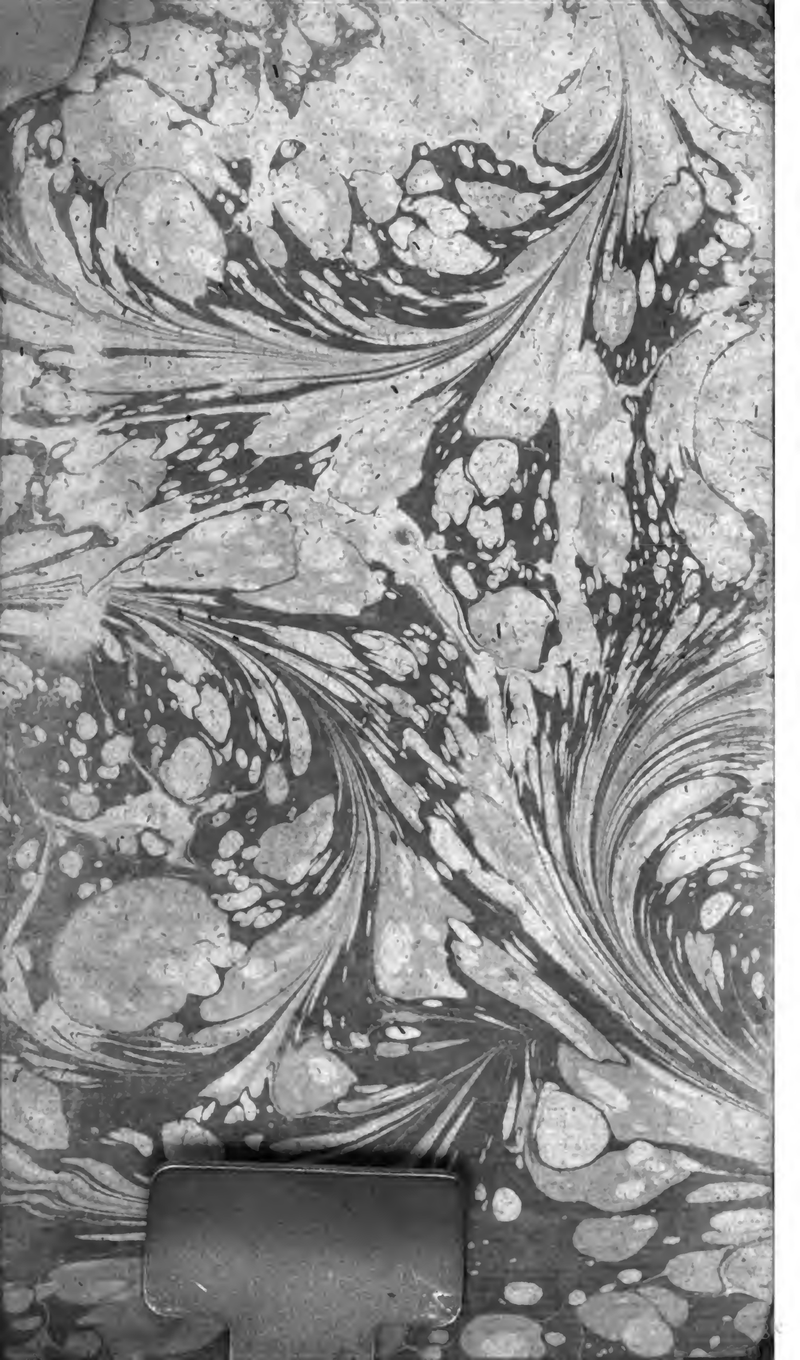

Naturgeschichte der Vögel
Georges Louis Le Clerc de Buffon,
Friedrich Heinrich Wilhelm Martini, Bernhard Christian Otto





Ad
Bibliothecam
Cisterciensium
in Altersbach

comparavit
RR. DD. Abbas Otto
1791.

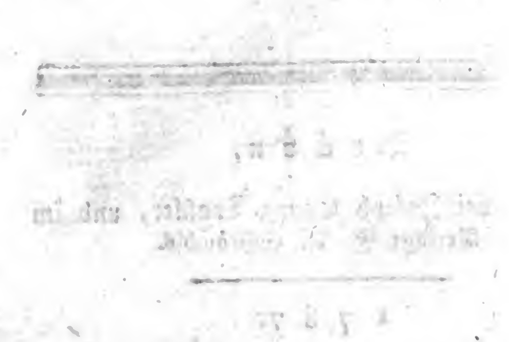
Herrn von Buffons
Naturgeschichte
der Vögel.

Dritter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im
Verlage F. A. Schrämbls.

1787.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



Naturgeschichte der Vögel.

Nächtliche Raubvögel.

Die Augen dieser Vögel sind von einer so außerordentlichen Empfindlichkeit, daß es das Ansehen hat, als ob des Tages Licht sie blende, und ob die Stralen der Sonne sie gänzlich verfinstere. Sie bedürfen eines viel schwächeren Lichtes, wie etwa des schwachen Scheines der Morgen- und Abenddämmerung. In diesen Stunden der ein-

brechenden Dämmerung kommen sie aus ihrem Hinterhalte hervor, um zu jagen oder auf Beute auszufliegen, welche sie nie lange vergeblich suchen, weil zu solcher Zeit andere Vögel und kleine Thiere dem Schlummer entweder nahe, oder schon wirklich darin eingewiegt sind. Nächte, die vom Mond erhellet werden, sind ihre schönsten Festtage, wo für sie Vergnügen und Uiberfluß herrscht. Da jagen sie viele Stunden hintereinander, und suchen einen reichlichen Vorrath zu erbeuten. Viel unergiebiger und nachtheiliger sind für sie die Nächte, wo es ihnen am aufklärenden Mondscheine fehlt. Zu solcher Zeit können sie blos des Morgens und Abends, in beiden Dämmerungen, eine Stunde jagen, und müssen sich an sparsamem Raube begnügen.

Es ist Irrthum, wenn man sich einbildet, das Gesicht solcher Vögel, welches in der Dämmerung oder bei schwachem Scheine so scharf ist, könne das Licht gänzlich entbehren, und sogar die schwärzeste Finsterniß der Nächte durchdringen. Keineswegs! denn sobald nur die nächtliche Dunkelheit völlig eingebrochen, ist es um ihr Gesicht geschehen. Es geht ihnen in diesem Falle wie andern Thieren, als Hasen, Wölfen und Hirschen, welche des Abends aus den dicken Gehölzen her-

vor-

kommen, um die Nacht hindurch zu jagen, und sich zu äsen. Außer daß diese Thiere des Tages über besser sehen, da hingegen die nächtlichen Raubthiere den Tag über so geblendet sind, daß es ihnen zur Nothwendigkeit wird, sich nicht leicht von der Stelle zu bewegen. Zwingt man sie mit Gewalt, sich von ihrem Aufenthalte zu entfernen, so laufen sie nur wenige Schritte, oder bewegen sich in einem sehr kurzen, langsamen Fluge, weil sie allenthalben anzustoßen, fürchten. 1) Die andern

1) Der Herr Sen. Zorn zu Dietfort geht in seiner Petinotheologie II. Th. p. 259. rc. noch weiter. „Die Eulen, sagt er, sehen am Tage nur allzuwohl. In dem Thurme der Kirche meines Ortes war nicht allzuhoch ein Loch „in der dicken Mauer, darin jährlich ein Paar „Schleiereulen heckten. Ich ließ etlichemal eine Leiter anlegen, und nach dem Neste sehen, „da dann meistens die beiden Alten zusammen „herausflogen, und in den benachbarten Scheuern die ziemlich kleinen Löcher genau zu treffen „wußten. Da ich die Alten wieder aus der „Scheuer jagen ließ, flogen sie nach dem Thurme zu, und wischten, weil die Leiter nicht „mehr da war, geschwind zum Loch hinein.„

„Ein andermal wollte ich versuchen, ob „die Jungen flügge wären. So bald aber „jemand sich der Höle näherte, flogen fünfe „heraus, einige nach dem Dorfe, und machten „sich unter den Dächern der Scheuern bald un-

Vögel, welche diese Furcht, oder die zwangvollen Bestrebungen solcher Nachtvögel nicht unbemerkt lassen, beeifern sich um die Wette, sie zu necken. Die Meisen, Finken, Rothkehlchen, Amseln, Holzschreier, Droßeln u. s. w. pflegen in ganzen Zügen herbei zu eilen. Der arme Nachtvogel erstaunt und unbeweglich auf einen Ast gepflanzt, hört ein annäherndes Geräusch, ihr unaufhörlich vervielfältigtes Geschrei, welches immer desto ärger wird, weil er nichts dagegen zu thun vermag, als

„unsichtbar, andere über das nahe vorbeifließ„sende Wasser, und versteckten sich daselbst in „die dicken Weidenbüsche. Ein andermal sah „ich, daß eine Eule im Gehölze den, der sie „schießen wollte, nicht so nahe kommen ließ, „daß er seinen Endzweck erreichte.„ Sie bleiben also nicht sowohl deswegen des Tages über in ihren Hölen und im Dickicht, weil sie nicht sehen können, sondern Theils weil ihnen das Tageslicht beschwerlich ist, und weil sie durch ihren Hinterhalt gern den Verfolgungen, sowohl der kleinen Vögel, als der Aelster und Raben ausweichen wollen.

Auch Herr D. Güther hat oftmals die Ohreulen auf der Jagd aus dicken Büschen aufgetrieben und gesehen, daß diese, wenn er auf ihren neuen Lagerplatz losgieng, so bald wieder aufstiegen, als die Flüchtlinge von fern ihn gewahr wurden. S. Skopoli Vogelkab. p. 9. Not. g.

M.

als alberne Geberden zu machen, den Kopf zu drehen, in seinen Augen Unentschlossenheit, und im Ganzen ein lächerliches Ansehen zu zeigen. Wird er angegriffen, geschlagen, gut! er hält still, ohne sich zu vertheidigen. Die kleinsten und schwächsten seiner Feinde sind am allerhitzigsten, ihn zu ängstigen, und am hartnäckigsten in ihrer Verspottung. Auf dieses höhnende Spielwerk, oder auf diese natürliche Abneigung hat man die Kunst des Vogelfanges zum Theile gegründet. Man darf nur einen dieser Nachtvögel an den Ort, wo man die Leimruthen ausgehängt, 2) hinstellen oder auch nur seine Stimme nachmachen, gleich werden sich die andern Vögel daselbst einfinden. Will man einen guten Fang thun, so muß man diese Jagd eine Stunde vor Sonnenuntergang vornehmen. Wird es später, so fliehen eben diese kleinen Vögel, welche die Eulen den Tag über so hartnäckig und muthig heraus fodern-

2) Diese Art von Vogelfang war schon den Alten bekannt. Aristoteles redet von selbiger deutlich in folgenden Worten: Die cæteræ aviculæ omnes noctuam circumvolant, quod mirari vocatur, advolantesque percutiunt. Qua propter eâ constitutâ avicularum genera & varia multa capiunt. Hist. Anim. Libr. IX. c. I.

A. d. V.

ten, mit größter Eile und Schüchternheit vor dem Gegenstande ihres Hohnes, der ihnen furchtbar und gefährlich wird, so bald die Dämmerung ihm erlaubt, sich in Bewegung zu setzen und seiner Kräfte zu bedienen. 3)

Indessen muß alles dieses mit gehörigen Einschränkungen angenommen werden, die wir billig hier anführen.

1) Nicht alle Arten von Ohreulen und Buscheulen haben von dem Tageslichte einen gleichen Grad von Blendung zu dulden. Der Uhu sieht am lichten Tage hell genug, um auf einen beträchtlichen Abstand seinen Verfolgern zu entfliehen. Das Käutzchen ist vermögend lange vor dem

3) Besonders pflegen diese Raubvögel die Ackerkrähen (Corvus frugilegus Linn.) eifrig zu verfolgen, und sie des Nachts auf den Kornböden oft unbarmherzig zu überfallen, und grausam zu entfiedern. Am Tage rächen sich diese bei allen Gelegenheiten an ihren Widersachern, und sind allemal unter den Vögeln die ersten, welche der taumelnden Eule nachsetzen. Man lese hiervon mein Naturlex. I. B. p. 225.

M.

dem Untergange und nach Aufgange der Sonne kleine Vögel zu jagen, zu verfolgen und zu fangen. Die Reisebeschreiber versichern uns, daß der nordamerikanische Uhu 4) am hellen Tage, so gar wenn ihn der Schnee noch glänzender macht, Haselhüner fängt. Belon hat Recht, wenn er sagt: Wer auf das Gesicht solcher Vögel acht hat, wird es gewiß nicht so schwach finden, als es ausgeschrien wird. 5)

2) Die mittlere Ohreule scheint ein schlechteres Gesicht, als die kleinste zu haben, und unter allen Ohreulen diejenige zu seyn, welche das Tageslicht eben so wenig ertragen kann, als die graue Eule, die Schleiereule, und gemeine Nachteu-

4) S. Voyage á la Baye de Hudson Tom. I. p. 56.

5) Belon. Hist. nat. des iseaux. p. 133. In der That muß man alles, was die Schriftsteller in dieser Absicht schreiben, auch die Worte des Schwenkfeld in Theriotrop. Siles. p. 308. Noctu perspicacissime videntes, diu cœcutientes, mit erwähnter Einschränkung annehmen.

A. D. B.

le, um welche sich die kleinen Vögel gleich stark versammeln, um sich beim Vogelheerde uber sie lustig zu machen. Ehe wir indessen die Merkmale, die jeder Art besonders eigen sind, umständlich anzeigen, müssen wir erst von ihren allgemeinen Unterscheidungsmerkmalen reden.

Die nächtlichen Raubvögel werden füglich in zwei Hauptgeschlechter eingetheilt, in Ohr- oder Horneulen, und glattköpfige oder ungehörnte Eulen. Jedes begreift unter sich wieder verschiedene Gattungen. Der unterscheidende Karakter beider Geschlechter gründet sich darauf, daß alle Ohreulen an jeder Seite des Kopfes einen ohrenförmigen, gerade stehenden Haarbusch, den sie willkührlich bewegen, erheben und sinken lassen können, die andern Eulen aber einen runden Kopf ohne Federbüsche, oder ohne die mindeste Hervorragung einzelner Federn, haben. Wir werden die Arten der Ohreulen auf 6) drei herunter setzen

6) Dieser Geschlechtsunterschied scheint auch dem Plinius nicht entwischt zu seyn. Man lese die Stelle: Pennatorum animalium Buboni tantum & Oto plumae velut aures Libr. XII. c. 37. oder

ßen, 1) die große, 2) die mittlere und 3) die kleine Ohreule; von der zweiten Gattung aber können wir nicht weniger, als fünf annehmen. 1) Die gemeine Nachteule oder große Baumeule, 2) die graue Eule, 3) die Kirch-oder Schleiereule, 4) die große Buscheule und 5) das Käuzchen. Alle acht Arten werden in Europa, sogar in Frankreich angetroffen. An einigen wird man Abänderungen gewahr, die wohl ihren Grund hauptsächlich im Himmelsstriche haben mögen; andere haben ihres gleichen auch auf dem neuen festen Lande. Die meisten Eulen von beiderlei Gattung weichen in Amerika so wenig von den Europäischen ab, daß man ihnen einerlei Ursprung fast nothwendig eingestehen muß.

Aristoteles führt 12 Arten von Vögeln an, welche des Nachts herumfliegen, und in der Dämmerung am deutlichsten sehen. Weil er aber

oder folgende: Otus Bubone minor est, Noctuis major, aureis plumis eminentibus, unde & nomen illi; quidam latine Asionem vocant. Plinius verwechselt hier unter den drei Arten der Ohreulen den Asio mit dem Otus oder die kleine mit der mittlern Ohreule.

A. D. V.

aber zu diesen zwölf Arten, unter den Benennungen Phinis und Aegotilas, auch den Beinbrecher und Ziegenmelker, und unter den Namen Capriceps, Chalcis und Charadrius noch drei andere begreift, welche vielmehr unter die Fischweihen und Bewohner der Moräste oder der Ufer, der Bäche und Flüsse gehören; so scheint er alle zu seiner Zeit in Griechenland bekannt gewesene Ohr- und gemeine Eulen auf sieben Arten herunter gesetzt, zu haben. Die große Ohreule oder der Uhu, den er Ὦτος, Otus nennt, fliegt, wie er sagt, entweder vor den Wachteln her oder begleitet sie, wenn sie im Begriff stehen, ihren Zug nach einem andern Himmelsstriche zu nehmen. 7) Aus diesem Grunde haben die Lateiner diesen Vogel Dux, die Franzosen Duc, den Führer, genennt. Wider die Ableitung dieses Namens habe ich nichts einzuwenden, desto mehr aber wider die Zuverlässigkeit der Sache selbst. Gewiß ist es zwar, daß die Wachteln, weil sie zur Zeit ihrer bevorstehenden

7) Cum Coturnices adeunt loca, fine ducibus pergunt, at cum hinc abeunt, ducibus Lingulaca, Oto & matrice proficiscuntur. Arist. Hist. Anim. Lib. VIII. c. 12.

A. D. B.

den Wanderung im Herbste, sehr mit Fett überladen sind, blos des Nachts ziehen, und sich den Tag über im Schatten ausruhen, um die Sonnenhitze zu vermeiden; man hat also auch wohl gelegentlich Ohreulen vor einem solchen Zuge Wachteln herfliegen oder sie begleiten sehen können; wo findet man aber eine Bemerkung, oder ein bestätigendes Zeugniß, daß die Ohreule so gut als die Wachtel, unter die Zugvögel gehöre? Die einzige Nachricht irgend eines Reisenden, welche dieser Meinung günstig zu seyn scheint, ist in der Vorrede zu des Herrn Katesby Naturgeschichte von Karolina befindlich. „Er sagt daselbst: er habe im 26. Grade nördlicher Breite, beinah in der Mitte zwischen dem festen Lande von Afrika und Amerika, ungefähr 600 Meilen von beiden, als er nach Karolina reisete, eine von den mittlern Ohreulen (Hibou) über dem Schiffe, worauf er sich befand, wahrgenommen, worüber er desto mehr in Erstaunen gerathen, da diese Vögel, ihrer kurzen Flügel halber nicht weit fliegen, und schon von Kindern leichtlich ermüdet werden könnten, welches höchstens beim drittenmal Auffliegen zu geschehen pflegte. Noch fügt er hinzu, daß diese Ohreule, nach einigen Versuchen, sich auf dem Siffe niederzulassen, verschwunden wäre.„

Man

Man könnte zur Bestätigung dieses Vorganges anführen, daß nicht alle Ohr- und Buscheulen kurze Flügel haben, weil diese bei den meisten Eulen bis über die Spitze des Schwanzes reichen, und blos die Flügel der größten oder kleinsten Ohreulen nicht völlig die Spitze oder das Ende des Schwanzes berühren. Außer dem sieht oder hört man vielmehr, daß diese Vögel mit lautem Geschreie oft einen weiten Flug unternehmen, daß also das Vermögen, die Nacht hindurch weit herum zu fliegen, ihnen so gut, als andern Vögeln eigen ist. Weil sie aber weder eben so gute Augen, noch ein so weit reichendes Gesicht, als die andern haben, und sich also keinen großen Reiseplan entwerfen können, so liegt hierin wohl der Grund, warum sie nicht, wie die meisten andern Vögel, einen Trieb zur Wanderung fühlen, der allemal die vorläufige Verfertigung einer guten Karte voraussetzt, wornach die langen Wanderungen eingerichtet werden sollen.

Bei dem allen scheinen unsere gemeinen sowohl, als die Ohreulen einen großen Hang zum stille Sitzen zu verrathen. Man hat mir sowohl im Sommer, Frühling und Herbste, als im rauhesten Winter, also in allen Jahrszeiten, Eulen von allerlei Arten geliefert.

fert. Blos die kleinste Ohreule hat man im Winter vermißt, und ich bin wirklich überführt worden, daß diese kleine Art von Ohreulen im Herbste wegzieht, und im Frühjahre wiederkehrt. Es ließe sich daher vielmehr von der kleinsten, als von der mittlern Ohreule behaupten, daß es ihre Gewohnheit wäre die Wachteln auf ihrer Wanderung zu begleiten oder zu führen. Ich muß aber die Versicherung hier nochmals wiederholen, daß es diesem Vorgeben überhaupt an Wahrscheinlichkeit und Bestätigung fehlt.

Eben so wenig kann ich begreifen, worauf sich ein anderes Vorgeben des Aristoteles gründet, wenn er von der grauen Eule (Glaux, Noctua, nach seinem Ausleger, dem Gaza) 8) sagt, sie pflege sich einige Tage hintereinander zu verbergen; denn man hat mir in der allerschlimmsten Jahrszeit Eulen dieser Art gebracht, die man im Walde gefangen hatte. Wollte man hier unter den Wor-

8) Paucis quibusdam diebus (Glaux) Noctua latet. Arist. H. anim. L. VIII. c. 16.

A. D. B.

Worten Glaux, Noctua die Schleiereule verstehen, so würde die Nachricht noch mehr von ihrer Wahrscheinlichkeit verlieren; denn außer den sehr trüben und regenhaften Abenden hört man sie alle Tage in den Dämmerungsstunden schreien.

Die zwölf Nachtvögel, deren Aristoteles gedenket sind:

1) Griech. Βύας. Lat. Bubo. Franz. Le grand Duc. Deutsch. Die große Ohreule, Uhu. 2) Ὦτος. Otus. Le Hibou, Moyen Duc. Die mittlere Ohreule. 3) Σκώψ. Asio. Le petit Duc. Die kleine Ohreule. 4) Φήνης. Ossifraga. L'Orfraie ou grand aigle de mer. Der Beinbrecher. 5) Αιγοθήλης. Caprimulgus. Tette, Chevre, ou Crapaud volant. Ziegenmelker. 6) Ἔλεος. Aluco. Effraie ou Fressaie. Schleiereule. 7) Νυκτικόραξ. Cicunia, Cicuma, Ulula, La Hulotte. Große Baumeule. 8) Ἀιγώλιος Ulula. Chouette ou grande Chevèche. Die Steineule. 9) Γλάυξ. Noctua. Le Chat-huant. Graue Eule. 10) Χαϱάδϱιος. Charadrius. 11) Χαλκής. Chalcis. 12) Ἀιγοκέφαλος. Capriceps. Die

drei

drei letztern gehören unter die Bewohner der Moräste und Ufer.

Alle Naturforscher und Kenner der Litteratur werden mit mir leicht einstimmig seyn, daß unter den sechs ersten Benennungen des Aristoteles die angezeigten Vögel zu verstehen sind; allein sie werden zugleich den Grund zu wissen verlangen, warum ich als ausgemacht annehme, daß der Glaux unsere graue Eule; der Nycticorax unsere große Baumeule; der Aigolios aber unsere Steineule vorstellen soll, da doch vor meiner Zeit alle Naturforscher und Ausleger unter dem Namen Aigolios die große Baumeule verstanden, und sich zu dem Bekenntnisse genöthigt sahen, sie wüßten selbst nicht, welchem Vogel sie den Namen Nycticorax, oder die Benennung Charadrius, Chalcis, Capriceps beilegen, oder welche Vögel man sich unter diesen Benennungen denken sollte? Mit einem Worte, sie werden mir vorwerfen, ich hätte den Namen Glaux ganz fälschlich auf die graue Eule gedeutet, da er doch von jeher, oder nach dem einstimmigen Urtheile aller meiner Vorgänger, den Steineulen sowohl, als den Käutzchen beigelegt worden.

Ich

Ich will hier gleich die Ursachen anführen die mich bestimmt haben, und welche ich zu Befriedigung meiner Leser und zu Aufklärung der Dunkelheit, die aus ihren Zweifeln und falschen Auslegungen entstehen mußte, für hinreichend und sattsam gegründet halte. Unter allen bisher angeführten Vögeln ist nur allein die graue Eule mit bläulichen, und blos die große Baumeule mit schwärzlichen Augen begabt. Die andern alle pflegen wenigstens einen safran = wo nicht goldfärbigen Augenring zu haben. Da ich nun an den Griechen schon oft eine besondere Genauigkeit im Unterscheiden, und eine vorzügliche Richtigkeit ihrer Begriffe bewundert, und in den Benennungen angetroffen, welche sie den Gegenständen in der Natur beigelegt, und wodurch sie allemal den unterscheidensten und vorstechendsten Charakter auszudrücken wußten; so würden sie nur gerade hier die Namen Glaux, Glaucas, meergrün oder bläulich, ohne allen Grund denjenigen unter den Nachtraubvögeln beigelegt haben, an welchen man gar nichts Bläuliches wahrnimmt, und deren Augen entweder schwarz, oder orangenfärbig oder gelb aussehen. Mit gegründeterm Rechte aber haben sie diesen Namen demjenigen unter diesen Vögeln gegeben, der unter allen übrigen sich in der That ganz allein

durch

durch bläuliche Augen auszeichnet. Eben so wenig würden sie solche Vögel Nycticorax oder Nachtraben genennt haben, die mit gelben oder bläulichen Augen, und weissen oder grauen Federn geziert sind, folglich gar nicht mit Raben in Vergleichung gebracht werden können. Am richtigsten hatten sie diese Benennung bei der großen Baumeule gebraucht, weil diese unter allen übrigen ihres Geschlechtes ganz allein mit schwarzen Augen, und fast eben so schwarzen Federn versehen, auch in der Größe den Raben mehr, als irgend ein anderer Nachtraubvogel ähnlich ist.

Die Wahrscheinlichkeit meiner hier angeführten Erklärung erhält noch mehr Zuverläßigkeit durch einen Umstand, welcher allgemein als richtig angenommen worden. Die große Baumeule (Nycticorax) nämlich war ein bei den Griechen und sogar bei den Hebräern gemeiner und sehr bekannter Vogel, weil sie von ihm gewisse Vergleichungen herzunehmen pflegen. 9) Man darf sich nicht

 ein

9) e. g. Sicut Nycticorax in domicilio.

einbilden, wie die meisten Ausleger glaubten, daß es ein so einsamer und seltner Vogel war, dessen Art man heut zu Tage gar nicht mehr fände. Vielmehr ist er allenthalben sehr gemein, und unter allen Eulen ohne Ohren die größte, stärkste und schwärzeste, die also auch den Raben am allermeisten gleicht. Alle übrigen Arten sind von den Raben durchaus unterschieden. Ich glaube daher, daß diese, aus der Sache selbst genommene Beobachtung, mehr Gewicht und Nachdruck haben müsse, als das Ansehen solcher Ausleger, welche die Natur lange nicht genugsam kennen, um ihre Geschichte richtig zu erklären.

Da nun also der Glaux die graue oder auch die blauäugige Eule, der Nycticorax aber die gemeine Baumeule oder schwarzäugige Nachteule vorstellt; so kann der Oegolias nichts anders seyn, als die Steineule, oder die Eule mit gelben Augen. Doch verdient der letzte Umstand noch besser aus einander gesetzt zu werden.

Theodor Gaza übersetzt das Wort Nycticorax anfänglich durch Cicuma, hernach Ulula und endlich durch Cicunia. Die letzte Auslegung ist wahrscheinlicher weise aus ei-

einem Fehler der Ausleger entstanden; denn Festus hatte, noch vor dem Gaza, Nycticorax ebenfalls durch Cicuma, Isidorus durch Cecuma und einige andere durch Cecua erklärt. Aus diesen Benennungen könnte man wohl auch die Wörter Zueta im Italiänischen, und Chouette im Französischen herleiten. Wenn Gaza die Unterscheidungsmerkmale des Nycticorax genau bemerkt hätte, so würde er bei der zweiten Erklärung geblieben, und nicht in die Versuchung gefallen seyn, das Wort Ulula bei zweierlei Vögeln zu brauchen. Er hätte sodann Oegolios durch Cicuma und Nycticorax durch Ulula erklärt. Aus den angestellten Vergleichungen dieser verschiedenen Gegenstände, und aus den angeführten kritischen Untersuchungen scheint offenbar zu erhellen, daß Glaux die graue Eule, Nycticorax die große Baumeule und Oegolios die Steineule bedeute.

Nun wäre noch der Charadrios, Chalcis und Capriceps übrig. Gaza giebt ihnen keine besondere lateinische Namen, sondern begnügt sich, die griechischen beizubehalten, und ihnen lateinische Endigungen zu geben. Weil aber diese drei Vögel zu einem ganz andern, als zum Eulengeschlechte gehören, und sich theils an den Sümpfen, theils

 an

an den Ufern des Wassers aufzuhalten scheinen, so wollen wir uns hier nicht länger dabei verweilen. Wir behalten uns ihre nähere Beschreibung so lange vor, bis wir an die Fischervögel kommen, unter welchen es ebenfalls, wie unter den Raubvögeln, Arten giebt, die am Tage nur wenig sehen, und nur zu eben den Zeiten auf die Fischerei ausfliegen, wo die Ohr- und gemeinen Eulen ihre Jagd halten, zu solchen Zeiten nämlich, wo des Tages Licht sie nicht mehr blenden kann. In so fern wir uns also in den vorgesetzten Grenzen halten, und uns hier blos mit den Arten des Eulengeschlechtes beschäftigen, haben wir hoffentlich die griechischen Wörter, wodurch sie angedeutet werden, alle deutlich und richtig erklärt. Von dem Käutzchen allein hab ich im Griechischen keinen Namen finden können. Aristoteles hat nirgends dieses Vogels Erwähnung gethan. Unstreitig hat er diese kleine Gattung glattköpfiger Eulen mit der kleinsten Ohr-oder Stockeule für einerlei gehalten, weil sie einander wirklich in der Größe, Gestalt und Farbe der Augen gleichen, auch in keinem wesentlichen Stücke von einander unterschieden sind, als durch die kleine Feder, die an jeder Seite des Kopfes bei der kleinsten Ohreule hervorsteht, dem Käutzchen aber gänzlich fehlt. In den fol-

folgenden Artikeln wird man sich von allen diesen Unterscheidungsmerkmalen deutlichere Begriffe machen, und sie ausführlicher anzeigen können.

Aldrovandus hat mit Recht angemerkt, daß in der Naturgeschichte die meisten Irrungen von der Verwechslung der Namen herrühren, und daß in der Geschichte der nächtlichen Raubvögel noch die größte Dunkelheit herrsche. Indessen glaube ich, daß die bisher angeführten Erläuterungen diese Finsterniß größtentheils zerstreuen werden. Zu mehrerer Aufklärung dieser dunkeln Materie wollen wir noch einige andere Anmerkungen beifügen. Die Namen Ule, oder Eule im Deutschen, Owl, Houlet im Englischen, Huette, Hulotte im Französischen, sind alle von dem lateinischen Worte Ulula herzuleiten, und dieses hat seinen Ursprung hauptsächlich dem Geschreie 10) der großen Art dieser Nacht-

 vö-

10) Der Uhu pflegte vor diesem die armen abergläubischen Leute durch sein furchtbares Geschrei in das größte Schrecken zu versetzen, und ihnen, wenn sie am Tage von ungefähr einen solchen Vogel sahen, eine zitternde Furcht vor den aus dieser Erscheinung hergeleiteten schlimmen

vögel zu danken. Es ist, nach Frischs Vermuthung, sehr wahrscheinlich, daß man anfänglich blos die größten Eulenarten so genennt, die kleinen aber, weil sie diesen in der Gestalt und natürlichen Neigungen so ähnlich waren, mit eben diesem Namen belegt habe, der endlich zu einer allgemeinen und gewöhnlichen Benennung aller dieser Vögel geworden. Daher kam die Verwirrung, welcher dadurch nur sehr unvollkommen abgeholfen wurde, daß man dieser allgemeinen Benennung ein Beiwort hinzusetzte, welches von dem Orte ihres Aufenthaltes, von ihrer besondern Gestalt, oder von ihrem unterschiedenen Geschreie hergenommen wurde. Dahin gehören z. B. die Steineule, oder grande Chouette der Franzosen, die Kircheule, Thurmeule, Church-owl der Engländer, Effraye der Franzosen, die man auch im Deutschen Schleiereule oder Perleule nennt; die Ohreule, Horn-owl im Engl., Hibou oder moyen Duc im Französischen, die

men Folgen einzujagen. (S. Plin. II. N. Lib. X c. XII.) Uiberhaupt wurden die Eulen ehmals für Unglücksvögel gehalten. Cf. Zorns Petinoth. II. 619.

die Knapp-oder Knackeule, oder die mit ihrem Schnabel eben das Geräusch macht, welches man beim Nußknacken zu machen pflegt. Allein das kann von keiner Art insbesondere gesagt werden, weil alle große Gattungen von glattköpfigen und Ohreulen mit ihrem Schnabel eben dieses Geräusch verursachen. 11) Der Name Bubo, welchen die Lateiner der größten Ohreule beilegten, kömmt von der Aehnlichkeit ihres Geschreies mit dem Brüllen eines Ochsen. Die Deutschen haben die Benennung dieses Thieres durch das Geschrei selbst — Ule, Uhu, Puhu — auszudrücken gesucht.

Aus den drei Arten von Ohreulen, und aus den fünf Arten von glattköpfigen Eulen, die wir durch bestimmte Benennungen und eben so richtige Unterscheidungsmerkmale im Vorhergehenden angezeigt haben, besteht eigentlich das ganze Geschlecht dieser nächtlichen Raubvögel. Von den Tageraubvögeln unterscheiden sie sich

 1) Durch

11) Ululæ (omnes) rostro vehementer crepitant, faucibus apertis sonos spirantes. Klein. Stemm. Av. p. 9.

M.

1) Durch das Gesicht, welches bei den letztern unvergleichlich scharf, bei diesen aber sehr stumpf zu seyn scheint, weil es, um seiner allzugroßen Empfindlichkeit willen, zu stark von dem Glanze des Lichts angegriffen wird. Ihr an sich ungemein breiter Augenstern zieht sich am hellen Tage viel anders, als der Stern der Katzenaugen zusammen. Bei den Raubvögeln der Nacht bleibt er beständig rund, indem er sich konzentrisch verengert; bei den Katzen pflegt er, in einer senkrechten Richtung, eine schmale und lange Form anzunehmen.

2) Durch den Sinn des Gehörs. Die nächtlichen Raubvögel scheinen unter allen übrigen Geschlechtern der Vögel vielleicht gar unter allen übrigen Thieren, mit dem feinsten Gehöre begabt zu seyn; denn sie haben verhältnißmäßig viel weitere Ohrmuscheln, 12) als irgend

12) Concha auris externæ, la Conque de l'Oreille. Man versteht hierunter am äußern Ohre besonders diejenige Vertiefung oder Höle des Ohres, welche zwischen den beiden Erha-

gend ein anderes Thier, auch mehr Theile und Beweglichkeit an diesem sinnlichen Werkzeuge, welches von ihnen willkührlich, wider die Art aller andern Thiere, kann verschlossen und geöfnet werden.

3) Durch den Schnabel, dessen Wurzel nicht, wie bei den Tageraubvögeln, mit einer glatten und nackten Haut bedeckt, sondern im Gegentheile mit vorwärts liegenden Federn bewachsen ist. Außerdem ist ihr Schnabel kurz, und an seinen beiden Hälften so beweglich, als der Schnabel der Papageien. 13) Durch

habenheiten des Ohrrandes unmittelbar vor dem Gehörgange liegt, von dem sie gleichsam den Vorhof ausmacht.

M.

13) Utrumque rostrum sive mandibulæ ambæ mobiles sunt, insignesque superiori musculi ab utraque parte dati, qui illud removeant, adducantque ad inferius rostrum, relictus adductorum alter in uno latere ab occipite veniens tendinosa expansione in palato desinit. Klein. de Av. p. 54.

A. D. B.

Durch die Leichtigkeit dieser Bewegungen sind sie vermögend, nicht allein das öftere knackende Geräusch mit ihrem Schnabel zu machen, sondern ihn auch weit genug aufzusperren, große Stücke Beute zu fassen, welche sie mit ihrem eben so breiten und weiten Schlunde, als die Oefnung des Schnabels ist, ganz verschlucken können.

4) Durch ihre Krallen, an welchen sie eine bewegliche Vorderklaue haben, die sie nach Gutbefinden rückwärts drehen können, wodurch diese Vögel in den Stand gesetzt werden, leichter und fester, als andere, mit einem Fuß auf Baumästen zu sitzen. 14)

5) Durch

14) Die Köpfe, Augen, Schnäbel, Ohrgänge, Füsse und Krallen unterschiedener Eulenarten hat Klein in Stemmatibus avium Tab. IX. und X. sehr deutlich und sauber abbilden lassen; die ausführlichste Nachricht aber von der eigentlichen Beschaffenheit sowohl der Augen, als der Ohren dieser Vögel giebt Hanov im I. B. seiner Seltenheiten der Natur und Oekonom. p. 291. rc. Er zeigt daselbst, es befinde sich an beiden Seiten des Kopfes der Eulen eine weite Oefnung in der Haut, die am Rande mit Muskeln und Federn so wohl versehen und be-

5) Durch ihren Flug, der allemal wälzend ist, (culbitant) wenn sie aus ihrem Hinterhalte kommen, und ohne Geräusch 15) so schräge fortgesetzt wird, als ob der Wind sie fortführte.

Hier=

besetzt sey, daß die Ohren wie ein Paar Augenlieder, sich aufthun und schließen können. Den Augapfel beschreibt er unbeweglich, und an der erhabnen Augenhöle fest angewachsen, die krystallinische Feuchtigkeit sehr groß und rund. Das ganze Aug ist, wie er sagt, mit einer beweglichen, mondförmigen Haut bedeckt, welche die Nachteule willkührlich auf und zuschließen kann. Hieraus läßt sich begreifen, wie die Nachteule, bei ziemlicher Finsterniß, dennoch gut sehen, am Tage hingegen die einfallende Strahlen des Lichts durch die mondförmige Haut mäßigen könne. Die Unbeweglichkeit des Augapfels wird bei ihr durch die große Beweglichkeit ihres Kopfes ersetzt.

M.

15) Die Ursache dieses stillen Fluges, der ihnen bei ihrem nächtlichen Raube sehr zu statten kömmt, ihre Beute unbemerkt zu überraschen, setzt Zorn l. c. p. 22. und 255. in die weise Verfügung des Schöpfers, daß er diesen Raubvögeln an den Schwingfedern ganz weiche Fahnen verliehen. Auch finden sich an der Spule jeder Feder des Leibes, noch kleine Federn oder Flocken, wodurch diese sonst großen Vögel kaum gehört werden können, wenn sie einem

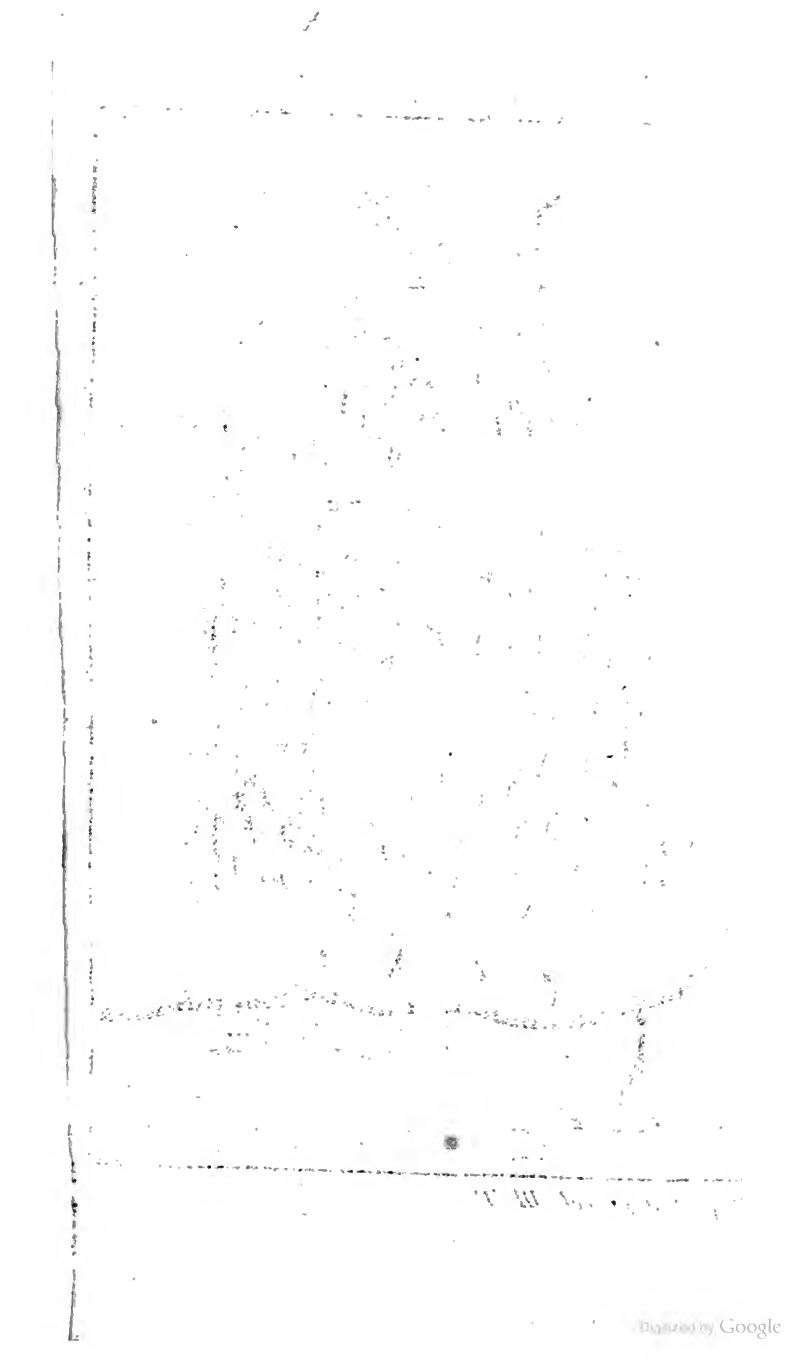
Hierin bestehen die allgemeinen Unterscheidungsmerkmale zwischen den Raubvögeln der Nacht und des Tages. Beide haben, wie man hieraus ersieht, fast nichts mit einander gemein, als ihre Waffen, ihre Begierde nach Fleisch, und ihren Geschmack am Rauben. 16)

nem gleich an den Ohren vorbeifliegen. Daher können sie unvermerkt ihrem Raube auf den Hals kommen.

M.

16) Das gewöhnliche Alter der Nachteulen setzt Hallen l. c. p. 230 auf etliche und 30 Jahre.

LXXIX.



Die grosse Ohreule. Uhu. T. LXI.



Büff. N. d. Vögel. III. T.

LXXIX.

Die große Ohreule. Der Uhu. 17)

Tab. LXI.

von Buffon Fol. Tab. 435. und, 385. in 8vo. Tab. VIII.

Die Dichter hatten den Adler dem Jupiter, den Uhu der Juno geheiligt, welchen man in der That als den Adler der Nacht

17) Griech. Βύας, Lat. Bubo, Span. Buho, Portug. Mocho, Ital. Duc, Dugo, Savoyard. Chasseton, Deutsch Uhu, Huhu, Schufut, Bhu, Berghu, Huhuy, Hub, Huo, Puhi.

Nacht, und als den König aller derjenigen Vögel betrachten könnte, die des Tages Licht scheu-

hi, Pohln. Puhacz Sowalezna, Schwed. Uf; Engl. Great Horn Owl, Eagl-Owl. Im Franz. heißt er auch Grand Hibou cornu, le Duc, le grand Duc, an einigen Orten in Italien Barbagiani, und an einigen Orten in Frankreich Barbaïan, in Provence Petuve. Bubo Gesn. Av. p. 233. Aldrov. Av. Tom. I. p. 502. Grand Duc. Belon Hist. nat. des oiseaux p. 135. Grand. Chat-huant. Albin. T. II. p. 5. Pl. IX. mit illum. Kupfer. Bubo. Noctua maxima Frisch. Tab. XCIII. illum. Le grand Duc. Briss. orn. in 4to. Tom. I. p. 477. Bubo. Ib. 8vo. p. 139.

Die große gelbbraune Ohreule, Adlereule, der Großherzog. Hallens Vögel p. 231. f. 12. Schubuteule, Puhuy, Berghu, Huhay, Kleins Vögelh. p. 105. Der Schuhu. Zorns Petinoth. II. 255. Müllers Linn. Natursf. 2. B. p. 93. Holl. Schuifuit. Hebr. Janschuph, Uhu, Buhu rc. S. Günthers skopolisches Vogelkab. p. 9. Kranisch. Sova Jonst. Tab. XVIII. Meyers Thiere I. Tab. 84. Auf Gauf. S. M. Heppens wohlred. Jäger p. 41. Strix Bubo. Linn. S. Nat. XII. p. 131 Fauna Suec. p. 24. n. 69. Bubo primus Willughb. Orn. 62. n. 12. Crameri Austr. p. 323. n. 1. Dän. Steenugle, Steineule, große Ohreule Pontopp. Dänem. p. 166. Norrw. Bergule, Roperu. Bergeule, Rufer, wegen ihres Geheules.

Der Bischof Gunnerus sagt in den Schriften der Drontheim. Gesellsch. III. T. p 95:

Welch

scheuen, und nicht ehe von der Stelle fliegen, bis es zu dämmern anfängt. Der Uhu scheint beim ersten Anblicke eben so groß, eben so stark, als der gemeine Adler zu seyn; 18) eigentlich aber ist er nicht allein kleiner, sondern auch nach ganz andern Verhältnissen gebaut. Er hat viel kürzere Beine,

Kör-

Welch Gespenst kömmt wohl einigen Bauern, die verschiedene Vögel als Gespenster betrachten, häßlicher und erschrecklicher vor, als der Roper oder die Bergeule, welche sie des Nachts durch ihr furchtbares Geschrei oft in Angst und Schrecken versetzt! Chalcis Goropii (Klein) Jucuruta Marcgrav. Braſ. p. 199. Ἀσκάλαφος Ariſtot. Bubo maximus Charlet. On p. 70. Engl. Lyke Foule. Briſſ. Cours d'Hiſt. Nat. III. 235. Lemery Mat. Lex. p. 187. Gufo Zinanni Uova degli Uccelli p. 96. Anweisung Vögel zu fangen rc. Nürnb. 1768. p. 187. Ellis Reise nach Hudsonsbai in den Gött. Samml. von Reisen I. p. 26. c. fig.

M.

18) Diese Nachricht scheint beinah wörtlich aus dem Zinanni l. c. p. 96. genommen zu seyn. Herr von Haller hat wahrgenommen, daß ein Uhu wirklich einen Adler bezwungen. S. Gött. gel. Anz. 1769. p. 1111.

M.

Körper und Schwanz als der Adler, einen größern Kopf, ungleich kürzere Flügel, denn er kann sie nicht über fünf Fuß weit ausspannen. Man erkennt sehr leicht einen Uhu an seiner dicken Figur, an seinem ungeheuern Kopfe, an den weiten, tiefen Ohrenmuscheln und an seinen zween Federbüschen, die an seinem Kopfe wenigstens über zween und einen halben Zoll in die Höhe ragen; an seinem kurzen, schwarzen, gekrümmten Schnabel, an seinen großen, starren und glänzenden Augen, an seinen breiten, schwarzen, mit einem gelben Ringe eingefaßten Augäpfeln, an seinem Gesichte, welches mit haarförmigen Flocken, oder mit kleinen weißen einfachen Federchen besetzt ist, die wieder von andern kleinen gekräusten Federn umgeben werden, an seinem kurzen Halse, an seinem Gefieder, das auf dem Rücken rothbraun, schwarz und gelb gefleckt, am Bauche gelb, mit schwarzen Flecken bezeichnet, und mit einigen braunen, unregelmäßig unter einander gemischten Banden durchkreuzt, erscheint; 19) an seinen

19) Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen blos durch das dunklere Kolorit seiner Federn am Leibe, an den Flügeln und am Schwanze.

A. D. V.

nen Füssen, welche bis an die Klauen stark mit Daunen, und röthlich braunen Federn bedeckt sind, und endlich an seinem fürchterlichen Geschreie 20) Huyhu, Huhu, Buhu, das er in der Stille der Nacht ertönen läßt, wenn keines andern Thieres Stimme mehr gehört wird. Das ist auch die Zeit, wo er sie weckt, beunruhigt, verfolgt und fängt, oder sie tödtet und in Stücke reißt, um sie stückweise mit in seine verborgenen Schlupfwinkel

20) Von den unterschiedenen Arten des Geschreies der Schussute meldet Frisch Folgendes aus eigenen Erfahrungen, weil er lange einen solchen Vogel selbst lebend unterhalten. Wenn er hungerte, gab er den Laut von sich, welcher durch das Wort Puhu ausgedrückt wird. Wenn ein alter Mensch hustete, oder sich räusperte, fieng er an, sehr fein und stark zu schreien, fast im Tone eines betrunkenen Bauers, der in ein lautes Gelächter ausbricht, alsdann aber setzte er sein Uhu, Puhu so lange fort, als er es in einem Athen aushalten konnte. Mich dünkt, fährt Herr Frisch fort, daß dieses der Laut sey, den er beim Gefühle des Vermehrungstriebes hören läßt, und daß er also das Geräusch eines hustenden Menschen, für das Geschrei des Weibchens hält. Wenn er aber aus Angst oder Furcht schreit, so hört man einen sehr starken, höchst unangenehmen Laut, welcher aber dem Geschrei der Tagraubvögel ziemlich nahe kömmt. S. Frisch l. c.

A. d. V.

zu nehmen. Sein vorzüglichster Aufenthalt ist auf hohen Felsen und in alten wüsten Thürmen auf dem Rücken der Berge. Nur selten läßt er sich in die Ebenen herab, und sizt nicht gern auf Bäumen, desto lieber aber auf abgelegen Kirchen und alten Schlössern.

Die gewöhnlichste Beute des Uhu sind junge Hasen, Kaninchen, Maulwürfe, Ratten und Mäuse, die er ganz verschlingt, bis auf die Knochen verdaut, und hernach die Haare des Fells und die Knochen in ründlichen Ballen ausspeiet. 21) Er pflegt auch Fleder-

21) Ich habe, sagt Herr Frisch, zu verschiedenen Zeiten zween große Uhu gehabt, und lange Zeit lebendig aufbehalten. Ich fütterte sie mit Fleisch und Ochsenleber, wovon sie oft große Stücke hinunterschluckten. Wenn man ihnen Mäuse vorwarf; zerschmetterten sie ihnen die Rippen und übrigen Knochen mit dem Schnabel, und verschluckten sodann ihrer wohl fünf, eine nach der andern. Nach Verlaufe einiger Stunden ballten sich die Knochen und Haare im Magen zu kleinen Klumpen zusammen, welche sie dann in die Höhe würgten, und wieder durch den Schnabel auswarfen. In Ermanglung eines andern Geäßes verzehrten sie auch alle Arten kleiner und mittelmäßiger Fluß-

Hermäuse, Schlangen, Eidexen, Kröten und Frösche 22) sowohl für sich zu schmausen, als auch seine Junge damit zu füttern. Wenn er eben Junge hat, ist er so geschäftig auf der Jagd, daß er oft nicht alle vorräthige Beute in seinem Neste lassen kann. Er sammelt mehr Vorrath, als irgend ein anderer Raubvogel.

Wegen ihrer sonderbaren Figur werden diese Vögel gern in Thiergärten gehalten. In Frankreich kommen sie nicht so häufig vor, als die andern Ohreulen. Es ist noch nicht ausgemacht, ob sie das ganze Jahr hindurch

 im

Flußfische, und gaben die zerknickten und im Magen zusammngeballten Gräten auf gleiche Weise von sich. Saufen wollten sie niemals, welches ich auch an einigen Tageraubvögeln bemerkt. Cf. Hollens Vögel p. 232.

Daß diese Vögel lange dursten können, aber doch bei guter Gelegenheit unbemerkt zu saufen pflegen, ist schon im Artikel vom Lerchengeier I. Band S. 160. rc. bewiesen worden.

A. D. V.

22) Auch Schröter und Maikäfer. S. Zorn l. c. p. 256.

M.

im Lande bleiben; dennoch nisten sie zuweilen auf holen Bäumen, öfter aber in Felsenhölen, oder in Klüften hoher und alter Mauern. Ihr Nest hat beinah 3 Fuß im Durchmesser und ist aus kleinen trocknen, mit biegsamen Wurzeln durchflochtenen Reisern zusammengesetzt, inwendig mit Blättern gefüttert. Oft findet sich in einem solchen Horste nur ein Ei, bisweilen zwei, höchst selten drei. Ihre Farbe pflegt mit den Farben der Federn dieses Vogels ziemlich überein zu kommen. 23) An Größe übertreffen sie die Hünereier.

Die

23) Bei dieser Gelegenheit will ich kürzlich anführen, was ich in den Schriftstellern von den Euleneiern überhaupt für Nachrichten gefunden. Herr Klein sagt in seinem Werke von illuminirten Vogeleiern p. 20. „Alle Eulen, so viel ich noch gesehen, legen weiße Eier, und es ist ein bloßer Zufall, wenn etwas Fleckigtes daran erscheint.

Die Eier des Uhu, wovon es in Preussen dreierlei Arten unterschiedener Größe giebt, sind schneeweiß, und fast kugelrund. In der Abbildung, Tab. VII. f. 1. haben sie 2 1/2 Zoll in der Länge, 1 3/4" im Durchmesser, und sind wie mit Nadeln punktirt. Eben diese Nachricht und Abbildung findet sich in des Grafen Zinanni Werke delle Uova degli Uccelli

p. 96.

Die jungen sind ungemein gefräßig, die Aeltern aber treiben ihre nächtliche Jagden mit so viel Geschicklichkeit und mit einer Leichtigkeit, welche man ihrer plumpen Leibesgestalt kaum zutrauen sollte. Nicht selten pflegen sie mit den Weihen in einen Kampf zu gerathen, in welchem sie gemeiniglich die siegende Partei ausmachen, und sich der Beute, welche sie diesen entwendeten, bemächtigen. Sie können das Tageslicht eher, als andere Nachtvögel ertragen, und pflegen daher des Abends früher auszufliegen, des Morgens aber später zurückzukommen.

p. 96. T. XVI. f. 85. Die Figur ist hier eben so groß, etwas runder und aschfärbig weis beschrieben. Zwei etwas kleinere, weiße glatte Eier von einer Horneule in der Oefnung eines holen Baumes finden sich in dem schönen illuminirten, vom seel. Hr. Hofr. Günther in Kahle beschriebenen wirsingischen Werke von Eiern und Nestern, auf der 40. Platte. Die vom Hr. Klein l. cit. f. 2—5 abgebildeten Eier von der gemeinen, von der Kirch- oder Schleiereule, der Dorfeule und dem Käutzchen, imgleichen die beim Zinanni l. c. f. 86—89 vorgestellten Arten sind alle weiß, und nur in der Größe voneinander unterschieden. Zorn bekräftigt eben dieses in seiner Petinoth. II. p. 140. §. 6. Er beschreibt die Eier der Nachteulen so weiß, als Hünereier, stark von Schale, und mehr kugel- als eirund.

Bisweilen findet man den Uhu im Gedränge ganzer Schwärme von Krähen, welche ihn im Fluge verfolgen, und zu Tausenden umgeben. Er hält ihren Anfall muthig aus, 24) überschreiet alle diese ohnmächtigen Schwärme, zerstreut sie endlich, und beschließt nicht selten diesen lärmenden Auftritt bei anbrechender Dämmerung mit dem grausamen Vergnügen, eine dieser Krähen zu fangen, und zu zerfleischen. Ob sie gleich viel kürzere Flügel, als die meisten hochsteigenden Vögel haben; so können sie sich doch, besonders in der Dämmerung, sehr hoch in die Lüfte schwingen. In den übrigen Stunden des Tages fliegen sie aber nur ganz niedrig, und entfernen sich nicht weit von ihrem Aufenthalte.

Die Falkenirer bedienen sich des Uhu, den Geier anzulocken. Man ziert ihn mit einem Fuchsschwanze, um ihm noch eine seltsamere Gestalt zu geben. Er fliegt nicht hoch über der

24) Fortissima avis sæpius valde tumultuatur inter millenarii numeri Cornices, Klein, Av. p. 54. &c.

A. d. V.

der Erde, und läßt sich lieber auf dem Felde, als auf irgend einem Baume nieder. Der Geier sieht ihn von ferne, schießt von seiner Höhe zu ihm herab, nicht um ihn anzufallen, oder zu schlagen, sondern um seine außerordentliche Figur gleichsam zu bewundern. Hiezu nimmt er sich Zeit genug, um vom Jäger entweder geschossen, oder von den Raubvögeln, die man auf ihn los läßt, gefangen zu werden. Die meisten Fasanenjäger halten in ihrer Fasanerie einen Uhu, den sie an einem freien Orte, in einem Gitter beständig auf einem Gestelle haben, damit sich die Raben und Krähen um ihn versammeln, die Jäger aber Gelegenheit erhalten mögen, desto mehrere dieser lärmenden Vögel, welche die jungen Fasanen sehr beunruhigen, zu schießen. 25) Zur Schonung der jungen Fasanen pflegt man sich dazu eines Blasrohrs oder einer Windbüchse zu bedienen. 26)

In Ansehung der innern Theile dieses Vogels hat man bemerkt, daß er eine kurze, brei-

25) Cf. Müller l. cit. p. 94.

26) S. Frisch von Uhu.

A. d. V.

breite Zunge, einen sehr geräumigen Magen habe, daß die Augen in einer knorplichen Haut, als in einer Kapsel, verwahrt liegen, das Gehirn aber mit einer einfachen, viel dickern Haut bedeckt ist, als man bei andern Vögeln wahrnimmt, die gleich den vierfüssigen Thieren, mit einer doppelten Hirnhaut begabt sind. 27)

Man findet in dieser Gattung von Vögeln eine Abänderung, die noch eine zweite unter sich zu begreifen scheint. Beide werden in Italien angetroffen, und vom Aldrovand angezeigt. Den einen könnte man

1) Den schwarz geflügelten Uhu, 28) den andern

2) Den

27) S. Schwenckfeldii Theriotrop. Siles. p. 308. Wer vom Baue der innern Theile dieser Vögel nähere Nachrichten sucht, findet sie theils in des Herrn von Muralt 51 und 52 Beobachtung in den Ephem. Nat. Cur. 1682, theils in den Collect. Academ. Part. étrangere, T. III. p. 474. 475. A. D. V. oder in Herrn Prof. Müllers Linn. Syst. der Natur. II. B. p. 95—97.

M.

28) Bubo noster. Aldrov. Av. Tom. I. p. 580. Grand Duc aux ailes noires. Albin. Tom. III.

2) Den kahlfüssigen Uhu 29) nennen.

Der

III. p. 3. Le grand duc d'Italie. Bubo Italicus. Briss. Av. 4to. T. I. p. 482. in 8. T. I. p. 140. Le grand Hibou cornu d'Athenes Edw. Glean p. 37. Tab. 227.

A. D. B.

Bubo magnus cornutus Atheniensis. Grosse atheniens. Horneule. Seeligm. Vögel. VII. T. VI. Bubo secundus. Willughb. Bubo. Jonst. p. 42. Tab. XVIII. Müllers Linn. Natursf. II. p. 94.

Herr Edwards giebt von diesem Vogel folgende Beschreibung: Der stark gebogene Schnabel ist mit kleinen haarförmigen, stark vorwärts stehenden Federn bedeckt. Schnabel und Klauen haben eine dunkle schwärzliche Hornfarbe. Die Augen sind, wie an andern Horneulen, goldfärbig, der Stern aber schwarz. Das flache Gesicht ist weißlich grau, rings herum mit schwarzen, dunkeln Linien eingefaßt. Die Ohren oder Hörner sind oben braun, unten schwarz. Das Schwarze kömmt unmittelbar über die Augen zu stehen, geht um die eine dunkle, schwarze Linie herum, gleichsam den Glanz der Augen zu erheben. Der ganze Vogel ist braun, mit schwarzen Flecken, heller braun an Brust und Bauch, als auf dem Rücken, gegen den untern Theil des Bauches aschfärbig. Einige der schwarzen Flecken bilden regelmäßige Querlinien, andere stehen ohne Ordnung zerstreut.

Auf

Der erste ist vom gemeinen Uhu in der That weiter durch nichts unterschieden, als durch die dunkler braune oder schwärzlichere Farbe der Flügel, des Rückens und Schwanzes. Der zweite gleicht vollkommen dem ersten an Dunkelheit seiner Farben, und läßt sich vor ihm hauptsächlich durch die wenigen Federn an den fast kahlen Beinen und Füssen erkennen. Beide sind auch mit etwas dün-

nern

Auf der Brust und am Bauche erscheinen sie breit, aber nach unten hin immer spitziger. Die Flügel und der Schwanz haben an der untern Seite eine aschgraue Farbe. Die Querlinien sind unterwärts noch schöner, als oben. Füsse und Beine findet man hier, wie bei den andern Eulen.

Man brachte diesen Vogel aus Athen, und glaubt, er sey eben der, welchen die alten Athenienser für den Vogel der Minerva hielten. Er ist kleiner als die große Adlereule, und gehört zu den Eulen der zweiten Größe. Seine Höhe betrug 17 Zoll, und er ist in London lange lebendig erhalten worden.

29) Cubo nostor; Aldrov. Av. I. p. 508. Le grand Duc déchaussé. Bubo Briss. Av. 4to. Tom. I. p. 483. Bubo pedibus nudis. Ibid. 8vo. Tom. I. p. 141. B. Bubo Jonst. l. c. Bubo tertius Will.

v. B. u. M.

nern oder schlankern, und minder starken Füssen, als der gemeine Uhu, versehen.

Außer diesen beiden Abänderungen unserer Himmelsgegenden, giebt es in entfernten Himmelsstrichen auch noch andere. Der weiße lappländische Uhu mit schwarzen Flecken, dessen Herr von Linné gedenkt, 30) scheint eine bloße, von der Kälte der nördlichen Länder hervorgebrachte Abänderung zu seyn. Man weiß, daß in kalten Ländern auch die meisten unter den vierfüssigen Thieren, entweder von Natur weiß erscheinen, oder diese Farbe zu gewissen Zeiten erhalten. Eben so ist es mit einer großen Menge nordischer Vögel beschaffen. Dieser Uhu, den man auf den lappländischen Alpen antrift, ist auf ganz weißem Grunde schwarz gefleckt, und von dem gemeinen

30) Strix Scandiaca, capite aurito, corpore albido S. Nat XII. p. 132. n. 2. Faun. Suec 61. p. 24. n. 70. Bubo Scandianus Rudbeck. Le grand Duc de Lapponie Briss. Av. 4to. Tom. I. p. 486. Bubo Lapponicus. Ibid. 8vo. Tom. I. p. 142. n. 3. Schwed. Hærfäng. Cours d'Hist. Nat. T. III. p. 236. n. 3. Hallens Vögel p. 233. n. 170. Die große weiße Ohreule.

M.

nen Uhu blos in der Farbe unterschieden. Man hat ihn demnach als eine bloße Abänderung desselben zu betrachten.

Weil dieser Vogel weder Hitze noch Frost scheut, so findet man ihn in mittägigen und nördlichen Gegenden in gleicher Menge, und zwar nicht blos die Gattung desselben, sondern auch deren Abänderungen. Der brasilische Jakurutu des Herrn Markgrav 31) ist im Grunde nichts anders, als unser gemeiner

31) Jacurutu Brasiliensibus, Bufo Lusitanis, Noctua est; magnitudine æquat anseres, caput habet rotundum instar felis; rostrum aduncum, nigrum, superiori parte longius, oculos magnos, elatos, rotundos & splendentes instar crystalli, in quibus interius circulus flavus versus extrema apparet. Latitudo oculorum aliquando major grosso Misnico. Prope aurium foramina plumas habet. duos digitos longas, quæ instar aurium in acutum desinunt & attolluntur. Cauda lata est, neque alæ pertingunt ad illius extremitatem. Crura pennis vestita usque ad pedes, in quibus quatuor digiti, tres anterius, unus posterius versus, atque in quolibet unguis incurvatus, niger, plus quam digitum longus & acutissimus. Pennæ totius corporis variegantur e flavo, albo & nigricante pereleganter. Marcgr. Hist. Nat. Bras. p. 199.
A. d. W.

der Magelanische Uhu. T. LXII.



Büff. N. d. Vögel. III. T.

ner Uhu. Auch der auf der 385. illuminirten, und auf unserer LXII. Oktavplatte vorgestellte Vogel, den wir aus Magellan erhalten, scheint vom europäischen Uhu viel zu wenig abzuweichen, um eine besondere Gattung auszumachen. Der Uhu, dessen der Verfasser der hudsonischen Reise unter dem Namen der gekrönten Horn- oder Ohreule, 32) und Edwards unter dem Namen des virginischen Uhu 33) gedenkt, sind ameri-

32) Der große gekrönte Uhu ist in den benachbarten Ländern der Hudsonsbai sehr gemein. Er ist ein sonderbarer Vogel, mit einem Kopfe, so groß als ein Katzenkopf. Die sogenannten Hörner bestehen aus Federn, die gleich über dem Schnabel empor steigen, wo sie anfänglich mit Weiß gemischt erscheinen, allmählig aber braunroth und schwarz gefleckt werden. S. Voyage de la Baye de Hudſon Tom. I. p 55. Cf. Ellis Reisen in den Götting. Samml. I. B. p. 38. c. fig.

v. S. u. M.

33) „Dieser Vogel sagt Edwards ist von der stärksten Gattung der Eulen, und gleicht an Größe beinah der Adlereule. Der Kopf ist nicht kleiner, als der Kopf einer Katze. Die zusammengelegten Flügel haben von oben bis an das Ende der Schwingfedern vollkommen die Länge von fünfzehn Zollen. Der Schnabel ist schwarz, der

rikanische Abänderungen, die unsern euro-
päischen beinah völlig gleich kommen. Der
gan-

der Oberkiefer gekrümmt und überhängend, wie
bei den Adlern und Habichten, am Rande aber
eben, und ohne Ecken. Er ist mit einer Haut
überzogen, worin die Nasenlöcher stehen, und
diese Haut ist mit borstenartigen Federn bedeckt,
die um den Grund des Schnabels herum wach-
sen. Die Augen sind groß, der Stern mit ei-
nem ziemlich breiten, goldglänzenden Ringe
umgeben. Der Raum um die Augen herum,
den man das Gesicht nennen könnte, ist mit
etwas Orangenfarbe unordentlich untermischt,
wird aber in der Augengegend allmählig bräu-
ner."

Die Federn, woraus die Hörner bestehen,
sitzen gerade über dem Schnabel, und sind hier
etwas weiß, werden aber in ihrem Fortgange
über den Kopf hinaus rothbraun, dunkel und
schwarz gefleckt. Der obere Theil des Kopfes,
Halses, Rückens und der Flügel ist, nebst der
obern Fläche des Schwanzes dunkelbraun, ge-
fleckt, auch mit kleinen aschfärbigen und röth-
lichen Querlinien besetzt. Die großen Schwing-
federn, ingleichen der Schwanz haben in die
Quere dunkle Streifen, bisweilen 1/2 Zoll und
breiter. Zwischen dem Rücken und Flügeln
sind sie orangenfärbig und weiß gefleckt. Am
Halse, gleich unter dem Schnabel, bemerkt
man eine weiße Farbe. Der untere Theil des
Halses, und die Brust sind glänzend braun,
und fallen ins Orangenfärbige, welches an den
Sei-

ganze Unterschied, welchen man zwischen dem gemeinen, dem hudsonischen und virginiani-schen

Seiten allmählig ermattet. Dieser braune Theil hat große dunkle Flecken, zwischen selbigen auch noch einige dunkle Wolken. Die Mitte der Brust, Leib, Schenkel und untere Seiten des Schwanzes sind weiß, oder matt aschfärbig, in die Quere ganz regelmäßig mit dunkeln Streifen besetzt. Eben dies Ansehen haben auch die Flügel an der innern Seite. Beine und Zehen erscheinen fast bis an ihr Ende mit aschfärbigen Federn bekleidet, das Ende der Zehen, und die Klauen dunkel hornfärbig."

Ich habe diesen Vogel, fährt Edward fort, bei London lebendig abgezeichnet. Er war aus Virginien dahin gebracht worden. Ich selbst besitze einen solchen getrockneten Vogel, aus der Hudsonsbai in Nordamerika Er unterscheidet sich von dem Virginianischen dadurch, daß er zwischen dem Rücken und den Flügeln keine orangenfärbige und weiße Federn hat, und sich an der innern Seite der Flügel, am Leibe, an den Schenkeln, Füssen, und unten am Schwanze etwas dunkel Orangenfärbiges mit einmischt, zwischen den schwarzen Streifen aber sich nur etwas weniges Weißes, wie an dem obigen zeigt. Beide sind übrigens von gleicher Größe." S. Seligm. Vögel, 3. B. bei Tab. XV. Cf. Briff Av. Tom. I. p. 141. n. 2 Müllers Linn. Nat. Syst. II. p. 97. n. 3. Tab. IV. f. 1.

M.

LXXX.

Die mittlere Ohreule. Der kleine Schubhut. 1)

Tab.LXIII. und LXIV.

von Buffon Fol. Tab. 29. in 8vo. Tab. IX.

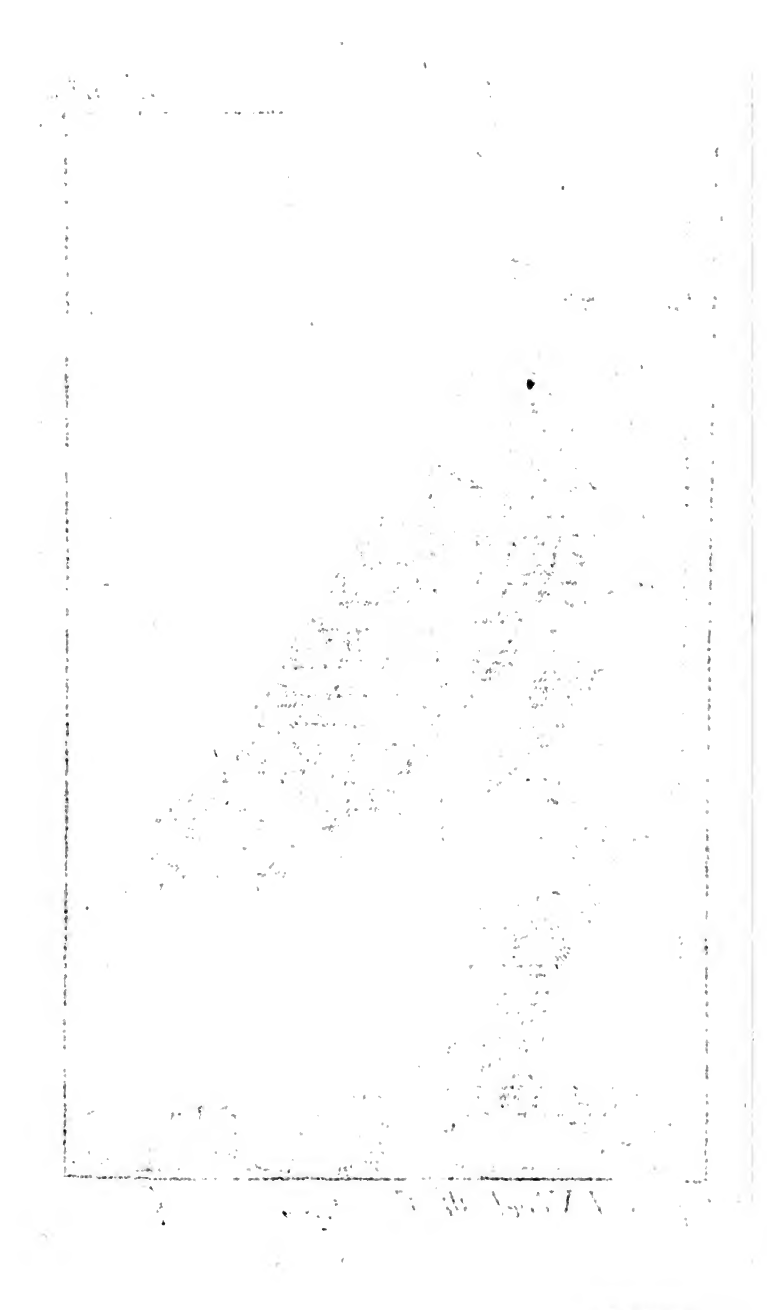
Die mittlere Ohreule hat, wie die größte, weit offen stehende Ohren, auf welchen man zu beiden Seiten einen aus sechs vor=

1) Griech. Ὦτος. Lat. Asio, Otus. Ital. Gufo, Barbagianni. Span. Mochuelo. Deutsch Ohreule, Kautzeule, Ohrreutz, Käuzlein. Pohln. Cluk-nocny oder Sowa ursata. Schwed. Horn-Ugla. Engl. Horn-Owl. Franz. Le Hibou, Moyen Duc, Chouette à Oreilles, an einigen Orten Chat-huant cornu, in Burgogne Choue, Cornerote, in Gaskogne Ducquet

die mittlere Ohreule. T. LXII



Büff. N. d. Vögel. III. T.



vorwärts gerichteten Federn bestehenden Busche bemerkt. 2) Diese Federbüsche sind aber

 für-

quet, das ist petit Duc, in Sologne Chathuant de Bruyéres, weil er sich in den Heiden aufhält, in Anju und in Bretagne Chouant, an einigen andern Oertern Cloudet, wegen seines Geschreies Klu, Klud — Asio Gesn. Av. p. 223. Otus. Id. p. 635. — — Moyen Duc, oder Hibou cornu: Belon Hist. Nat. des Oiſ. p. 137. Grand Duc Albin. Tom. I. p. 6. Pl. X. illum. Noctua minor aurita. Scops. Frischs Vögel Tab. 99. illum. Le moyen Duc, & le Hibou. Briſſ. Av. 4to. Tom. I. p. 486. Aſio. Ibid. 8vo. Tom. I. p. 142. n. 4. The long eared Owl. Le Hibou à longues oreilles. British Zool. Pl. B. 4. fig. 1.

A. D. V.

Die kleinere rohtgelbe Ohreule, der kleine Schubhut mit kurzen Ohren. Hallens Vögel p. 232. n. 169. Eberh. Thierg. p. 69. Rothgelber Schubhut. Kleiner Schubut. Ulula-Aſio, Noctua aurita. Kleins Vögelhist. p. 105. n. II. Die Ohreule, Horneule. Günthers Skopol. Vogelk. pag 10. n. 8. Kränisch. Mala Sova. Horneule. Kramer Auſtr. p. 323. n. 2. Aſio, Otus Bellon. Ic 25 Otus ſ. Noctua aurita, Aſio Latinis Raji Av. 25. n. 2. Strix Otus Linn. S. N. XII. p. 132. n. 4. Faun. Suec. p. 24. n. 71. Die kleine Horneule. Müller. l. c. p. 98. n. 4. Tab. XXII. f. 1. Aſio ſ. Otus Charlet. Onom. p. 70. n. 2. La-

kürzer, als an der großen Adlereule, und pflegen sich nicht über einen Zoll zu erheben. Sie scheinen der ganzen Statur dieses Vogels angemessen zu seyn, der überhaupt nur ungefähr 10 Unzen wiegt, und nicht viel dicker ist, als eine Krähe. Man hat ihn also ganz offenbar für eine, vom großen Uhu sichtbar unterschiedene Gattung zu halten, weil jene Gattung so groß, als eine Gans, die Gattung der kleinsten Ohreulen aber nicht viel größ=

Lagotia Alex: Myndii, ab auribus leporinis. The great Owl with long feathers standing abovi his ears. Die Ohr-oder Fuchs-eule? Zorns Petinoth. II. p. 258. §. 4. Dän. Horn Ugle. Pontopp. Dän. p. 166. Cours d'Hist. Nat. III. p. 237. Pennants Britt Thierg. T. XVI. f. I. Asio, Otus Aldr. I. 265. Hasselquists Reise p. m. 290. Brunnich Orn. 16.

M.

2) Aldrovandus will bemerkt haben, daß jede Feder dieser Büsche auf den Ohren, einer eigenen Bewegung fähig sey, oder besonders bewegt werden könne; und daß die Haut, welche die Ohrenhölen bedeckt, zunächst am innern Theile des Auges entstehe.

A. D. B.

grösser ist, als eine Drossel oder Amsel, auch nur sehr kurze Federbüsche auf den Ohren trägt.

Ich merke dieses hier besonders darum an, weil es Naturforscher giebt, welche die mittlere und kleinste Ohreule zu bloßen Abänderungen einer und eben derselben Gattung machen wollten. Die mittlere Ohreule oder der kleine Schubut hat, von der Spitze des Schnabels bis zu den Klauen gerechnet, ungefähr einen Fuß in der Länge, drei Fuß im Durchmesser seiner ausgespannten Flügel, einen fünf oder sechs Zoll langen Schwanz; oben auf dem Kopfe, Halse, Rücken und Flügeln ist er grau, röthlich und braun gestreift. Brust und Bauch sind roth, mit unregelmässigen schmalen, braunen Banden geziert. Der kurze Schnabel hat eine schwarze, die Augen eine schöne gelbe Farbe; die Füsse sind, bis an den Ursprung der ziemlich starken schwarzbraunen Klauen mit rothbraunen Federn bekleidet.

Man bemerkt an diesem Vogel ferner eine fleischige, vorn etwas getheilte Zunge, sehr spitzige, scharfe Krallen, auswärts eine bewegliche Zehe, die sich bequem vorwärts dre-

 hen

hen läßt, 3) einen geräumigen Magen, eine sehr große Gallenblase, Därme, die sich ungefähr zwanzig Zoll in die Länge dehnen, zween Blinddärme, zween und ½ Zoll tief, und verhältnißmäßig viel dicker, als an andern Raubvögeln. Die Gattung ist gemein, und in unsern Himmelsgegenden viel zahlreicher 4) als die Gattung der Adlereule, welche man daselbst im Winter höchst selten antrifft, da sich hingegen die mittlere Horneule das ganze Jahr hindurch daselbst aufhält, im Winter aber leichter, als im Sommer gesehen wird. Sie bewohnt gemeiniglich alte verfallene Gebäude, Felsenhölen, 5) alte hole

3) Digiti antici tres; extimo potius a latere posito, versatili, qui non, nisi sedente ave, retroponitur, postico unico. Klein. Stemmata Av. p. 9. Cf. Vögelh. p. 106.

M.

4) Sie kömmt in Frankreich und Italien viel häufiger vor, als in England. Man findet ihrer sehr viele, sowohl in Burgund, Champagne, Sologne, als auf den Bergen von Auvergne.

A. D. V.

5) Sta il Gufo nelle grotte, per le buche degli alberi, nell' antriaglie o crepature di muri, e tetto di case disabitate, ne dirupi e luoghi eremi. Olina. Uccelier. f. 56.

A. D. V.

le Bäume, auf Bergen gelegene Wälder, ohne jemals auf die Ebenen zu kommen. Wird sie von andern Vögeln angefallen, sobedient sie sich zu ihrer Vertheidigung mit bestem Erfolge ihrer Klauen und ihres Schnabels. Sie legt sich wohl gar auf den Rücken, um sich desto nachdrücklicher zu wehren, wenn sie von einem zu mächtigen Feinde angegriffen wird.

Es scheint, als ob dieser, in unsern europäischen Provinzen so gemeine Vogel, sich auch in Asien befinde; denn Belon will einen auf den Ebenen von Cicilien beobachtet haben.

Von dieser Gattung finden sich unterschiedene Abänderungen. Die erste gehört in Italien zu Hause, und ist vom Aldrovand 6) beschrieben. Diese italiänische ist größer, als die gemeine Stockeule, oder mittlere Ohreule, auch in den Farben von ihr unterschieden. Man vergleiche hiebei die Beschreibungen, die Aldrovandus von beiden geliefert hat. 7)

 Nur

6) Aldrov. Av. T. I. p. 519.

A. D. B.

Nur höchst selten geben diese Vögel sich die Mühe, einen Horst zu bauen, — am liebsten pflegen sie sich dieselbe gänzlich zu ersparen. Denn alle Eier und Jungen, die man mir jemals gebracht hat, waren allemal aus Nestern anderer Vögel genommen worden. Man hatte sie am öftesten in den Elsterneftern

7) Jonst. Tab. XVIII. Briss. Av. 8. Tom. I. p. 143. Asio Italicus. Le Hibou d'Italie. Ihr Kopf ist mit einer Vermischung von Aschgrau, heller Kastanienfarbe, und Schwarz bezeichnet. Um die Augen herum stehen kleine, grauweiße, ganz einfache Federchen in einem Kreise. Der ganze Körper fällt aus dem Aschgrauen, in eine helle Rostfarbe, und ist allenthalben mit sehr kleinen und größern braunrothen Flecken bestreut. Die meisten obern Deckfedern der Flügel sind weiß und schwarz an ihrer Spitze, die untern silberfärbig. Die Ruderfedern des Schwanzes ragen etwa sechs Zoll lang unter den Enden der Flügel hervor, und sind an ihrem Rande bleifärbig, übrigens mit häufigen schwarzen Querlinien geziert. In den weiten Augen sitzt ein schwarzer Stern, mit saffranfärbigen Augenringen eingefaßt. Der Schnabel spielt aus dem Dunkelbraunen ins Schwarze. Die Füsse sind beinah bis an die Klauen mit rostfärbig braunen Federn bedeckt, groß, stark, dick, mit schwarzen, sehr krummen Klauen bewaffnet.

gefunden, weil diese Vögel bekanntermaßen ihr Nest alle Jahre verlassen, um dafür ein anderes zu bauen, bisweilen in dem Neste eines Weihen, 8) aber nie hat man für mich ein von diesen mittlern Ohreulen erbautes Nest auftreiben können. Gemeiniglich legen sie vier oder fünf Eier. Ihre Jungen, welche, so bald sie ausgeschlossen sind, ganz weiß aussehen, fangen gleich nach 14 Tagen an, sich zu färben.

Da diese Horneulenart sich aus der Kälte nichts macht, auch sogar den Winter in unsern Landen zubringt, und sich in Schweden sowohl, als in Frankreich antreffen läßt; so hat sie gar wohl eine Wanderschaft, vom alten festen Lande auf das neue vornehmen und ertragen können. Es scheint auch wirklich, daß man sie nicht allein in Ka-

8) Nicht selten, sagt Zorn l. c. p. 125. legen sie auch ihre Eier in alte Raben- und andere Vögelnester, wenn sie auf dicken Fichten erbaut sind. Im Frühjahre des 1741. Jahres fand jemand beim Holzlesen eine junge Eule unter einer Fichte im Walde, die noch nicht fliegen konnte. Als er hierauf ein Nest auf dem Baume gewahr wurde, stieg er hinauf, und fand im Neste noch sechs dergleichen junge Eulen.

M.

Kanada, sondern auch an unterschiedenen andern nordamerikanischen Oertern wieder findet. 9). Es ist sogar zu vermuthen, daß die

9) 1. Anm. Folgende Stelle des Charlevoix muß hauptsächlich von der mittlern Ohreule verstanden werden. „Des Nachts hört man, fast auf allen unsern Inseln, eine Art von Eulen schreien, welche hier Canot heißt, weil ihr ängstliches Geschrei beinah so tönt, als ob sie Canot rufte. Diese Vögel sind am Leibe nicht viel stärker, als die Turteltauben, in Ansehung ihrer Federn aber gleichen sie vollkommen den Ohreulen, die wir in Frankreich häufig sehen. Sie haben zwo bis drei kleine Federn an jeder Seite des Kopfes, welche den Ohren gleichen. Bisweilen versammeln sich auf einmal wohl sieben bis acht solcher Vögel auf den Dächern, und fallen den Einwohnern die ganze Nacht hindurch, mit ihrem widrigen Geschreie beschwerlich.

2. Anm. Aus der Vergleichung der Größe dieser Ohreule mit einer Turteltaube, sollte man glauben, daß vielmehr die kleinste Ohreule darunter zu verstehen sey; wenn sie aber, wie der Verf angiebt, einige an den Seiten des Kopfes emporstehende Federn hat, so läß sich darunter nichts anders, als eine Abänderung der Gattung der mittlern Ohreule gedenken. Eben dieser Schriftsteller versichert auch, daß die kanadensische Eule, von der französischen weiter durch nichts, als durch eine kleine weiße Halskrause, und ein besonderes Geschrei sich unterscheide. S. Histoire de

die Karolinische Ohreule T. LXIV.



Büff. N. d. Vögel. III. T.

die von Katesby beschriebene karolinische Ohreule 10) imgleichen die südamerikanische oder

de la nouvelle France par Charlevoix. Tom. III. p. 56.

A. D. V.

10) Die Ohreule. Eberh. Thierg. p. 69. Das dunkelbraune Käutzchen. Hallens Vögel p. 234. n. 173. Catesby Car. I. Tab. 7. Seeligm. Vögel I. Th. Tab. XIV. Die kleine Eule. Noctua aurita. Petit Hibou. Litle Owl. Scops Carolinensis. Petit Duc de la Caroline. Briss. Av. 8vo. I. p. 144. n. 6. Cours d'Hist. nat. III. p. 239. Strix Asio. Linn. S. N. XII. p. 132. n. 3. Virginische Ohreule. Müller l. c. p. 97. n. 3. Tab. IV. f. 1.

Anm. Der Herr Prof. Müller hat in der That die oben angezeigte virginische Ohreule S. 36. in Kupfer vorgestellt. Weil aber diese zum Otus Linn. gehört, so ist es meines Erachtens ein kleiner Irrthum, diese Benennung und Abbildung beim Asio Linn. anzubringen, weil die karolinische Ohreule (Asio L.) nicht allein kleiner und anders gezeichnet ist, als die virginische, sondern auch die Federbüsche auf den Ohren, die letzte aber an der Wurzel der Nase hat. Nach des Herrn Katesby Beschreibung ist dieser Vogel kleiner, als eine Dohle, und hat große, spitzige Ohren. Der Schnabel ist klein, der Augenring dunkelgelb oder saffranfärbig. Die Federn im Gesichte sind weiß, doch mischt sich etwas röthlichbraunes mit unter. Der Kopf, und der

oder die Ohreule des mittägigen Amerika, welche der Pater Feuillee beschreibet 11), blos

der obere Theil des Körpers haben ein gelbes, oder auch röthlichbraunes Ansehen. Die Flügel führen die nämliche Farbe, und sind mit einem weißen Rande eingefaßt. Auf ihren Schwingfedern zeigen sich einige weiße Flecken. Fünf andere, größere weiße Flecken, stehen oben an jedem Flügel. Brust und Bauch sind schmutzig weiß, mit untermischten rothbraunen Federn. Der dunkelbraune Schwanz ist länger, als die Flügel. Beine und Füsse sind lichtbraun, bis an die Zehen mit Federn bewachsen. Die schwarzen Klauen pflegen an den letztern fast einen halben Kreis zu bilden. Das Weibchen ist mehr dunkelbraun, und hat gar nichts von der röthlichen Farbe. Cf. Müller l. c. p. 100. welcher sie zur kleinsten Ohreule rechnet.

M.

11) S. Feuillée journ. des observ. physiques I. p. 59. c. fig. Hibou. Bubo ocro-cinereus pectore maculoso. Asio americanus. Le Hibou l'Amerique, Briss. Av. I. p. 145. n. 7. Bubo minor flavescens, maculis nigris. Barrere Fr equin. p. 127. Die Nachrichten, welche der Pater Feuillee von seiner abgebildeten Horneule aus Südamerika giebt, stimmen ziemlich mit den vorigen überein, außer daß die Farben unterschieden gemischt, und die südamerikanischen zum Theile, besonders unter dem Bauche bis an den Schwanz milchweiß,

blos durch die unterschiedenen Himmelsstriche verursachte Abänderungen, unserer europäischen mittlern Ohreule seyn mögen, um so vielmehr, daß sie fast einerlei Größe, und nur geringe Verschiedenheiten in der Vertheilung der Farben haben 12).

Man

weiß, und, wie Hermelin, schwarz gefleckt sind. Wenn dieses Thier, sagt er, an einem Orte sitzt, so bemerkt man, wie es auf seinen Füssen sich bald erhöht, bald niederläßt, als ob es ein Kompliment machen wollte. Den Indianern verursacht es viel Unruhe, wenn sie diese Horneule des Nachts um ihre Hütten schreien hören. Ihre abergläubische Gemüthsart läßt sie daher gleich etwas Trauriges vorhersehen. Sie bestreben sich daher nach Möglichkeit, sie entweder mit Pfeilen oder Steinen zu verjagen.

Als Feuillee die abgebildete Horneule geschossen hatte, bezeigten ihm die gegenwärtigen Indianer so viel Erkenntlichkeit und Freude, als ob er ihren grausamsten Feind getödtet hätte.

M.

12) Es scheint, als ob man dieser südamerikanischen Horneule des Pater Feuillee auch den mexikanischen oder neuspanischen Tecololt des Fernandez an die Seite setzen könne. Asio mexicanus. Le Hibou du Mexique. Briss. Av. I. p. 146. n. 9. Bubo oculaurus Nierenb. Doch will ich dieses nur als eine bloße Wahrschein-

Man bedient sich der mittlern Ohreule, und der grauen Eule 13), um die Vögel zu dem Vogelheide herbeizulocken; und man hat längst schon die Bemerkung gemacht, daß die größern Vögel am liebsten auf die Stimme des Uhu, die ein kläglich stöhnendes, gedehntes tiefes Geschrei, Klow, Klud ausmacht, welches der Uhu die ganze Nacht hindurch wiederholt, die kleinern Vögel aber häufiger auf das Geschrei der grauen Eule herbeifliegen, welches ein hellerer Laut, und gleichsam ein Zuruf ist, wie Hoho, Hoho. Beide Arten von Eulen machen den Tag über die

scheinlichkeit angeben, welche sich auf die Aehnlichkeit in der Größe und im Klima gründet, denn Fernandez hat von seinen angezeigten Vögeln weder Zeichnung, noch solche Beschreibungen gegeben, woraus man sie zu erkennen vermögend ist.

v. B. u. M.

13) Il Guffo, altramente Barbagianni uccellaccio notturno in forma di Civetta, grosso quanto una Gallina; con le penne dal lato del capo che paion due cornicine, di color giallo, mesticato con profilatura di nero. Con questo succella a animali grossi come Cutte Cornarchie e Nibbii con la Civetta a uccelletti d'ogni orte. Ollina Uccceller. fol. 56.

A. D. V.

die lächerlichsten, und närrischsten Geberden, in Gegenwart der Menschen und anderer Vögel.

Aristoteles hatte diese komische Gabe oder Eigenschaft blos der mittlern Ohreule (Otus,) Plinius hingegen der kleinsten Ohreule (Scops) zugeeignet, und ihre wunderlichen Stellungen und Geberden, satyrische oder gaukelnde Bewegungen genennt. Allein der Scops des Plinius ist eben derselbe Vogel, als der Otus des Aristoteles; denn die Lateiner verwechselten beide griechische Namen mit einander, und beschrieben die mittlere und kleine Horneule als einerlei Gattung, unter einerlei Namen, zufrieden mit dem angeblichen Unterschiede, daß es kleine und größere Horneulen gäbe.

Alles, was die Alten von den satyrischen Bewegungen und närrischen Geberden gewisser Vögel sagen, ist in der That nur hauptsächlich von der mittlern Ohreule zu verstehen. Da inzwischen einige, sonst sehr geschickte Naturforscher haben behaupten wollen, daß dieses nicht sowohl von unsrer Ohreule, als von einem Vogel, aus einem ganz andern Geschlech-

schlechte, nämlich von der sogenannten numidischen Jungfer 14) gelte, so können wir nicht umhin, uns hier in die Entscheidung der Sache einzulassen, und einen so beträchtlichen Irrthum zu heben.

Eigentlich sind es die Zergliederer der Pariser Akademie der Wissenschaften, welche in ihrer Beschreibung der numidischen Jungfer, durch folgende Nachricht uns diese Meinung aufbürden wollten: „Der Vogel, sagen sie, welchen wir beschreiben, wird das Fräulein aus Numidien genannt, weil er aus dieser afrikanischen Landschaft kömmt, und gewisse Manieren an sich hat, aus welchen man ersehen, daß er sich äußerst angelegen seyn zu lassen scheine, in seinem Betragen und Gange die Stellungen und Geberden eines Frauenzimmers nachzuahmen, welches darauf ausgeht, die Anmuthige zu spielen, woraus oft etwas Taktmäßiges entstünde. Schon vor mehr als zweitausend Jahren haben die Geschichtschreiber dieses Vogels, ihn durch die be-

14) Ardea Virgo Linn. l. c. p. 234. n. 2. Grus numidica. Briss. Av. 8vo. Tom. II. p. 311. n. 12. Perrault, Charas und Dodarts Abhandlung. I. B. p. 271. T. 36. 37.

M.

besondere Nachäffung der Frauenzimmerstellungen und Geberden bezeichnet. Aristoteles giebt ihm den Namen des Gauklers, Tänzers und Possenreißers, der alles, was er sieht, nachmacht." 15)

Dieser tanzende und possenmachende Vogel, scheint unter den Alten selten gewesen zu seyn. Plinius, der seine Bewegungen gaukelhaft oder satyrisch nennt, hält ihn für fa-

15) Otus Noctuæ similis est, pinnulis circiter aures eminentibus præditus, unde nomen accepit, quasi auritum dicas. Nonnulli Ululam eum appellant, alii Asionem. Blatero hic est & Hallucinator, (Bateleur, danseur & bouffon) & planipes; saltantes enim imitatur. Capitur intentus in altero aucupe, altero circumeunte, ut Noctua. Arist. de Nat. Anim. L. VIII. c. 12.

Plutarch (de Solertia animal. p. 961. E. Tom. II. opp.) sagt eben das von ihm: „Rursum præstigiis Otus capitur, videns saltantes coram homines in numerum & ipse gestiens suas scapulas belle jactare„. Plinius nennt ihn (in Hist nat. Libr. X. c. 33. Sect. 33) einen Schmarutzer und Tänzer: „Otus Bubone minor est, Noctuis major, auribus plumeis eminentibus; unde & nomen illi. Quidam latine Asionem vocant. Imitatrix alias avis ac Parasita & quodam genere Saltatrix„

M.

belhaft, und setzt ihn in die Reihe der Pegasen, Greife und Sirenen. Es ist auch glaublich, daß er bisher noch den Neuern unbekannt geblieben, weil sie nicht so von ihm schreiben, als ob sie ihn selbst gesehen, sondern als ob sie blos in den Schriften der Alten die Beschreibung eines Vogels gelesen, der bei den Griechen Skops oder Otus, bei den Lateinern Asio hieß, welchem sie die Namen des Tänzers, Gauklers, Springers und Komödianten beigelegt. Es kömmt also hier auf die Untersuchung an, ob unser Fräulein aus Numidien für den Skops und Otus der Alten könne gehalten werden.“ 16)

„Die Beschreibung, welche sie uns von dem Skops oder Otus hinterlassen haben, besteht in drei merkwürdigen, besondern Eigenschaften, als erstlich in den außerordentlichen

16) Diese Stellungen haben ihm die Benennung Skops, von σκώπτειν, verschaft, welches noch beim Athenäus zuweilen bedeutet: eine Lust, einen Schwung machen, der in der Nachahmung der Geberden eines andern besteht. Eben dieser Schriftsteller sagt auch, Skops wäre eine Art von Tanze, die von dem Vogel Skops, als dessen Erfinder, so genannt würde.

lichen Stellungen, welche alle Schriftsteller ihm zueigneten; zweitens in den hervorragenden Federn, welche sie demselben an beiden Seiten des Kopfes, wie ein Paar große Ohren, geben, und drittens in der Farbe seiner Federn, die Alexander Myndius beim Athenäus bläulich oder bleifärbig beschreibt. 17) Nun hat aber das numidische Fräulein alle diese Eigenschaften, und es scheint, als ob Aristoteles ihre Art zu tanzen, bei welcher sie einer vor dem andern herhüpfen, habe anzeigen wollen, wenn er sagt: man fienge sie, wenn sie einer gegen den andern tanzten.

„Belon 18) hält gleichwohl den Otus des Aristoteles aus dem einzigen Grunde für die Ohreule, weil dieser Vogel, wie er sagt, viele Bewegungen mit dem Kopfe macht. Die mei-

17) Scops autem, ut Auctor est Alexander Myndius, parvis est cruribus, glaucus, colore ad plumbeum vergente, subalbidis maculis notatus, & ad utrumque tempus pennas é superciliis erigit. Athenæus Deipnosoph Lib. IX. p. 391. B.

M.

18) Belon Hist. nat. des Oiseaux Livr. II. c. 32.

meisten Ausleger des Aristoteles, die eben dieser Meinung sind, gründen sich auf die Benennung Otus, welche so viel bedeutet, als Ohren haben. Allein die Arten von Ohren, die man an diesen Vögeln bemerkt, sind nicht ein bloßes Eigenthum der Ohreulen, und Aristoteles beweiset genugsam, daß der Otus nicht die Ohreule sey, weil er sagt, daß er ihr nur gleiche, und es ist wahrscheinlich, daß diese Aehnlichkeit blos in den Ohren bestehe."

„Alle numidischen Jungfern, die wir zergliedert haben, waren an den Seiten des Kopfes mit Ohren oder solchen Federn versehen, von welchen der Otus der Alten den Namen erhalten. Ihr Gefieder war aschgrau, wie es Alex. Myndius am Otus beschrieben hatte.

Nun wollen wir einmal die Stelle des Aristoteles vom Otus (S. oben Not. 15.) mit demjenigen vergleichen, was die Herren Akademisten davon sagen. „Der Otus oder die mittlere Ohreule gleicht der Noctua oder der grauen Eule." In der That haben sie mit einander viel Aehnliches in der Größe, im Gefieder, und in allen ihren natürlichen Gewohnheiten. Beide sind Nachtvögel, bei-

de

de von einerlei Geschlechte, und einer sehr nahe verwandten Gattung. Die numidische Jungfer hingegen ist sechsmal dicker und grösser, ganz anders gebildet, von einem ganz andern, sehr entfernten Geschlechte, auch nicht unter die Nachtvögel zu rechnen. Der ganze Unterschied der mittlern Horneule von der grauen Eule besteht gleichsam allein in den Federbüschen am Kopfe neben den Ohren. Um sie also beide von einander zu unterscheiden, sagt Aristoteles: Pinnulis circiter aures eminentibus præditus est Otus, unde nomen accepit, quasi auritum dicas. Es sind also kleine, in Form schmaler Büsche, neben den Ohren emporsteigende, und nicht lange Federn, die sich abwärts neigen, und an jeder Seite des Kopfes, wie an der numidischen Jungfer weit herab hängen. Folglich ist auch der Name Otus, oder mit Ohren versehen, zuverlässig nicht von der numidischen Jungfer, die keine ohrenförmig in die Höhe ragenden Federbüsche hat, sondern vielmehr von der, mit Rechte so genannten Ohreule zu verstehen. Die stärkste Bekräftigung dieser Meinung liegt in den Worten des Aristoteles: Nonnulli eum (Otum) Ululam appellant, alii Asionem.

 läßt

Läßt sich also dabei wohl etwas anders als ein Vogel von der Gattung der Ohreulen denken, da ihm einige wirklich diese Benennung gegeben? Und wie könnte wohl der Otus eine numidische Jungfer seyn, die sich von allen diesen Vögeln so merklich, als ein kalekutischer Hahn vom Sperber unterscheidet? Nichts scheint, meines Erachtens, ungegründeter zu seyn, als alle die vermeinten Beziehungen und Aehnlichkeiten, die man zwischen dem Otus der Alten, und der numidischen Jungfer zu erzwingen suchte. Man sieht auch gar zu leicht ein, daß alles nur auf die lächerlichen Bewegungen und Geberden der numidischen Jungfer gegründet wurde. In der That geht sie darin viel weiter, als die Ohreulen. Darf uns aber das wohl hindern, zu glauben, daß dieser Vogel so gut, als die meisten Nachtvögel, ein Gaukler, Schreier, 19) Tänzer und Possenreisser

19) Wenn Frisch von dieser Ohreule redet, sagt er, sie pflege stark und viel zu schreien, und ihr Geschrei gleiche dem Spottgelächter der Kinder, wenn diese jemanden, über den sie sich lustig machen, verfolgten. Doch wäre dieses Geschrei den meisten Eulenarten eigen. S. Frisch in Artik. der Nachtvögel.

A. D. V.

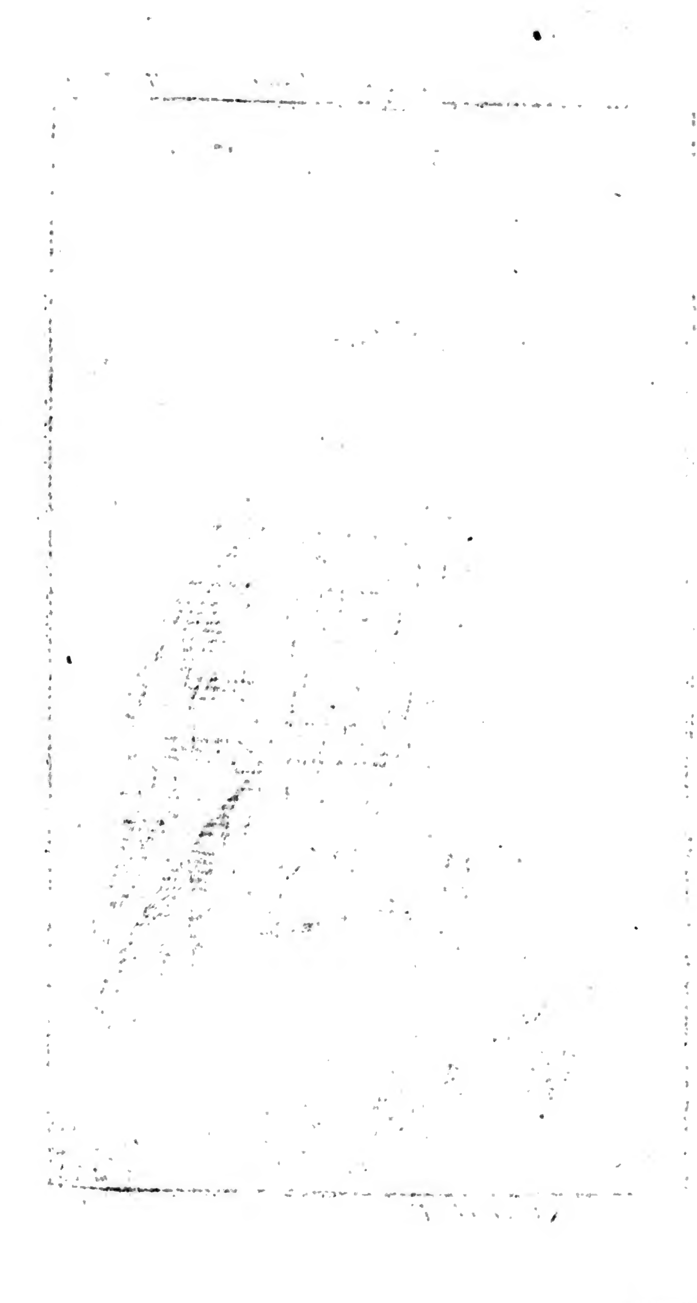
ser seyn könne? Uiber dies läßt sichs auch nur allein von der mittlern Ohreule behaupten, sie lasse sich, wie Aristoteles berichtet, so leicht fangen, als andere Eulen.

Ich könnte bei dieser Kritik noch weitläuftiger seyn, wenn ich auch das noch erklären und vergleichen wollte, was Plinius hievon sagt. Allein das ist schon mehr, als nöthig war, um die Sache ganz außer Zweifel zu setzen, und sich zu überzeugen, daß der Otus der Griechen gewiß niemals das numidische Fräulein vorgestellt habe, und blos von dem Nachtvogel zu verstehen sey, den wir die mittlere Ohreule nennen. Ich will nur noch kürzlich anmerken, daß alle, diesem Vogel von den Alten zugeeigneten possierlichen Bewegungen, fast auch von allen Nachtvögeln behauptet werden können. 20) Sie bestehen

20) Alle Ohreulen können ihren Kopf so geschickt, als der Wendehals drehen. Wenn sich etwas Ungewöhnliches zuträgt, sperren sie die großen Augen auf, sträuben ihre Federn, und scheinen fast noch einmal so dick, als vorher zu seyn. Sie strecken auch ihre Flügel von sich, hucken sich nieder, und erheben sich, als erstaunt, hurtig wieder, knacken auch zwei bis dreimal mit ihrem Schnabel. Ebend.

K. D. W.

hen größtentheils in einem staunenden Zusammenfahren, in häufigen Verdrehungen des Halses, in mancherlei Bewegungen des Kopfes, aufwärts, unterwärts und nach allen Seiten, im Knackern mit dem Schnabel, in einem Zittern der Füsse, und in Verdrehung der einen beweglichen Zehe, bald nach hinten, bald nach vorne. Man kann dies alles leicht selbst beobachten, wenn man einige dieser Vögel eingesperrt hält. Sie müssen aber, wenn man sie aufziehen will, sehr jung gefangen werden, weil die ältern, alle ihnen angebotene Nahrung anzunehmen sich weigern, so lange sie sich in der Gefangenschaft befinden.





Büff. N. d. Vögel. III. T.

LXXXI.

Die kleinste Ohreule. Die Stock-eule. Das aschfärbige Käutzchen. 21)

Tab. LXV.

von Buffon Fol. Tab. 436. in 8vo. Tab. X.

Dies ist nun die dritte und letzte Gattung in dem Geschlechte der Ohreulen oder solcher Nachtvögel, die aufrecht stehende Federbüsche an beiden Seiten ihres Kopfes tragen.

21) Griech. Σκώψ, Lat. Asio, Ital. Zivètta oder Zuetta. Alochavello, Chivino, Deutsch Stockeule, Pohln. Sowka, Engl. Little Horn-Owl. Scops Aldrov. Av. Tom. I p. 530. Huette, Hulotte oder Chouette. Petit Duc. Belon. Hist. Nat. des oiseaux p. 141. & Portraits d'ois. p. 27. Noctua minor, Noctua au-

gen. Es ist nichts leichter, als diese Art von den beiden vorigen zu unterscheiden; denn erst-

aucuparia, Scops Plinii. Rzac. Hist. Nat. Pol. p. 288. & Auctuar. p. 398. Scops Aldrovandi Willughb. Ornith. p. 65. Tab. XII. Le petit Duc. Scops. Briss. Orn. 4to. Tom. I. p. 495. Pl. 37. f. 1. Ed. in 8vo. Tom. I. p. 144. n. 5. The short eared. Owl. Hibou á Oreilles courtes British Zool. Pl. B. 3. & 4. f. 2.

A. D. V.

Die Waldeule. Strix Bononiens. Gin. Ital. Civetta di Bosco. Kränisch. Tshuk. Günthers skopolisches Vogelkab. p. 10. n. 9. Waldauffl. Strix capite subaurito, corpore ex nigro albo & fusco tenuissime undatim mixtis variegato. Kramer. Austr. p. 323. n. 3. Das gehörnte aschfärbige Käuzchen. Hallens Vögel p. 233. n. 171. Das gehörnte Käuzchen. Kleins Vögelhist. p. 108. n. VII. Die Baumeule, weil sie allemal in den Bäumen, und nicht in den Steinritzen zu nisten pflegt. Müller l. c. p. 99. n. 5. Tab. IV. f. 2. Holl. Boom-Uiltje. Strix Scops, Linn. S. N. XII. pag. 132. n. 5. Scops Aldrov. Orn. L. VIII. c. 4. Raj. Av. 25. Willughb. Orn. 63. T. 12. Jonst. l. c. Scops. The lesser owl with the like feathers prikt up. Charlet. Onom. p. 70. n. 3. Noctua minor, vel aucuparia. Scops Plinii Rzac. Cours d'Hist. Natur. III. p. 242. Cf. p. 239. Ital. Chiu oder Allocarello, Chivino v. Zinanni l. c. p. 98.

Anm.

erstlich ist sie nicht grösser, als eine Drossel, und hat an den Ohren viel kürzere Federbüsche. Sie

Anm. Herr von Buffon, welcher dem Herrn Verf. der brittischen Thiergeschichte vielleicht eben so sehr, als dem schwedischen Plinius ergeben ist, macht hier in einer weitläuftigen Anmerkung dem Herrn Pennant die bittersten, größtentheils unverdienten Vorwürfe, und bemüht sich das schöne, obgleich nicht ganz fehlerfreie Werk der brittischen Thiergeschichte der allgemeinen Verachtung blos zu stellen. Er geht aber offenbar zu weit in seinem Tadel, wenn er dem Werke selbst alles Verdienst, und seinem Verfasser die Kenntniß fast aller alten, und vieler neuen Schriftsteller abspricht. Herr Pennant hat in der, vom Herrn von Murr übersetzten brittischen Thiergeschichte, Tab. XVI. und XVII. drei gehörnte Eulen abgebildet, wovon die eine den Otus der Alten, oder die mittlere Ohreule vorstellt. An dieser sind freilich die sogenannten Hörner vielmehr den Kazenohren, als Federbüschen ähnlich vorgestellt. Allein das ist ein Fehler des Malers, und Herrn Pennants Beschreibung ist richtig. Die zwo folgenden Figuren Tab. XVI. f. 2. und Tab. XVII. macht Herr von Buffon eigenmächtig zu Abbildungen der kleinsten Ohreule, um sich in seinem Tadel was Rechtes zu gute thun zu können. Aber mit welchem Grunde? Die kleinste Horneule findet sich in England gar nicht, und Herr Pennant denkt mit keiner Silbe daran, sie zu beschreiben. Beide sind vielmehr Abänderungen, die er in keinem andern Schriftsteller angetroffen. Die kleinen Hör-

Sie steigen an dieser Art nicht über einen und einen halben Zoll in die Höhe, und bestehen auf

Hörner, die nur aus einer Feder bestehen, und bei dem todten Vogel kaum noch zu bemerken sind, haben sie zwar mit unserer kleinsten Horneule gemein; alles Uibrige hingegen, was Hr. Pennant von seinen kurzöhrichten Eulen sagt, beweiset offenbar, daß es Abänderungen der mittlern Ohreule mit kurzen Ohren sind, welche dem Herrn von Buffon nicht bekannt gewesen.

„Diese Gattung, heißt es, ist seltner, als die vorige; man findet sie aber in den waldichten Gegenden unserer Insel. Sie könnten langgeflügelte Eulen genennt werden; denn die zusammengelegten Flügel reichen bis über das Ende des Schwanzes, da sie bei den gewöhnlichen Gattungen viel kürzer zu seyn pflegen. Die Länge der kurzöhrichten Eule beträgt 13 1/4'. Der Kopf ist klein, wie bei den Habichten, der Schnabel schwärzlich; die Augenringe schwarz, der größere Zirkel weiß, und lohfärbig eingefaßt. Brust und Bauch sind von gleicher Farbe, mit wenigen langen, schmalen, braunen, unterwärts laufenden Streifen bezeichnet, Schenkel, Füsse und Zehen mit gelben Federn bedeckt, die Schwungfedern schwärzlich roth gestreift. Der Schwanz hat eine dunkelbraune Farbe, jede Feder an jeder Seite des Schaftes einen gelben Kreis, in welchem sich ein brauner Fleck befindet. Die Spitze des Schwanzes ist weiß, und wir halten diese kurzöhrige Gattung für noch nicht be-

auf jeder Seite nur aus einer kleinen Feder. 22) Diese beiden Merkmale sind hinlänglich, die kleinste von der mittlern und größten Ohreule gleich zu erkennen. Auch der Kopf ist, in Vergleichung mit dem Körper, viel kleiner, als an den andern, imgleichen das Gefieder viel ordentlicher und deutlicher, als bei den übrigen gefleckt. Denn der ganze Körper hat eine sehr artige, rothe, graue, braune und schwarze Abwechslung in den Farben. Die Schenkel und Beine sind bis an die Klauen mit grauröthlichen, braun gefleckten Federn bekleidet.

Man unterscheidet auch diese Vögel von den größern Ohreulen durch ihre natürlichen Eigenschaften. Im Herbste und Frühjahre versammeln sie sich in ganzen Truppen, um in andere Himmelsgegenden zu ziehen. Man

beschrieben." Erklärt sich Herr Pennant dadurch nicht genugsam, daß er nicht von der kleinsten Ohreule redet?

M.

22) Aures, vel plumulæ in aurium modum surrectæ, in mortuo vix apparent, in vivo manifestiores, ex una tantum pinnula constantes. Aldrov. Av. Tom. I. p. 531.

A. d. V.

findet im Winter nur sehr wenige, oder gar keine in unsern Provinzen, und sieht sie gleich nach den Schwalben abziehen, aber auch beinahe mit ihnen zu gleicher Zeit wieder zurück kommen. Ob sie wohl am liebsten sich in erhabenen Gegenden aufhalten, so versammeln sie sich doch auch gern in solchen, wo sich die Feldmäuse stark vermehrt haben. Hier stiften sie dann die beträchtlichsten Vortheile, durch Vertilgung dieser Thiere, die leicht allzu übermäßig anwachsen, und in gewissen Jahren dergestalt zahlreich werden, daß man vor ihnen weder Getreide, noch die zur Nahrung und Benutzung der Menschen dienliche Wurzeln behalten kann.

Zu solchen Zeiten, wo diese verheerende Geißel gewisse Gegenden bedrohte, hat man die kleinen Ohreulen oft haufenweise herbeifliegen, und mit so gutem Erfolge die Verwüster des Landes bekriegen gesehen, daß die Gegend in wenig Tagen gänzlich davon gereinigt war. 23)

Die

23) 1ste Anm. Sam. Dale führt, nach den Childrey hievon zwei Beispiele in folgenden Worten an: „In the year 1580 at hallontide an army

Die mittlern Ohreulen vereinigen sich zwar auch bisweilen zu mehr als hunderten in einen Trupp. Wir sind hievon zweimal durch Augenzeugen überführt worden. Dergleichen Erscheinungen aber sind ungemein selten; da hingegen die kleinsten Ohreulen sich alle Jahre so zusammenrotten. Uiberdies versammeln sich die letztern, um eine Herbstwanderung vorzunehmen, und es bleibt fast keine davon im Lande; da man hingegen die mittlern Ohreulen zu allen Jahrszeiten antrifft. Es läßt sich sogar vermuthen, daß die kleinen Ohreulen

army of mices so overrun the marshes near South minster that the eat up the grass to the very roots. . . . But at lenght a great number of strange painted Owls came and devoured all the mice. The like happened again in Essex anno 1648. Childrey Britannia botan. p. 100. Dale's Append. to the History of Harwich Lond. 1732. p. 397.

2. Anm. Obgleich Dale diesen Vorfall von der mittlern Ohreule behauptet, so glaube ich doch, daß er vorzüglich die kleinste angehe, weil er sie Strange Painted Owls nennt, woran sich die kleinste Ohreule sehr leicht erkennen läßt, die allemal mit vortreflichen Farben bezeichnet ist.

A. d. V.

len große Wanderungen vornehmen, und von einem festen Lande auf das andere ziehen. Der von Nieremberg angezeigte Vogel, welchen er Talchicualti nennt, ist entweder von eben derselben, oder von einer, mit der kleinsten Ohreule sehr nahe verwandten Gattung. 24) Ob übrigens gleich dieser Vogel in sehr zahlreichen Schwärmen zieht, so ist er doch allenthalben selten, und ungemein schwer zu fangen. Man hat mir nie, weder die Eier, noch die Jungen verschaffen können; es kostet sogar Mühe, den Jägern davon eine genaue Anzeige zu thun. Sie verwechseln ihn immer mit dem Käutzchen, weil diese beiden Vögel fast einerlei Größe haben, und weil die kleinen emporstehenden Federn, welche die kleine Ohreule bezeichnen, ungemein kurz, und allzu wenig sichtbar sind, um sie zu einem Charakter zu machen, woran man sie in der Ferne zu erkennen vermöchte.

Uibri-

24) Exoticum Oti genus Talchicualti videtur. Cornuta avis est, sive auriculata, parva corpore, resima, rostro brevi, nigra lumine, lutea erubescens iride, fusca & cinerea plumis usque ad crura, atra & incurva unguibus. Cætera similis nostri Oto. Euseb. Nieremb. Hist. nat. Libr. X. c. XXXIX. p. 221.

A. D. V.

Uibrigens pflegen die Farben dieser Vögel, nach Beschaffenheit des Alters, der Himmelsgegend, und vielleicht auch des Geschlechtes, stark abzuwechseln. In ihrer Jugend sind sie alle grau. Es giebt aber unter ihnen, wenn sie älter werden, einige, die viel brauner aussehen, als die andern. Die Farbe der Augen scheint sich nach der Farbe des Gefieders zu richten. Die grauen haben sehr blaßgelbe, die andern dunkler gelbe, oder nußbraune Augen. Aus diesen geringen Abweichungen lassen sich aber unmöglich besondere und eigene Gattungen erzwingen.

LXXXII.

Die Nachteule. Große Baumeule. 25)

Tab. LXVI.

von Buffon Fol. no. 441.

Die Nachteule, die man auch die schwarze Eule, und bei den Griechen den Nachtraben nennt, ist unter allen ungehörnten Eulen die größte. Sie hat, von der Spitze

25) Griech. Νυκτικόραξ. Lat. Ulula. Ital. Eben so, wie auch Alocho, zuweilen Lucharo (Aldr.) Portug. Corusa. Katalonisch. Xura. Kuta. Deutsch. Huhu. Pohln. Lelok, Sowka, Puszzik. Engl. Howlet. Franz. Hulotte. In Burgund. Choüe, welches ein Vergrößerungswort ist von Chouette. Nach Hr. Sa-

die grosse Baumeule. T. LXVI.



Büff. N. d. Vögel. III. T.

Spitze des Schnabels, bis an das Ende der Klauen, beinah fünfzehn Zoll in der Länge,

 ei-

Salerne heißt sie in Champagne. Trembleur, weil dieser Vogel schreit, als ob er vor Kälte zitterte und bebte. Ulula Gesner. Av. pag. 772. Aldrov. Av. Tom. I. 538., & Aluco. Id. Ib. p. 534. Ulula Latinis Raji Syn. Av. p. 26. n. 4. Ulula Gesneri Id. Ibid. n. 5. Ulula Aldrovandi. Willughby Ornith. p. 68. Hibou sans Cornes ou Chat-huant. Belon Hist. Nat. des oiseaux p. 139. Dame. Id. Portr. des oiseaux p. 26. A. Chouette noire. Albin. T. III. p. 4. Pl. 8. illum. Noctua major Frischii Tab. 94. illum. Hulotte. Briss. Av. T. I. 4to. p. 507. Ulula Id. 8. T. I. p. 158.

1. Anm. Die Benennung Dame rührt wahrscheinlicherweise daher, weil das Gesicht dieses Vogels mit einer Einfassung oder Kappe bekleidet ist, welche denjenigen gleichet, so die Damen auf dem Kopfe tragen. Indessen könnte man eben dieses von der grauen und der Schleiereule behaupten.

2. Anm. Albin scheint mir einen kleinen Fehler begangen zu haben, wenn er in seiner Beschreibung sagt, dieser Vogel habe einen gelben Regenbogen, er müßte dann das nußfärbige Braun, in welches in der That etwas Dunkelb eingemischt ist, unter dem Gelben verstehen.

A. D. V.

Die Nachteule, gemeine Eule. Dänisch Nachtugle, Pontopp. Dän. p. 166. Die graue Eule

einen sehr dicken, runden Kopf, ohne Federbüsche, das Gesicht ganz in Federn eingehüllt, sogar die Augen in einfache, graue Federn eingepackt, 27) einen schwärzlichen oder

Eule. Frisch l. c. Die gemeine graue Buscheule. Strix communis. Engl. Grey-Owl. Hallens Vögel p. 234. n. 174. Die Mauseule S. Günther l. c. p. 12. n. 11. Aluco Jonst. p. 46. Tab. XIX. Kram. Austr. p. 323. n. 4. Die braune, oder graue gemeine Eule. Ulula Strix. Engl. The common brown or Jwy owl. The grỹ owl. Will. S. Kleins Vogelh. p. 106. n. 111. Strix Aluco capite lævi, corpore ferrugineo, iridibus atris remigibus primoribus serratis, Linn. S. N. XII. p. 132. n. 7. Faun. Suec. 61. p. 25. n. 72. Deland. Reise. p. m. 80. Aluco minor. Willughb. Orn. 67. Tom. 13. Die Nachteule. Müller l. c. p. 102. n. 7. Tab. XXII. f. 3. Aluco (ab Italorum Alochone, oder vom deutschen Locken.) Ἐλεός. Engl. Leech-owl, quasi Hirudinaria, weil sie Blutigel fressen soll. Charlet. Onom. p. 70. n. 4. Cours d'Hist. Nat. Tom. 3. p. 244. Bom. Dict. I. 214. V. 435.

M.

27) Der Federschleier dieser Eule, heißt es bei Hallen, fängt sich vom Kinne an, und besteht aus einer steifen, weißen und braunen Krause, welche bis an den Schnabel, über die Augen und Ohren gezogen ist. Innerhalb der Oh-

oder dunkel-nußfärbig-braunen Regenbogen, einen weißgelblichen oder grünlichen Schnabel, aber auf dem Körper dunkel stahlgraue, mit schwarzen und weißlichen Flecken bemalte, unterwärts am Leibe ganz weiße, mit schwarzen, in die Quere und Länge sich durchkreuzenden Banden bezeichnete Federn. Der Schwanz ist etwas über sechs Zoll lang. Die

Ohren läuft eine zweite graue Krause von dünnen Haaren um die Augen herum. Der Schleier kann, durch Hilfe besonderer kleiner Muskeln, aufgehoben, und über das Ohr niedergelegt werden, um damit eine andere häutige Erhöhung zu verschließen, an welche die andere Hälfte des Schleiers angrenzt. Oefnet man diesen Kreis zusammengekräuselter Federn mit dem Finger, so erscheint unter demselben der wunderbare Bau des äußern Ohres. Beide Schleier vereinigen sich in eine Höle, die mit der äußern Einfassung des menschlichen Ohrs von einerlei Durchmesser ist. Folglich kann das kleinste Geräusch diesem nächtlichen Freibeuter so wenig entwischen, daß vielmehr der allzustarke Schall durch eine zweite Nebenhöle geschwächt und verbreitet werden muß. Die Augen haben an dem, sie umgebenden Federkreise gleichsam so viele Holspiegel, welche das Licht von allen Seiten sammeln. Vielleicht ist auch der Sinn des Geruchs, durch die vielen Borsten über dem Schnabel, verbessert worden.

Flügel ragen ein wenig über den äußern Rand desselben hinaus, und haben in ihrer Ausbreitung einen Durchmesser von drei Schuhen. Die Füsse sind bis an den Ursprung der Krallen mit weißen, schwarz punktirten Federn bekleidet. 28) Aus diesen angegebenen Merkmalen lassen sich die eigentlich sogenannten Nachteulen vollkommen von allen andern ungehörnten unterscheiden. 29) Ihr Flug

28) Man könnte diesen Charaktern auch noch das Unterscheidungsmerkmal beifügen, daß die äusserste Schwungfeder des Flügels zween bis drei Zoll kürzer, als die zweite, diese hingegen wenigstens einen Zoll kürzer ist, als die dritte. (Cf. Halle l. c. p. 235.) imgleichen daß die vierte und fünfte unter allen übrigen die vorzüglichste Länge haben; da hingegen bei der Kircheule (Effraye) die zweite und dritte am längsten erscheinen, die äußerste hingegen kaum über einen halben Zoll kürzer ist.

A. D. V.

Den Bart an den ersten Schwingfedern findet man gezähnelt, wie eine Säge, welches man unter den vom Archiater angegebenen Kennzeichen zu bemerken hat.

M.

29) Den Unterschied, welcher sich bei den Geschlechtern dieser Gattung findet, hat Hr. von Buf

Flug ist leicht, ohne das mindeste Geräusch zu machen, allemal von der Seite schwankend, wie bei allen übrigen Eulen. Sie schreit Hu, ū, ū, ū, ŭ, ŭ, ŭ, und ihr Geschrei gleicht also dem Heulen des Wolfes, woher der lateinische Name Ulula, von ululare, wie ein Wolf heulen, entstanden. Aus eben diesem Grunde werden sie von den Deutschen auch Hu Hu genennt. 30)

Buffon hier übergangen. Der Herr Prof. Beckmann besitzt beide Geschlechter, nebst einem Jungen. Das Weibchen ist dunkler und brauner von Farbe, das Männchen eben so gros, aber mehr aschgrau. Das gleichsam wolligte Junge hat lauter perlgraue und weißlichte Flaumfedern. Das linneische Merkmal der sägeförmigen Figur an den ersten Schwungfedern dieser Eule, hat Herr Prof. Beckmann auch an andern Gattungen gefunden. S. dessen physisch. ökonomisch. Bibl. VI. B. p. 56. 57.

30) Ich sag es hier dem Gesner, auf seine Verantwortung nach, daß die Deutschen diese Nachteule Huhu nennen; denn eigentlich wird bei ihnen unter Uhu, besonders die große Ohreule verstanden. Er sagt auch, in Deutschland hieße sie Uhl, Eule. Herr Frisch belegt sie

Diese große Baumeule pflegt sich, den Sommer hindurch, in den Wäldern, und beständig in holen Bäumen aufzuhalten, im Winter aber bisweilen unsern Wohnungen sich zu nähern. Sie fängt auf ihrer Jagd eine Menge kleiner Vögel, und noch viel mehrere Feldratten und Mäuse, welche sie ganz verschluckt, ihre zusammengerollte Haut aber in ganzen Ballen wieder von sich giebt. Wenn ihre Jagd auf dem Felde allzu mager abläuft, fliegt sie nach den Scheunen, um daselbst Ratten und Mäuse zu fangen. Sie kehrt aber sehr früh, zur Zeit, wenn die Hasen in ihr Lager kommen, in das Holz zurück, und verbirgt sich im finstersten Dicichte, oder auf den blätterreichsten Bäumen. Hier bringt sie den ganzen Tag zu, ohne sich von der Stelle zu bewegen. Bei schlimmem Wetter bleibt sie den Tag über in holen Bäu-

men,

mit dem allgemeinen Namen Eule, und versichert, alle andere Beinamen, die man ihr im Deutschen gegeben, wären unbestimmt; als z. B. Knappeule, welcher das Knackern dieses Vogels mit dem Schnabel ausdrückt, und allen Eulenarten in gleichem Grade eigen ist; imgleichen Nachteule, welcher auf alle Eulen, als Nachtvögel, sich anwenden ließt.

A. D. B.

men, welche sie blos des Nachts verläßt. Sowohl diese Gewohnheit, als die Art, ihre Eier in fremde Nester, besonders der Weihen, des Röthelgeiers, der Krähen und Elster zu legen, hat sie mit der mittlern Ohreule gemein. Mehrentheils legt sie vier hellgraue, rundliche Eier, beinah so groß, als die Eier einer jungen Henne.

LXXXIII.

Die graue Eule. 31)

Tab. LXVII.

von Buffon illum. Nro. 437. in 8vo. Pl. XI.

Nach der vorherbeschriebenen Baumeule, welche unter allen ungehörnten die größte, und mit schwärzlichen Augen begabt ist, folgen dann die graue Eule, mit bläulichen,

31) Griech. Γλαῦξ. Lat. Noctua, in Katalonien Cabeca. Deutsch. Milchsäuger, Kieder, Melker, Stockeule. Engl. Common brown Owl ou Leech-Owl. Strix. Gesn. Av. Tom. I. p. 561. Chouette Albin. Tom. I. p. 10. Pl. IX. illum. aber schlecht. Noctua major Frisch Tab. 95. das Weibchen, Tab. 96. das Männchen,

Die graue Eüle T. LXVI.



Büff. N. d. Vögel. III. T.

chen, und die Schleier- oder Kircheule, mit gelben Augen. Beide leztere sind beinah von einerlei Größe. Sie haben etwa 12 bis 13 Zoll in der Länge, von der Spitze des Schna-

chen, gut illuminirt. Chat-huant. Briss. Ornith. 4to. I. pag. 500. Strix. Ib. 8vo. Tom. I. p. 146. n. 1. The Tawny Owl. British Zool. Pl. B. 3. Aus Versehen sind in diesem Werke zwo verschiedene Platten mit B. 3. bezeichnet worden, von welchen die eine den kleinen Uhu, die andere diese Nachteule vorstellt.

A. D. V.

Die braunschwarze Nachteule, Hallens Vögel p. 236. n. 175. Die Brandeule, gelbe Eule. Frisch l. c. Eulen, Buschheulen, Kleins Vögelh. p. 106. n. III. Die zischende, oder die Knarreule. Günther l. c. p. 12. n. 1. Strix Jonst. p. 47. Tab. XIX. Die Brandeule Müller l. c. p. 103. n. 9. Engl. Joy Owl. vid. Ibid. Tab. XXII. f. 2. Strix stridula, capite lævi, corpore ferrugineo, remige tertio longiore. Linn. S. N. XII. p. 133. n. 9. Faun. Suec. 61. p. 26. n. 77. Strix Aldrov. 561. tab. 563. Willughb. Orn. 65. Raji Syn. Av. p. 25. Schwed. Skrik Uggla. Noctua — vel Strix ἀπὸ τȣ̃ ςρίγνȣ a stridore. Engl. Screech Owl. Charlet. Onom. p. 70. n. 6. 7. Zinanni l. c. p. 100. II. Strige. Strix orientalis. Hasselquists Reise. p. m. 290. Arab. Massusa. Syr. Banc. Nat-Ugle Brünnich. 18. Die gemeine Nachteule. Pennants Britt. Thierg. p. 69. tab. XIX.

M.

Schnabels, bis an das Aeußerste des Fusses gemessen, und also nur zween Zoll weniger, als die große Baumeule; sie scheinen aber verhältnißmäßig in der Dicke viel geringer, als diese zu seyn. Man erkennt die grauen Eulen sogleich an ihren bläulichen Augen, imgleichen an der Schönheit und unterschiedenen deutlichen Farbenmischung ihrer Federn, 32) endlich

32) Man sehe hiebei die weitläuftige und sehr genaue Beschreibung des Herrn Brisson am a. O. nach. Für uns ist es genug, hier zu sagen, daß die Farben der grauen Eule viel heller, als an der großen Baumeule sind. Zwar findet man das Männchen wirklich bräuner, als das Weibchen; dennoch hat es, in Vergleichung mit jener Baumeule, die unter allen ungehörnten Eulen die größte und bräunste ist, nur sehr wenig Schwarz auf seinen Federn.
A. D. V.

Herr Brisson beschreibt die graue Eule so stark am Leibe, als eine Taube, 14 Zolle lang, den Schnabel 15 Linien, den Schwanz sechs Zoll, die mittlere von den drei Vorderzehen mit ihrer Klaue 18 Linien lang, die Seitenzehen kürzer, die hintere am kürzesten. Die Spitzen der ausgespannten Flügel stehen 2 Fuß acht Zoll aus einander; zusammengelegt bedecken sie den Schwanz bis auf den Raum eines Zolles. Die Federn sind schmuzig weiß, braun oder auch röthlich besprengt, und umkleiden die Schenkel und Füsse bis an die Klauen. Die Spitzen sind an einigen Ruderfedern ge-

sich aber auch an ihrem Geschreie, Hoho, Hoho, Hohohoho, mit welchem sie hönisch zu lachen, oder mit lauter Stimme jemanden zuzurufen scheinen.

Gesner, Aldrovand und viele andere Naturforscher nach ihnen, haben sich des Wortes Strix bedient, um diese Gattung dadurch anzudeuten. Sie scheinen sich aber geirrt zu haben; und ich bin der Meinung, daß man es vielmehr bei der Kircheule gebrauchen müsse. Denn Strix, in der Bedeutung wie hier, als die Benennung eines Nachtvogels genommen, ist vielmehr ein lateinisches, als ein griechisches Wort. Ovidius hat es uns erklärt, und in folgender Stelle sehr deutlich angegeben, welchem unter den Nachtvögeln es eigentlich beigelegt werden könne.

Stri-

getheilt, etwas aufwärts gebogen und gleichsam gezähnelt. Die Augen umgiebt ein Schleier von einfachen, grauen, mit rothbraun vermischten Federn, die einen Zirkel oder Kreis bilden, dessen Umfang starre, krause, bei den Männchen weiße, braun- und rothbunte, bei den Weibchen roth- und schwarzbunte Federn begrenzen. Der Schnabel fällt aus dem Gelben ins Grünliche, die Klauen sind hornfärbig.

M.

——— Strigum
Grande caput, ſtantes oculi, roſtra apta rapinæ.
Canities pennis, unguibus hamus ineſt.
Eſt illis Strigibus nomen, ſed nominis hujus
Cauſa, quod horrenda ſtridere nocte ſolent.

Der dicke Kopf, die ſtarren Augen, der zum Raub geſchickte Schnabel, die hakenförmigen Klauen, ſind Kennzeichen, die allen dieſen Vögeln gemeinſchaftlich zukommen; die grauen Federn aber ſind allerdings der Schleiereule mehr, als irgend einem dieſer Vögel eigen. Meine Meinung wird auch dadurch noch ſicherer und beſtimmter, weil das Wort Stridor, welches im Lateiniſchen ein Knarren, Knirſchen, oder ein unangenehm unterbrochenes Geräuſch, wie das Knarren einer Säge bedeutet, gerade das Grē, Grei der Kircheule ausdrückt. Da hingegen das Geſchrei der grauen Eule, wie oben geſagt worden, eine ſtarke Stimme, und vielmehr einen Zuruf, als ein Knarren oder Knirſchen ausdrückt.

Die-

Diese Art von Eulen findet man blos in den Wäldern. In Burgund sind sie viel gemeiner, als die großen Baumeulen. Sie verstecken sich in hole Bäume. Da man mir einige derselben im strengsten Winter gebracht hat, so muß ich daraus schließen, daß sie beständig im Lande bleiben, und sich nur höchst selten bis an unsere Wohnungen wagen.

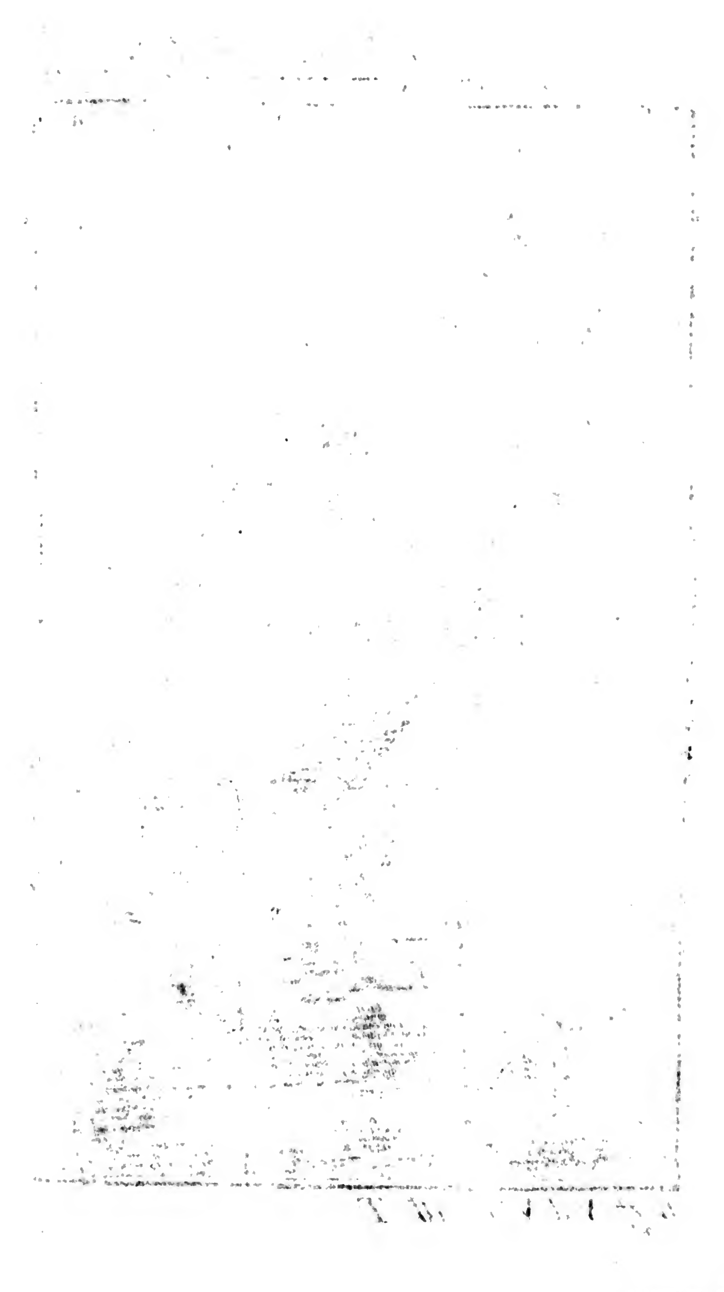
Herr Frisch hält die graue Eule für eine Abänderung der großen Baumeule, das Männchen aber für eine zweite Spielart derselben. Auf der 94. Platte wird von ihm die große Baumeule, auf der 95. das Weibchen, auf der 96. das Männchen der grauen Eule vorgestellt. Sie machen aber, anstatt dreier von ihm angegebenen Spielarten, entweder zwo wirkliche, von einander unterschiedene Gattungen aus, oder man müßte mir die beständigen Unterscheidungscharaktere, durch welche sie von einander abweichen, und welche mir häufig nnd sichtbar genug zu seyn scheinen, um zwo besondere und unterschiedene Gattungen auszumachen, gänzlich ableugnen können.

Da

Da sich die graue Eule sowohl in Schweden, als in andern nordischen Ländern antreffen läßt, so hat sie von einem festen Lande nach dem andern ziehen können. Zumal da man sie auch in Amerika, in den heißen Gegenden findet. Herr Mauduyt hat in seinem Kabinette eine dergleichen Eule, die er von St. Domingo bekommen. Sie scheint eine bloße Abänderung der europäischen Art zu seyn, und sich vor ihr durch nichts weiter Besonderes auszuzeichnen, als durch die Einförmigkeit ihrer Farben, an der Brust und am Bauche, wo sie ganz rothbraun, fast ohne allen Flecken erschienen, imgleichen durch die dunklern Farben der obern Theile des Leibes. 33)

33) In Syrien ist, nach Herrn Hasselq. Erzählung, die Eule sehr gefräßig. Wo sie des Abends ofne Fenster antrifft, begiebt sie sich in die Häuser, und pflegt in selbigen unbewachte Kinder umzubringen, daher sie von den Frauen sehr gehaßt und gefürchtet wird. M.

LXXXIV.



die Kircheule. T. LXVIII.



Büff. N. d. Vögel. III. T.

LXXXIV.

Die Kircheule, Schleiereule, Perleule. 1)

Tab. LXVIII. LXIX.

Pontopp. Tab. XII. von Buffon illum. Pl. in Fol. und 440. in 8vo. Pl. XII.

Die Schleiereule, die man gemeiniglich die Kirch-oder Thurmeule nennt, verursacht wirklich durch ihr Blasen Schē, Schēi, Schēu, Schīu, durch ihr kreuschendes und kla-

G 2

1) Griech. Ἔλεος, Lat. Aluco. Teutsch Kircheule, Schleiereule, Perleule, theils weil ihr Kopf wie mit einem Sleier umhüllt, theils auch, weil ihr Gefieder, mit runden Flecken, wie mit Perlen oder Tropfen besäet ist. Engl. White Owl. Franz. Chouette des Eglises, voilée, blanche, Effraye oder Fresaye. Nach Herrn

klagendes grei, gre, krei, und ihre unterbrochene Stimme, welche sie oft in der Stille der

Herrn Salerne in Orleans, Sologne u. s. w. Fresaie, in Poitu Frasaie, in Gaskogne Bresague, Fresaco in Vendomois. Chouart Effraie, Fresaie Belon. Hist. nat. des oiseaux p. 142. — — Petit Chat-huant plombé Idem Portraits des oiseaux p. 26. B. Anm. Es scheint, als wenn Belon gewißermassen die Kircheule mit dem Ziegenmelker verwechselt, worüber ihm Gesner mit Recht einen Vorwurf macht. Aluco minor Aldrov. Av. I. p. 536. Ululæ genus alterum, quod quidam flammeatum cognominant. Gesner Av. p. 774. Aluco minor Aldrovandi Willughby Ornith. p. 67. Tab. XIII. Lucheran ou Chouette blanche. Albin. Tom. II. p. 7. Pl. XI. illum. Noctua guttata. Frischs Vögel Tab. 97. illum. Le petit Chat-huant. Briss. Ornith. 4to. Tom. I. p. 502. Aluco Id. 8vo. Vol. I. p. 147. The White Owl. British Zool. Pl. B.

Anm. d. V.

Die schwarzbraune Perleule. Hallen l. c. p. 238. No. 177. Die Kircheule. Ἐλέος, Aluco. von Locken. Die weiße Eule. Ibid. n. 178. Dän. Krakugle. Pontopp. Dän p. 166. Tab. XII. Kircheule, Buscheule. Eberh. Thierg. p. 70. Die Schleiereule, Kircheule, Kauzeule. Schwenkf. The common Bern-owl, Church-Owl. Will hieher gehört auch the large brown Owl. Albin. III. 7. 8. S. Kleins Vögelh. p. 107. n. IV. Die feurige Nachteule. Müller l. c. p. 102. n. 8. Die

der Nacht ertönen läßt, ein wahres Entsetzen. Sie kann gewissermaßen unter die zahmen Vögel gerechnet werden, weil sie mitten in den volkreichsten Städten wohnt. Am Tage pflegt sie auf Thürmen, Kirchdächern und andern hohen Gebäuden sich zu verbergen, zur Dämmerungszeit aber aus ihrem Hinterhalte hervorzukommen. Ihr unaufhörlich fortgesetztes Blasen 2) gleicht dem ih-

Die Schleiereule. Zorns Petinoth. II. p. 256. Ulula sylvatica. Der Waldkauz. Klein Stemm. Avium p 9. Allocco Zinanni l. c. p. 99. Ova Tab. XVI. f. 85. Strix flammea capite lævi, corpore luteo, punctis albis, subtus albido, punctis nigricantibus. Linn. l. c. p. 133. n. 8. Fauna Suec. p. 25. n. 73. Schleiereule, Schleierauffe. Kram. Austr. p. 324. n. 5. Pennants Britt. Thierg. p. 69. Tab. XVIII. Howlet, madge Howlet, Gillihowter Willughb. p. 104. Raji Syn. 25. Brunnich. orn. 17. Tuidara Brasiliensibus. Schleiereule Holl. Kerkuyle. Ransuyle. Marcgr. Bras. p. 205.
M.

2) Alle Eulen, besonders die Schuhute, wenn sie noch jung sind, und in den Hölen, oder auf dem Neste liegen, und sich ein Mensch ihnen nähert, sie anzugreifen, stellen sich, wie andere Raubvögel, zur Wehre und geben bei fürchterlichen Geberden einen Laut von sich, als wenn ein Mensch aus allen Kräften den Athem durch die Lippen von sich ließe. (Dies nennt man mit

Schnauben eines Menschen, der mit offenem Munde schläft. Sie stößt auch so wohl im Fluge, als wenn sie ruht, unterschiedene scharfe, dermaßen widrige Töne aus, daß Kinder, Weiber, und mit Vorurtheilen von Gespenstern, Zaubereien und Vorbedeutungen eingenommene Leute, wenn ihre Einbildungskraft noch die Vorstellung der nahen Gräber, der Kirchen und der nächtlichen Finsterniß hinzufügt, sich der Furcht und eines schreckhaften Schauers nicht enthalten können. Sie betrachten die Kircheule wie einen Abgesandten des Todes, der ihnen lauter Trauerfälle zu verkündigen hat, und glauben, wenn er sich auf einem Hause nieder, und eine, von seinem ordentlichen Geschreie etwas abweichende Stimme hören läßt, daß er in selbigem nothwendig einen zum Opfer des Todes abrufe.

Man kennt diesen Vogel gar leicht vor den andern Eulen an der Schönheit seines Gefieders. Er hat beinah die Größe der grauen Eule; er ist kleiner, als die Baumeule, aber größer, als die Busch- oder Steineule, von der wir im folgenden Artikel reden werden. Er hat einen Fuß bis drei-

mit einem Worte das Schnaufen oder Blasen der Eulen.) S. Zorn l. c. p. 475.

M.

dreizehn Zoll in der Länge, von der Spitze des Schnabels, bis an die Spitze des Schwanzes, dessen Länge nur fünf Zoll beträgt, gerechnet. Oben auf dem Körper ist er gelb, mit grauen und braunen Wellen, auch weißen Flecken bezeichnet, unten weiß und schwarz punktirt. Seine Augen sind ungemein regelmäßig mit einem Kreise von weißen, und so zarten Federn umgeben, daß man in Versuchung gerathen könnte, sie für Haare zu halten. Der Regenbogen in den Augen ist angenehm gelb, der Schnabel weiß, bis auf den braunen Haken desselben, die Füsse werden von einem weißen Flaume bedeckt, und an diesen erblickt man weiße Zehen, und schwärzliche Klauen. 3)

Es giebt andere Vögel dieser Art, die zwar zu eben dieser Gattung gehören, beim ersten Anblicke aber sehr verschieden zu seyn schei-

3) Außer den vom Archiater und Herrn von Buffon angeführten Kennzeichen dieser Eulen, hat Herr Prof. Beckmann auch noch ein besonderes an ihnen wahrgenommen, das ihnen eigenthümlich zukömmt, und noch von keinem Schriftsteller angeführt worden: nämlich den gezähnelten innern Rand der mittlern Klaue. S. Beckm. Bibl. VI. p. 57.

scheinen. An der Brust und am Bauche sind einige, auf einem reizend gelben Grunde, mit eben solchen schwarzen Punkten schattirt. Andere haben an eben diesen Theilen eine ganz weiße Farbe, ohne die mindeste Spur von schwarzen Flecken, und noch andere sind, ohne Beimischung eines andern Fleckens, vollkommen gelb, gleich demjenigen, der auf der 440. illuminirten Folioplatte, und auf unserer LXIX. Platte vorgestellt worden.

Ich hab viele dergleichen Eulen lebendig bei mir gehabt. Es ist sehr leicht, sie zu fangen, wenn man ein kleines Netz, oder einen Fischhamen vor den Löchern der alten Gebäude, wo sie sich aufhalten anbringt. In Vögelhäusern eingesperrt, leben sie nicht über zehn bis vierzehn Tage. Sie weigern sich hartnäckig, Nahrung anzunehmen, und pflegen in der bestimmten Zeit allemal zu verhungern. Den Tag über sitzen sie auf dem Boden des Behältnisses, gegen Abend steigen sie auf den Gipfel desselben, und erheben daselbst ihr blasendes oder schnaubendes Sche, Schei, wodurch sie andern Eulen zuzurufen scheinen. In der That hab ich oft gesehen, daß andere Schleiereulen auf das Blasen der eingesperrten herbei flogen, sich auf das Vogelhaus niederließen, daselbst eben

so

die gelbe Schleyereule. T. LXIX.



Büff. N. d. Vögel III. T.

so schnaubeten, und so im Netze gefangen wurden. In der Gefangenschaft hab ich ihr kreuschendes Kreï, Greï, niemals gehört. Dies Geschrei ist ihnen blos im Fluge und in der Freiheit eigen. Das Weibchen ist etwas dicker, als das Männchen, auch mit hellern Farben regelmäßiger oder deutlicher bezeichnet. Unter allen Raubvögeln der Nacht findet man das Gefieder des gegenwärtigen am angenehmsten und mannigfaltigsten bemalt.

Die Gattung der Schleiereulen ist sehr zahlreich, und in allen europäischen Ländern gemein. Man sieht sie nicht allein in Schweden, 4) sondern auch in Frankreich. Sie hat also von einem festen Lande nach dem andern ziehen können. Man findet sie auch wirklich in Amerika, von den mitternächtlichen, bis zu den südlichen Ländern dieses Welttheiles. Markgrav nahm sie auch in Brasilien wahr, und erkannte sie für die eu-

4) S. Linn. Faun. l. c. Herr Salerne hegte den Irrthum, daß der Archiater von Linné dieses Vogels in der Fauna nicht gedacht, und ihn also in Schweden wahrscheinlicher Weise nicht bemerkt habe. S. dessen Ornith. p. 50.
A. D. V.

ropäische Kircheule, welche die Eingebornen des Landes Tuidara nennen.

Die Kirch- oder Schleiereule bemüht sich nicht, wie die große Baumeule und graue Eule, die Nester anderer Vögel aufzusuchen. Sie legt ihre Eier blos (ohne Nest) in die Klüften der Mauern, auf die Dachsparren, auch wohl in hole Bäume. Sie legt ihnen weder Kräuter, noch Wurzeln oder Blätter unter. Ihre Legezeit ist gleich im Anfange des Frühjahres, zu Ende des Märzes, oder im Anfange des Aprils. 5) Fünf, bisweilen sechs, höchstens auch sieben etwas länglichte, weiße Eier, sind ihre gewöhnliche Zahl. Sie nährt ihre Jungen mit Insekten und Stücken Fleisch von Mäusen. In der er-

5) Der Graf Zinanni sagt hingegen, die Anzahl ihrer Eier, welche sie gemeiniglich im Monate Mai, auf bloße Steine, mit etwas Stroh bedeckt, legten, erstrecke sich nicht über viere.

„Depone le sue Uova sulle nude pietre con, qualche paglia all'intorno nel mese di Maggio al numero di quattro; e dopo di aver allevato alla totale perfezione li suoi figli, torna a deporne, di nuovo altretrante e le dette uova sono piuttosto di guscio fino, di colore bianco.

M.

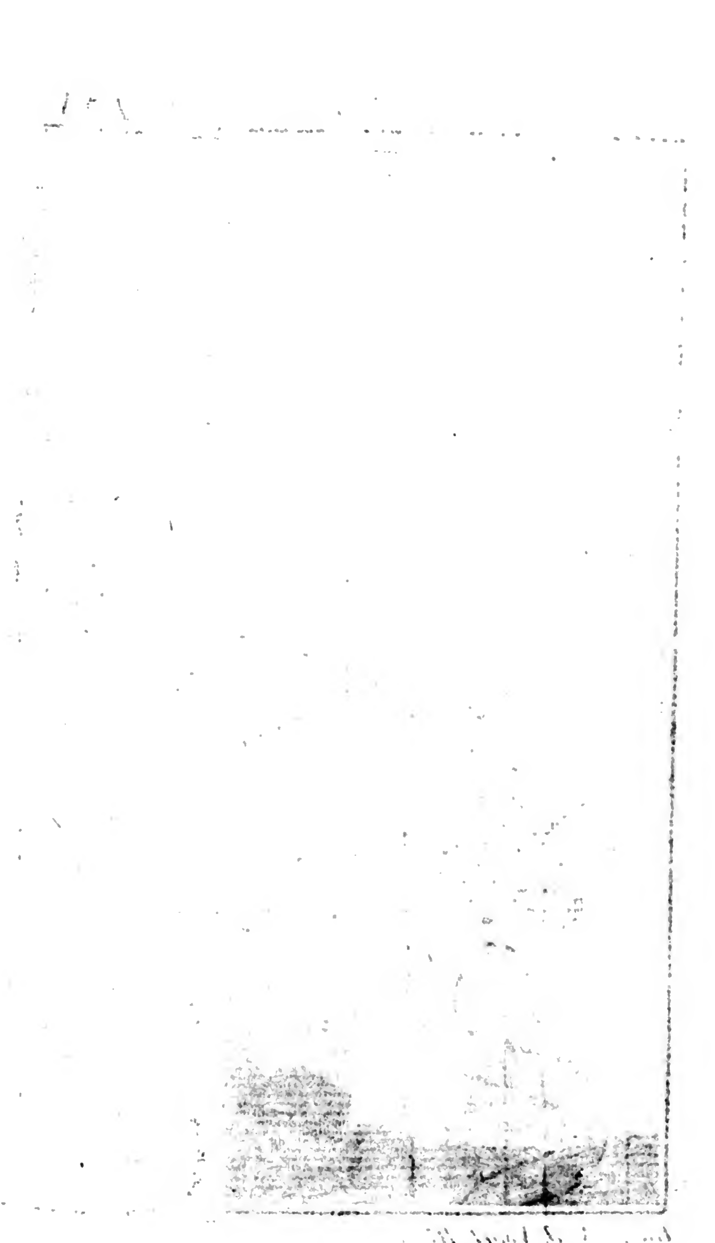
ersten Jugend haben sie allemal eine ganz weiße Farbe, und lassen sich nach den ersten drei Wochen ihres Lebens nicht übel verspeisen, weil sie dann fett und wohl ausgefüttert sind.

Die Alten reinigen die Kirchen von den Mäusen. Sie pflegen auch ziemlich oft zu saufen, oder vielmehr das Oel, besonders wenn es geronnen ist, von den Lampen wegzunaschen. Mäuse, Ratten und Vögel verschlucken sie ganz, die Knochen, Federn, Haut und Haare werden dann ballenweise wieder ausgespieen. Ihr Auswurf ist weiß und flüssig, wie bei allen übrigen Raubvögeln. In der schönsten Jahrszeit begeben sich die meisten dieser Vögel in die benachbarten Wälder; alle Morgen aber kommen sie nach ihrem gewöhnlichen Hinterhalte wieder zurück, wo sie bis zur Abenddämmerung schlafen und schnarchen. Wenn die Nacht anbricht, kommen sie aus ihren Löchern hervor, und lassen sich in einem schwankenden Fluge fast bis zur Erde herunter. Bei strenger Kälte findet man ihrer zuweilen fünf oder sechs in einerlei Hölung, auch wohl unter dem Heue oder Strohe versteckt. Da suchen sie Schutz, mäßige Wärme und Nahrung. In der That sind auch alsdann

dann die Mäuse viel häufiger, als zu jeder andern Zeit in den Scheuern anzutreffen.

Im Herbste besuchen sie des Nachts oftmals die Stellen, wo man Schlingen und Sprenkel zum Schnepfen- und Drosselfang aufgestellt hat. Sie tödten die darin hängenden Schnepfen, und verzehren sie auf der Stelle. Die Drosseln, oder andere kleine, in den Schlingen gefangene Vögel nehmen sie mit sich fort, und pflegen sie, mit ihren Federn oft ganz zu verschlingen, die größern aber vor dem Genusse zu pflücken. Diese letztere Gewohnheit, imgleichen die Art, schreg, als ob der Wind sie fortführte, und ohne das mindeste Geräusch zu fliegen, pflegen alle große Baumeulen, graue, Schleier- und Steineulen, von denen wir gleich reden werden, mit einander gemein zuhaben.

LXXXV.



die Steineüle. T. LXX.



Büff. N. d. Vögel. III. T.

LXXXV.

Die Steineule. Buscheule 6)

Tab. LXX.

von Buffon Illum. Platten n. 438. in 8vo. Pl. XIII.

Diese Gattung, welche die eigentliche sogenannte Nachteule, auch die Thurmeule, die große braune Eule heißen kann, ist sehr gemein; sie nähert sich aber viel seltner un-

6) Griech. Ἀιγώλιος. Lat Cicuma. Deutsch. Steinkautz, Steineule. Pohln. Sowa. Engl. Great brown Owl. — Noctua, quam saxatilem Helvetii cognominant. Noctua saxatilis. Gesner. Av. 622. Aldrov. Av. Tom I. p. 545 Grande Chevêche Belon. Hist. Nat. des oiseaux. p. 140. — Chevêche, Grimaut, Ma-

unsern Wohnungen als die Schleiereule. Sie bleibt lieber in Steinbrüchen, Felsenklüften und alten verfallenen Gebäuden, in abgelegenen Gegenden. Bergigte Landschaften scheint sie andern vorzuziehen, und am liebsten steile Felsen, Abgründe und einsame Oerter aufzu-

Machette. Idem. Portraits des oiseaus p. 27. A. Grande Chouette brune. Albin. Tom. III. p. 4. Pl. VII. illuminirt aber schlecht. Ulula flammeata. Steineule. Chouette oder Souette. Frischs Vögel, Pl. 98. gut illum. La grande Chouette. Briss. Ornith. 4to. Tom. I. p. 511. Noctua major. Id. 8vo. T. I. p. 149.

A. D. V.

Die große braune Eule. La grande Chouette brune. Hallens Vögel p. 237. n. 176. Steinauffe. Strix capite lævi, corpore rufo. Kramer. Austr. p. 325. n. 8. Der Steinkautz. Eberh. l. c. p. 70. Das Käutzlein, die Steineule. Müller l. c. p. 104. n. 10. Strix Ulula, capite lævi, corpore supra fusco-albo maculato, rectricibus fasciis linearibus albis. Linn. l. c. p. 133. n. 10.. Ejusd. Faun. p. 26. n. 78. Noctua Willughb. T. XIII. Noctua. Charlet. Onom. 70. n. 6. (allegante Brisson.) Sed potius Ulula. Ejusd. no. 5. Ἀιγώλιον The Whooping Owl. Gilhooter. Noctua Sylvarum. Rzac. Egedens Grönl. pag. 88. Ciuetta. Zinanni l. c. p. 97. Buscheule, gemeine Eule. Pontopp. Dän. p. 166. Cours d'Hist. Nat. III. p. 243.

M.

zusuchen. In Wäldern findet man sie gar nicht, also auch nicht in holen Bäumen. Von der grossen Baumeule, und von der grauen Eule wird sie, durch die vortrefliche gelbe Farbe ihrer Augen, die bei der Baumeule schwärzlich braun, bei der grauen Eule blaulich sind, gar leicht, nicht eben so leicht aber von der Schleiereule unterschieden, weil an beiden ein gelber Regenbogen in den Augen, der mit einem grossen Zirkel kleiner weisser Federn eingefaßt ist, bemerkt wird, und weil beide unter dem Bauche gelb, auch beinah von einerlei Grösse sind. Allein die Steineulen sind überhaupt viel brauner, mit viel grössern, flammenden Flecken bezeichnet; da hingegen die gefleckten Schleiereulen, statt solcher Flammen gleichsam nur Tropfen oder Punkte zu ihrer Schattirung haben. Aus diesem Grunde werden auch diese von den Schriftsteller betröpfelte, (Noctua guttata) die Steineulen aber geflammte Eulen, (Noctua flammeata) genennt. Sie hat auch sehr stark befiederte Füsse, und einen ganz braunen Schnabel, der im Gegentheile bei der Schleiereule weißlich, und nur an der Spitze braun gefärbt ist.

Uibrigens wird man an dem Weibchen dieser Gattung etwas hellere Farben und kleinere

nere Flecken, als beim Männchen wahrneh-
men, wie wir auch bei der grauen Eule schon
angemerkt haben.

Belon sagt am a. Orte, diese Gattung
werde der große Kautz (grand Chevêche)
genennt. Und mir scheint wirklich dieser Na-
me recht anpassend; weil dieser Vogel, in
Ansehung seiner Federn und stark bekleideten
Füsse, mit dem kleinen Kautz, den wir schlecht-
hin den Kautz nennen, viel Aehnlichkeit hat.
Er scheint so gar mit ihm einerlei Naturel zu
verrathen. Beide pflegen sich hauptsächlich
in Felsen und Steinbrüchen und nur höchst
selten in Wäldern aufzuhalten. Im Deut-
schen haben sie auch vor andern den beson-
dern Namen: Kautz, Käutzlein voraus, der
mit ihrer eigenthümlichen französischen Benen-
nung: Chevêhe übereinstimmt. Nach Herrn
Salerne's Aussage ist die orleanische Stein-
eule zuverlässig der große Kautz des Belon.
„In Sologne sagt er, heißt er gemeiniglich
Chevêche, noch öfter Chavoche, Caboche.
Die Landleute halten viel auf diesen Vogel,
weil er eine Menge Feldmäuse vertilgt. Im
April hört man ihn Tag und Nacht Gu
schreien, aber mit einer ziemlich sanften oder ge-
mäßigten Stimme. Wenn Regenwetter be-
vorsteht, verändert er sein Geschrei, und
scheint

scheint alsdann Goyon zu rufen. Er baut kein ordentliches Nest, legt auch nur drei ganz weiße, völlig runde Eier, so groß, als die Eier der Holztaube. Er wohnt auch in holen Bäumen, und Olina irret sehr, wenn er behauptet, er brüte in den zween letzten Wintermonaten.„

Die letzte Nachricht ist aber nicht ganz ungegründet. Nicht allein dieser große Kautz, oder die Steineule, sondern auch die andern Käutze legen im Anfange des Märzes, und brüten folglich noch in eben demselben Monate. In Ansehung des gewöhnlichen Aufenthaltes der Steineule haben wir schon angemerkt, daß dazu nicht, wie Herr Salerne will, hole Bäume, sondern Felsenklüfte und Steinbrüche ausgesucht werden. Eine Gewohnheit, welche die Steineule mit dem gleich zu beschreibenden Käutzchen gemein hat! Auch ist sie viel kleiner, als die große Baumeule, sogar noch kleiner, als die graue Eule; denn sie hat, von der Spitze des Schnabels, bis an die Klauen, mehr nicht, als eilf Zoll in der Länge.

Es

Es scheint wohl, daß die Steineule, welche in Europa, besonders in bergigten Gegenden, sehr gemein ist, sich auch in Amerika, in den Gebirgen von Chili wieder finde, und daß die Gattung, welche der Pater Feuillée mit dem Namen der Kanincheneule 7) be-

7) Chevêche-Lapin. Ulula canalicularia, Feuillée Journ. des Observations physiques. II. p. 562. Chouette de Coquimbo. Briss. Ornith. 4to. Tom. I. p 525. Noctua Coquimbana. Id. in 8vo. Tom. I. p. 153. n. 11. Die Erdeule. Kleins Vögelh. p. 108. n. IX. Die Kanincheneule. Hallen l. c. p. 241. n. 182. Müller l. c. p. 107. lit. c.

Diese Vögel, sagt Herr Feuillée, haben die Größe unsrer Steineulen. Ihr Schnabel ist hart, kurz, vorn übergebogen und blaßgrau, oben durch zwei starke Nasenlöcher erhöht. Der obere Theil des Körpers ist rothgrau, mit weißen Flecken geziert, woraus eine sehr artige Farbenmischung entsteht. Der Bauch hat eine schmuzig weiße Farbe, gleich der untern Fläche des Schwanzes, welcher nicht unter den Flügeln hervorsteht. Die Schenkel sind mit sehr feinen Federn, die Beine mit haarförmigem Flaum, der auf kleinen Höckern steht, bekleidet. An den Zehen sitzen schwarze, krumme Klauen, die völlig den Klauen unsrer Steineule gleichen. Das Fleisch ist, nach der Aussage des Bootsknechts, welcher diesen Vogel verzehrte, von wunderschönem Geschmacke.

M.

belegt, weil er sie, unter der Erde in einem tiefen Baue gefunden, eine bloße Abänderung unserer europäischen Steineule sey; denn sie hat mit ihr einerlei Größe, und ist nur in der Vertheilung der Farben ein wenig von ihr unterschieden, woraus unmöglich eine besondere und eigene Gattung sich erzwingen läßt. Wenn dieser Vogel den Bau, worin er gefunden wurde, selbst gegraben hätte, wie der Pater Feuillée zu glauben scheint, so wäre dieses allenfalls ein Grund, ihn für eine andere Gattung, als unsere Steineule, und sogar als alle andere Eulen, zu halten. 8)

8) 1. Anm. Der Pater du Tertre, indem er von einem Nachtvogel redet, welcher auf den französischen Inseln in Amerika der Teufel genennt wird, erzählt von ihm, er sey so groß als eine Ente, habe ein abscheuliches Gesicht, weiß und schwarz untermischte Federn, lebe auf den höchsten Bergen, und mache sich, wie die Kaninchen, einen Bau in der Erde, wo er seine Eier legte, sie ausbrütete, und seine Jungen erzöge. — Er komme blos zur Nachtzeit vom Berge herunter, und lasse im Fluge ein trauriges, schreckhaftes Geschrei hören. S. dessen Hist. des Antilles Tom. II. p. 257.

2. Anm. Dieser Vogel ist sonder Zweifel eben derjenige, welchen der Pater Feuillée beschreibt. Vielleicht fände iemand unter den Einwohnern unsrer amerikanischen Inseln Gelegen-

Daraus aber, daß er ihn in einem unterirrdischen Baue angetroffen, folgt noch lange nicht, daß ihn der Vogel auch selbst gegraben habe. Das einzige, was man sicher daraus schliessen kann, wäre, daß er eben das Naturel, als unsere europäische Kautzen habe, die beständig die Löcher, entweder in Steinen, oder in der Erde, den Löchern vorziehen, welche sie bequemer in holen Bäumen finden könnten. 9)

legenheit, sichere Nachricht einzuziehen, oder die Bemerkung selbst zu machen, ob er wirklich selbst einen Bau gräbt, um darin zu wohnen, und seine Jungen darin zu erziehen. Alle übrigen Merkmale, die uns beide Schriftsteller von diesem Vogel angeben, laufen darauf hinaus, daß er mit unsrer Steineule, oder unserm großen Kautz, einerlei Gattung ausmache. A. D. V.

9) Der Herr Prof. Müller, welcher p. 104. unsere Steineulen genau beschreibt, sagt unter andern von ihnen: Sie legen zwei Eier, und wenn man ihnen dieselben mit Hüner- oder Taubeneiern vertauscht, so brüten sie zwar fort; so bald sie aber an den Küchlein gewahr werden, daß es nicht ihre rechten Kinder sind, so pflegen sie dieselben aufzufressen. Kömmt ungefähr eine Katze in ihr Gehege, so beißen sie sich ritterlich mit ihr herum, und die Eule giebt ehe nicht nach, bis etwa sie, oder die Katze, auf dem Kampfplatze liegen bleibt. Unter einander selbst leben diese Vögel in einem immerwährenden Kriege. M.



Büff. N. d. Vögel. III. T.

LXXXVI.

Das Käutzchen, der Todten-vogel. 10)

Tab. LXXI.

von Buffons illum. Platten No. 439. in 8vo. Pl. XIV.

Das gegenwärtige Käutzchen, und das gehörnte, oder die kleinste Ohreule sind beinah von einerlei Größe, und sowohl unter den gehörnten als ungehörnten Eu-

10) Anm. Die Griechen und Lateiner haben diese Gattung mit keinem besondern Namen bezeichnet, und sie wahrscheinlicherweise mit der Gattung des gehörnten Käutzchen, oder der kleinen Ohreule (Asio) verwechselt. Eben so ist es den Italiänern ergangen, welche sie beide Zuetta, Civetta nennen. Im Span. Lechuza. Portug. Mocho. Deutsch Käutzlein. Pohl.

Eulen, die kleinsten Vögel. Ihre Länge, von der Spitze des Schnabels, bis an das En-

Pohln. Szowa. Engl. Litle Owl. — Noctuæ genus parvum Gesn. Ic. Av. p. 15. Petite Chevêche. Belon. Hist nat des oiseaux p. 140. Noctua Aldrov. Av Tom. I. p. 543. Petite Chouette. Albin. Tom. II. p. 8. Pl XII illum. Petit Hibou Edw. Glean pag. 39. Tab. 228. sauber illum la petite Chouette ou Chevêche Briss. Ornith. 4to. Tom. I. p. 514. Noctua minor. Id. 8vo. p. 150. n. 5. The litle Owl British Zool. Pl. B. 5.

Die Herren Edwards, Frisch und Pennant haben, jeder eine ausgemalte Abbildung von diesem Vogel geliefert. Dem erstern haben wir die beste, welche der Natur am ähnlichsten ist, und das Weibchen vorstellt, zu danken. In der brittischen Thiergeschichte, und auf der frischischen Tafel wird eigentlich das Männchen vorgestellt. Herr Frisch hat es aber darin versehen, daß er diesem Vogel schwärzlichblaue, statt hellgelber Augen, gegeben.
A. D. V.

Die kleine Hauseule, die Todteneule, das Käutzchen. Hallens Vög. p. 240. n. 180. das kleine Käutzlein Stockeule, kleine Wald-Scheuer-oder Hauseule, Schwenckf. S. Kleins Vögelhist. p. 107. n. VI. Schaffult in Wien. Das Käutzchen. Oesterr. Tschiavitl. Kram. Austr. p. 324. n. 6 Die Hauseule, Stockeule. Günther l. c. p. 14. n. 17. Katugle. Käutzlein. Pontopp. Dänem. p. 166. Das kleinste

Ende der Klauen gerechnet, wird etwa sieben bis acht Zolle betragen. An Dicke gleichen sie einer Amsel. Man wird sie aber demungeachtet so leicht nicht mit einander verwechseln, wenn man sich erinnert, daß der gehörnte Kauz zwar nur kurze, und aus einer einzigen Feder bestehende, aber doch wirkliche Federbüsche an jeder Seite, dieser aber einen glatten Kopf, ohne dergleichen emporstehende Federn hat. Außerdem ist er mit einem bloßen gelben Regenbogen, und mit einem am Ursprunge braunen, an der Spitze gelben, das gehörnte Käutzchen aber mit einem ganz schwarzen Schnabel versehen. Unser

ste Käutzchen ohne Ohren. Noctua minima s. funerea. Le petit Chat-huant. Frischs Vögel Tab. 100. Die kleine Eule. Petit Hibou, Noctua minima. Seeligm. Vögel. VII. Th. Tab. 9. La Civetta. Olina. 65 Krak-Ugle. Brünnich. 20. Das Käutzchen. Britt. Thiergesch. p. 70. Tab. XXI. Die Zwergeule. Müller l. c. p. 106. n. 12. Strix passerina, capite lævi, remigibus maculis albis quinque ordinum. Linn. l. c. pag. 133. n. 12. Ejusd. Faun. p. 26. n. 79. Noctua Aldrov. Av. I. L. VIII. c. 7. Noctua minor. s. minima. Will. Orn. 69. T. 13. Raj. Av. 26. n. 6. Jonst. l. c. Zorns Petinoth. II. 258. §. 5. Cours l'Hist. Nat. III. 243.

M.

ser glattköpfiges Käutzchen erscheint auch in einem anders gefärbten bunten Kleide, und kann sehr leicht an der vorzüglichen Regelmäßigkeit der weißen Flecken, auf den Flügeln, und auf dem Leibe, ingleichen am Schwanze, der hier so kurz, wie an den Rebhünern ist, erkannt werden. Seine Flügel sind auch verhältnißmäßig viel kürzer, als am großen Kautze. Sein gewöhnliches Geschrei ist, Pŭpŭ, Pŭpŭ. Dies läßt er eigentlich zu wiederholtenmalen im Fluge hören. Ein anderes Geschrei, das er nur sitzend ausstößt, gleicht beinah der Stimme eines jungen Menschen, der verschiedenemale hintereinander ausruft: Aēmĕ, Hēmĕ, Ēsmĕ. 11)

Das

11) Da ich einst auf einem alten Thurme des Schlosses Montbard schlief, setzte sich, kurz vor Anbruche des Tages, um 3 Uhr Morgens ein Käutzchen auf den Fensterramen meiner Kammer, und weckte mich durch sein Geschrei Hēmĕ, Ēdmĕ. Ich horchte genau auf diese Stimme, die mir desto befremdender vorkam, je näher sie mir war. Zugleich hörte ich, daß einer von meinen Leuten, der in der Kammer über mir lag, das Fenster aufmachte, und, durch die Aehnlichkeit des ziemlich deutlich artikulirten Lautes Edme hintergangen, dem Vogel antwortete: Wer bist du da unten? Ich heiße

Das Käutzchen findet man selten in den Wäldern. Sein gewöhnlicher Aufenthalt ist in abgelegenen, verfallenen Gebäuden bewohnter Gegenden, in Steinbrüchen, in den Ruinen unbewohnter Häuser. Es schlägt seine Wohnung niemals in holen Bäumen auf, und gleicht in allen seinen Gewohnheiten dem großen Kautz, oder der Steineule. Es ist nicht gänzlich für einen bloßen Nachtvogel zu halten, weil es am Tage viel deutlicher, als alle Nachtvögel sieht, und sich oft in der Jagd mit Schwalben und andern kleinen Vögeln übet, obgleich ohne besondern Erfolg, weil es nur höchst selten einen fängt. Weit glücklicher ist es auf der Mäusejagd. Es kann aber diese Thiere nicht ganz hinunterschlucken, sondern erst alsdann, wenn die Mäuse mit dem Schnabel und Klauen zerfleischt, die Vögel aber vorher aufs reinlichste gepflückt worden; da hingegen die Ohreulen, die große Baumeule und andere ungehörnte Eu-

 len-

heiße nicht Edme, sondern Peter (Pierre) Dieser Bediente glaubte wirklich, es wäre ein Mensch, der einen andern rufte, so ähnlich war die Stimme des Käutzchens einer Menschenstimme, und so deutlich wurde das Wort, Edme, ausgesprochen.

A. D. V.

lenarten die Vögel mit samt ihren Federn verschlingen, und letztere wieder ausspeien, ohne sie verdauen zu können.

Das Käutzchen legt fünf, weiß und gelb gefleckte Eier, und baut nur flüchtig ein Nest auf den Steinen der Felsenklüfte und alten Mauern. Herr Frisch sagt, weil diese kleine Eule die Einsamkeit sehr liebte, und sich vorzüglich in Kirchen, Gewölben, Begräbnissen u. s. w. aufhält, wäre sie von einigen die Kirchen- oder Leicheneule, auch die Todteneule vom abergläubischen Pöbel genennt worden, weil man bemerkt haben wollte, daß die Käutzchen bisweilen um die Häuser herumschwärmten, wo Leute auf dem Sterbebette lägen, und sich einbildete, daß sie den Kranken den Tod ankündigten. Allein Herr Frisch hat nicht daran gedacht, daß es vielmehr die Schleiereule, und nicht unser Käutzchen ist, welchem alle diese Beschuldigungen aufgebürdet werden; denn in Vergleichung mit den Schleiereulen sind allerdings die kleinen Käutzchen ungemein seltne Vögel. Sie pflegen sich nicht, wie jene, in Glockenthürmen und unter Kirchendächern aufzuhalten, auch nicht so ein trauriges Schnauben, oder so ein kreuschendes und furchtbares Geschrei, als jene, hören zu lassen. Wenigstens ist so viel gewiß,

wiß, daß, wenn man auch in Deutschland die Käutzchen als Todtenvögel betrachtet, wenigstens in Frankreich die Schleiereule mit diesem Namen, wiewohl ohne Grund belegt wird.

Uibrigens scheint uns das vom Herrn Frisch abgebildete deutsche Käutzchen, eine Abänderung in unserer Gattung zu seyn, weil es viel schwärzer gefleckte Federn, auch einen schwarzen Regenbogen im Auge hat, wogegen unser Käutzchen viel minder braun, und mit einem gelben Augensterne versehen ist. 12) Wir besitzen auch eine Abänderung dieser Gattung von St. Domingo, die sich von unserm französischen Käutzchen blos darin unterschei-

12) In der Farbe des Regenbogens oder Augensterns, scheinen die Käutzchen überhaupt sehr unterschieden zu seyn. Frisch hat an seinem Exemplare diesen Augenstern schwarz, Herr v. Buffon und Zorn gelb angegeben, und Herr Prof. Beckmann besitzt ein Käutzchen mit einem blauen Augensterne. Eben dieser berühmte Naturforscher setzt auch ein vorzügliches Kennzeichen dieses Vogels darin, daß die Stirne viel kürzer, und verhältnißweise breiter ist, als an andern Eulen. S. dessen Bibl. VI. B. p. 57.

M.

scheidet, daß unter der Kehle nicht so viel Weiß zu sehen, die Brust aber, wie der Bauch, mit braunen Banden sehr ordentlich in die Quere bezeichnet ist; da hingegen an unserm Käutzchen auf diesen Theilen lauter braune, unordentlich vertheilte Flecken erscheinen.

Um

Um in einem kurzen Abrisse, und auf eine leicht begreifliche Weise die Unterscheidungscharaktere der beschriebenen fünf Eulengattungen darzustellen, wollen wir noch anmerken:

1) Daß die große Baumeule (Hulotte) unter allen die größte und dickste, mit schwarzen Augen, schwärzlichen Federn und einem weißgelblichen Schnabel versehen ist, und man sie also füglich die große, schwarzäugige Baumeule nennen könnte.

2) Daß die graue Eule weder so groß, noch viel weniger so dick, als die vorige, mit bläulichen Augen, stahlgrauen, braunroth gezeichneten Federn, und einem gelbgrünlichen Schnabel begabt ist, folglich die stahlgraue, rothbraun gefleckte Eule mit blauen Augen heißen möchte.

3) Daß

3) Daß die Schleiereule fast eben so groß und stark, als die graue sey; gelbe Augen, ein gelblich weißes, aufs deutlichste geflecktes Gefieder, und einen weißen Schnabel, mit brauner Spitze, folglich den gerechtesten Anspruch auf die Benennung der weißen oder gelblichen Eule, mit orangenfärbigen Augen habe.

4) Daß der große Kautz oder die Steineule zwar kleiner, aber fast eben so dick, als die graue und Schleiereule, braun gefiedert, mit reizend gelben Augen, mit einem braunen Schnabel versehen, und am schicklichsten die braune Eule mit gelben Augen und braunem Schnabel zu nennen sey.

5) Daß das Käutzchen unter allen Eulen die kleinste, mit braunen, regelmäßig weiß gefleckten Federn, blaßgelben Augen, einem an der Wurzel braunen, am Haken gelben Schnabel, unter der schicklichen Benennung der kleinen braunen Eule mit gelben Augen, braunem und orangenfärbigem Schnabel vorstelle.

Die-

Diese Charaktere werden, allgemein betrachtet, allemal eintreffen. Die Männchen und Weibchen aller dieser Gattungen gleichen sich zu sehr in Ansehung der Farben, als daß man einen sehr merklichen Unterschied angeben könnte. Indessen entdeckt man auch hier, wie man es in der Natur allenthalben wahrnimmt, sehr beträchtliche Abänderungen, besonders in den Farben. Es giebt Baumeulen, deren einige viel schwärzer, als die andern sind, graue Eulen, welche vielmehr bleifärbig, als dunkel stahlgrau, Schleiereulen, wovon einige viel weißer oder gelber, als die andern sind, große und kleine Käuze, die ehe rothbraun, als braun aussehen; wenn man aber die angezeigten Charaktere zusammen nimmt, und gehörig mit einander vergleicht, so wird hoffentlich wohl Jedermann aus denselbigen die Eulen zu erkennen, und ohne Mißverständniß von einander zu unterscheiden, im Stande seyn.

Aus-

Ausländische Vögel,

welche

den Ohr- und ungehörnten Eulen am nächsten kommen.

LXXXVII.

Die brasilische Ohreule. 1)

Der Vogel, welcher bei den Indianern in Brasilien Kabure heißt, auf dem Kopfe mit Federbüschen geziert, und nicht größer ist, als ein Krametsvogel, scheint nach diesen Charakteren mit unsrer kleinen Ohreulengattung sehr nahe verwandt, wo

J 2 nicht

1) Die brasil. Eule. Hallen. l. c p. 241. n. 181. Ulula Brasiliensis. Kleins Vögelh. pag. 108. n. VIII. Cabura Marcgr. Brasil. p. 212. Caboure. Buff. 8vo. p. 191. Noctua Brasiliensis Raji. Willughb. Cabure Jonst. Asio Brasiliensis. Hibou du Bresil. Briss. Av. 8vo. Tom. I. p. 145. Müller l. c. p. 99.

M.

nicht gar eine Abänderung derselben zu seyn. Er ist nirgends, als in Markgravs Naturgeschichte von Brasilien beschrieben, aber auch hier nicht abgebildet. Er stellt, nach Markgravs Bericht, eine Art von Ohreulen vor, so groß als ein Krametsvogel, mit rundem Kopfe, kurzem, gelbem, vorne gekrümmtem Schnabel, und zwei Löchern auf demselben, welche die Nase ausmachen, mit schönen großen, runden, gelben Augen und einem schwarzen Augapfel. Unter den Augen, und an den Seiten des Schnabels stehen kurze, braune Borsten. Die kurzen Schenkel und Füsse werden ganz von gelben Federn bedeckt. Er hat vier Zehen, mit halb mondfärbigen, schwarzen, spitzigen Klauen. Die Flügel reichen weiter nicht, als bis an den Ursprung des breiten Schwanzes. Der Leib, Rücken und Flügel haben eine helle Umbrafarbe, die auf dem Kopfe, und am Halse mit ganz kleinen, auf den Flügeln aber mit viel größern weißen Flecken besprengt ist. Am Schwanze erblickt man weiße, wellenförmige Bande; Brust und Bauch sind weißgrau, und hellbraun gefleckt.

Herr Markgrav setzt hinzu, dieser Vogel könne leicht gezähmt werden, und wisse den Kopf so zu drehen, den Hals aber so zu ver-

verlängern, daß die Spitze des krummen Schnabels bis an die Mitte des Rückens reiche. Zahm gemacht, spiele dieser Vogel mit den Menschen, wie ein Affe, und mache in ihrer Gegenwart allerlei Possen, und ein lustiges Geklapper mit seinem Schnabel. Uiberdies kann er die Federn zu beiden Seiten des Kopfes auf solche Weise stellen, daß es kleine Hörner oder Ohren zu seyn scheinen. Er nährt sich von rohem Fleische.

Man sieht leicht aus dieser Beschreibung, wie sehr die brasilische sich unsrer europäischen kleinen Ohreule nähert. Ich möchte fast glauben, daß eben diese brasilische Gattung auch auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gefunden werde. Kolbe sagt. 2) „Die Kautzen, welche man auf dem Vorgebirge häufig antrifft, sind eben so gestaltet, wie die europäischen. Ihre Federn sind größtentheils roth, oder schwarz, mit grauen Flecken untermischt, welche ihnen ein schönes Ansehen geben. Viel Europäer auf dem Vorgebirge halten zahme Kautzen, die um das Haus herum laufen, und alle Gemächer von Mäusen reinigen.„

 Ob=

2) In seiner Beschreibung des Vorg. der guten Hoffnung, Frankf. 1745. 4to. p. 402.

Obgleich diese Beschreibung nicht umständlich ist, eine richtige Vergleichung zwischen ihr und der markgravischen anstellen zu können; so ist es doch sehr glaublich, daß diese Ohreulen des Vorgebirges, welche sich so leicht zähmen lassen, als die brasilischen, viel mehr zu dieser letzten, als zur europäischen Gattung gehören, weil die Einflüsse des Himmelsstriches in Brasilien und auf dem Vorgebirge fast von einerlei Beschaffenheit zu seyn, die Unterschiedenheiten aber und Abänderungen der Gattungen sich immer nach diesen Einflüssen zu richten pflegen.

LXXXVIII.



die kleine Falkeneule. T. LXXII.



Büff. N. d. Vögel. III. T.

LXXXVIII.

Die kleine Falkeneule. 3)

Tab. LXXII.

Seeligm. Vögel. III. Th. Tab. XIX.

Der Vogel aus der Hudsonsbai, welcher in diesem Theile von Amerika Caparacoch heißt, ist vom Herrn Edwards deutlich beschrieben, richtig abgebildet, und die

3) Die Geiereule. Ulula vulturina. Hallen l. c. p. 242. n. 183. Falkeneule. (Falco-Ulula) mit dem Falkenschnabel und kurzen Flügeln. Kleins Vögelh. p. 108. n. X. The little Hawk-Owl. Ulula accipitri affinis. Petit Faucon-Chouette. Edw. Av. II. Tab. 62. Die kleine Falkeneule, Seeligm. Vögel. III. Th. Tab. XIX. Strix freti Hudsonis. Le Chat-huant de la Baye

die Falkeneule, weil er von beiden etwas an sich hat, und wirklich nur einen Uibergang oder eine Schattirung zwischen diesen beiden Vögelgeschlechtern auszumachen scheint, genennt worden. Er ist nicht grösser, als ein Finkensperber, oder als eine Sperlingsfalke. In Ansehung der Länge seiner Flügel und seines Schwanzes hat er viel von einem Habicht, allein die Form seines Kopfes und seiner Füsse giebt zu erkennen, daß er dem Geschlechte der Eulen viel näher angehöre. Indessen fliegt er am hellen Mittage auf die Jagd nach seiner Beute aus, wie die Raubvögel des Tages zu thun pflegen. Er hat einen Schnabel, wie der Habicht, aber an den Seiten desselben keine Ecken, und von einer glänzenden Orangenfarbe. 4) — Eben diese Farbe haben die Augen des Vogels. Die Gegend um die Augen herum ist weiß, mit etwas Braunem untermischt, auch mit kleinen länglichten Flecken

Baye de Hudson. Briss. Av. 8vo. Tom. I. p. 151. n. 7. In Amerika. Caparacoch. Die Sperbereule. Müller l. c. p. 101.

M.

4) Von hier an will ich Herrn Edwards eigne Worte anführen.

M.

cken versehen. Am äußern Rande nach den Ohren zu, ist die Gegend schwarz eingefaßt, und gleich darneben zeigt sich wieder etwas Weißes. Den Schnabel decken größtentheils hellfärbige, borstenartige Federn, wie bei den meisten Eulenarten. Oben findet man den Kopf recht dunkelbraun, mit regelmäßigen runden, weißen Fleckchen ausgeziert. Um den Nacken herum, und bis in die Mitte des Rückens herrscht eine dunkelbraune Farbe, wobei es scheint, als ob die Federn weiße Spitzen hätten. Die Flügel sind braun, die äußern Fahnen aber der Schwing- und Deckfedern schön weiß gefleckt. Die 3 zunächst am Leibe stehenden Schwingfedern haben keine Flecken, aber weiße Spitzen. Die Federn zwischen dem Rücken und Flügeln zeigen in die Quere braun und weiße breite Streifen. Die innern weißen Deckfedern der Flügel haben braune Querstreifen. Die Schwingfedern sind von innenher dunkel aschfärbig, und an beiden Fahnen weiß gefleckt.

Die erste Schwingfeder hat von innen und außen an ihrer Fahne keine Flecken, auch sieht man kaum an selbiger die Krümmungen, welche die Spitzen der Federchen

 an

an den äußern Fahnen sonst bei den Enten machen. Der Bürzel ist, wie die Deckfedern des Schwanzes, dunkelbraun, mit einigen hellern Querstreifen untermischt, der Schwanz von oben dunkelbraun, von unten aschfärbig. Er besteht aus zwölf Federn, deren mittelste zween Zolle länger ist, als die äußerste. Quer über denselben laufen sieben bis acht schmale, hellbraune Streifen. Brust, Bauch, Schenkel und die Deckfedern unter dem Schwanze haben eine weiße Farbe, und sind in die Quere ziemlich regelmäßig mit schmalen braunen Linien bezogen. Beine und Füsse sieht man überall mit weichen, zarten Federn, von eben der Farbe, wie die Federn des Leibes bedeckt, aber zarter gestreift, die Klauen sind scharf, krumm, spitzig und dunkelbraun.

Mit diesem Vogel, den Herr Ligth aus Hudsonsbai mitgebracht, wo er Kaparakoch heißt, kann auch zugleich ein anderer von gleicher Art, etwas größer, der Farbe nach ein wenig unterschieden, eben so, aber nicht so stark und schön gezeichnet. Vielleicht war er das Weibchen des Beschriebenen.

Die-

Diese Vögel fangen weiße Rebhüner, oder vielmehr Birkhüner, auch andere Vögel, und sind, nach Herrn Lights Erzählung so verwegen, daß sie einem, mit seiner Flinte lauernden Jäger sehr nahe kommen, und nicht selten ein von ihm getödtetes Rebhuhn, ehe dieser seine Beute greifen kann, davon führen.

LXXXIX.

LXXXIX.

Die große weiße Eule 5)

Tab. LXXIII.

von Buffon illum. Platten in Fol. n. 458.

Der Vogel, welcher in den mitternächtlichen Gegenden beider festen Länder sich findet, und welchen wir, nach dem schwedischen Worte Harfäng oder Harfaong, auch Har-

5) Strix Nyctea capite lævi, corpore albido, maculis lunatis distantibus fuscis, Linn. S. N. Ed. XII. p. 132. n. 6. Faun. Suec. p. 25. n. 76. Schw. Harfäng oder Harfaong. Noctua Scandiana maxima, ex albo & cinereo variegata. Rudbeck.

A. D. V.

die weisse Eule. T. LXXII



Büff. N. d. Vögel III. T.

Harfan nennen, ist wegen seiner Grösse unter den glattköpfigen Eulen das, was unter den Ohreulen der Uhu vorstellt. Er hat an seinem Kopfe keine Federbüsche, ist aber noch dicker und grösser, als der Uhu. Wie die meisten nordischen Vögel, hat er fast überall eine sehr schöne weisse Farbe. Wir thun aber am besten, wenn wir hier die gute Beschreibung, die Herr Edwards von diesem seltnen Vogel geliefert, den wir nie selbst erhalten können, wörtlich hersetzen.

„Die=

Die grosse weisse nordische Eule. Hallen. l. c. p. 239. n. 179. Die weissbunte Eule. Günther l. c. p. 11. n. 10. Die weissbunte schlichte Eule. Kleins Vögelh. p. 107. n. V. Ulula alba, maculis terrei coloris. Id. Ital. Civettone bianco con ale machiate. Die Tageule, weil sie nach Edwards Aussage den Tag über herumfliegt. S. Müller l. c. p. 100. n. 6. Aluco albus diurnus. Edw. Av. Tab. 61. Grand Hibou blanc. Seligm Vögel. III. Th. Tab. XVII. Strix alba freti Hudsonis. Le Chat-huant blanc de la Baye de Hudson. Brisson. Av. 8vo. Tom. I. pag. 152. n. 8. Die Isländ. weisse Eule. Klein. Stemm. Av. p. 9. Tab. IX. f. 3. a. b. (Kopf und Füsse) Krantzens Grönl. I. p. 105. Anders. Island. p. 46. c. fig. Leems Nachr. v. den Lappen. p. 127. Norrw. Lemens-Griis. Dresdanisches Magazin II. Band p. 394—401. c. fig. Cours d'Hist. nat. III. p. 241. Cf. Horrebows Nachricht. von Island. p. 181.

M.

„Dieser Vogel gehört eigentlich zu den größten vom Eulengeschlechte, und ist, um seiner schönen schneeweißen Federn willen, die schönste von allen Eulenarten. Der Kopf ist verhältnißmäßig kleiner, als bei andern. Der geschloßne Flügel hat von der Schulter bis an das Ende der äußersten Schwingfedern eine Länge von 16 Zollen, woraus man die Grösse des Vogels leicht beurtheilen kann. Er soll ein Tagevogel seyn, und fängt in Hudsonsbai, wo er das ganze Jahr hindurch bleibt, gewöhnlichermaßen weiße Rebhüner. 6)

„Der Schnabel ist krumm, wie an den Habichten, ohne Ecken an den Seiten, ganz schwarz, mit weißen Nasenlöchern, auch fast überall mit steifen, haarförmigen Federn bedeckt, welche um den Ursprung desselben fest sitzen, und vorwärts gebogen sind. Die Augen haben glänzend gelbe Ringe. Kopf, Leib, Flügel und Schwanz erscheinen in einer schneeweißen Bekleidung, oben auf dem Kopfe aber auf dem weißen Grunde, eine Menge kleiner,

dün-

6) Diese weißen nordamerikanischen Vögel, sind vielmehr Birk- als Rebhüner zu nennen.

A D B.

dunkelbrauner Flecken. Auf dem obern Theile des Rückens erblickt man dunkelbraune Querlinien, die man auch an den Seiten, unter den Flügeln, doch etwas kleiner und blasser findet.

„Die Schwingfedern haben an ihren äussern Fahnen dunkle Flecken, dergleichen auch einige kleine sich auf den Deckfedern zeigen. An den innern Deckfedern der Flügel herrscht überall die weiße Farbe, auch der untere Theil des Rückens hat keine Flecken. Die mittlern Federn des Schwanzes sind an jeder Seite des Schaftes mit wenigen Flecken besetzt, Beine und Füsse mit weißen Federn bekleidet, die Klauen lang, stark, sehr spitzig und von schwarzer Farbe.

„Mit diesem Vogel erhielt ich zugleich von eben dieser Art einen andern, der vom gegenwärtigen blos darin unterschieden war, daß er mehrere und schwärzere Flecken hatte."

Dieser Vogel, welcher in den Ländern der Hudsonsbai sehr häufig vorkömmt, ist wahrscheinlicherweise vorzüglich nur in den nördlichen Ländern zu Hause; denn in Pensilvanien, im neuen festen Lande und in Europa, wird

wird er disseits Schweden und Danzig nicht gefunden. 7) In den lappländischen Gebirgen hat er auf seinem schneeweißen Kleide fast gar keine Flecken. 8)

Herr Klein sagt, daß dieser in Schweden so genannte Harfäng, im Deutschen die weißbunte schlichte Eule genennt werde, und hat im Jahre 1747 das Männchen und Weibchen derselben viele Monate lang zu Danzig lebend erhalten. 9)

Herr

7) Von seiner bei Dahlen im Sächsischen geschoßenen Eule dieser Art, wird im Anhange zu diesem Artikel ausführlichere Nachricht ertheilt.

M.

8) In den wüsten Gegenden von Finnmarken, heißt es in Leems Nachr. l. c. giebt es eine Art weißer, großer Eulen mit schwarzen Flecken, einem kurzen Vorkopfe, breitem Schnabel, blitzenden Augen, und ganz rauhen Füssen, die auf hohen Felsen ihre Jungen ausbrüten. Herr Leem war selbst im Besitze einer solchen Eule, die vor Fasten 1762. zu Seefiorden geschossen worden, da sie eben mit andern in Verfolgung der Leminas oder Bergmäuse begriffen war. Ihr Geschrei hat etwas ähnliches mit dem Grunzen der Schweine, und sie wird vom gemeinen Manne, aus Einfalt, für ein Gespenst gehalten.

M.

Herr Ellis erzählt, daß die große weiße ungehörnte Eule sowohl, als der große Uhu in den, an die Hudsonsbai grenzenden Ländern sehr häufig angetroffen würden. Die Farbe der ersten ist, wie er versichert, so blendend weiß, daß man sie kaum vom Schnee unterscheiden kann. Man sieht sie daselbst das ganze Jahr hindurch. Sie fliegt oft am Tage nach den weißen Birkhühnern auf die Jagd aus. 10)

Man sieht aus allen diesen Zeugnissen, daß der Harfaong der Schweden, als die größte von

9) Ejusmodi avem anno 1747, 3. Jan. infarctam inter Curiosa Societatis Gedanensis reposui. Pondus æquabat 3½ libr. Postea marem & feminam vivos obtinui. Post menses sex, femina mortua, marem libertate donavi. Ab unco rostri ad exitum caudæ 1 $\frac{1}{12}$ Ulnæ Dant. alis expansis 2½ Uln. Rostrum & ungues nigri, genæ, alæ inferne, uropygium pedesque pilosi, lactea. Truncus superne, super albo ex cinereo marmoratus. S. Klein. Hist. Av. Prodr. p. m. 56. n. V.

A. D. B.

10) S. Voyage de la Baye de Hudson. Tom. I. p. 55. 56. oder Gött. Samml. merkwürd. Reisen. I. Band p. 39.

d. B. u. M.

von allen ungehörnten Eulen, gemeiniglich in den mitternächtlichen Theilen des alten und neuen festen Landes angetroffen wird, 11) nach

11) Er findet sich nach den bisherigen Anzeigen in Lappland, Schweden, und im nördlichen Deutschlande, auf der Hudsonsbai in Pensilvanien, auch in Island, weil ihn Anderson l. c. abzeichnen, und in Kupfer stechen lassen. Horrebow, welcher den Anderson sehr strenge beurtheilt, versichert uns zwar, daß es in Island weder gehörnte noch ungehörnte Eulen gebe; allein wie kann man dieser allgemeinen Ableugnung, und dem Widerspruche eines einzigen partei̇ischen Gewährmannes Glauben beimessen, der es zu seinem Hauptzwecke gemacht zu haben schien, dem Anderson zu widersprechen?

A. D. V.

Herr Anderson sagt, seine in Kupfer vorgestellte weiße Eule mit gelbem Augensterne, habe auf der Höhe von Island, in einem von Grönland kommenden Schiffe, ermüdet einige Ruhe suchen wollen, und wäre darüber gefangen worden. Diese Stelle wählt Horrebow zum Grunde seines Widerspruches. Es liegt, sagt er, hierin kein Beweis, daß die Eule von Island hergekommen sey, sie konnte ja eben sowohl aus Grönland kommen. Hierin muß man ihm allerdings beipflichten. Da ich auch in Martins Reise keine Silbe von isländischen Eulen finde, dem Herrn Kranz aber zutrauen darf, daß er sich der Nachrichten des Herrn Anderson treulich, als eines Vorgängers bedient,

nach aller Wahrscheinlichkeit aber die Hitze durchaus nicht vertragen kann, weil er alle mittägige oder südliche Länder vermeidet.

dient, so bleibt, meines Erachtens, die Sache wenigstens noch unentschieden. Uibrigens meldet Anderson von seiner großen weißen Eule noch folgendes:

„Wenn man in einem Zimmer sie auf den Tisch setzte, und eine lebendige Taube zu ihr hineinließ, sprang sie sogleich von oben auf diese gewünschte Beute, rupfte mit dem Schnabel einige Federn weg, und fraß ihr zuerst von hinten durch den Rücken das Herz heraus, nachher das übrige Eingeweide, zuletzt aber das Fleisch, doch dieses nicht eher, bis davon die Federn größtentheils abgerupft waren.„

M.

Anhang

aus dem Dresdner Magazin. II. B. p. 394.

Im Jahre 1758 wurde vom Herrn Wildmeister Freisleben eine bei dem Dorfe Dahlen geschoßne fremde Eule nach Dresden geschickt, wo sie noch jetzt in der fürstlichen Naturaliensammlung aufbehalten wird. Man hatte beim Ausstaffiren derselben an ihr nicht allein eine große Magerheit wahrgenommen, sondern auch überdies im Magen und Gedärmen dieses Vogels fast gar kein Uiberbleibsel von seinem Frase gefunden, zum wahrscheinlichen Merkmale, daß er in unsern Gegenden sein gewöhnliches Futter nicht angetroffen, und also nicht hier zu Hause gehörte. 12)

Die

12) Es scheint nicht glaublich zu seyn, daß einen fleischbegierigen Raubvogel die Vögel und Mäu-

Die Grundfarbe dieser Eule ist weiß, alle übrige Federn aber, sowohl am Kopfe, als am Leibe sind nicht nur mit einem fahlbraunen Saume, sondern auch jede mit zween etwas hellern Querstreifen bezeichnet. Die Schwungfedern sind eben so beschaffen, doch etwas dunkler oder schwärzer gefleckt und gestreift. Eben dieses wird auch an den Federn des obern Theiles der Brust bemerkt. Der Schwanz ist nicht minder weiß gegründet, seine Ruderfedern aber sind mit dunkelbraunen Flecken und Streifen bemalt. Die Flaumen unter dem Bürzel haben, wie der Federkreis um die Augen, eine ganz weiße Farbe. Am letztern sind über den Augen die Federn haarförmig, da hingegen diejenigen,

Mäuse fremder Gegenden so wenig lüstern machen sollten, daß er, in Ermanglung der gewöhnlichen Kost, lieber aushungern, als an ausländischen Thieren sich sätigen sollte. Wahrscheinlicher kömmt es mir vor, da solche Raubvögel ihre Beute hurtig verdauen, den unverdaulichen Uiberfluß aber bald wieder auswerfen, daß es dieser Eule vielleicht auf einer weiten Reise mag an Gelegenheit gefehlt haben, sattsame Beute zu machen, und daß er gleich nach seiner Ankunft, nach ausgestandener Strapaze, und in seiner Fastenzeit geschossen worden, bevor er Zeit gewonnen, auf Raub auszufliegen.

M.

welche den untersten Theil des Kreises ausmachen, flaumenartiger, und von einer Länge sind, welche beinah den ganzen Schnabel bedeckt. Beine und Füsse sind an diesem Vogel ungemein stark, und mit weißen Flaumen, insonderheit aber die letztern mit langen, haarförmigen Federn, welche bis über die Klauen herabhängen, besetzt. Der Augapfel hat einen gelben Kreis, der schwarze Schnabel zwei weite Nasenlöcher, und übrigens die Bildung anderer Eulenschnäbel.

Jeder zusammengelegte Flügel beträgt von der Schulter bis an die Spitze der längsten Schwungfeder, 19 Zoll, die Brust aber, von einem Flügel bis zum andern, 7 Zoll in der Breite, die Länge der scharfen, ganz schwarzen Klauen 1½ Zoll.

Uibrigens unterscheidet sich diese, in Deutschland höchst seltne Eule von den übrigen, welche nur des Nachts auf Beute jagen, hauptsächlich darin, daß man weit stärkere und härtere Schwungfedern an ihr wahrnimmt, wodurch ihr Flug schneller, aber auch rauschender gemacht wird, als bei den gewöhnlichen Eulen, deren Flug, (wie schon oben gemeldet worden,) langsam, und so gelinde zu seyn pflegt,

pflegt, daß man denselben, wenn man sich auch noch so nahe bei ihnen befindet, kaum wahrzunehmen im Stande ist. Man hat also diesen Umstand als einen Beweis anzusehen, daß diese Eule nicht eigentlich unter die Nachtvögel dieser Art gehöre, sondern ihren Raub meistentheils, (wie die kanadensische und Sperbereule,) am Tage verfolge.

M.

XC.

Die kayennische Eule. 13)

Tab. LXXIV.

von Buffons illum. Platten. in Fol. n. 442.

Der Vogel, den wir unter diesem Namen beschreiben, ist noch von keinem andern Schriftsteller angegeben worden. Er hat wirklich die Größe der grauen Eule, unterscheidet sich aber von dieser durch die gelben Augen, in deren Betrachtung er eben so wohl zur Schleiereule gesetzt werden könnte. Im

13) Chat-huant de Cayenne. Buff. H. N. des oiseaux, 8vo. Tom. II. p. 202.

M.

die Kayennische Eule. T. LXXIV.



Büff. N. d. Vögel. III. T.

Im Ganzen gleicht er aber der einen so wenig, als der andern, und scheint sich vor allen bisher beschriebenen Eulen vorzüglich auszuzeichnen. Die sonderbarste Merkwürdigkeit an ihm ist sein rothbraunes Gefieder, welches nicht allein auf der Brust und am Bauche, sondern auch auf dem Rücken, ganz schmale braune, wellenförmige Querlinien zieren. Außerdem hat er einen fleischfärbigen Schnabel und schwarze Klauen. Diese kurze Beschreibung, nebst der beigefügten Kupferplatte, wird hinlänglich seyn, diese neue Gattung von allen andern Eulen unterscheiden zu können.

XCI.

Der große kanadensische Kautz. 14)

Dieser Vogel scheint sich der Gattung unserer großen Kautzen sehr zu nähern, daher wir ihm die vorstehende Benennung beigelegt haben. Wenn man die ausgemalte Plat-

14) La Chouette ou grand Chevêche de Canada Id. l. c. p. 203. Chat-huant de Canada. Briss. Ornith. 4to. Tom. I. p. 518. Pl. 37. f. 2. Strix Canadensis. Id. 8vo. p. 151. n. 6. Strix funerea capite lævi, corpore fusco, iridibus flavis. Linn. S. N, XII. pag. 133. n. 11. Faun. Suec. pag. 25. n. 75. Strix major, oculorum iridibus, pallide luteis. Rudbeck. Die Todteneule. Pontopp. Dänn. p. 166. Die kanadensische Tageule. Müller l. c. pag. 101. Tab. IV. f. 3. und die Steineule. Ibid. p. 105 n. 11.

M.

Platte des Herrn Brisson mit denjenigen Platten zusammenhält, worauf wir unser Käutzchen und unsere graue Eule vorgestellt haben, (S. Tab. LXVII. und LXXI.) so läßt sich daraus deutlich erweisen, daß dieser Vogel mehr Aehnlichkeit mit dem erstern, als mit dem letztern habe. Doch ist er von unserm Käutzchen dadurch unterschieden, daß er auf der Brust und am Bauche braune, regelmässig vertheilte Querbande zeigt. Allein das ist eine bloße Nebensache, die sich bei dem kleinen amerikanischen Käutzchen, wovon wir oben, als von einer bloßen Abänderung dieser Gattung geredet haben, gleichfalls findet.

An-

Anhang.

Nach der brissonischen Beschreibung hat dieser Vogel ungefähr die Größe der grauen Eule, sein Körper die Länge von 13 Zoll, der Schnabel, von 10 Linien, der Schwanz, von 6 Zoll und eben so viel Linien; die mittlere Vorderzehe mit ihrer Klaue, die Länge von 18 Linien, die äußere ist etwas kürzer, die hintere die kürzeste. Die zusammengelegten Flügel decken ungefähr 3 Viertel des Schwanzes. Die Augen sind mit einem Kreise zarter, schmutzig weißer, mit Rothbraun unordentlich durchmischter Flaumfedern besetzt, dessen Umfang durch krause, steife, schwärzliche Federn umgrenzt wird. An den Füssen reicht die Bekleidung schmutzig weißer, hell rothbraun, aber ganz fein gefleckter Federn, bis an den Ursprung der Klauen. Der Schnabel ist weißlich, die Krallen haben eine gräuliche Farbe.

M.

XCII.

Der große Kautz von St. Domingo. 15)

Uns scheint es, als ob dieser Vogel, den wir von St. Domingo erhalten, eine ganz neue Gattung wäre, die sich von allen andern unterscheidet, welche bißher von den Naturforschern beschrieben worden. Wir glaubten, es wäre billig, seine Benennung von unserm europäischen Kautze herzunehmen, weil er sich von dieser Gattung weniger, als von irgend einer andern unterscheidet. Im Grunde scheint er aber dennoch eine besondere Gattung auszumachen, die wohl eine ganz eigene Be-

15) La Chouette ou grande Chevêche de St. Domingue. Buff. 8. p. 204.

M.

Benennung verdiente. Sie hat einen größern, stärkern und gekrümmtern Schnabel, als alle die andern Eulenarten, und ist von unserm großen Kautze auch noch darin unterschieden, daß ihr Bauch einfärbig röthlich, die Brust aber nur mit einzelnen länglichten Flecken bemalt erscheint; da hingegen der europäische große Kautz an der Brust sowohl, als am Bauche große braune, länglich zugespitzte Flecken und aus diesem Grunde den Namen der geflammten Eule (Noctua flammeata) bekommen hat.

Anhang.

Außer den bisher abgehandelten Arten der ungehörnten Eulen zeigt Herr Brisson noch zwo Arten an, die hauptsächlich in Mexiko gefunden werden: als

1) Die mexikanische rothbunte Eule. 16) Wegen ihrer häufigen Federn scheint sie die Größe von einer Henne zu haben. In der That aber ist sie kleiner, mit schwarzen Augen und himmelblauen Augenliedern versehen, an den Füssen überall mit Federn bekleidet, auf dem Leibe roth, weiß, braun und schwarz gezeichnet, und am mexikanischen See zu finden.

2) Die

16) Strix mexicana. Chat-huant du Mexique. Briss. Av. I. p. 152. n. 9. Noctua mexic. Chichitli, a sonitu. Fern. Mex. p. 18. c. XVIII. Müller l. c. p. 106. a.

2) Die schwarzbunte mexikan. Eule. 17) So groß als die vorige, oberwärts schwarz, grau, weiß und rothbraun gefleckt, am Bauche weiß, mit schwarz und rothbraun gemischten Deckfedern unter den Flügeln, weißen Federn um den Schnabel, mit langen Flügeln und Schwanze, großen schwarzen Augen, und blassen Sternen darin, kurzem schwarzen Schnabel, zottichten weißen, rothbraun gefleckten Füssen und schwarzen Klauen. Sie fliegen blos des Nachts, jagen dann Mäuse, und pflegen sich in Mexiko um die Städte und an Sümpfen aufzuhalten.

M.

17) Noctua mexicana. La Chouette de Mexique. Briss. Av. I. p. 153. n. 10. Fern. Mex. p. 36. Cap. CVII. Noctua junceti, Tolehlquatli Mexicanorum. Müller l. c. p. 106. b.

M.

Ge-

Geschichte der Vögel, die nicht fliegen können.

Vögel,

die nicht fliegen können.

Von den leichten Vögeln, die sich zum Theile bis über die Wolken schwingen, gehen wir nun zu denjenigen über, die wegen der großen Last ihres Körpers, die Erde nie verlassen können. Wir thun hier freilich auf einmal einen großen Sprung. Weil aber die Vergleichung der gewöhnlichste Weg zu allen unsern Kenntnissen, bei der Vergleichung selbst aber der Kontrast am meisten auffallend ist, so fassen wir die vorzüglichsten Punkte von der Natur der Wesen, die wir betrachten wollen, gewiß nie leichter, als durch die stärksten Ge-

gensätze. Eben so können wir den Mittelpunkt einer Sache durch nichts deutlicher, als durch einen scharfen Blick auf die beiden Enden derselben beurtheilen.

Die Natur, in ihrem ganzen Umfange betrachtet, legt uns ein unermeßliches, unübersehbares Gemälde vor Augen, auf welchem alle Ordnungen der Wesen in einer Verbindung vorgestellt werden, die eine unzertrennbare Folge der Gegenstände fest setzt, welche mit einander nahe verwandt, und sich einander zu ähnlich sind, als daß es schwer fallen sollte, die kleinen Abweichungen des einen von dem andern durch die Vergleichung zu finden. Diese Verbindung muß man aber nicht als einen blos in die Länge fortgehenden einfachen Faden, sondern als einen ganzen Büschel gedenken, der hin und wieder Seitenfäden abgiebt, um sich mit dem Faden einer andern Ordnung zu vereinigen. Besonders geschieht die stärkste Vertheilung und Vereinigung mit andern Fäden an den beiden äußersten Enden dieses Büschels. 1)

Bei

1) Ich habe kein bequemeres Wort, als dieses finden können, um den Sinn des Herrn von Buf-

Bei der Ordnung der vierfüßigen Thiere sahen wir, wie das eine Ende dieses Fadenbüschels durch die fliegenden Eichhörnchen, Russetten und andere Fledermäuse, welche das Vermögen zu fliegen erhalten, bis zur Ordnung der Vögel sich ausdehnte, das andere hingegen durch die Seekälber, Seehunde und Seeküher, sich mit seinem Faden bis zur Ordnung der Wallfische herabließ. In der Mitte dieses Büschels fanden wir einen Faden, der durch den Buschgott, (Maggot) langärmigen Affen, (Gibbon) den Affen der Alten, (Pitheque) und Orang-Utang, vom Geschlechte der Affen, bis an die Menschen reichte. An einer andern Stelle sahen wir wohl doppelte bis dreifache Fäden, oder Zweige, den einen durch die Ameisenfresser und Schuppenthiere, die den Krokodillen Kropfeidexen und andern Eidexen gleichen, diese vierfüßigen Thiere mit den Kriechenden, den andern aber, durch die mit einem knöchernen Panzer be-

Buffon begreiflich zu machen; daher ich es in der Folge seiner Vergleichung beständig beibehalten werde, um so mehr, da es ausgemacht ist, daß man sich die Verbindung aller Ordnungen erschaffener Wesen in der Natur viel richtiger unter diesem Bilde, als unter der Vergleichung mit den Gelenken einer unzertrennlichen Kette vorstellen kann.

M.

bedeckte Schildverken, mit den hartschalichten Thieren verbinden.

Eben dieses wird man auch an demjeni Büschel wahrnehmen, welche die zahlreiche Ordnung der Vögel unter einander verbindet. Wenn wir die leichten und flüchtigsten Vögel am obersten Ende vorn anstellen, so können wir von ihnen Stuffenweise, und gleichsam nach unmerklichen Abfällen, bis zu den schweresten, unbeweglichsten Vögeln herabsteigen, die, aus Mangel der zum Fluge nöthigen Werkzeuge, nicht vermögend sind, sich in die Luft zu erheben, viel weniger sich in derselben zu erhalten. Wir werden aber zugleich wahrnehmen, daß dieser unterste Theil des Büschels, aus zween besondern Fäden oder Zweigen bestehet, wovon der eine, die Straußen, den Kasuar und den Dronte rc., welche die Erde nicht verlassen können, berührt, der andere hingegen seitwärts nach den Penguins oder Fettgänsen und andern Wasservögeln gerichtet ist, die so wenig auf dem Lande, als in der Luft sich zu halten vermögen, und sich nicht über die Oberfläche des Wassers, das ihr eigentliches Element ausmacht, erheben.

Diese

Diese beiden äussersten Endendes Büschels müssen wir vor allen Dingen genau betrachten, ehe wir uns an die mittlern Verbindungszweige wagen, die sich alle bald mehr bald weniger von diesen Enden entfernen oder von beiderlei Natur einen ungleichen Antheil an sich haben. Auf diese mittleren Verbindungen würden wir in der That nur sehr unsichre Blicke werfen können, wenn wir die Grenzen der Natur nicht vorher genau an den Stellen untersuchet hätten, wo sie sich eigentlich befinden.

Um diesen metaphisischen Entwurf in seinem ganzen Umfange auszuführen, und unsern Begriffen, durch richtige Anwendung derselben, mehr Nachdruck und Bestätigung zu geben, hätten wir, gleich nach der Geschichte der vierfüßigen Thiere, diejenigen Vögel vor andern beschreiben sollen, welche sich, ihrer Natur nach, am vorzüglichsten diesen Thieren zu nähern scheinen. Der Strauß also, der in Ansehung seiner Füsse an den Kameel, durch die holen Stacheln aber, womit seine Flügel bewaffnet sind, an das Stachelschwein grenzet, hätte billig sogleich auf die vierfüssigen Thiere folgen sollen. Allein oft muß die Weltweisheit sich

nach den Meinungen des Pöbels bequemen, und der zahlreiche Pöbel der Naturalisten kann es nicht ausstehen, daß man etwas in seinen Methoden verändere. Man würde diese Anordnung als eine sehr übel angebrachte Neuigkeit, welche blos der Widersprechungsgeist, oder die Neigung zum Sonderbaren hervorgebracht, angesehen haben. 2) Indessen wird man sehen, daß der Strauß, außer den beiden eben erwähnten äußern Bezie-

2) Welch eine sonderbare Voraussetzung! Da Hr. von Buffon einmal unter dem ganzen Pöbel der Naturalisten, als ein Methodist ohne Methode bekannt und berühmt ist, so wäre es zuverlässig allen Naturforschern einerlei gewesen, ob er den Strauß zu den vierfüßigen Thieren, oder zu den Eulen, zu den Enten, oder zu den Sperlingen gesetzt hätte. Wer hat von ihm, als einem Weltweisen, je verlangt, seiner Philosophie aus Höflichkeit in einem Fall untreu zu werden, um in einem andern Falle, zu einiger Schadloshaltung, desto unbescheidener seyn zu können? Man liest sein Werk um der Beschreibungen, in der That aber nicht um der Methode willen. Die läßt ihm jeder Naturforscher, als ein ungekränktes Eigenthum, so willig, als die Ehre, nicht unter den Pöbel der Naturalisten zu gehören.

ziehungen, außer der Größe, die schon allein hinreichend wäre, ihm den ersten Rang unter den Vögeln einzuräumen, auch noch im seinem innern Bau viel Gleichförmigkeit mit den vierfüßigen Thieren zeiget, und weil er so viel von der Ordnung der vierfüssigen Thiere als der Vögel an sich hat, nothwendig als ein Uibergang von der einen zur andern zubetrachten sey.

In jeder von diesen Folgen oder Verbindungen, die eine ganze Ordnung unter den lebenden Geschöpfen ausmachen, sind allemal die Zweige, die sich nach andern Ordnungen ausdehnen, sehr kurz und machen überhaupt nur kleine Geschlechter. Die Vögel, welche nicht fliegen können, sind auf sieben oder acht, die fliegenden vierfüßigen Thiere auf etwa fünf oder sechs Gattungen eingeschränkt. So ist es auch mit allen andern, aus dem Hauptbüschel sich verbreitenden Zweigen beschaffen. Sie haben immer viel Aehnliches und Gemeinschaftliches unter einander, und nur wenig Uibereinstimmendes mit den andern Ordnungen. Man bemerkt hier gleichsam nur flüchtige Züge, welche die Natur hauptsächlich darum entworfen zu ha-

den scheint, uns den ganzen Umfang ihrer Macht begreiflich darzustellen, den Philosophen aber fühlen zu lassen, wie wenig sie durch unsre Methoden gefesselt, wie unmöglich sie in den kleinen Umfang unserer Begriffe hineingekünstelt werden könne!

XCIII.



der Strauss. T. LXXV.



Büff. N. d. Vögel III. T.

XCIII.

Der Strauß. 3)

Tab. LXXV.

von Buffons illum. Platten in Fol. n. 457. in 8vo. Pl. XV.

Der Strauß gehört unter die von sehr alten Zeiten her bekannten Vögel, weil dessen schon in dem alleräitesten Buche gedacht worden. Er mußte auch nothwendig sehr

3) Hebr. Iacuah, Arab. Neamah oder Naaamah. Griech Στρεθὸς Lat. Struthio, Span. Avestruz, Ital. Strutzo. Deutsch Struß, Strauß, Engl. Ostrich. AutrucheBelon. H. Nat. des oiseaux p. 231. Mém. pour servir à l'Hist. des Animaux Part. II. p. 113 mit einem saubern Kupfer. Albin. Tom. III. pag. 13. Pl. 31 illuminirt.

A. d. V.

sehr bekannt seyn, weil die Verfasser der heiligen Schrift viel Gleichnisse, die von sei-

Der Strauß. Kameelvogel. Struthio-camelus. Στρȣθίον. Hallens Vögel p. 84. n. 1. f. 1. Strauß Struß. Portug. Ema, beim Horaz Afra oder afrikanischer Vogel. Kleins Vögelhist. p. 30. Ejusd. Stemmata Av. p. 1. Tab. 1. (Kopf, Hals, Fuß und Klauen). Gemeiner afrikan. Strauß Günther l. c. pag. 128. Ionst. Av. Tab. XXI. Zorns Petinoth. II. p. 490. 491. und 706. Kram. Auſtr. p. 354. Eberh. Thierg. p. 110. Bekm. Nat. Geschichte. p. 48. Knorr Delic. Nat. II. Tab. I. i. p. 81. Meiers illum. Thiere Tab. LX. LXI. Valent. Muſ. Tom. I. p. 460. II. Anh. p. 87. Kundm. Rar. Nat. et Artis. p. 1039. &c. Kolbens Vorgeb. 4to. pag. 389. Guyons Ostind. pag. 192. Hamb. Journ. II. B. p. 734. De La Porte Reisen I. Th. p. 165. The Eſtridge. Charlet. Onom. p. 71. Dresdnisches Mag. II. 378. Adanſ. Reise Brand. 1773. p. 70. 71. Perraults rc. Abhandl. aus der Thier- und Pflanzgesch. II. B. pag. 61 &c. Tab. 54—56. Struthio. L'Autruche. Briſſon. Av. 8vo. Tom. I. pag. 209. n. 1. Barrere Fiſſip. Claſſ. III. gen. 40. Moehring Brachypt. Cl. III. gen. 54. Struthio Africa, Str. Lybicus. Geſn. Struthio-Camelus. Aldr: Schwenckf. Will. 104. T. 25. Raj. 36. Proſp. Alp. Aeg. I. pag. 200. Holl. Struys-Vogel. Der Kameelstrauß. Müller l. c. p. 446. Tab. XVIIII. f. 2. Struthio-Camelus, pedibus didactylis Linn. l. c. p. 265 n. 1. Oiseau Cerf. Cours d'Hiſt. nat. III. 254. Pl. VI. Vallm. de

seinen Sitten und Gewohnheiten hergenommen waren, mit angebracht haben. 4) Sogar noch vorher mußte man ihn kennen, und sein Fleisch wahrscheinlicher Weise, wenigstens unter dem Volke, eine sehr gemeine Speise seyn, weil der jüdische Gesetzgeber den Genuß desselben, als einer unreinen Nahrung, untersagte. 5) Endlich wird auch schon im Herodotus, dem ältesten unter den profanen Schriftstellern 6) und in den Schrif-

de Bom. Dict. I. 496. Merkleins Thierb. p. 381 Shaws Reise. pag. m. 386. Hamb. Mag. XX. B. p. 140. Mannigf. II. 620. III. 146. 150. 155.

M.

4) Ihre Häuser werden voll Ohmi seyn, und Straußen werden da wohnen. Jes. XIII. v. 21: Die Drachen reichen die Brüste ihren Jungen, und säugen sie, aber die Tochter meines Volkes muß unbarmherzig seyn, wie ein Strauß in der Wüste. Klaglied. Jerem. IV. v. 3. Ich muß trauern, wie die Straussen. Micha. 1. K. 8. v.

v. B. u. M.

5) S. 3. B. Mosis XI. K. 16 v. und 5 B. Mosis XIV. K. 15 v.

A. D. V.

6) Wenn man dem Herrn Salerne Glauben beimessen darf; (S. dessen Ornithol. p. 79) so redet

Schriften der ersten Weltweisen, welche von Hervorbringungen der Natur geschrieben, des Straußes Erwähnung gethan.

Wie

redet Herodotus von dreierlei Straußarten, von dem Wasser- oder Meerstrauß, wodurch er eine Scholle oder Plateiß (Plie), dem Luftstrauß, wodurch er unsern Sperling, und vom Erdstrauß, wodurch er den eigentlichen Straußvogel andeutet. Von diesen 3 Arten habe ich nur die letzte beim Herodotus angezeigt finden können. (In Melpomene, versus finem.) Uiberdies kann ich mich nicht entschließen, das Struthos Katagaios im Herodotus nach der salernischen Meinung zu erklären. Meiner Einsicht nach sollten diese Worte vielmehr durch einen Strauß, der sich röper in die Erde gräbt, erkläret werden. Doch nicht, als ob ich wirklich dergleichen Sträuße annähme, sondern weil Herodotus in dieser Stelle von ganz besondern, einer gewissen afrikanischen Gegend eigenthümlichen Hervorbringungen, und nicht von denenjenigen redet, welche sie mit andern Gegenden des Landes gemein hat. (Hae sunt illic ferae, et item quae alibi) Da nun der gewöhnliche Straußvogel in ganz Afrika vertheilt, und folglich sehr bekannt war, so würde hier seiner nicht besonders gedacht worden seyn, weil er nicht unter die vorzüglich eigenthümlichen Thiere des Landes, wovon er eben sprach, gehörte. Herodotus würde zum wenigsten, wenn er diesen Vogel gemeinet, hier den Beinamen des Erdstraußes, welcher außerdem, was

Wie hätte denn auch ein durch seine Größe so beträchtliches, durch seine Gestalt so

was man schon längst in ganz Afrika wußte, nichts Neues sagte, weggelassen haben. Das wäre den Grundsätzen dieses Historienschreibers am gemäßesten, der z. B. in seiner Thalia, wo er vom Kameel redet, gleich hinzusetzt: Græcis, utpote scientibus, non puto describendum. Daher muß man in der oben angeführten Stelle, nach dem Sinne des Verfassers, das Katagaios so auslegen, wie es von mir geschehen, um so vielmehr, da es wirklich Vögel giebt, die sich, vermittelst eines natürlichen Triebes, in den Sand vergraben, und weil in der angeführten Stelle die Rede noch von weit seltsamern Dingen ist, als von gehörnten oder des Kopfes beraubten Schlangen, Eseln u. s. w. Und wem ist wohl noch unbekannt, daß dieser Vater aller Geschichtschreiber eben kein abgesagter Feind vom Wunderbaren, und von Märchen gewesen?

Von den andern beiden Straußarten, dem Luft- und Meerstrauß nämlich, kann ich dem Hrn. Salerne hier eben so wenig zugeben, daß darunter unser Sperling und ein Fisch, den man die Scholle nennt, verstanden werde. Noch weniger kann ich mit Herrn Salerne, der so wortreichen, so schönen, so vernünftig eingerichteten Sprache der Griechen, den unverzeihligen Fehler andichten, mit einerlei Namen so Himmelweit von einander unterschiedene Geschöpfe, wie der Strauß, der Sperling und eine Scholle sind zu belegen.

Sollte

so merkwürdiges, durch seine Fruchtbarkeit so erstaunenswürdiges Thier, das außerdem seiner Natur nach blos an einen gewissen Himmelsstrich, an Afrika nämlich und an einen Theil von Asien, gewöhnet ist, in einem von so alten Zeiten her bevölkerten Lande unbekannt bleiben können, in welchem es zwar allerdings viel Wüsteneien, aber doch nicht eine derselben giebt, wo nicht schon Menschen hingekommen wären und sie durchwandert hätten?

Die Straußenart ist also eine der alleraltesten, weil man ihre Geschichte bis auf die ersten Zeiten verfolgen kann. Ihre Gattung hat sich noch eben so rein, so unvermischt, als lange zu erhalten gewußt. Man findet

Sollte man wegen Erklärung der beiden letzten Straußarten, des Luft und Wasserstrausses einen Schluß fassen müssen, so würde ich sagen, daß unter dem ersten der arabische Trappe, (Otis Arabs Linn.,) der noch heut zu Tage in vielen afrikanischen Gegenden den Namen des fliegenden Straußes führt, unter der andern aber irgend ein großer Wasservogel verstanden werde, dessen Gewicht oder Schwäche der Flügel ihm nicht erlaubte, sich in die Luft empor zu schwingen.

A. d. V.

findet sie, nach einer langen Reihe von Jahrhunderten immer noch in ihrem ersten Vaterlande, immer noch unverändert. Sie stellt also unter den Vögeln, wie der Elephant unter den vierfüßigen Thieren, eine ganz einzelne, von allen andern durch eben so auffallende, als unveränderliche Kennzeichen unterschiedene Gattung vor.

Mit Rechte wird der Strauß für den größten unter allen Vögeln gehalten. Seine Größe beraubet ihn aber auch zugleich des hauptsächlichsten Vorzuges der Vögel, nämlich des Vermögens zu fliegen. Einer von denjenigen Straußen, mit welchen Vallisnieri Beobachtungen anstellete, wog, bei der sichtbarsten Magerkeit seines Körpers, fünf und funfzig Pfunde, als er schon völlig ausgenommen und aller innern Eingeweide beraubt war. Wenn man also zwanzig bis fünf und zwanzig Pfund auf diese Theile und auf das ihm fehlende Fett rechnet, 7) so

7) Seine beide wohlgereinigte Mägen wogen allein sechs, die Leber ein Pfund und acht Unzen, das Herz mit seinen Kammern und Stäm-

so kann man, ohne dabei etwas zu übertreiben, das mittelmäßigste Gewicht eines lebenden und nicht sehr fetten Straußvogels auf fünf und siebenzig bis achtzig Pfund setzen. Was würde nun aber nicht in den Flügeln und ihren bewegenden Muskeln für eine Kraft erfordert werden, eine so schwere, plumpe Masse in die Luft empor zu heben und in derselben schwebend zu erhalten? Die Kräfte der Natur, im Großen und Allgemeinen betrachtet, scheinen unendlich zu seyn, betrachtet man sie aber näher und in einzelnen Fällen, so findet man, daß alles in der Natur seine Grenzen hat. Daher muß man die Schranken, welche der Schöpfer der Natur vielmehr aus weisen Absichten, als aus Unvermögen gesetzet hat, genau zu kennen suchen, wenn es uns um eine gute Methode, sowohl von ihren Werken als von ihren Wirkungen urtheilen zu können, zu thun ist.

Im

Stämmen der großen Blutgefäße, ein Pfund sieben Unzen, die beiden Gekröse, ein Pfund. Es ist auch zu merken, daß die sehr langen und dicken Eingeweide noch ein beträchtliches Gewicht ausgemacht haben: S. Notomia dello Struzzo, Tom. I. der Werke des Vallisnieri p. 239 &c.

A. D. V.

Im gegenwärtigen Falle übersteigt ein Gewicht von fünf und siebenzig Pfund allerdings, durch seinen Widerstand, alle Mittel und Kräfte, welche die Natur anwenden kann, solche Körper, deren spezifische Schwere tausendmal größer, als die Schwere der Luft ist, empor zu heben, und in dem flüssigen Dunstkreise schwebend zu erhalten. Aus diesem Grund ist keiner von den Vögeln, deren körperliche Masse der Schwere des Strausses am Gewicht nahe kömmt, also weder der amerikanische Strauß, und Kasuar, noch der Dronte vermögend, sich in die Luft zu heben, oder zu fliegen. Freilich ist ihrer Schwere nicht allein die Schuld an diesem Unvermögen beizumessen. Hier würden eine besondre Stärke der Brustmuskeln, eine vorzügliche Größe und vortheilhafte Stellung der Flügel, eine verhältnißmäßige Stärke der Federn u. s. w. 8) desto nothwendigere Be-

8) Hr. von Buffon bedienet sich im Original, sowohl hier, als durchgängig des Wortes pennes, die großen Federn der Flügel und des Schwanzes, die entweder zur Beförderung oder zur nöthigen Richtschnur des Fluges dienen, also die Schwing- und Ruderfedern auszudrücken. Er folgt hierin den besten la-tie-

Bedingungen seyn, je ein größerer Widerstand sich hier zu überwinden darbiethet. Nun fehlet es aber dem Strauße gänzlich an allen diesen Eigenschaften; denn er hat eigentlich zu reden, gar keine Flügel. Die Bärte, welche aus den Schaften seiner kleinen Flügel hervorwachsen, sind ganz einfach und einzelnen, von einander abstehenden seidenen Fäden gleich, die zusammengenommen doch nichts Aehnliches von einer Fahne oder einem Körper ausmachen, der geschickt wäre, die Luft zu schlagen, welches die hauptsächlichste Verrichtung der Schwungfedern ist. Die Schwanzfedern sind eben so eingerichtet und also nicht fähig, der Luft einen erforderlichen Widerstand entgegen zu setzen. Sie haben sogar nicht einmal die Stellung, den Flug durch ihre zur gelegenen Zeit bewirkte Ausbreitung und Zusammenlegung, oder durch verschiedene angenommene Biegungen und Richtungen zu lenken, oder die Stelle der Ruderfedern zu vertreten. Es ist besonders merkwürdig, daß

teinischen Schriftstellern, welche das Wort penna niemals in einer andern Bedeutung gebraucht haben Rapidis secat pennis. Virgil.

M. u. v. B.

daß alle Federn auf dem ganzen Körper des Straußes von einerlei Bauart sind. Er hat nicht, wie die meisten andern Vögel, mehrerlei Arten von Federn, wovon einige Wollenartige, Daunen heißen und unmittelbar auf der Haut sitzen, andere festere und stärkere, die erstern bedecken, und noch andere, längere und stärkere, gleich den Theilen eines Schiffes, die unterm Wasser gehen, zur Bewegung dienen. Alle Federn des Straußes haben einerlei Beschaffenheit. Alle haben, statt ordentlicher Bärte, nur einzelne Fäden, ohne Konsistenz oder wechselweise Verbindung unter einander. Mit einem Worte: alle Straußfedern sind gänzlich ungeschickt, sowohl zum Fliegen überhaupt, als zur nöthigen Richtung des Fluges. Der Strauß ist also durch doppelte Bande gleichsam an die Erde gefesselt, durch seine ausserordentliche Schwere und durch die Bildung seiner Flügel. Er scheint verurtheilet zu seyn, die Oberfläche der Erde so mühsam, als die vierfüßigen Thiere zu durchlaufen, ohne jemals in die Luft sich zu erheben. Man entdecket auch an ihm sowohl innerlich, als äußerlich, viel ähnliche Züge mit vierfüßigen Thieren. Der größte Theil seines Körpers ist, wie bei diesen, vielmehr

mit Haaren, als Federn bedecket. 9) Auf seinem Kopfe, an den Seiten und an den sehr dicken, fleischigen Schenkeln, in welchen seine vorzüglichste Stärke sitzt, erblickt man wenig oder gar keine Haare. Seine große, nervichte und fleischichte Beine, woran sich nur zwo Zehen bemerken lassen, haben viel Aehnlichkeit mit den Füssen eines Kameels, der schon selbst wegen der Gestalt seiner Füsse, unter den vierfüßigen Thieren ein sonderbares Thier vorstellet. Seine Flügel, die mit zween Stacheln, wie die am Stachelschwein

9) Aristoteles hat schon gesagt, die Federn der Strauße wären den Haaren der Landthiere gleich, und geschickter, ihren Leib zu decken, als damit zu fliegen. Struthio Africus partim avem, partim quadrupedem repraesentat, quippe qui, ut non Quadrupes, pennas habeat, ut non Avis, sublimis non volet; nec pennas ad volandum commodas gerit, sed pilis similes. Arist. de part. animal L. IV. c. 14. p. 576. Tom. II. Opp. Ed. Par. 1654.

In Ansehung der Farbe sind die meisten Federn der Straußen weiß, auch viele schwarz, bisweilen grau. Man würde hier mit besonderm Vergnügen lesen, was in den angeführten Pariser Abhandl. l. c. p. 61 &c. von den Federn der Straußen, und der Vögel überhaupt gesagt wird.

M.

schwein bewafnet sind 10), schienen eher Arme, die er zu seiner Vertheidigung erhalten, als wirkliche Flügel zu seyn. Die Oefnung der Ohren lieget ganz unbedeckt und ist blos am

 in-

10) Am Ende jedes Flügels befinden sich zween Sporen, die beinahe so, wie die Stacheln eines Stachelschweines, gebauet sind. An dem in Paris zergliederten Straußen waren sie einen Zoll lang, und am Grunde anderthalb Linien dick, von hornartiger Substanz, hol, und in der Höle mit einem Knorpel, den ein Häutchen und Bänder überkleideten, auch mit einer großen Menge Gefäße, die viel Blut zuführeten, versehen. Aldrovandus (in Orinth. L. IX. c. 2.) bekennet, er habe diese Stacheln beim Strauße nicht angetroffen. Albertus (v. Albertus magnus de animal. L. XXIII.) behauptet, sie dienten ihm zu Waffen, andere damit zu beschädigen. Jonston (de Anim. Tit. VIII. c. 2) will, sie bedienten sich derselben als eines Sporns, womit sie sich zum Lauf antrieben. Der gröste befindet sich am Ende des letzten Flügelknochens, der andere ½ Fuß tiefer. (S. Abh. von Thieren l. c. p. 74) Hr. Shaw, (in seiner Reise p. m. 387) meint, die Natur möge diese spitzigen scharfen Gewächse, unter der Junktur des grossen Flügels vielmehr dazu bestimmt haben, daß, um die erstickenden Folgen einer zu großen Vollblütigkeit zu verhindern, ein kleiner Blutverlust darauf erfolgen sollte, besonders da der Strauß von einer sehr warmen Leibesbeschaffenheit zu seyn, und nur eingeschränkte Lungen zu haben scheinet.

M.

innern Theil, neben dem Gehörgange, mit Haaren besetzet. Sein oberes Augenlied ist beweglich, wie fast an allen vierfüßigen Thieren, und mit langen Augenwimpern, wie bei den Menschen und Elephanten versehen. 11) Die ganze Form der Augen hat mehr Aehnlichkeit mit den Augen der Menschen, als der Vögel. Sie sind auch so angebracht, daß der Strauß mit beiden zu gleicher Zeit einerlei Gegenstand sehen kann. 12) Endlich setzen ihn auch die schwülichten, kahlen Flecken, die er, gleich dem Kameel, unter dem Brustbeine und in der Gegend des Schambeines hat, weil sie einen Beweis von seiner großen Schwere geben, mit den eigentlichen und plumpesten Lastthieren, die man mit den beschwerlichsten Lasten zu überladen pflegt, fast in eine Reihe. Thevenot war von der Aehnlichkeit des Straußes mit einem

nem

11) S. Arist. de part Anim. l. all. Item, quasi quadrupes sit, pilos habet palpebrae superioris — — itaque cilia habet piloliora. Cf. Paris. Abh. von Thieren rc. l. c. p. 75.

M.

12) S. Mem. de l'Ac. des Scienc. Ann. 1735 p. 146.

nem Dromedar so sehr eingenommen, 13 daß er sogar einen Buckel auf seinem Rücken zu sehen geglaubet. 14 Ob er aber gleich einen etwas gewölbten oder bogenartigen Rücken hat, so findet man doch auf selbigem nie etwas, das mit dem fleischigen Buckel des Kameels oder Dromedars zu vergleichen wäre.

Wenn wir von der Untersuchung der äußern Gestalt, nun zur Betrachtung der

M 5 innern

13) Die Beziehungen der Aehnlichkeit eines Straußes und Kameels müssen wohl nothwendig sehr auffallend seyn, weil die heutigen Griechen, Türken und Perser u. s. w. den Strauß alle, jeder in seiner Sprache, den Kameelvogel genennet haben. Der alte griechische Name Struthos ist eigentlich das Stammwort aller Benennungen, die er in unterschiedenen europäischen Sprachen erhalten.

A. D. V.

14) S. Voyage du Thevenot Tom. I. p. 313 oder Hrn. Thevenots Reisen. Frf. am M. 1693. p. 223. „Jedermann weiß, wie die Straussen gebildet sind. Sie haben einen Hals, einen Kopf, und einen Buckel auf dem Rücken, wie die Kameele, und werden daher von den Türken Devêcousch oder Kameelvogel genennet.“

M.

innern Bildung fortgehen, so werden wir am Strauß wieder neue Abweichungen von der Natur der Vögel, aber auch neue Aehnlichkeiten mit den vierfüßigen Thieren finden.

Ein sehr kleiner, 15) platter, aus zarten und sehr schwachen Knochen, 16) bestehender, auf seinem Wirbel aber mit einer Platte von Horn verwahrter Kopf sitzt in horizontaler Stellung auf einer etwa drei Fuß hohen Knochensäule, die aus siebenzehn Wirbelbeinen zusammen gesetzt ist, (und seinen Hals ausmacht.) Die gewöhnliche Richtung des Leibes ist mit dem Horizont ebenfalls gleich lau-

15) Skaliger hat an mehreren schweren Vögeln, als am Hahn, am Pfau, am Puter u. s. w. einen kleinen Kopf wahrgenommen; da hingegen die meisten, sowohl großen, als kleinen, schnell fliegenden Vögel, verhältnißmäßig einen viel größern Kopf zu haben pflegen. S. dessen Exerc. in Cardanum. fol. 308 verso.
A. D. V.

16) Die Herren Akademisten haben in der Hirnplatte des einen ihrer zergliederten Straußen einen Riß oder Bruch entdecket. S. Mém. pour servir à l'Hist. des Anim. Part. II. pag. 151. oder deutsche Abhandl. l. c. p. 104.

A. D. V.

laufend. Den zween Fuß langen Rücken bilden sieben Wirbelbeine, worein sieben Paar, zwei falsche und fünf Paar wahre Ribben eingepasset sind. Letztere findet man an ihrem Ursprunge doppelt, sie vereinigen sich aber bald hernach in einen einfachen Fortsatz. Das Schlüsselbein wird von einem dritten Paar falschen Ribben gebildet, und die fünf Paar wahre Ribben sind mit knorplichen Fortsätzen am Brustbeine befestiget, das aber nicht, wie bei den meisten andern Vögeln, sich fast über den ganzen Unterleib ausdehnet, auch lange nicht so stark hervorraget. Es hat viel Aehnlichkeit mit der Form eines Schildes und ist sogar breiter, als man es bei den Menschen findet. Aus dem heiligen Bein entspringt eine Art von Schwanz, der sieben Wirbelbeine, gleich denen im Steißbeine des Menschen hat. Das Hüftbein oder der Schenkel ist einen Fuß, das Schienbein und Fußwurzel anderthalb Fuß lang. Jede Zehe besteht aus drei Gliedern, wie bei den Menschen, ganz wider die gewöhnliche Art der Vogelzehen, die nur selten eine gleiche Anzahl von Gliedern oder Gelenken (Phalanges) haben. 17

Wenn

17) S. Ambr. Paraeus. Libr. XXIV. c. 22. und Vallisnieri Tom. I. p. 246. &c, Cf. Pariser Abh. vom

Wenn wir tiefer in das Innere dringen und nun die Werkzeuge der Verdauung betrachten, so finden wir gleich Anfangs einen Schnabel, von mittelmäßiger Größe, 18) der

von Thieren, p. m. 77. „Die Spitze des Straussfusses ist vorn gespalten, und bestehet nur aus zwo sehr großen Zehen, welche wie das Bein vorn mit blätterigen Schuppen bedecket sind, die gegen das äußerste Ende der Zehen immer breiter werden. Die größte und innere dieser Zeen hatte 7 Zoll mit ihrem Nagel, der neun Linien lang, und nicht völlig so breit war. Die andere Zehe betrug nur 4 Zoll in der Länge, und hatte keinen Nagel. Diese kleine Zehe trat nur halb auf die Erde. Wenn man die große von der Seite ansah, so hatte sie beinahe die Gestalt eines Menschenfusses, der im Schuh verborgen ist. Von innen angesehen, war sie nur ein wenig dünner, und viel länger.“

M.

18) Hr. Brisson beschreibt den Schnabel hakenförmig, Vallisnieri an dem äußern Ende stumpf, und ohne Haken. A. D. V. Die Pariser Zergliederer sagen: Der Schnabel sey kurz, die Spitze stumpf, am Ende gerundet, diese Rundung aber durch eine etwas krumme Erhöhung gestärket, dritthalb Zoll breit an seinem Ursprunge. Die Gestalt, sowohl des Schnabels, als des Kopfes, kam auf keinerlei Weise der Gestalt eines gewöhnlichen Gänseschnabels und Kopfes bei, wie die meisten Schriftsteller übel geurtheilet, welche deshalb den

der sich aber sehr weit öfnen läßt und eine ganz kurze Zunge, ohne die mindesten Spuren von Zungenwarzen. 19) Weiter hinten öfnet sich ein großer Rachen, in einem richtigen Verhältnisse mit der Oefnung des Schnabels, in welchen ein Körper, so dick, als eine Faust, leicht eindringen kann. Der Schlund, 20) ist ebenfalls ungemein stark und weit.

den Strauß Chänokamelus, oder Ganskameel genennet haben. S. Par. Abh. v. Thieren, l. c. p. 75.

M.

19) Die Zunge, heißt es in den angef. Abhandlungen l. c. p. 76. war klein, sehr kurz, aus Bändern, Knorpeln und Häutchen mit untermischten Fasern zusammengesetzet; nicht bei allen einerlei. Bei manchen einen Zoll lang, und sehr dick bei der Oefnung des Luftröhrenkopfes, bei andern kaum ½″ lang, aber gegen ihre Grundfläche zu über einen Zoll dick, und ein wenig vorn an der Spitze gespalten. Jenseits der Spalte des Gaumes, gegen den Schlundkopf zu, fanden sich zwo große Drüsen, welche den Speichel gaben.

M.

20) Der Schlund, welcher sich bei den meisten Vögeln längs dem Halse befindet, lag hier auf dem Körper der Wirbelbeine, und war an die Nervenenden der Lungenmuskeln geheftet. Er ward unvermerkt immer weiter, und hatte, da

weit. Er gehet bis zum ersten Magen, der hier dreierlei Verrichtungen hat. Er vertritt nämlich zugleich die Stelle des Kropfes, als der erste Magen, die Stelle des eigentlichen Magens, weil er zum Theil fleischig, zum Theil mit langen und zirkelförmigen Fasern versehen ist, 21) und endlich die Stelle des drüsichten Körpers (Bulbe glanduleux), der sich mehrentheils am untern Theile des Schlundes, zunächst am eigentlichen Magen, befindet, weil er wirklich mit einer großen Menge von Drüsen sowohl zusammenhängenden, als einzelnen, wie bei den meisten Vögeln, versehen ist. 22)

Dieser

da er sich dem Magen näherte, wohl sechs Zoll in der Breite; daher es schwer fiel, den Ort des obern Magenmundes zu bemerken. Der äußerste Theil des Schlundes schien einen Kropf zu bilden, der sich mit dem Magen vermengte. S. l. c. p. 79.

M.

21) S. Vallisnieri l. c. — Ramby n. 386. und 413. der Philos. Transakt. (A. D. V.) Besonders lese man von der merkwürdigen Beschaffenheit der Straußenmägen, die oft angef. Paris. Abhandl. l. c. p. 79. u. s. w.

M.

22) S. Memoires pour servir á l'Hist. des Animaux p. 129. oder Pariser Abh. l. c. p. 80.

Der

Dieser erste Magen liegt niedriger, als der zweite, so daß der Eingang zu demselben, den man gemeiniglich die obere Magenöfnung nennet, seiner Lage nach wirklich die untere vorstellet. Man unterscheidet auch oftmals den zweiten Magen durch nichts vom ersten, als durch eine kleine Zusammenschnürung. Bisweilen ist er durch eine solche Zusammenschnürung selbst in zwo besondre Hölungen getheilet, welches man aber nicht von außen gewahr wird. Inwendig ist er voller Drüsen und mit einer zottichten, beinahe Flanel ähnlichen Haut, überzogen, die aber nicht fest ansitzet und mit unzähligen kleinen Löcherchen, die mit den Oefnungen der Drüsen in Verbindung stehen, gleichsam durchstochert zu seyn scheinet. Er ist nicht so dick und stark, als die Vögelmägen gemeiniglich zu seyn pflegen, von aussen aber durch sehr kräftige Muskeln, deren einige

„Der Magen einiger der Straußen, die wir zerschnitten, war doppelt, sie hatten aber darum nicht doppelte Mägen, weil wir beide Theile dieses doppelten Magens mit einerlei Häutchen überkleidet fanden, das bei den mancherlei wiederkäuenden Thieren immer unterschieden zu seyn pfleget, u. s. w."

M.

einige wohl drei Zoll dick sind, gestärket. In Ansehung der äußern Gestalt hat er viel Aehnliches mit den Magen eines Menschen.

Herr du Verey behauptete, 23) daß der Lebergang sich in diesem zweiten Magen endigte, wie beim Schley, bei vielen andern Fischen, und sogar, nach Galens Bemerkung, 24) zuweilen bei den Menschen. Ramsby aber 25) und Vallisnieri 26) versichern, sie hätten den Eingang dieses Kanals, bei vielen Straußen allemal im Zwölffingerdarme, zween oder einen, bisweilen auch nur einen halben Zoll unter dem untern Magenmunde (pylore) gefunden. Zugleich zeiget Vallisnieri an, wie dieses Mißverständniß, wenn es wirklich eines ist, ungefähr entstanden seyn könne. Denn er sagt weiter unten, er habe bei zween Straußen eine Ader entdecket,

23) S. Hist. de l'Acad. des Scienc. á Par. Année 1694. p. 213.

A. D. V.

24) S. Vallisnieri l. c.

25) S. Transact. philosoph. n. 386.

A. D. V.

26) Vallisnieri Tom. I. p. 241.

A. D. V.

cket, welche aus dem zweiten Magen in die Leber gegangen. Anfänglich habe er sie für einen Zweig des Leberganges gehalten, hernach aber das Blut nach der Leber, aber nicht Galle nach dem zweiten Magen führen sehen. 27)

Der untere Magenmund hat bei unterschiedenen Straußen eine bald geringere, bald beträchtlichere Weite. Gemeiniglich ist er gelb gefärbet, auch wie der Grund im zweiten Magen, von einem bittern Safte durchdrungen. Die Ursache ist nicht schwer zu errathen, wenn man bedenket, daß der Leberkanal gleich im Anfange des Zwölffingerdarms eintritt und eine Richtung hat, welche von unten nach oben gehet.

Der untere Magenmund verliert sich im Zwölffingerdarme, dem engesten unter den Gedärmen, in welchen auch noch die beiden Gekrößdrüsengänge, einen, bisweilen zween oder drei Fuß unter dem Leberkanal, eindringen, da sie bei den Vögeln sonst gemeiniglich unmittelbar bei dem gemeinschaftlichen Gallengange eintreten.

Der

27) Id. ibid. p. 245.

Der Zwölffingerdarm und der leere Darm, sind mit gar keinen, der Krummdarm nur mit einigen Klappen in der Gegend versehen, wo er sich mit dem Dicken oder dem Grimmdarme verbindet. Diese drei dünnen Därme sind beinahe halb so lang, als der ganze Darmkanal, dessen Länge, sogar bei Straußen von einerlei Größe, ziemlich verschieden zu seyn pfleget, weil er bei manchen sechzig Fuß, 28) bei andern mehr nicht, als neun und zwanzig Fuß ausmachte. 29)

Die beiden Blinddärme entstehen entweder beim Anfange des Grimmdarms, wie die Pariser Zergliederer sagen, oder nach D. Ramby's Vorgeben, 30) am Ende des Krummdarms. Jeder von diesen beiden Blinddärmen bildet einen holen Kegel, einen Zoll breit an der

28) S. Collections philosophiques n. 5. Art. VIII.

A. d. V.

29) Memoires — des Anim. II. 132. oder Pariser Abh. von Thieren l. c. p. 84.

30) Transact. philos. n. 386.

A. d. V.

der Grundfläche, inwendig mit einer Klappe versehen, die gleich einer Schraube sich ungefähr zwanzigmal in die Höhe windet, eben so, wie beim Hasen, Kaninchen und Seefuchse, bei den Rochen, Krampffischen, Meeraalen u. s. w.

Auch der Grimmdarm hat seine blätterigen Klappen, die aber, anstatt schraubenartig, wie beim Blinddarme, in die Höhe zu steigen, einander quer über gestellt sind. Jedes Blättchen macht über einen halben Zirkel, und sie stehen wechselweise so, daß die Enden zweener Halbzirkel das Ende eines andern Halbzirkels empfangen, und so einschließen, als wenn man die Enden der Zähne zweener Kämme in einander steckt. Ein Bau, der sich auch im Grimmdarme des Affen, und im leeren Darme des Menschen findet! Man bemerkt ihn auch an der äußern Fläche des Darmes, an den gleichlaufenden Querfurchen, die einen halben Zoll weit von einander abstehen, und auf die innern Blätter treffen.

Das merkwürdigste hiebei ist aber, daß diese Blätter nicht in der ganzen Ausdehnung des Grimmdarmes bemerkt werden, oder vielmehr, daß der Strauß zween sehr von einander unterschiedene Grimmdärme hat, einen

weiten, inwendig mit solchen blätterigen Halbzirkeln auf eine Länge von acht Fuß versehen, und einen engern, auch längern, ohne Blätter und Klappen, der bis an den Mastdarm reicht. In diesem zweiten Grimmdarme sollen, wie Herr Valisniery sagt, eigentlich die Unreinigkeiten des Auswurfes anfangen sich zu formen.

Der Mastdarm ist sehr breit, ungefehr einen Fuß lang, und am Ende mit fleischigen Fasern besetzt. Er öfnet sich in eine große Blase, die aus eben denselben, aber etwas dickern Häuten, als die Gedärme besteht, und in welcher man bisweilen wohl acht Unzen Harn angetroffen. 31) Denn die Harngänge laufen ebenfalls in einer so schrägen Richtung nach derselben, wie nach der Blase der

31) Anm. Nach des Hermolaus Aussage, soll der Straußenharn die Dintenflecke wegnehmen. Das kann zwar an sich falsch seyn, aber nicht aus dem einzigen Grunde, den Gesner angiebt, weil nämlich kein Vogel Urin hätte. Denn alle Vögel sind mit Nieren, Harngängen, und folglich auch mit Urin versehen. Sie unterscheiden sich in diesem Stücke von den vierfüßigen Thieren blos dadurch, daß bei ihnen der Mastdarm sich in die Blase öfnet.

A. D. V.

der Landthiere. 32) Sie führen aber in dieser Blase nicht blos den Harn, sondern auch einen gewissen weißen Teig, welchen man beim Auswurfe aller Vögel wahrnimmt.

Dieser erste Beutel, dem es nur an einem Halse fehlt, um eine ordentliche Blase zu seyn, verbindet sich durch eine, mit einem Schließmuskel versehene Oefnung, mit einem zweiten Beutel, welcher kleiner, und zugleich der letzte ist. Er dient eigentlich, den Harn samt allen gröbern Unreinigkeiten durchzulassen, und ist fast ganz mit einer Art von knorplichem Kerne angefüllt, welcher mit seinem breitesten Theile an der Zusammenfügung des Schambeines festsitzt, und gleich einer Aprikose, mitten gespalten ist.

32) Die Harngänge liegen aber hier nicht, wie bei andern Vögeln auf den Nieren, sondern in der Substanz der Nieren eingeschlossen, wo sie etwas breiter, als außen sind, und gleichsam ein Becken, von der Länge der Niere bilden. In diesem Becken erblickt man viele Löcher, oder Mündungen der Zweige, die das Becken in die ganze Substanz der Nieren schickt. S. die oft angef. Paris. Abh. l. c. p. 94.

Der dichte Auswurf dieser Vögel pflegt mit dem Ziegen- und Schafmiste viel Aehnliches zu haben. Er besteht aus lauter kleinen Klümpchen, deren Größe mit der Weite des Eingeweides, in welchem sie gebildet wurden, in gar keinem Verhältnisse steht. In den dünnen Därmen erscheint er in Form eines bald grünen, bald schwarzen Breies, nach Beschaffenheit der Nahrungsmittel, deren Abgang desto dichter wird, je mehr er sich den dicken Därmen nähert, welcher aber, wie schon erinnert worden, sich erst im zweiten Grimmdarme bildet. 33)

Bisweilen findet man in der Gegend von der hintern Oefnung fast eben solche kleine Beutel oder Säcke, wie bei den Löwen und Tiegern an eben dieser Stelle.

Das Gekröß ist in seiner ganzen Ausdehnung durchsichtig, und hat an gewissen Stellen wohl einen Fuß in der Breite. Vallisnieri will in selbigem deutliche Spuren von Wassergefäßen entdeckt haben. Auch Ramby sagt, daß die Gefäße des Gekröses besonders deut-

33) S. Vallisnieri l. c.

deutlich in die Augen fielen, die Glandeln aber darin kaum sichtbar wären. 34) Indessen muß man bekennen, daß die meisten Beobachter gar nichts davon wahrnehmen können.

Die Leber ist, wie bei den Menschen, in zween große Lappen getheilt. Sie liegt aber mehr in der Mitte der Bauchseitenweiche (Region des hypochondres) und hat keine Gallenblase. Die Milz stößt an den ersten Magen, und hat wenigstens zwo Unzen am Gewichte. 35)

Die Nieren sind sehr groß, und selten in so viele Lappen, wie bei den Vögeln zertheilt. Gemeiniglich haben sie die Form einer Zitter, und ein sehr weites Becken 36)

Von den Harngängen lese man S. 197. die Anmerkung n. 32.

N 4 Das

34) S. Philos. Transact. n. 386.
A. D. V.

35) S. Pariser Abhandl. von Thieren ꝛc. l. c. p. 93.
M.

36) S. Ebend.

Das Netz ist klein, und bedeckt nur einen Theil des Magens. An dessen Stelle findet man aber zuweilen auf den Eingeweiden und auf dem ganzen Bauche eine Lage Fett oder Talg zwischen dem sehnichten Theile der Bauchmuskeln, die wohl zween Finger, bis zu sechs Zoll dick zu seyn pflegt. 37) Aus diesem Fette, mit Blut vermischt, wird eigentlich die Straußenbutter bereitet, welche die Afrikaner Manteque nennen. Bei den Römern war diese Fettigkeit sehr theuer und werth gehalten. Sie legten ihr, wie Plinius versichert, mehr Wirksamkeit, als dem Gänsefett, wider rheumatische Schmerzen, kalte Geschwülste und wider die Lähmungen bei, und noch heut zu Tage bedienen sich die Araber derselben zu gleicher Absicht. 38)

Bal-

37) S. Ramby in den Trans. Philos. n. 386. G. Warren Ebend. n. 394. — Memoires pour servir á l'Hist. des Anim. II. 129.
A. D. V.

38) S. The World displayed Tom. III. p. 15.
A. D. V.

Leg. Thebenots Reise I. Th. pag. 224. Hier liest man von der Zubereitung der Straußbutter eine lustige Beschreibung. „Wenn die Araber," sagt er, „einen Strauß todt gejagt ha-

Vallisnieri, der unstreitig nur sehr magere Straußen zergliedert hat, ist wahrscheinlicherweise der einzige, der an der Wirklichkeit

haben, machen sie ein Loch in seine Kehle, und pflegen selbige dann unterwärts stark zu binden. Drei oder vier Araber schütteln dann und rütteln den Strauß eine geraume Zeit von einer Seite zur andern, so wie man einen Schlauch von Wasser durch das Ausspülen säubert. Wenn sie merken, daß er genugsam herumgewälzt ist, binden sie die Gurgel wieder auf, und nun kömmt durch das eingeschnittene Loch eine Menge Mantegue, oder eine Art Butter, welche nach ihrem Vorgeben aus mehr als 20 Pfund besteht." — — Thevenot selbst gesteht, er würde diese Nachricht für eine lustige Fabel gehalten haben, wenn ihn nicht so viele Barbaren davon zu überzeugen gesucht hätten. Sie versichern von der Straußenbutter, sie sey vortreflich und angenehm zu essen, aber sehr geschickt, einen starken Durchlauf zu verursachen.

Dieses Straußenfett, sagt Pokock in seiner Beschreibung des Morgenl. mit Hr. Prof. Schrebers Anm. I. Th p. 311, wird von den Araber sehr theuer verkauft. Die Aerzte brauchen es zu einer Salbe, die bei kalten Geschwülsten gut ist. Es dient auch wider Gicht und Schnupfen. Da es ungemein hitzig ist, verordnen es die Aerzte auch innerlich, bei Erkältungen einzunehmen. Cf. De La Porte Reisen eines Franzosen I. Band p. 165.

M.

keit dieses Schmalzes zweifelt. Man darf sich darüber nicht sehr wundern, da in Italien die Magerkeit des Straußes zu einem ordentlichen Sprichworte Anlaß gegeben: Magro comme uno Struzzo - so mager, als ein Strauß. Er fügt noch hinzu, die beiden von ihm zergliederten Straußen wären ihm wie bloße Beinkörper vorgekommen. Das kann auch wirklich von allen Straußen, die keinen Talg haben, oder denen er schon abgenommen worden, gesagt werden; denn sie pflegen weder auf der Brust, noch am Bauche Fleisch zu haben, weil die Bauchmuskeln erst an den Seiten anfangen fleischig zu werden. 39)

Wenn

39) S. Memoires pour servir á l'Hist. des Anim. II. 227. und Vallisnieri Tom. I. 251. 252.

A. D. V.

Die Verfasser der Abhandl. von den Thieren l. c. p. 78. sagen: Oben an der Brust findet sich unter der Haut an zween Finger dick Fett, so hart, als die beste Seife; auch etwas vor dem ganzen Bauche. An einigen Orten hatten sie 2½ Zoll dick Fett angetroffen. Es war zwischen zwei eben so starken Häutchen eingeschlossen, als das Darmfell. Diese Häutchen waren die Nervenenden der Mäuslein

des

Wenn ich nun von den Werkzeugen der Verdauung auf die Zeugungstheile fortgehe, so entdecke ich neue Aehnlichkeiten mit dem organischenBaue der vierfüßigen Thiere. Die allermeisten Vögel haben kein sichtbares Zeugeglied, bei den Straußen ist es desto beträchtlicher. Die Ruthe der Straußen besteht aus zwo weißen, dichten, spannäderigen Bändern, von vier Linien im Durchmesser, mit einer dicken Haut umkleidet. Ihre Vereinigung geschieht erst zween Finger breit vor ihrem Ende. Bei manchen hat man auch an diesem Theile noch ein rothes schwammigtes Wesen, mit einer Menge von Gefäßen durchwebt gefunden, das den schwammigten Körpern des Zeugungsgliedes anderer auf der Erde lebenden Thiere sehr nahe kam. Alles dieses ist in einer gemeinschaftlichen Haut von eben der Substanz, aber nicht so dick und hart, als die Bänder, einzeschlossen. Ubri-

des Bauches, die nicht eher anfiengen fleischig zu seyn, als gegen die Seiten zu, indem der ganze Bauch vorn auf einen Fuß breit ohne Fleisch war. Das Brustbein gieng nicht bis an den Bauch hinunter, weil die Muskeln, welche die Flügel bewegen, und an das Brustbein angeheftet sind, so groß nicht seyn dürfen, als bei andern Vögeln, welche fliegen.

M.

Uibrigens wird man hier, nach Aussage der akademischen Zergliederer, 40) weder Eichel, noch Vorhaut, oder irgend eine Oefnung gewahr, wodurch die Samenfeuchtigkeit ausfließen könne.

Herr G. Warren hingegen will einen Strauß zergliedert haben, dessen Ruthe fünf und ½ Zolle lang, und an ihrem obern Theile der Länge nach mit einer Art von Rinne versehen gewesen, die er für den Samengang ansah. 41) Diese Rinne war aber entweder von der Verbindung der zwei angeführten Bänder entstanden, oder Herr Warren hat aus Versehen, den knorplichen Kern des zweiten Beutels am Mastdarme, der in der That gespalten ist, für die Ruthe genommen, oder die Form und der Bau dieses Theiles muß bei unterschiedenen Straußen einiger Veränderung unterworfen seyn. In der That scheint die Ruthe mit ihrer Grundfläche an diesem knorplichen Kerne aufzusitzen, von da sich unterwärts umzubiegen, den kleinen Beutel

40) S. Ebend. im Französ. P. II. p. 135. Im Deutschen p. 86.

41) S. Transact. Philos. n. 394. Art. 5.
A. D. V.

tel zu durchdringen, und aus dessen äußern Oefnung, oder aus der Auswurfsöfnung hervorzukommen, die mit einer häutigen Falte versehen ist, und folglich an diesem Theile eine vermeinte Vorhaut bilden konnte, welche der D. Brown unstreitig für eine wirkliche Vorhaut ansah; denn er allein hat eigentlich den Strauß damit beschenkt. 42)

Vier Muskeln gehören gemeinschaftlich zum Hintern und zur Ruthe. Daher entsteht unter diesen Theilen eine Gemeinschaft in den Bewegungen, vermittelst welcher allemal, wenn das Thier mistet, auch seine Ruthe verschiedene Zolle weit hervortritt. 43)

Die Hoden findet man bei unterschiedenen Straußen von sehr veränderlicher Gestalt und Größe. Sie beobachten in dieser Absicht ein abwechselndes Verhältniß von acht und vierzig bis eins; unstreitig nach Beschaffenheit des

42) Collectiones philosoph. n. 5. Art. VIII.
A. D. V.

43) Herr Warren erfuhr diesen Umstand von Leuten, welche man in England zur Wartung einiger Straußen bestellt hatte. S. Transact. philos. n. 394.

des Alters, der Jahrszeit und auch wohl der Krankheit, welche den Tod veranlaßte. Sogar die äußere Figur hat ihre häufigen Abweichungen; blos der innere Bau ist immer derselbe. 44) Sie haben ihren Sitz auf den Nieren, etwas mehr zur Linken, als zur Rechten. Herr Warren glaubt sogar Samenbläschen wahrgenommen zu haben.

Auch die Weibchen haben ihre Hoden; denn ich denke, daß man die drüsichten Körper mit Rechte so nennen darf, welche vier Linien im Durchmesser, und achtzehn in der Länge haben, auf dem Eierstocke der Wiebchen liegen, an der großen Pulsader und an der Holader festsitzen, und die man unmöglich, außer im Falle eines aus einem voreilig angenommenen Sistem entstandenen Vorurtheils für Nebennieren ansehen kann. 45) Die weiblichen Trappenzwerge haben eben solche Hoden, wie die Männchen, 46) und man hat

44) S. Pariser Abhandl. von Thieren 2c. l. c. pag. 91.
M.

45) Ebend. S. 90.
M.

46) Hist. de l'Acad. des Sciences de Par. 1756. p. 44.
A. d. V.

hat Ursache zu glauben, daß dieses auch von den weiblichen Trappen gelte. Wenn also die Herren Zergliederer der Pariser Akademie unerachtet ihrer häufigen Zergliederungen, doch niemals andere, als männliche Trappen gefunden zu haben meinen, 47) so kömmt es lediglich daher, weil sie keinen Vogel, an dem sie Hoden wahrnahmen, für ein Weibchen halten wollten. Nun weiß aber die ganze Welt schon, daß unter allen europäischen Vögeln der Trappe dem Strauße am allermeisten gleicht, und daß der Zwergtrappe nur eine kleine Gattung desselben vorstellt. Folglich muß alles, was ich in der Abhandlung von der Zeugung über die Hoden der Weibchen vierfüßiger Thiere gesagt habe, 48) sich von selbst auf die ganze Klasse dieser Vögel anwenden lassen, und in der Folge noch vielleicht weiter ausgedehnt werden können.

Unter diesen zween drüsichten Körpern liegt der Eierstock, und ist an eben den gros-

47) S. Mémoires pour servir á l'Hist. des Animaux. II. p. 108. Deutsch. II. p. 57.

48) S. Allgem. Geschichte der Natur III. Band p. 290. &c.

großen Blutgefäßen der Holader und großen Schlagader befestigt. Gemeiniglich enthält er Eier von unterschiedener Größe, mit ihrem Kelche, wie die Eicheln mit den ihrigen umkleidet, und mit ihren Stielen auf dem Eierstocke festsitzend. Herr Perrault 49) hat einige so groß als eine Erbse, andere so groß als Nüsse, und nur eines von der Größe zwoer Fäuste gefunden.

Der Strauß hat nur einen Eierstock, wie fast alle Vögel. Es ist also, im Vorbeigehen gesagt, ein Beweis mehr, wider die Meinung derjenigen, welche die beiden drüsichten Körper in allen Weibchen der vierfüßigen Thiere für diesen, an sich einfachen Eierstock 50) ausgeben, anstatt einzugestehen, daß

49) S. Memoires &c. l. c. p. 138. Deutsch p. 89.

50) Der Flaming oder Phönikopter (Becharu) ist nur der einzige Vogel, in welchem die Zergliederer der Pariser Akademie, (S. deutsche Abh. derselben l c p. 224.) zween Eierstöcke gefunden zu haben glauben. Diese vermeinten Eierstöcke waren aber, nach ihrer Beschreibung, bloße drüsichte Körper von einem harten und festen Wesen, wovon der linke sich in viele Körner von unterschiedener Größe theilte. Ohne

daß diese Körper wirklich die Hoden vorstellen, die allemal paarweise bei den Männchen der Vögel, wie bei vierfüßigen Thieren vorhanden sind.

Der Trichter des Eierganges öfnet sich unter dem Eierstocke, und giebt nach der Linken und Rechten zween häutige Fortsätze, in Form kleiner Flügel, gleich denjenigen, die man am Ende der Trompeten bei den Landthieren antrifft. 51)

In

ne mich aber bei der unterschiedenen Bauart dieser Körper aufzuhalten, oder Folgen wider die Möglichkeit herauszuziehen, eben diese Verrichtungen thun zu können, will ich nur anmerken, daß es die einzige Beobachtung in ihrer Art ist, aus welcher sich nicht eher, als nach mehreren Bestätigungen, etwas Gewisses schließen läßt. Außerdem habe ich selbst in dieser Beobachtung einen Hang zur Einheit bemerkt, weil nur von einem einzigen Eiergange, welcher doch nothwendig zum Eierstocke gehört, geredet wird. A. D. V. (Er befand sich in der Mitte beider sogenannten Eierstöcke, und gieng von da hinunter, um sich am After, mitten zwischen den beiden Harngängen, welche ihn begleiteten, anzufügen.)

M.

51) S. Memoires &c. l. c. p. 136. Deutsch p. 88.

In diesem Trichter werden die vom Eierstocke sich losmachenden Eier aufgenommen, und längs den Eiergang in den untersten Darmbeutel gebracht, wo dieser Kanal sich mit einer Oefnung endigt, welche nur vier Linien im Durchmesser hat, sich aber nach dem Verhältnisse der Größe des Eies erweitern zu können scheint, weil ihr ganzer Umfang runzlicht und faltlicht ist. Auch inwendig findet man den Eiergang runzlicht oder so blättrig, wie den dritten und vierten Magen der wiederkäuenden Thiere. 52)

Endlich bemerkt man auch im zweiten und letzten Darmbeutel, den wir beschrieben haben, bei den Weibchen so gut, als bei den Männchen, einen knorplichen Kern, welcher zuweilen über einen halben Zoll weit aus dem Hintern hervorragt, und einen drei Linien langen, zarten, gekrümmten Fortsatz zeigt, welchen die Zergliederer der Akademie mit desto mehrerem Grunde für die Klitoris 53) oder Schamzünglein halten, da man weiß, daß eben dieselben beiden Muskeln, die sich bei den Männchen an der Wurzel der Ruthe fest-

52) S. Ibid. p. 137. A. D. W. Ebend.

53) S. Ibid. p. 135. Deutsch p. 87.

festsetzen, bei den Weibchen an der Grundfläche dieser Anhängsel sitzen.

Ich will mich nicht weitläuftig bei der Beschreibung der zum Athemholen dienenden Werkzeuge aufhalten, weil sie fast gänzlich mit allem dem übereinstimmen, was man in dieser Absicht an andern Vögeln wahrnimmt. Sie bestehen aus zwo Lungen von schwammigter Substanz und aus zehn Luftzellen, fünf nämlich auf jeder Seite, wovon die vierte hier kleiner ist, als an allen übrigen schweren Vögeln. In diese Zellen pflegt nun eigentlich die Luft aus den Lungen, mit welchen sie die augenscheinlichste Verbindung haben, zu dringen. Doch müssen sie auch mit einigen andern Theilen in minder sichtbarer Verbindung stehen, weil Vallisnieri, da er in die Luftröhre blies, längs den Keulen und unter den Flügeln ein Aufschwellen bemerkte. 54) Dies scheint eben die Bildung vorauszusetzen, die Herr Mery beim Pelikan beobachtet. Er sah nämlich unter der Achsel, zwischen den Keulen und dem Bauche gewisse häutige Beutel, zur Zeit des Ausathmens,

 und

54) S. Vallisnieri Tom. I. 249.

A. D. V.

und wenn man mit Nachdrucke Luft in die Luftröhre blies, von derselben aufschwellen, wahrscheinlicherweise, um dem zellichten Gewebe davon etwas mitzutheilen. 55)

Der D. Browne sagt gerade zu, daß der Strauß keinen Luftröhrendeckel habe. 56) Herr Perrault glaubt aber das Gegentheil, weil er einem gewissen Muskel die Bestimmung zueignet, die Luftröhrenöfnung zu verschließen, indem er die beiden Knorpeln des Luftröhrenkopfes einander nähert. 57) S. Wat-

55) S. Memoires de l'Acad. de Scienc. Année 1693. T. X. p. 436.
A. D. V.

56) Collections Philosoph. n. 5. Art. VIII.
A. D. W.

57) S. Memoires pour servir à l'Hist. des Animaux Part. II. p. 142. und deutsch p. 94. Der Luftröhrenkopf besteht aus einem ring- und einem gießkannenförmigen Knorpel, der letzte aus zween flachen und breiten Knorpeln, die mit dem ringförmigen, vermittelst ihrer Muskeln vergliedert sind. Sie lassen zwischen sich eine Oefnung, sechs Linien breit, welche die Luftröhrenspalte ausmacht. Diese beiden Knorpel werden aber wieder mit einem kleinen Muskel bedeckt, welcher vermuthlich zur Verschliessung der Luftröhrenspalte dient, indem er sie einander nähert.
M.

Warren will an seinem zergliederten Strauße einen Luftröhrendeckel gesehen haben. 58) Vallisnieri vergleicht alle diese scheinbaren Widersprüche dadurch, daß er behauptet, es gäbe bei den Straußen zwar keinen eigentlichen Luftröhrendeckel, der hintere Theil der Zunge aber vertrete dessen Stelle, indem sie beim Schlingen sich an die Luftröhrenspalte andrückte. 59)

In Ansehung der Form und Anzahl der Ringe des Luftröhrenkopfes findet man ebenfalls noch die Meinungen sehr getheilet. Vallisnieri zählt mit Herrn Perrault nicht mehr als zweihundert und achtzehn ganze Ringe; Warren hat aber deren zweihundert und sechs und zwanzig angetroffen, ohne die erstern, die nicht ganz waren, oder diejenigen zu rechnen, die sich unmittelbar unter der gabelförmigen Theilung der Luftröhre befinden. Das kann aber alles wahr seyn, weil der Bau der innern Theile sehr vielerlei Abänderungen unterworfen ist. Es beweiset aber auch die-

58) S. Transact. Philosoph. n. 394.
A. d. V.

59) Vallisnieri Tom. I. p. 249.
A. d. V.

ses alles zugleich, wie viel es gewagt sey, wenn man eine ganze Gattung so gleich nach einer kleinen Anzahl einzelner Thiere bestimmen will, und wie sehr man dabei Gefahr laufe, aus einzelnen Abänderungen beständige Charaktere zu machen.

Herr Perrault hat angemerkt, daß beide Luftröhrenzweige beim Eingange in die Lungen sich in mehrere häutige Zweige, wie bei den Elephanten theilen. 60)

Das große und kleine Gehirn besteht aus einer Masse von etwa zween und einem halben Zoll in der Länge, und zwanzig Linien in der Breite. Das von Vallisnieri untersuchte wog, nach seiner Aussage, nicht über eine Unze, welches kaum den zwölfhundertsten Theil vom Gewichte des ganzen Thieres ausmachte. Noch setzt er hinzu, der Bau desselben gleiche völlig dem Baue desjenigen Vogelgehirns, welches vom Willisius beschrieben worden. Ich muß aber hiebei mit den akademischen Zergliederern anmerken, daß die zehn Paar Nerven auf eben die Art, wie bei den Landthieren ihren Ursprung nehmen, und aus dem

60) S. Memoires pour servir a l'Hist. des Anim. II. 144. Deutsch p. 56.

dem Hirnschädel heraus gehen, ja daß auch der rindichte und markichte Theil des kleinen Gehirns die Lage hat, wie bei eben diesen Thieren. Man trift sogar bisweilen daselbst jene wurmförmige Fortsätze an, die sich bei den Menschen zeigen, und eine Hölung, in Gestalt einer Schreibfeder, wie bei den meisten vierfüßigen Thieren. 61)

Von den Werkzeugen des Umlaufes der Säfte will ich nur mit zwei Worten sagen, daß das Herz der Straußen fast rund, bei andern Vögeln aber gemeiniglich länglich ist.

Unter den äußern Werkzeugen der Sinnen habe ich bereits der Zunge, des Ohres und der äußern Form des Auges Erwähnung gethan. Hier will ich nur noch hinzufügen, daß der innere Bau eben so beschaffen ist, wie man ihn gemeiniglich bei den Vögeln findet. Herr D. Ramby will, daß der Augapfel, wenn er aus der Augenhöle genommen wird, von selbst eine beinah dreieckige Form annehme; 62) er hat auch die wässerige Feuch-

61) S. Ebend. II. p. 153. Deutsch p. 106.

62) S. Transact. Philos. n. 413.

A. D. V.

tigkeit häufiger, die gläserne in geringerer Menge, als gewöhnlich angetroffen. 63)

Die Nasenlöcher befinden sich auf dem obern Theile des Schnabels, nicht weit von seiner Wurzel. Mitten aus jeder von diesen beiden Oefnungen erhebt sich eine knorpliche, mit einer sehr feinen Haut überzogene Hervorragung, und beide Nasenlöcher stehen mit dem Gaume durch zween Gänge in Verbindung, welche sich daselbst in einer ansehnlichen Spalte verlieren. Man würde sehr irren, wenn man aus dem ein wenig zusammengesetzten Baue dieses Werkzeuges auf einen vorzüglichen Geruch des Straußen schließen wollte. Die ausgemachtesten Erfahrungen werden uns bald vom Gegentheile überzeugen. Denn es scheint überhaupt bei diesem Thiere kein Sinn vorzüglicher und herrschender zu seyn, als das Gesicht und der sechste Sinn.

Diese kurzen Nachrichten vom innern Baue des Straußen sind mehr, als blos hinreichend den Begriff zu rechtfertigen, welchen ich anfäng-

63) S. Ibid. n. 386.

A. d. V.

fänglich von diesem sonderbaren Thiere gegeben, daß man wie ein zweideutiges Wesen in der Natur, oder wie ein Mittelgeschöpf zwischen vierfüßigen Thieren und Vögeln zu betrachten hat. 64) In einer Methode, worin man sich vorgenomen hätte, das wahre System der Natur vorzutragen, würde diesem Thiere weder in der Klasse der Vögel, noch der vierfüßigen Thiere, sondern auf der Grenze zwischen beiden, eine Stelle müssen angewiesen werden. Was für einen Rang sollte man sonst einem Thiere anweisen, dessen Körper nicht ganz einen Vogel, und nicht ganz ein vierfüßiges Thier vorstellt, das auf solchen Füssen, wie die letztern haben, einhergeht, und einen Vogelkopf auf dem Rumpfe trägt; dessen Männchen eine Ruthe, das Weibchen aber ein Schamzünglein, gleich den vierfüßigen Thieren, das aber doch, als eierlegend, einen Vogelmagen, zugleich aber mehrere Mägen und solche Därme hat, welche durch ihre Weite und ihren ganzen Bau zum Theile den Mägen und Gedärmen wiederkäuender, zum Theile anderer vierfüßigen Thiere gleichen.

64) Partim avis, partim quadrupes, wie Aristoteles Libr. IV. de partibus animalium, im letzten Kapitel richtig sagt.

A. d. V.

Im Grade seiner Fruchtbarkeit scheint wohl der Strauß der Klasse der vierfüßigen Thiere näher, als der Vögel anzugehören; denn er ist sehr fruchtbar, und bringt häufig seines Gleichen hervor. Aristoteles behauptet, nach dem Strauße wäre der Vogel, den er Atricapilla 65) oder den Schwarzkopf nennt, gerade derjenige, der die meisten Eier legte, und er setzt hinzu, daß die Anzahl seiner Eier sich auf zwanzig und noch darüber belaufe. 66) Daraus würde folgen, daß der Strauß deren wenigstens fünf und zwanzig legen müßte. Nach dem Berichte der neuesten Geschichtschreiber und erfahrensten Reisebeschreiber hingegen, brütet ein Strauß vielmal im Jahre, und jedesmal zwölf bis fünfzehn Eier. Wollte man ihn also unter die Klasse der Vögel rechnen, so würde er hier den Größten vorstellen, und also, nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur bei der Vermehrung der Thiere, wo diese nach dem umgekehrten Verhältnisse ihrer Größe festgesetzt ist, sich am sparsam-

65) Der Mönch mit der schwarzen Platte. Motacilla atricapilla Linn. XII. 332. n. 18. M.

66) S. Aristot. Hist. Anim. L. IX. cap. XXV. A. D. V.

samsten vermehren. Setzt man ihn hingegen in die Klasse der Landthiere, so ist er, in Vergleichung mit den größten sehr klein, und allemal noch kleiner, als die mittelmäßigen, wie z. B. das Schwein; seine große Fruchtbarkeit lä t sich auch alsdann besser mit der allgemeinen Ordnung in der Natur zusammen räumen.

Oppian, welcher fälschlich glaubte, daß die baktrianischen Kameele sich verkehrt paarten, und einander den Hintern zukehreten, hegte zugleich noch einen zweiten Irrthum, indem er sich einbildete, der Kameelvogel — (das war der Name, den man von der Zeit an dem Strauß beilegte) müsse sich auf eben die Art begatten. Beides hat er als ausgemacht angenommen; es läßt sich aber so wenig vom Kameelvogel, als vom Kameele selbst behaupten, wie schon anderwärts erinnert worden. 67) Obgleich, aller Wahrscheinlichkeit nach nur wenig Beobachter Zeugen einer solchen Paarung gewesen seyn mögen, und nie-

67) S. den Xten Th. der neuen Franz. Ausg. p. 35. oder den XIIten Th. der Ausg. in 31 Oktavbänden S. 324.

A. D. V.

niemand bestimmte Nachrichten davon gegeben; so ist man doch berechtigt, so lange die gewöhnliche Art der Begattung vorauszusetzen, bis man Beweise vom Gegentheile erhalten wird.

Man beschuldigt die Straußen einer großen Geilheit, und sagt, sie pflegten sich sehr oft mit einander zu begatten. Erinnert man sich hiebei, was ich oben von der Länge der Straussenruthe gesagt, so wird man leicht begreifen, daß diese Paarung nicht blos durch einen Druck, wie bei den meisten Vögeln geschehe, sondern daß wirklich das Männchen seine Ruthe in die weiblichen Geschlechtstheile bringe. Thevenot ist wohl der einzige, der von den Straußen behauptet, sie giengen allezeit in Paaren, und jedes Männchen halte sich, wider die Gewohnheit so großer und schwerer Vögel, nur ein einziges Weibchen. 68)

Ih=

68) S. Voyage de Thevenot, Tom. I. p. 313.
A. D. V.

oder Thevenots Reisen. I. Th. p. 224. „Sie gehen stets im Felde zu Paaren, entweder zwei und zwei, oder vier und vier beisammen, und zeugen allezeit ein Männchen und ein Weibchen.„

M.

Ihre Legezeit hängt von der Himmelsgegend ab, in welcher sie sich aufhalten. Gemeiniglich trift es im nördlichen Theile von Afrika im Sommer, um die Zeit der längsten Tage, oder im Anfange des Julius, 69) im südlichen Theile aber von Afrika gegen das Ende des Dezembers. 70) Auf die Beschaffenheit des Himmelsstriches pflegt auch bei der Brütung ihrer Eier sehr vieles anzukommen. Unter dem heißen Erdgürtel begnügen sich die Straußen, die Eier auf einen Sandhaufen, den sie flüchtig mit ihren Füssen zusammenscharrten, zu legen, und sie blos der wohlthätigen Sonne zur Brütung zu überlassen. Kaum, daß es ihnen des Nachts einfällt, sie selbst warm zu halten. Aber auch dieses scheint nicht allemal nöthig zu seyn, weil man dergleichen Eier hat auskommen gesehen, ohne von der Mutter gebrütet, oder auch nur den Sonnenstralen ausgesetzt gewesen zu seyn. 71)

Ob

69) S. Albert. de Animal. Libr. XXIII.
A. D. V.

70) S. Voyage de Dampier autour du monde T. II. p. 251.
A. D. V.

71) Als Jannequin in Senegal war, that er einige in Werg eingewickelte Straußeneier in ein

Ob aber gleich die Straußen ihre Eier nur wenig oder gar nicht brüten, so darf man doch dar=

ein Kästchen. Bald nachher fand er das eine von beiden im Begriffe auszukommen. S. Hist. génerale des voyages T. II. p. 458.
A. D. V.

Da die Schale der Straußeneier sehr hart ist, so kann es wohl nicht aus Furcht geschehen, sie zu zerbrechen, daß der Strauß dieselben der Sonne zur Brütung überläßt. Es hat vielmehr das Ansehen, daß er es entweder aus Vergessenheit thut, weil er sie an vielen Orten legt, und mit Sand bedeckt, oder daß es auch wohl seiner natürlichen Härtigkeit beizumessen sey, welche in der heil. Schrift als ein Sinnbild der Grausamkeit angeführt wird. (S. Hiob. C. 39. v. 18. 19. Jerem. Klagl. C. IV. v. 3. Bochart. Hieroz. P. I. L. I. C. 3.) Indessen kommen seine Jungen größtentheils glücklich in die Höhe; denn man sieht in vielen Inseln in Indien, Arabien, Syrien, Afrika und im südlichen Amerika ganze Heerden von Straußen. S. Guyons Ostind. p. 200.

Unerachtet der großen Fruchtbarkeit der Straußen, sagt Shaw in seinen Reisen p. m. 388. pflegt selten der vierte Theil von ihren Eiern auszukommen. Von diesen Jungen sterben wieder sehr viele Hungers, weil sie zu früh von ihren Müttern verlassen werden. Viele von den Eiern werden von den Müttern vorsetzlich zerbrochen, und sowohl nach der Zahl, als nach den Bedürfnissen der Jungen ver=

darum nicht glauben, daß sie dieselben verließen. *) Sie sorgen vielmehr angelegentlichst für deren Erhaltung, und lassen sie nicht leicht aus den Augen. Daher kam die wunderliche Meinung, daß die Straußen ihre Eier, im wörtlichen Verstande mit den Augen ausbrüteten. **) Diodorus erzählt bei dieser Gelegenheit eine Art die Straußen zu fangen, welche sich auf die besondere Sorgfalt für ihre Brut lediglich zu gründen scheint. Man rammet nämlich mit wohl gestählten oder geschärften Stacheln bewaffnete Pfähle in einer paßlichen Höhe da ein, wo sich ein Straußennest befindet. In diesen Stacheln spießt sich dann gleichsam die Mutter, wenn sie mit einer zärtlichen Eilfertigkeit herbeikömmt, sich auf ihre Eier zu setzen. 72)

Ob-

vertheilet. Cf. Merklein l. c. p. 385. welcher meint, es geschehe dieses nicht ohne Unterschied, sondern blos mit den unfruchtbaren Eiern.
M.

*) Wie Shaw in seiner Reise p. 388. erzählt.

**) Man lese hievon ausführlich Relation d'Egypte du P. Wansleben p. 103. und Guyons Ostind. p. m. 200. &c.
M.

72) Diodorus de fabulosis antiquorum gestis.
A. d. V.

Obgleich der französische Himmelsstrich lange nicht so heiß ist, als der in der Barbarei, so hat man doch im Thiergarten zu Versaille Straußen gehabt, welche hier Eier legten. Die Herren Akademisten haben sich aber vergeblich bemüht, diese Eier entweder durch die Sonnenhitze, oder durch eine gradeweise mit vieler Sorgfalt unterhaltne Wärme, künstlich auszubrüten. Sie haben ihren Zweck nicht erreichen können, an einem oder dem andern eine angehende Organisazion oder auch nur einen scheinbaren Anfang zur Bildung eines neuen Wesens zu entdecken. Das Gelbe und Weiße des Eies, welches dem Feuer ausgesetzt gewesen, hatte sich ein wenig verdicket; ein anderes, welches man der Sonnenwärme blos gestellt, hatte sogar einen sehr üblen Geruch angenommen; keines aber von allen zeigte die geringste Spur von einer sich entwickelnden Frucht 37.) Diese künstliche philosophische Brütung war also vergeblich und Hr. v. Reaumür war nicht mehr am Leben.

Die

37) Memoires pour servir à l'Hist. des Animaux. Part. II. p. 138. Deutsch. p. 90.

Die Straußeneier 74) sind ungemein hart schwer und von besonderer Dicke. Man stellt, sie aber öfters noch größer vor, als sie wirklich sind, 75) weil man zuweilen Krokodilleneier für Straußeneier ansieht. Man hat ihnen schon die Größe von einem Kinderkopfe beigelegt 76) und gesagt, sie könnten fast ein

74) Von den Straußeneiern findet man eine Abbildung in Kleins Sammlung von Vögeleiern p. 15. T. I. „Die Straußeneier, sagt er, sind unter allen die größten, weißlich, und mit kleinen Pünktchen besetzt. Die Schale ist beinah steinhart, und etwas ungleich auf ihrer Fläche. In den Apotheken und öffentlichen Gewürzläden sind sie bekannt. Einige pflegen frisch bis 15 Pfund zu wiegen.“ Kolbe l. c. beschreibt sie so groß, daß eine dergleichen Schale dreißigmal mehr, als die Schale von einem Hünereie in sich fassen kann. Sie lassen sich recht gut essen, und ein einziges ist hinreichend für drei oder vier Personen. Cf. Shaws Reise p. m. 388. Guyons Gesch. von Ostind. p. 200. Ein einziges Straußenei, sagt er, wiegt an 12 bis 15 Pfund, und ist genug zu einer Malzeit für sechs oder sieben Personen. It. Derhams Phisikoth. p. 578. Hamb. Mag. X. 442.

M.

75) S. Belon. H. Nat. des oiseaux p. 239.

A. D. B.

76) Willughby Ornithol. p. 105.

A. D. B.

ein ganzes Nösel flüssiger Feuchtigkeiten in sich fassen, 77) sie hätten 15. Pf. an Gewichte, 78) und in einem Jahre lege der Strauß wohl fünfzig Eier. 79) Aelian hat ihrer gar achtzig als die höchste Zahl angegeben.

Die meisten dieser Nachrichten scheinen mir offenbar übertrieben zu seyn. Denn

1) wie kann wohl ein Ei, dessen Schale nicht über ein Pfund schwer ist, und welches nicht mehr, als höchstens ein gutes Nösel Flüssigkeiten enthält, im Ganzen fünfzehn Pfunde wiegen? Dazu müßte nothwendig das Weiße und Gelbe dieses Eies siebenmal schwerer, als das Wasser, dreimal schwerer als Marmor, und fast eben so schwer, als Zinn seyn,

77) Belon l. c. p. 233.

A. D. V.

78) S. Leon. Africain. Descr. de l'Afrique. Livr. IX. Willughby l. cit.

A. D. V.

79) Willugby l. cit.

A. D. V.

seyn, welches man aber unmöglich annehmen kann. Will man

2) mit Herrn Willughby zugeben, der Strauß lege in einem Jahre fünfzig Eier, jedes fünfzehn Pfunde schwer, so folgte, daß das Gewicht aller dieser Eier im Ganzen siebenhundert und fünfzig Pfund betrüge. Das ist aber zu viel für ein Thier, das überhaupt nur achzig Pfunde wiegt.

Mich dünkt also, es wird hier einer beträchtlichen Einschränkung des Gewichts der Eier und ihrer Anzal bedürfen. Schade! daß man keine zuverlässigen Nachrichten hat, wodurch man die eigentliche Maße dieser Einschränkung genau bestimmen könnte! Bis dahin könnte man die Anzal der Eier, nach dem Aristoteles auf etwa fünf und zwanzig oder dreißig setzen, oder nach der Aussage der Neuern, die noch am klügsten von den Straußen geschrieben haben, auf sechs und dreißig, wenn man zwo bis drei Brütungen, jede von zwölf Eiern annähme. Das Gewicht eines jeden Eies könnte man auf drei oder vier Pfunde herabsetzen, und immer ein Pfund mehr oder weniger auf die Schale, zwei oder drei Pfund aber auf das Nösel vom Gelben und Weißen

rechnen, das darin enthalten ist. Diese muthmaßliche Bestimmung ist aber noch lange keine genaue und festgesetzte Beobachtung zu nennen. Es giebt Leute genug, die schreiben, aber nur wenige, die auch messen, wiegen und vergleichen. Unter fünfzehn oder sechzehn Straußen, die man in unterschiedenen Ländern zergliedert hat, ist nur ein einziger, dessen Beschreibung wir dem Vallisnieri zu danken haben, gewogen worden.

Eben so ungewiß ist man in Ansehung der Zeit, welche zur Ausbrütung dieser Eier gehört. Alles, was man davon weiß oder sagt, besteht in Folgendem: So bald die jungen Straußen ausgeschlossen sind, können sie gehen, und sogar schon laufen, um ihre Nahrung aufzusuchen. 80) Unter dem heißen Himmelsstriche, wo sie den gehörigen Grad von Hitze, und ihre schicklichste Nahrung finden, sind sie, sobald sie aus der Schale kriechen, sich selbst überlassen, weil ihnen die Vorsorge der Eltern gar nichts helfen würde. In gemäßigtern Ländern aber, als z. B. auf dem

80) S. Leon Africain Descr. de l'Afrique Livre IX.

dem Vorgebirge der guten Hoffnung, 81) sorgt allemal die Mutter so lange für die

 Jun=

81) S. Kolbens Vorgebirge ꝛc. 4to. p. 390. Auf dem Vorgebirge brüten die Straußen die Eier eben so, wie andere Vögel; Männchen und Weibchen verrichten dieses Amt wechselweise, welches ich selbst oft gesehen habe. Berührt man die Eier, ohne ihnen Schaden zu thun, so lassen sie selbe liegen, ohne sie weiter zu brüten. Daß die Alten ihre Jungen verließen, sobald sie aus der Schale kriechen, ist falsch. Ihre Jungen können anfänglich nicht gehen; so lang sie dieses Unvermögen fühlen, welches nur etliche Tage währt, tragen die Alten ihnen Gras zu, bewachen sie auch sorgfältig, aus Furcht, es möchte ihnen etwas Uibels begegnen. Verlieren sie binnen dieser Zeit eines von ihren Jungen, so werden sie dermaßen grimmig, daß man sich ihnen ohne Gefahr nicht nähern darf.

Ganz anders müssen sich, wenn man dem Shaw in seiner Reise p. 388. glauben soll, die Straußen in der Levante verhalten. „Beim entferntesten Getöse, heißt es daselbst, oder aus einer andern unbedeutenden Ursache verläßt ein Strauß leicht seine Jungen oder Eier. Daher treffen die Araber oft ganze Nester von diesen Eiern ungestört an, von denen einige süß und gut, andere faul und verdorben sind. In einigen sind die Jungen von unterschiedener Größe, nach der Zeit, worin sie vermuthlich von ihrer Mutter verlassen worden.“ —— Cf. Guyons Ostind. p. 200. Bochart. Hieroz. P. I. L. I. c. 3.

M.

Jungen, als ihnen ihr Beistand nöthig zu seyn scheint. Allenthalben ist in der Natur die Vorsorge den Bedürfnissen gemäß eingerichtet.

Die jungen Straußen haben im ersten Jahre ein aschgraues Ansehen, und allenthalben Federn, aber nur falsche, die bald ausfallen, und an den Stellen, die kahl bleiben sollen, als am Kopfe, oben am Halse, an den Keulen, an den Seiten und unter den Flügeln, hernach nie wieder kommen. An den übrigen Theilen des Körpers werden sie durch abwechselnd weiße und schwarze Federn ersetzt, welche bisweilen durch dieser beiden in einander laufenden Farben ein graues Ansehen erhalten. Die kürzesten sitzen am untern Theile des Halses, der allein mit Federn bekleidet ist. Am Bauche und am Rücken werden sie schon länger, die allerlängsten sitzen am Ende des Schwanzes und der Flügel. Diese werden auch unter allen am allerstärksten gesucht. Herr Klein sagt es dem Albert im Gesner nach, bei den Männchen werden die Federn auf dem Rücken schwarz, bei den Weibchen schwarzgrau. 82) Die Herren Akademisten aber,

82) Klein. Hist. Avium p. 16. — Albert apud Gesnerum de avibus p. 742.

A. D. B.

aber, die acht Straußen, fünf Männchen und drei Weibchen zergliedert hatten, fanden bei allen keinen merklichen Unterschied in der Farbe. 83) Niemals hat man aber Straußen mit rothen, grünen, blauen und gelben Federn gesehen, wie Kardanus scheint geglaubt zu haben, weil er eine Stelle aus einem Werke de Subtilitate sehr unrecht erklärt hatte. 84)

P 4 Redi

Kleins Vögelh. p. 31. Er setzt aber in einer Anmerkung hinzu: „Ich weiß nicht, ob der Strauß an allen Orten in Asien und Africa von einerlei Farbe sey. Indessen sind veränderliche Farben etwas blos Zufälliges, wie zum Beispiel beim Kreuzvogel, der sie jährlich zwei bis dreimal verändert, auch beim Schneehuhn (Lagopus nivalis) und bei der Schneeammer. (Emberiza nivalis.)"

M.

83) Memoires pour servir à l'Hist. des Animaux P. II. p. 113. Deutsch. p. 61.

84) Er wußte nicht, daß alle die angezeigten bunten, lauter gefärbte Federn waren. Scaliger sagt: (Exerc. 230 p. 724.) Majorem risum movent colores, quos ab infectorum officinis in apothecas naturæ transtulisti. Quis enim te non rideat, illa venditantem? Hosce colores, quos in galeis infigunt, nativos esse Struthiocameli. Omnes enim e fusco & albo picti sunt, ut mihi dixerunt mul-

Redi hat aus vielfältigen Beobachtungen ersehen, das fast alle Vögel Würmer, und noch dazu von mancherlei Arten in ihren Federn haben, daß auch die meisten von besondern Insekten, die man sonst nirgends anträfe, beunruhigt würden; auf den Straußen hat er aber niemals, zu keiner Jahrszeit, Ungeziefer angetroffen, ob er gleich zwölf dergleichen Thiere untersucht hatte, wovon einige kürzlich erst aus der Barbarei angekommen waren. 85)

Auf der andern Seite konnte Vallisnieri, der zween Straußen zergliedert hat, im Innern derselben weder Darmwürmer, noch sonst eine Art von Würmern oder Insekten entdecken. 86) Es scheint also, daß keines von diesen kleinen Geschöpfen Geschmack am Straus-

sen.

multi mercatores africani. Quod ut melius intelligerem, Ciconiæ colori comparabant.

M.

85) S. Collection. Academ. Tom. I. de l'Hist Nat. p. 464.

A. D. V.

86) Vallisnieri Tom. I. p. 246.

A. D. V.

senfleische finde. Sie vermeiden und scheuen es vielmehr, oder vielleicht hat gar das Straußenfleisch eine Eigenschaft, welche ihrer Vermehrung zuwider ist. Man müßte dann diese Wirkung wenigstens in Ansehung der innern Theile, der Stärke ihres Magens und aller Verdauungswerkzeuge zuschreiben wollen; denn der Strauß ist in dieser Absicht vorzüglich berühmt. Es giebt noch Leute genug, die sich einbilden, der Strauß verdaue das Eisen so gut, als anderes Federvieh die Körner. Einige Schriftstellen haben sogar behaupten wollen, daß er das glüende Eisen verdaue. 87) Man wird mir aber sehr gern die ernstliche Widerlegung der letzten Fabel schenken. Genug, wenn man aus Erfahrungen bestimmt, in welchem Verstande man sagen könne, daß der Strauß kaltes Eisen verdauen könne.

Zuverlässig leben diese Thiere hauptsächlich von Materien aus dem Pflanzenreiche; denn ihr Magen hat eben so starke Muskeln, als die Mägen aller Vögel, die sich an Körnern sä-

87) S. Marmol. Descr. de l'Afrique. Tom. I. p. 64.

A. D. V.

sättigen. 88) Sie verschlucken aber sehr oft auch Eisen, 89) Kupfer, Steine, Glas, Holz und alles, was man ihnen anbietet. Ich will sogar nicht einmal in Abrede seyn, daß nicht auch ein Strauß zuweilen glüendes Eisen in kleinen Stückchen verschlucken würde; aber ich kann doch nicht glauben, daß es ohne seinen Nachtheil geschehen könne. Sie verschlucken, wie es scheint, alles was ihnen vorkömmt, bis ihre großen Mägen ganz angefüllt sind. Denn das Bedürfniß, ihnen durch

88) Obgleich der Strauß alles verschluckt, was ihm vorkömmt, so scheint er doch unter die kornfressenden Thiere zu gehören; denn in den Wüsten lebt er von Datteln und andern Früchten oder Materien aus dem Pflanzenreiche, und in Thiergärten füttert man ihn mit eben solchen Materien. Außerdem sagt Strabo im VI. Buche, daß, wenn die Jäger ihn in ein aufgestelltes Netz locken wollen, sie ihm Körner zur Lockspeise darbieten.

A. D. V.

89) Ich sage: sehr oft, weil Albert ganz zuverlässig versichert, er habe es bei vielen Straußen versucht, aber niemals einen dahin bringen können, Eisen zu verschlucken, ob sie gleich mit größter Begierde die härtesten Knochen, sogar Steine hinuntergeschluckt hätten. S. Gesn. de Avib. p. 742. C.

A. D. V.

durch hinlänglichen Fraß hinreichende Ladung zu geben, ist wohl eine der vorzüglichsten Ursachen ihrer Gefräßigkeit.

In dem Strauße, den Warren 90) und Ramby 91) zergliedert hatten, waren die Mägen dermaßen angefüllt und ausgestopft, daß diese beiden Zergliederer sogleich auf den Zweifel verfielen, ob diese Mägen jemals eine solche Uiberladung mit Nahrungsmitteln würden haben verdauen können. Ramby setzt noch hinzu, den Materien, die er in beiden Mägen entdeckt, wäre fast gar keine Veränderung anzusehen gewesen.

Vallisnieri fand ebenfalls den ersten Magen gänzlich mit Kräutern, Früchten, Hülsenfrüchten, mit Nüssen, Stricken, Steinen, Glas, Meßing, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei und Holz angefüllt. Unter andern ward er ein Stück gewahr, das der Strauß vermuthlich zuletzt verschlungen hatte, weil es oben auf lag,

90) S. Transact. Philosoph. n. 394. A. D. W.

91) S. Ebend. No. 386. B.

lag, dessen Gewicht fast ein ganzes Pfund betragen mochte. 92)

Die Herren Akademisten versichern, die Mägen aller acht Straußen, welche sie beobachtet hatten, wären sämtlich voll Heu, Kräuter, Gerste, Bohnen, Knochen, Münzen, Kupfer und solcher Kieselsteine gewesen, deren einige so groß, als ein Hünerei waren. 93) Der Strauß packt also diese Materien aus Nothwendigkeit in seine Mägen, blos um sie damit anzufüllen. Weil er nun leicht und hurtig verdauet, so ist seine Unersättlichkeit für Niemanden, der dieses weiß, ein Räthsel.

So unersättlich er aber auch seyn mag, so wird man mich doch noch immer fragen: nicht, warum er so viel Nahrungsmittel zu sich nimmt, sondern warum er Materien verschluckt, welche ihm gar keine Nahrung geben, sondern ihm vielmehr allerlei Uibel zuziehen können. Ich antworte hierauf, daß die-

92) S. Opere di Vallisnieri Tom. I. p. 240. B.

93) S. Memoires pour servir á l'Hist. des Animaux Part. II. p. 129. Deutsch. p. 81.

dieses vom gänzlichen Mangel des Geschmacks bei den Straußen herrühre. Das ist aber desto wahrscheinlicher, weil die geschicktesten Zergliederer die Straußenzungen untersucht, und auf denselben keine empfindsame nervichte Warzen gefunden haben, in welchen, wie man mit Grunde glaubt, eigentlich die Empfindung des Geschmacks zu suchen ist. 94) Ich vermuthe sogar, daß der Strauß auch nur einen sehr stumpfen Geruch haben müsse; denn dieser Sinn dient den Thieren hauptsächlich zur Unterscheidung ihres Frases; der Strauß zeigt aber hierin so wenig Unterscheidungskraft, daß er nicht allein das Eisen, Kiesel und Glas verschluckt, sondern sogar das übelriechende Kupfer. Vallisnieri hat sogar einen gesehen, der an einer Uiberladung mit ungelöschtem Kalke verreckt war. 95)

Das Hünergeschlecht, und andere Kornfressende Vögel, die nicht sonderlich empfindliche Werkzeuge des Geschmacks haben, verschlingen wohl auch kleine Steinchen, welche sie vielleicht für kleine Körner halten, wenn bei-

94) S. Vallisnieri Tom. I. p. 249.

95) S. Ebend. p. 239.

W.

beide sich unter einander gemischt befinden. Wenn man ihnen aber, statt ihres Futters, eine kennbare Menge solcher Steinchen vorwerfen ließe, würden sie gewiß ehe vor Hunger sterben, als ein einziges davon verschlucken. 96) Noch viel weniger würden sie sich am ungelöschten Kalke vergreifen. Hieraus kann, wie mich dünkt, sicher geschlossen werden, daß der Strauß einer von den Vögeln sey, deren Geschmack, Geruch und sogar Gefühl der innern Theile des Mundes völlig stumpf und fast unbrauchbar ist. In diesem Stücke muß man also zugeben, daß er sehr von der Natur der vierfüßigen Thiere abweicht.

Was wird aber endlich aus den harten, widerspenstigen und schädlichen Materien, welche der Strauß ohne Wahl, blos in der Absicht verschluckt, seine Mägen auszufüllen? Besonders aus dem Kupfer, Glas und Eisen? Hierüber sind allerdings die Meinungen sehr getheilt, und jeder führt Begebenheiten an, die seine Meinung unterstützen sollen. Da

96) S. Collection academique. Tom. I. de l'Hist. Nat. p. 498.

Da Herr Perrault an siebenzig kleine Kupfermünzen in dem Magen eines Straußen antraf, so sah er, daß die meisten abgerieben, und fast auf drei Viertheile verzehrt waren. Er urtheilte aber, daß dieses vielmehr durch ihr gegenseitiges Reiben, und durch das Reiben der Kiesel, als durch die Wirkung einer Säure geschehen sey, weil einige dieser Münzen, die auf der einen Seite hol, auf der andern erhaben aussahen, auf der bucklichten Seite dergestalt abgerieben und glänzend geworden, daß man von der Gestalt des Gepräges nichts mehr wahrnehmen konnte; dahingegen die hole Seite vollkommen unbeschädigt geblieben, weil ihre Hölung sie vor dem Reiben der andern Münzen verwahrt hatte.

Hieraus macht er den Schluß, daß bei den Vögeln (und überhaupt bei allen Thieren) die Auflösung des Futters nicht blos durch die feinen, durchdringenden Geister geschehe, sondern auch durch die organische und mechanische Wirkung des Magens, der alle in ihm enthaltene Materien, mit den harten Körpern, welche die Straußen aus Antrieb eines eigenthümlichen Instinktes verschlucken, unaufhörlich zusammendrückt und schlägt. In so fern Hr. Perrault alle in diesem Magen enthaltene Materien grün gefärbt fand, schloß er daraus

aus noch, daß darin das Kupfer nicht etwa durch ein besonderes Auflösungsmittel, noch durch den Weg der Verdauung, sondern auf eben die Art aufgelöset worden, wie es auch außer dem Magen geschehen würde, wenn man Kupfer mit Kräutern oder einem sauern, salzigen Safte zermalmte. Er fügt hinzu, daß auch das Kupfer, anstatt im Straußmagen sich in eine Nahrung zu verwandeln, vielmehr als ein Gift wirke, und alle diejenigen Straußen, welche viel davon verschluckt hätten, bald hernach ums Leben brächte. 97)

Vallisnieri glaubt hingegen, daß der Strauß alle harte Körper vornämlich durch die Wirkung der Auflösungsmittel seiner Mägen verdaue und auflöse, ohne das Reiben und Stossen der darin gehäuften Materien, als ein Hilfsmittel zu Beförderung der Hauptwirkung auszuschließen. Hier sind seine Beweise:

1) Die Stücke Holz, Eisen oder Glas, die schon einige Zeit in dem Magen des Straußes gelegen, sind nicht glatt und glänzend, wie sie seyn müßten, wenn sie

97) S. Memoires pour servir à l'Hist. des Animaux Part. II. p. 129. Deutsch. p. 81-83.

sie blos durchs Reiben abgenutzt worden, sondern höckericht, gefurcht, sogar durchlöchert, wie sie es durchs Anfressen eines wirksamen Auflösungsmittels werden konnten.

2) Dieses Auflösungsmittel verwandelt die härtesten Körper so gut, als die Kräuter Körner, und Knochen in so kleine Theilchen, die man blos mit Vergrößerungsgläsern, auch wohl zuweilen mit bloßen Augen sehen kann.

3) Er traf in einem Straußmagen einen Nagel an, der sich in der einen Wand festgesetzt hatte, und so quer durch den Magen gieng, daß die entgegengesetzten Wände sich einander nicht nähern, folglich auch die zwischen ihnen befindlichen Materien deshalb nicht, wie gewöhnlich zusammendrücken konnten. Indessen waren die Nahrungsmittel in diesem Magen eben so gut aufgelößt, als in einem andern, wo kein solcher Nagel ein Hinderniß in den Weg legte. Das beweiset wenigstens, daß die Verdauung in den Straußmägen nicht blos durch das Reiben geschieht.

4) Er

4) Er hatte noch überdies einen kupfernen Fingerhut im Magen eines Kapauns gefunden, der blos an der Stelle angefressen war, womit er den Magen berührte, und welche folglich am wenigsten vom Stoße harter Körper zu dulden hatte. Zum Beweise, daß die Auflösung der Metalle in den Kapaunermägen vielmehr von der Wirkung eines Auflösungsmittels, was es auch für eines seyn mag, als von der Wirkung der Stöße und des Reibens herrühre! Läßt sich aber diese Folge nicht sehr natürlich auch auf die Straußen anwenden?

5) Er sah ferner ein so tief angefressenes Stück Münze, daß ihr Gewicht kaum noch drei Granen ausmachte.

6) Wenn die Drüsen des ersten Magens gedrückt werden, geben sie eine zähe, gelbliche, unschmackhafte Feuchtigkeit von sich, die aber dennoch auf dem Eisen sehr hurtig einen dunkeln Fleck verursacht.

7) Da nun endlich die Wirksamkeit dieser Säfte, die Stärke der Magenmuskeln und

und die schwarze Farbe, welche den Auswurf der Straußen, die Eisen gefressen, eben so stark, als den Auswurf solcher Menschen färbt, die Eisenmittel einnehmen und verdauen, den vorigen Beobachtungen zur Bestätigung dienen; so ist Vallisnieri berechtigt, nicht ganz zuverlässig, aber doch muthmaßlich zu glauben, daß die Straußen das Eisen verdauen, und sich dadurch so, wie gewisse Insekten oder kriechende Thiere von Erde oder Steinen ernähren; daß nämlich die Steine und Metalle, besonders das Eisen, von dem Safte der Drüsen aufgelöst, hauptsächlich dienen, als absorbirende Mittel die allzu wirksamen Säuren des Magens zu mäßigen, damit sie sich, als nützliche Elemente, mit der Nahrung vermischen, sie zubereiten und die Kräfte der festen Theile vermehren können; um so viel mehr, da bekanntermaßen alle lebende Wesen in ihrer Zusammensetzung etwas Eisen enthalten. Wenn dieses durch schickliche Säuren hinlänglich verdünnet ist, erhält es einen gewissen Grad von Flüchtigkeit, und eine Neigung, gleichsam pflanzenartig zu wachsen, oder pflanzenähnliche Formen anzunehmen, wie an dem soge-

nannten Eisenbaume (Arbre des Mars) zu sehen ist. 98) In der That läßt sich nur in dieser einzigen Bedeutung vernünftiger Weise behaupten, daß der Strauß Eisen verdaue. Wenn sein Magen auch wirklich zu Verdauung dieses Metalls stark genug wäre, so bleibt es doch allemal ein lächerlicher Irrthum, dem Straußenmagen, wie einige thaten, die Eigenschaft beizulegen, daß er ein gutes Mittel abgäbe, die Verdauung bei andern zu befördern, da er selbst nichts anders, als ein ganz unverdaulicher Fleischklumpen ist.

So geht es aber mit der Vernunft der Menschen, wenn sie einmal von einem besondern und seltenen Gegenstande eingenommen ist. Sie findet ein Vergnügen darin, die-

98) S. Memoires de l'Academie des Sciences Années 1705. 1706. &c. Vallisnieri Tom. I. p. 242. Er bestätigt seine Meinung auch noch durch die Beobachtungen des Herrn Santorini, wegen der Münzen und Nägel, die er in den Mägen eines zu Venedig zergliederten Straußen gefunden, imgleichen durch die Erfahrungen der Acad. del Cimento über die Verdauung der Vögel.

A. D. V.

diesen Gegenstand durch ein willkührliches Geschenk eingebildeter, oft recht närrischer Eigenschaften immer sonderbarer zu machen. Aus eben diesem lächerlichen Grunde hat man den durchsichtigen Steinen, die man im Straußenmagen antraf, die Kraft beigelegt, eine vortrefliche Verdauung zu bewirken, wenn sie am Halse getragen würden. Der innern Haut eines Straußenmagens traute man das Vermögen zu, verlorne Kräfte wieder herzustellen, und sogar zur Liebe zu reizen; seiner Leber, die fallende Sucht wieder zu heilen; seinem Blute, das verlorne oder geschwächte Gesicht wieder herzustellen; den zerstoßnen Schalen seiner Eier, die Gicht- und Steinschmerzen zu lindern. u. s. w. 99) Herr Vallisnieri hat Gelegenheit gehabt, den Ungrund fast aller dieser eingebildeten Heilungskräfte aus eigenen Erfahrungen zu zeigen, welche desto entscheidender seyn können, da er sie an den leichtgläubigsten, und von diesen

99) Von allen diesen, blos durch die Einbildung ehmals berühmten, aber jetzt vielleicht längst vergessenen Arzneimitteln, lese man des Herrn D. Merkleins. Thierreich. p. 388.

Irrthümern vorzüglich eingenommenen Leuten anstellte. 100)

Der Strauß gehört nur allein und besonders in Afrika, imgleichen auf den daran grenzenden Inseln, 101) und in dem Theile von Asien zu Hause, der am nächsten an Afrika stößt. Diese Gegenden, welche das Vaterland der Kameele, der Nasenhörner, der Elephanten und vieler anderer großer Thiere sind, mußten auch den Strauß, diesen Elephanten unter den Vögeln, als ein Eigenthum besitzen und ernähren. Nach des D. Pokokke's Bericht findet man diese Vögel häufig in den südwestwärts von Alexandrien liegenden Gebirgen. 102) Ein Missionär sagt, man kän-

100) S. Vallisnieri Tom. I. p. 253.

B.

101) Der Voron-patra von Madagaskar ist eine Art Straußen, die sich in den wüstesten Gegenden aufhält, und Eier von außerordentlicher Größe legt. S. Flakkur in der Hist. générales des Voyages Tom. VIII. p. 606.

A. D. B.

102) S. D. Rich. Pokokke's Beschr. des Morgenlandes ɾc. mit Herrn Pr. Schrebers Anmerkungen I. Th. p. 311.

M.

fände sie auch in Goa, doch viel sparsamer, als in Arabien. 103) Philostratus behauptet sogar, Apollonius habe deren einige bis jenseits des Ganges angetroffen; 104) das müßte doch aber wenigstens zu einer Zeit gewesen seyn, wo dieses Land viel weniger Einwohner als jetzt hatte. Neue Reisende haben daselbst keine andern Straußen mehr wahrgenommen, als die aus andern Gegenden dahin gebracht worden. 105) Alle kommen darin überein, daß diese Vögel nicht leicht über den fünf und dreißigsten Grad der Breite der einen oder der andern Seite der Linie

 sich

103) S. Voyage du Fr. Philippe, Carme-dechaussé p. 379. Im Persischen heißen sie Chutur-Morgh.

B. u. M.

104) S. Vita Apollonii Libr. III.

B.

105) Nach Thevenots Bericht (S. dessen Voyages T. II. 200. oder Deutsch II. Th. p. 150) unterhält man Straußen im Thiergarten des Königs von Persien, welches schon voraussetzt, sie müßten in diesem Lande nicht gemein seyn. — Gemelli Kareri (T. II. p. 238) sagt: Auf dem Wege von Ispahan nach Shiras, brachte man vier Straußen in den Gasthof.

A. D. B.

sich verlaufen. Da überdies der Strauß nicht fliegen kann, so befindet er sich in dem Falle aller vierfüßigen Thiere der südlichen Theile des alten festen Landes, daß er nämlich auf das neue feste Land nie von selbst kommen konnte. Man hat auch wirklich in Amerika niemals eigentliche Straußen gefunden, ob man gleich dem Touyou die Benennung des amerikanischen Straußes beilegte, weil er in der That vieles mit ihm gemein hat, so wohl das Unvermögen zu fliegen, als andere Beziehungen; er macht aber dennoch eine besondere Gattung aus, wie man aus der gleich folgenden Geschichte desselben ersehen wird.

Aus eben diesem Grunde hat man auch nie Straußen in Europa gefunden, ob sie gleich in Morea, im südlichen Theile von Spanien und Italien einen ihrer Natur angemessenen Himmelsstrich würden angetroffen haben. Um aber in diese Gegenden zu kommen, mußten sie entweder über die dazwischen liegenden Meere setzen, welches ihnen unmöglich war, oder um diese Meere herum wandern, und wieder bis zum fünfzigsten Grade der Breite zurückgehen, um durch Norden zu kommen, wo sie vorher eine Menge stark bevölkerter Gegenden hätten durchziehen müssen. Ein aus doppeltem Grunde unüberwindliches Hinder-

derniß auf der Wanderschaft eines Thieres, das nur in den wärmsten Ländern und in den einsamsten Wüsteneien zu leben gewohnt ist!

In der That bewohnen die Straußen am liebsten die einsamsten und trockensten Gegenden, wo es fast niemals regnet, 106) und hie-

106) Struthum generari in parte Africæ, qua non pluit, inquit Theophrastus de Hist. Plant. p. 44. apud Gesn. de Av. p. 74. Anm. Alle Naturforscher und Reisende sind hierin übereinstimmend. S. Warren ganz allein hat aus dem Strauße, der unter allen möglichen Vögeln das Wasser am allermeisten scheuet, einen Wasservogel gemacht. Zwar gesteht er ein, daß er nicht schwimmen könne, die hohen Beine aber, und sein langer Hals machten ihn fähig, im Wasser zu gehen, und seinen Raub daselbst zu haschen; auch habe man an seinem Kopfe etwas Aehnliches mit einem Gänsekopfe gefunden. — Braucht es aber, sagt er, wohl etwas mehr, um zu beweisen, daß der Strauß unter die Flußvögel gehöre? S. Philos. Transact. n 394.

Ein anderer hatte gehört, daß man in Abyßinien Straußen, so groß wie ein Esel fände, daß ihr Hals und Füsse wie bei den vierfüßigen Thieren aussähen, und hatte seinen hieraus gezogenen Schluß, daß die Straussen einen Hals und Füsse wie ein Esel hätten, dreuste hingeschrieben. Suidas. Es ist nicht leicht von einem Gegenstande in der Naturgeschichte mehr närrisches Zeug, als vom Strauße gesagt oder geschrieben worden.

A. d. V.

Hiedurch bestätigt sich die Aussage der Araber, daß diese Vögel niemals saufen. Sie versammeln sich in den Wüsten in zahlreichen Heerden, die von ferne das Ansehen einer Eskadron von Reiterei, und schon manche Karabane in Schrecken und Unruhe gesetzt haben. In diesen großen und unfruchtbaren Wüsteneien mögen sie freilich eine ziemlich harte, beschwerliche Lebensart führen; allein sie finden darin Freiheit, und ungehinderte Ausübung ihres Vermehrungstriebes. Und welche Einöde würde für diesen Preis nicht ein Paradies zu seyn scheinen? Um im Schoße der Natur dieser unschätzbaren Güter genießen zu können, fliehen sie den Menschen. Dieser aber, weil er den Vortheil kennt, welchen er von ihnen ziehen kann, pflegt sie auch in ihren furchtbarsten Zufluchtsörtern aufzusuchen, sich von ihren Eiern, ihrem Blute, ihrem Schmalze und ihrem Fleische zu nähren, und sich mit ihren Federn zu putzen. Vielleicht unterhält er gar die Hoffnung, sie noch gänzlich unter sein Joch zu bringen, oder unter die Zahl seiner Sklaven zu setzen. Der Strauß hat wirklich den Menschen zu beträchtliche Vortheile anzubieten, als daß er in den entlegensten Wüsten sicher bleiben könnte.

Ehmals haben ganze Völker die Benennung der Straußenfresser (Struthiophagus) verdient, weil sie das Straußenfleisch häufig und mit Appetit verzehrten. 107) Sie grenzten an die Elephantenfresser, die sich mit eben so schlechter Kost begnügten. Apicius verschrieb mit vielem Grunde eine ziemlich scharfe Brühe zu diesem Fleische, 108) welches doch wenigstens erweiset, daß der Genuß desselben auch bei den Römern gebräuchlich war. Wir haben aber hievon auch noch andere Beweise. Der Kaiser Heliogabalus ließ einmal das Gehirn von sechshundert Straußen zu einer einzigen Malzeit auftragen. 109) Dieser Kaiser hatte bekanntermaßen die Grille, täglich nur einerlei Fleisch, als Fasanen, Schweine, junge Hüner, auch Fleisch von Straußen zu essen. 110) Das letzte war aber unstrei-

107) S. Strabo Libr. XVI. — Diod. Sicul. de fabul. Antiquorum gestis. Lib. IV.

B.

108) S. Apicius Libr. VI. c. 1.

B.

109) Lamp. in Vita Heliogabali. v. Cf. Merklein l. c. p. 387. Guyon l. c. p. 201.

M.

110) S. Ibid. in vita Heliogabali.

streitig nach der Vorschrift des Apicius zubereitet.

Noch jetzt füttern die Einwohner Lybiens, Numidiens u. s. w. junge zahme Straußen auf, um ihr Fleisch zu essen, und ihre Federn zu verkaufen. 111) Indessen wollten doch weder die Hunde, noch die Katzen das Fleisch von dem Strauße kosten, den Vallisnieri zergliedert hatte, obgleich das Fleisch noch frisch und roth aussah. 112) In der That war aber dieser Strauß ungewöhnlich mager, und vielleicht schon in einem ziemlichen Alter. Leo Afrikanus aber, der es auf der Stelle frisch gekostet, sagt ausdrücklich man esse nur das Fleisch der jungen Straußen, auch überdies nur solcher, die man vorher gemästet hätte. 113) Der Rabbi David Kim-

111) S. Belon. Hist. Nat. des oiseaux p. 231.- Marmol. Descr. de l'Afrique. Tom. III. p. 25. B.

112) S. Opere di Vallisnieri Tom. I. p. 253. B.

113) Leon Afric. Descr. de l'Afrique Liv. IX. B.

Kimchi 114) setzt noch hinzu, daß man den weiblichen Straußen hierin den Vorzug lasse. Vielleicht hätte man auch durchs Verschneiden ein ziemlich erträgliches Essen aus ihnen machen können.

Kadamasto und noch andere Reisebeschreiber versichern, die Straußeneier gekostet, und ihren Geschmack nicht übel gefunden zu haben. 115) De Brüe und la Maire sagen, daß an einem einzigen dieser Eier sich wenigstens acht Menschen sätigen könnten; andere, daß ein einziges Straußenei eben so viel, als dreißig Hünereier wiege. 116) Da fehlt aber noch viel an fünfzehn Pfunden.

Man bereitet aus den Schalen dieser Eier Schüsseln oder Näpfe, die sich mit der Zeit verhärten, und gewissermaßen dem Elfen-

114) Gesn. de Avib. p. 741.

W.

115) Voyage du Senegal &c. p. 104. W. Cf. oben S. 225. Not. 74.

116) S. Kolbe. l. c. p. 390.

fenbeine gleichen. 117) Die Mohren erwürgen die Straußen, und verhandeln die Felle an die Kaufleute von Alexandrien. Ihr Leder ist sehr dick. 118) Die Araber bereiteten daraus vor Zeiten gewisse Kleidungsstücke, welche ihnen statt eines Schildes und Panzers dienen mußten. 119) Belon hat eine große Menge solcher Häute, noch ganz mit Federn bedeckt, in den Kramläden von Alexandrien hängen gesehen. 120) Die langen weißen Federn des Schwanzes und der Flügel, sind von jeher ungemein ge-

117) Hier folgt im Original eine Stelle von der Straußenbutter und ihrer Zubereitung, aus dem Thevenot, welche wir schon oben S. 200 f. in der Anmerk. n. 38. angeführt hatten, weil sie uns dort am rechten Orte zu stehen schien.
M.

118) Schwenkfeld meint, ihr Leder wäre sehr dick, um sie wider die Kälte zu schützen: er hat aber nicht bedacht, daß die Straußen blos die heißesten Länder bewohnen. S. dessen Aviarium Silesiæ p. 350.
A. d. W.

119) S. Pollux apud Gesner. de Avibus T. I, p. 596.
W.

120) S. Belon. Observ. fol. 96.
W.

gesucht worden. 121) Die Alten bedienten sich derselben als eines Zierraths, und eines kriegerischen unterscheidenden Schmuckes. Sie hatten den Gebrauch der vorher gewöhnlichen Schwanenfedern verdrängt. Denn diese Vögel sind immer im Besitze des Vorrechts gewesen, sowohl gesitteten als wilden Völkern einen ansehnlichen Theil ihres Schmuckes zu liefern.

Aldrovandus erzählt, man sehe zu Rom noch zwo alte Bildsäulen, eine Minerve und einen Pyrrhus, deren Helme mit Straußenfedern

121) Die Waaren, welche der Strauß zur Handlung liefert, sind: 1) die Federn, welche von europäischen Kaufleuten aufgesucht, und wohl zu hunderterlei Zierrathen verbraucht werden. 2) Die Flaumfedern, oder sogenannten Straußhaare, von denen man zweierlei Gattungen hat, feine und grobe. Die ersten heißen in Frankreich Fin d'autruche, die andern Gros d'autruche. Bisweilen werden die Straußhaare auch Straußwolle, Laine ou Ploc d'autruche genennt. 3) Die Straußeier, hauptsächlich aber nur für die Naturaliensammlungen. Die schönsten kommen aus Peru, die größten aus dem Königreiche Monomotapa und vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Man lese hievon Ludovici Kaufmannslexikon IV. Th. p. 2475.

M.

federn geziert wären. 122) Unstreitig waren die Helmbüsche der römischen Soldaten aus eben solchen Federn bereitet, von welchen Polybius redet. 123) Sie bestanden aus drei einer halben Elle hohen rothen oder schwarzen, und gerade so lang sind auch die größten Federn des Straußes. Heut zu Tage hat in der Türkei jeder Janitschar, 124) der sich durch einige Heldenthaten vor andern ausgezeichnet, 125) ein Recht, seinen Turban mit Straußenfedern zu schmücken, und wenn die Sultanin im Serail auf einen süssen Triumph ausgeht, nimmt sie es ungemein gnädig auf, wenn man Straußenfedern mit in ihren Putz bringt.

Im Königreiche Kongo mischt man Straussen- und Pfauenfedern unter einander, um Krie-

122) Aldrovandus de Avibus p. 744.

W.

123) Polybe Hist. Livre VI.

W.

124) S. Belon observ. fol. 96.

W.

125) S. Aldrov. de Avib. T. I. 596.

W.

Kriegesfahnen daraus zu machen. 126) Die englischen und italiänischen Damen pflegen daraus eine Art Fächer bereiten zu lassen, 127) und wem ist wohl unbekannt, was für eine ungeheure Menge derselben in Europa zu Hüthen, Helmen, Theaterkleidungen, zu Hausputz, Baldachins, Trauerzeremonien und sogar zum Frauenzimmerstaate verbraucht werden? Sie thun in der That eine gute Wirkung, sowohl durch ihre natürlichen als künstlichen Farbe, und ihre sanfte wallende Bewegung. Es ist aber nöthig zu wissen, daß nur diejenigen am höchsten geschätzt werden, die man dem lebenden Strauße ausrupft. Man erkennt sie aber leicht, weil ihr Kiel, wenn er zwischen den Fingern gedrückt wird, einen blutrothen Saft ausläßt; da hingegen die Federn von einem todten Strauße trocken, leicht und dem Wurmfrase unterworfen sind. 128)

Ob-

126) S. Hist. génér. des Voyages Tom. V. 76. W.

127) S. Aldrov. l. c. — — Willughby p. 105. W.

128) S. Hist. génér. des Voyag. Tom. II. 632. W.

Obgleich die Strauße nur in Wüsteneien zu wohnen pflegen, sind sie doch nicht so wild, als man wohl denken sollte. Alle Reisende bezeugen einstimmig, daß man sie ungemein leicht, besonders in der Jugend, zähmen könnte. Die Einwohner in Dara, Lybien u. s. w. unterhalten ganze Heerden von Straussen 129,) von welchen sie unstreitig die Federn von besondrer Güte gewinnen, die nur von lebendigen genommen werden können. Sie werden sogar zahm, ohne daß man sich Mühe darum geben darf, blos durch die Gewohnheit, Menschen zu sehen, von ihnen genähret und wohl gehalten zu werden. Als Brüe zu Serinpat auf der afrikanischen Küste zween Straußen gekauft hatte, fand er sie schon ganz zahm, da er mit ihnen auf der Festung St. Louis ankam 130.)

Man geht noch weiter. Ohne sich zu begnügen, sie gezähmet zu haben, bringt man so=

129) S. Marmol descr. de l'Afrique. Tom. III. p. 11.

V.

130) S. Hist. générale des Voyages. Tom. II. p. 608.

V.

sogar einige dahin, daß man sie, wie ein Pferd, reiten kann. Und diese Erfindung ist nicht einmal etwas Neues. Denn der Tyrann Firmius, welcher in Aegypten zu Ende des dritten Jahrhunderts regierte, ließ, wie man sagt, sich schon von großen Straußen fahren 131.) Moore, ein Engländer, sagt, er habe zu Joar in Afrika einen Menschen seine Reise auf einem Strauße machen sehen 132.) Vallisnieri erzählt von einem jungen Menschen, der nach Venedig auf einem Strauß gekommen und ihn daselbst vor dem gemeinen Volk allerlei Sprünge machen lassen 133.) Endlich hat Herr Adanson in der Faktorei zu Podor zween annoch junge Straussen gesehen, wovon der stärkste viel flüchtiger war, als der beste Wettläufer unter den englischen Pferden, ob er gleich zween Schwarze auf seinem Rücken tragen mußte 134.)

 Die=

131) Firmius, Imperator, vectus est ingentibus Struthionibus. Textor apud Gesner. p. 573. B.

132) Hist. génér. des Voy. Tom. III. p. 84. B.

133) S. Vallisnieri Tom. I. p. 251. B.

134) Adans. Voy. du Seneg. p. 48. B oder Adansons Reise nach Senegal Brandenb. 1773. p. 71.

Dieses alles beweiset genugsam, daß diese Thiere, ohne sonderlich wild zu seyn, den-

p. 71. „In der Faktorei zu Podor, machten mir zween Straußen, die man beinahe zwei Jahre lang gefüttert hatte, ein sehr angenehmes Schauspiel. Bis jezt hatte ich diese Riesen unter den Vögeln blos im Vorbeigehen und auf den versengten sandigen Feldern der linken Ufer des Nigerflusses gesehen. Hier war es mir leicht sie nach Bequemlichkeit zu betrachten. Sie waren zwar noch jung, aber doch schon beinahe so groß, als die Alten. Man hatte sie dermaßen zahm gemacht, daß 2 Mohrenkinder zu gleicher Zeit den größten von beiden bestiegen. Kaum wurde dieser seine Bürde gewahr, als er anfieng, aus vollen Kräften zu laufen. Er jagte mit beiden Kindern vielmal im Dorfe herum und konnte durch nichts angehalten werden, als wenn man ihm den Weg versperrte. — Um die Kräfte der Straußen zu versuchen, ließ ich einen meiner stärksten Schwarzen auf den kleinen, zween andere hingegen auf den großen Strauß steigen. Die Ladung schien ihrer Lebhaftigkeit nichts zu benehmen: Sie fiengen sogleich an, einen kurzen Gallop zu laufen; als man sie aber ein wenig anspornte, breiteten sie augenblicklich ihre Flügelfedern aus, als ob sie den Wind zu Hilfe nehmen wollten, und rennten so geschwinde, so unbeschreiblich schnell, daß man sie kaum die Erde noch berühren sah. — — Ich bin überzeugt, ein Paar solche Strauße würden auch die raschesten englischen Pferde in einem Wettlauf weit hinter sich zurück gelassen haben. Sie würden zwar nicht so lange Reisen, als diese Pferde, mit gleicher Schnelligkeit aus-

dennoch ein sehr widerspenstiges Naturell haben. Wenn man sie also auch so weit bringen kann, sich Heerdenweise führen zu lassen, freiwillig in ihren Stall zurück zukommen, und sie sogar zum Reiten brauchen zu können; so ist es doch schwer und vielleicht gar unmöglich, sie zu gewöhnen, der Hand ihres Reiters zu gehorchen, seine Forderungen zu fühlen, seinen Willen zu begreifen und sich seinen Befehlen zu unterwerfen 135.)

aushalten, aber zuverlässig viel eher an ein bestimmtes Ziel gelangen. Ich bin oft ein Augenzeuge von dergleichen Auftritten gewesen, die uns von der ungeheuren Stärke des Straußvogels einen Begriff machen und uns zugleich zeigen könnten, wozu er zu gebrauchen wäre, wenn man ein Mittel wüßte, ihn eben so abzurichten, wie es mit Pferden geschiehet."

v. B. u. M.

135) Hr. Schaw hatte zuweilen Gelegenheit, die besonderen Handlungen und das Betragen des Straußes mit Muse zu betrachten. Es war sehr angenehm zu bemerken, mit welcher Geschicklichkeit und in welchem richtigen Gleichgewicht seines Körpers er bei aller Gelegenheit sprang und spielte. Bei Tage gieng er in der Sonnenhitze längs dem Hause, majestätisch auf und ab. Er stolzirte und fächelte sich mit seinen ausgebreiteten Flügeln und schien bei jeder Wendung in seinen eigenen Schatten verliebt zu seyn und ihn zu bewundern. Zu an-

Wir sehen auch schon aus der adansonischen Erzählung, daß der Strauß zu Podor sich nicht weit entfernte, sondern immer nur im Flecken hin und wieder lief, imgleichen daß man ihn anders nicht aufhalten konnte, als wenn man ihm den Weg versperrte. Aus Dummheit ist er in einem gewissen Grade gelehrig, seiner Natur nach aber ist, wie es scheint, nichts ordentliches mit ihm anzufangen. Es kann auch wohl nicht anders seyn, weil der Araber, der doch das Pferd bändigen und das Kameel unter das Joch bringen konnte, noch nicht gänzlich Herr über den Strauß zu werden vermochte. Bis jetzt also werden uns weder seine Kräfte, noch seine Geschwindigkeit sonderlich zu statten kommen, weil die Stärke bei ungelehrigen Hausthieren fast immer zum Nachtheil des Herrn gereichet.

Ob

andern Zeiten, wenn er entweder spazierte oder auf der Erde ruhete, setzten seine Flügel diese fächelnde Bewegung fort, als wenn sie dazu bestimmt wären, die außerordentliche Hitze zu mildern, wodurch ihre Körper von Natur zu leiden scheinen. S. dessen Reise S. 390.

M. . .

Ob übrigens die Straußen gleich hurtiger laufen, als die Pferde, so werden sie doch allemal mit Pferden eingeholt und gefangen; man sieht aber wohl, daß es nicht ohne fortgesetzte Bemühungen geschehen kann. Die Art, wie die Araber damit zu Werke gehen, ist folgende: Sie verfolgen die Straußen immer mit den Augen, ohne ihnen zu nah auf den Leib zu kommen. Sie verursachen ihnen zwar so viel Unruhe, daß es ihnen unmöglich wird, Nahrung zu sich zu nehmen, aber doch nicht so viel, als nöthig wäre, sie zu einer schnellen Flucht zu reizen. Das läßt sich desto leichter bewerkstelligen, weil sie niemals gerade aus laufen, sondern fast allemal in ihrem Lauf einen weitern oder engern Zirkel umschreiben. Die Araber verfolgen sie also gleichsam von fern in einem konzentrischen, aber engern Zirkel, in welchem sie den Straußen immer nahe genug bleiben, ohne so einen großen Weg, als diese machen zu dürfen. Wenn sie auf solche Weise die Flüchtlinge einen oder etliche Tage hindurch abgemattet und ausgehungert haben, ergreifen sie den vortheilhaftesten Augenblick, sie nach Möglichkeit dem Wind entgegen zu treiben und so in vollem Rennen auf sie loszu-

sprengen 136.) Sie tödten sie alsdann mit Stockschlägen, damit kein Blut ihre schöne weiße Federn beschmutze. Wenn sie ganz in die Enge getrieben sind und sich außer Stande finden, den Jägern zu entkommen, sollen sie den Kopf zu verbergen suchen und glauben, daß man sie dann auch nicht sehen könne 137.) Das Abgeschmackte dieser Absicht könnte indessen leicht auf denjenigen zurückfallen, welche diesen Umstand so erklären. Die Straußen mögen, bei der Verbergung ihres Kopfs nichts anders zum Zweck haben, als nur wenigstens den Theil, der bei ihnen der wichtigste, zugleich aber der schwächste ist, in Sicherheit zu bringen.

Die

136) Klein. Hist. Av. p. 16. dessen Vögelh. p. 30 not. d. Hist. Génér. des Voyages Tom. II 632. Um einen Strauß zu fangen, brauchen die Araber oft zween Tage. Sie thun eine Zeitlang, als ob sie ihn nicht sehen und treiben ihn langsam, nur zu verhindern, daß er nicht zum Fraß komme. Mit Ungestümm würden sie den Vogel nie erhalten, und er sehr bald wieder das Gebirge und die versteckten Höhlen gewonnen haben. (Klein) Cf. Thevenots Reise I. Th. p. 224.

M. . .

137) Pline Livr. X. Ch. 1. B. „Glaubet der Strauß, (heißt es bei Kolben l. c. p. m. 390) er könne nicht entfliehen, so steckt er den

Kopf

Die Straußenesser bedienten sich einer ganz andern Art, diese Thiere zu fangen. Sie bedeckten sich mit einer Straußenhaut, steckten den Arm in den Hals derselben und machten damit alle gewöhnliche Bewegungen der Straußen. Vermittelst einer solchen List, war es ihnen leicht, sich denselben zu nähern und sie zu überraschen 138.) Eben so verkleiden sich die amerikanischen Wilden in Rheböcke, um so die Rheböcke zufangen.

Man hat sich zur Straußenjagt auch wohl der Hunde und Netze bedienet. Gewöhnlicher scheinet aber die Jagd zu Pferde gewesen zu seyn. Das wäre schon allein hinlänglich, die Abneigung zu erklären, die man zwischen den Pferden und Straußen bemerkt haben wollte 139.)

Kopf hin, wo er kann, und bleibt unbeweglich, bis man ihn tödtet oder fängt."
M. . .

138) S. Diodor. Sic. de fabulos. Antiqu. gestis L. IV.
W.

139) Die Straußen pflegen alle von Natur die Pferde zu hassen und anzufeinden, auch auf alle Wei,

Wenn der Strauß läuft, pflegt er die Flügel und großen Federn seines Schwanzes auszubreiten 140;) aber nicht, weil er dadurch die Geschwindigkeit seines Laufs befördert, wie schon erinnert worden, sondern durch die gewöhnliche Wirkung der mit einander verbundenen Muskeln und auf eben die Art, wie ein laufender Mensch seine Arme bewegt, und ein auf den Jäger los eilender Elephant seine große Ohren spitzet und ausbreitet 141.) Ein unstreitiger Beweis, daß der Strauß die Flügel nicht erhebet, und seinen Lauf zu beschleunigen, liegt auch darin, daß er es auch dann zu thun pflegt, wenn er gegen den Wind läuft, wo ihm dieses Verfahren mehr hinderlich, als beförderlich seyn kann.

Die Geschwindigkeit eines Thieres ist nichts anders, als die Wirkung der seiner Schwere ent-

Weise zu verfolgen; eben dieses thun auch die Pferde von ihrer Seite gegen die Straußen. S. Merkleins Thiere p. 385. n. 3.

M. . .

140) S. Leon Africain. Descript. de l'Afr. L. IX.

B.

141) S. Aeliani Hist. Anim.

B.

entgegengesetzten Stärke. Da nun der Strauß zu gleicher Zeit sehr schwer und eben so schnell im Laufen ist, so folgt hieraus, daß er sehr viel Stärke besitzen müsse. Dem unerachtet behält er immer die Gewohnheiten und Sitten kornfressender Thiere. Schwächere Thiere pflegt er nie anzufallen und sich nur selten gegen die, welche ihn anfallen, zu vertheidigen. Da sein ganzer Leib mit einem dicken, harten Leder, und mit einem breiten Brustbein, welches ihm statt eines Panzers dienet, umgeben, er selbst aber mit Unempfindlichkeit, als einem zweyten Panzer, bewaffnet ist; so empfindet er kaum die kleinen Anfälle, die von außen auf ihn geschehen, den größern Gefahren aber weiß er durch die Schnelligkeit seiner Flucht auszuweichen. Wenn er ja zuweilen sich vertheidiget, so geschieht es mit dem Schnabel, mit den Stacheln seiner Flügel 142,) und besonders mit seinen Füßen 143.) Thenevot war Augenzeuge davon,

142) S. Albert. de Animal. apud Gesnerum p. 742.

V.

143) Hr. Schaw erzählt l. c. „ Unerachtet diese Vögel denjenigen, mit welchen sie bekannt und vertraut sind, zahm und umgänglich scheinen

von, daß ein Strauß einen großen Hund, vermittelst eines starken solchen Schlages, mit allen Vieren in die Luft schleuderte 144.) Belon versichert, er könne auf diese Art, einen Menschen, der vor ihm flöhe, zu Boden werfen 145.) Daß er aber auf seiner Flucht Steine nach seinen Verfolgern schmeissen sollte 146,) kömmt mir sehr zweifelhaft vor,

nen; so begegnen sie doch oft den Fremden sehr grausam, besonders den Armen, welche sie nicht nur nieder zu reißen suchen, indem sie wüthend auf sie losfallen, sondern auch nicht aufhören, sie mit ihrem Schnabel heftig zu beißen und mit ihren Füssen, welche den meisten Schaden thun, zu schlagen. Denn die inwendige Klaue, oder vielmehr der Huf dieses Avis bisulcæ oder zwoklauigen Vogels ist außerordentlich stark, spitzig und eckig, und ich sah einmal einen Unglücklichen, den dieser Vogel in einem Augenblicke, durch einen einzigen Schlag mit seinem Hufe, den Bauch aufgerissen hatte.

M. . .

144) Voyages de Thevenot Tom. I. p. 313. Deutsch. p. 224.

145) Belon Hist. nat. des. Oif. p. 233 Cf. Merkl. Thierr. l. c. n. 4.

146) Ungulæ iis — bisulcæ, comprehendendis lapidibus utiles, quos in fugâ contrà sequentes ingerunt. Plin. L. X. c. 1. A. D. V.

The-

vor, um so vielmehr, da die Geschwindigkeit im vorwärts Laufen, den Steinen, welche der Strauß hinterwärts schleudern wollte, alle Kraft benehmen würde. In so fern diese beide einander entgegengesetzte Geschwindigkeiten sich beinahe gleich sind, und beide ihren Grund in der Bewegung der Füsse haben, würden sie nothwendig eine die andre aufheben. Außerdem scheint auch dieses Vorgeben des Plinius, das ihm hernach viele nachgeschrieben haben, durch keinen glaubwürdigen Schriftsteller unter den Neuern bestätiget worden zu seyn, und vom Plinius weiß man, daß er mehr Genie, als kritische Einsichten besaß.

Leo, der Afrikaner hat dem Strauß das Gehör abgesprochen 147;) wir haben aber wei-

Thevenot sagt l. c. ebenfalls; „Im Laufen „werfen sie von den im Weg liegenden Stei„nen einige mit den Füßen auf diejenigen, „welche sie verfolgen, so gewaltsam, daß die„se einem Menschen, den sie träfen, gewiß „großen Schaden zufügen würden." Cf. Müllers Linn. Nat. Syst. II. p. 449.
M. . .

147) Descript. Africæ. L. IX.
W.

weiter oben gesehen, daß er alle Werkzeuge besitzt, wovon die Empfindungen dieser Art abhängen 148.) Die Oefnung der Ohren ist sogar von vorzüglicher Größe und nicht unter Federn verstecket; es ist also wahrscheinlich, daß der Strauß entweder nur unter gewissen Umständen, z. B. durch die Brunst, betäubet wird, oder daß man die Wirkungen seiner Dummheit bisweilen auf die Rechnung der Taubheit gesetzt hat.

Zu eben der Zeit läßt er auch, wahrscheinlicher Weise nur seine Stimme hören. Es geschieht ungemein selten; denn sehr wenige Personen haben derselben erwähnet 149.) Die

148) S. oben S. 183.

M . .

149) Wenn die Straußen, sagt Hr. Schaw, in einem Kampf oder Streit begriffen sind, machen sie ein grausames, wildes, zischendes Getöße mit aufgeblasenem Schlund und ofnem Maule. Finden sie keinen merklichen Widerstand, so ist ihre Stimme lachend und gluckend, wie bei den Hühnern. Sie scheinen alsdann sich an der Furchtsamkeit ihres Gegners zuergötzen. Allein die Nacht über machen sie oft ein sehr klägliches, und häßliches Geschrei. Oft gleicht es dem Brüllen des Löwen, zu andern Zeiten kömmt es den rauhen Stimmen anderer vierfüßigen Thiere, besonders der

Die heiligen Schriftsteller vergleichen sein Geschrei mit einem traurenden Stöhnen 150.) Man will sogar den hebräischen Namen Jachnah von Janah oder Heulen herleiten 151.) Der D. Browne vergleicht das Straußengeschrei mit der Stimme eines heisern Kindes, beschreibt es aber noch trauriger, als diese 152.) Wie sollte sie also den Reisenden, die ohnehin mit ängstlicher Furcht sich in den unermeßlichen Wüsten verlieren, denen jedes belebte Wesen, sogar den Menschen nicht ausgenommen, ein Gegenstand, der Furcht und Gefahr ist, nicht nothwendig traurig, oder nach dem Ausdruck des Herrn Sandys, erschrecklich vorkommen?

XCIV.

der Stimme des Ochsen und Stieres näher. Ich habe sie oft ächzen hören, als ob sie sich in der grösten Todesangst befänden, und hierauf scheint auch der Prophet Micha gesehen zu haben, wenn er sagt: Ich muß klagen und trauren, wie die Strauße.

150) Michä Kap. I. v. 8. Luctum quasi Struthionum. V.

151) Cf. Zorns Petinotheol. II. p. 490. M..

152) Collections philosoph. n. 5. Art VIII. V.

XCIV.

Der amerikanische Strauß.
Straußkasuar. (Touyou) 1.)

Der südamerikanische Strauß, der auch der okzidentalische, magellanische oder guianische Strauß genennet wird, ist kein eigentlicher Straußvogel. Meines Erachtens ist

1. Touyou oder Touyouyou — Struthio. Euseb. Nieremb. p. 217. die Figur Seite 218. unter dem Namen Emeu. Nhanduguacu. Marcgrav Hist. nat. Brasil. p. 190. und Piso p. 84. m. K. Autruche de Guiane. Desmarchais. Tom. III. p 324. A. d. V.

Der Straußkasuar, ungeschwänzte Strauß. Nhanduguacu. Struthio americanus, nothus. Hallens Vögel. p. 89. n. 2. Der Straußbastard, Ohn-

ist La Maire der erste, welcher sich durch einige Aehnlichkeit mit dem afrikanischen Strauß verleiten lassen, ihm diese Benennung beizulegen 2.) Klein, welcher sehr wohl den Un-

Ohnschwanz, der graue Kasuar mit dem Straussenschnabel. Kleins Vögelhist. p. 31. Struthionothus Klein Stemmata Av. p. 1. Struthio-Camelus americanus Raji. 36. capite anserino Willughb. 85. Rhea Mœhring. Av. gen. 55. p. 57. Cf. Eberhard. Thierg. p. 108. Der amerikanische Strauß. Müllers Linn. Natursf. II. p. 452 n. 3. Indian Yandou. Struthio Rhea, pedibus tridactylis, digito postico rotundato mutico Linn. S. N. XII. p. 266. n. 3. Rhea pennis griseis in toto corpore vestita. Le Thouyou Brisson. Av. II. p. 211. n. 1. Yandou, Struthiocamelorum, ut videtur, species & proceritate corporis staturam humanam superans, maximæque velocitatis; supra terram fertur magis, quam volat. Jo. de Läet Novus orbis p. 616. Grus cinerea ferrivora; Ardea amiricana, cinerea ferrivora capite calvo. Barrere Holl. Amerikaanse Struys. Autruche d' Amerique, ou bàtarde, ou de Guiane, Cours d' Hist. Nat. III. p. 254. Causar gris à bec d'autruche. Buff. 8vo. II. p. 291.

M. . . .

2) S. dessen Navigations australes p. 129 dnus le sommaire du No. 22.

A. d. U.

Unterschied beider Gattungen einsahe, begnügte sich, ihn den Bastardstrauß zu nennen 3.) Beim Hrn. Barrere heißt er bald ein Reiger 4,) bald ein eisenfreßender Kranich 5,) bald ein langhälsiger Emeu oder Strauß 6.) Andere glaubten viel besser zu thun, nach seinen richtigsten Beziehungen, ihm den zusammengesetzten Namen des grauen Kasuar mit dem Straußenschnabel beizulegen 7.) Möhring und Brisson haben ihn Rhea und letzterer mit dem amerikanischen Beinamen Thouyou genennet, welcher von dem guianischen

3) S. Hist. Avium, p. 17.
T.

4) S. dessen Ornithol. p. 64.
T.

5) S. dessen France équinoxiale, p. 133. Grus cinerea ferrivora. Thouyouyou, Oiseau, qui a quelque chose de l' Autruche, & qui est le plus gros qu'on voit dans le pays. On en a vû qui avoient jusqu'à six pieds de haut. Il est vorace. On croit qu'il avale de pierres, & même des morceaux de fer.
M. . .

6) S. dessen Ornithol. p. 64.
W.

7) Wie Klein in seiner Vögelh. l. c.
M. . .

nischen Worte Youyouyou genommen worden. Bei den Wilden in Brasilien heißt er Yardu, Yandu, Andu und Nandu- guacu, 8) auf der Insel Maragnan, Sallian, 9) in Chili, Suri. 10) u. s. w. Namen genug, für einen erst neuerlich bekannt gewordenen Vogel. Ich meines Theils werde sehr gern den von Herrn Brisson beibehaltenen Namen Thouyou diesem Thiere lassen, und ihn, so barbarisch er auch klingt, andern vorziehen, da er sich wahrscheinlicher Weise besonders auf die Stimme oder auf das Geschrei des Vogels bezieht, und folglich besser ist, als alle wissenschaftliche Benennungen, die sehr oft nur falsche Begriffe veranlassen, oder alle die neuen Namen, die keinen Charakter und keine wesentliche Eigenschaft von dem Geschöpfe anzeigen, dem sie beigelegt werden.

8) Nieremb. p. 217. Marcg. & Laët locc. alleg.

9) Hist. génerale des Voyages Tom. XIV. p. 316.

B.

10) Nieremb. l. c.

Herr Brisson 11) scheint in den Gedanken zu stehen, Aldrovandus habe unter seinem Avis Eme den Thuyu andeuten wollen, und es ist gewiß, daß letzterer im 3. Theile seiner Ornithol. S. 541. den Thuyu sowohl, als den Kasuar nach den beiden Platten des Nieremberg S. 218 vorgestellt. Uiber der aldrovandischen Platte steht auch mit großen Buchstaben AVIS EME, so wie beim Nieremberg über dem Thuyu das Wort Emeu. Man sieht aber gleich, daß beide Uiberschriften blos von den Buchdrückern oder Kupferstechern, welche die Meinung des Verfassers nicht gewußt, hinzugesetzt worden; denn Aldrovandus redet kein Wort vom Thuyu, Nieremberg aber gedenkt seiner blos unter dem Namen Yardou, suri oder des okzidentalischen Straußen; alle beide bedienen sich des Wortes Eme und Emeu blos bei der Beschreibung des javanischen Kasuars. Um demnach aller Verwirrung der Namen auszuweichen, sollte billig das Eme des Aldrovand, und Emeu des Nieremberg nicht mehr in die Namenliste

11) S. Briss. Ornith. 4to. Tom. V. p. 8.

ste des amerikanischen Straußes gesetzt werden. Markgrav sagt, die Portugiesen pflegten ihn in ihrer Sprache Ema zu nennen. Da sie aber mit Ostindien in so genauer Verbindung standen, und so viel daselbst zu thun hatten, kannten sie schon den javanischen Kasuar, und legten dem amerikanischen Strauße dessen Benennung, weil er ihm durchaus mehr, als irgend einem andern Vogel zu gleichen schien, aus eben dem Grunde bei, warum wir ihn den Strauß nennen. Man hat es als ausgemacht anzunehmen, daß der Name Emeu blos dem ostindischen Kasuar eigen ist, und weder dem Thuyu, noch irgend einem andern amerikanischen Vogel zukömmt.

Bei Gelegenheit der angeführten mancherlei Benennungen des amerikanischen Straußes hab ich zum Theile schon die unterschiedenen Gegenden, wo man ihn findet, mit angezeigt. Er gehört eigentlich in Südamerika zu Hause; doch ist er nicht ohne Unterschied in allen Provinzen dieses festen Landes anzutreffen. Markgrav bezeugt uns, daß es eine Seltenheit sey, in den Gegenden von Fernambuck dergleichen Vögel zu sehen. Das gilt auch von Peru und längs den am stärksten bevölkerten Küsten. Am gemeinsten

ist hier unstreitig in Guiana, 12) in den Hauptmannschaften Seregippe und Rio-grande, 13 in den innern Provinzen von Brasilien, 14) in Chili, 15) in den großen Wäldern auf der Nordseite der Mündung des Plataflusses, 16) in den unermeßlichen Sandstrichen, welche sich von diesem Flusse südwärts verbreiten, 17) und in ganz Magellan, 18) bis zum Hafen Desiré und sogar bis an die Küste der magellanischen Meer=

12) S. Barrere Franc. equin. p. 133.

B.

13) S. Marcgrav. Brasil. l. c.

B.

14) S Hist. génerale des Voyages Tom. XIV. p. 299.

B.

15) S. Hist. des Incas. Tom. II. p. 274. &c.

B.

16) S. Wafer Nouveaux Voyages de Dampier, Tom. V. p. 308.

B.

17) S. Ebend. p. 68.

B.

18) Ebend. T. IV. 69. V. p. 181.

B.

Meerenge. 19) Vor Zeiten waren gewisse Kreise der Paraguay mit solchen Vögeln häufig versehen, besonders die Felder, welche der Uragueyfluß benetzte. Je stärker sich aber die Menschen daselbst vermehrt, eine desto größere Menge haben sie umgebracht, und endlich sind alle noch übrige von dort entflohen. 20) Der Hauptmann Wood versichert, ob sie gleich auf der nördlichen Küste der magellanischen Meerenge sich häufig aufhielten, daß man auf der südlichen Küste doch nicht einen einzigen fände. 21) Wenn auch Koreal sagt, er habe auf den Inseln des Südmeeres einige bemerkt; 22) so scheint wenigstens die Meerenge die Grenzscheidung des Himmelsstriches zu seyn, welchen der amerikanische Strauß ertragen kann, so wie das Vorgebirg der guten

19) S. Ebend. V. 192.
W.

20) S. Hist. du Paraguay du P. Charlevoix, Tom. I. p. 33. Tom. II. 172.
W.

21) S. Suite de Voyages de Dampier, Tom. V. p. 192.
B.

22) S. Voyages de Coréal, Tom. II. p. 208.
B.

Hoffnung die Grenze von dem Himmelsstriche ausmacht, welchen die Straußen bewohnen. Die Inseln des Südmeeres, wo Koreal Thuyu's will gesehen haben, sind aller Wahrscheinlichkeit nach, einige von denen, die an die östlichen Küsten von Amerika, jenseit der Meerenge grenzen. Uiberdies scheint es auch, daß der Thuyu, dem es unter dem heißesten Himmelstriche so gut als dem Strauße gefällt, sich leichter an gemäßigtere Länder gewöhnen könne, weil die Spitze des mittäglichen Amerika, welche durch die magellanische Meerenge sich endigt, sich dem Pole mehr, als das Vorgebirg der guten Hoffnung oder irgend ein anderes, von Straußen gern bewohntes Klima nähert.

Da nun aber, nach allen Erzählungen der Schriftsteller, der Straußbastard so wenig, als der Straußvogel selbst, fliegen kann, und also, wie dieser, ein vollkommener Landvogel ist; da ferner Südamerika du ch unermeßliche Meere vom alten festen Lande getrennt wird, so folgt natürlicher Weise, daß man auf diesem festen Lande eben so wenig Straußbastarden, als in Amerika Straußen suchen dürfe. Hiemit wird

wird man auch alle Zeugnisse der Reisebeschreiber übereinstimmend finden.

Der Straußbastard ist, ohne völlig die Größe des Straußen zu haben, doch der größte Vogel des neuen Welttheiles, weil die Alten ein Maß von sechs Fuß erreichen. 23) Wafer, welcher die Keulen eines dieser größten Vögel gemessen, fand sie eben so dick, als die Keulen eines stämmigen Menschen. 24) Er hat einen so langen Hals, eben so kleinen Kopf und so platten Schnabel, als der Strauß; 25) In allen übri-

S 5

23) S. Barrere France équin. p. 133.

B.

24) S. Suite des Voy. de Dampier Tom. IV. p. 308.

B.

25) Anm. An der Figur, die Nieremberg S. 218. vorstellt, erblickt man eine Art von Plattmütze auf dem Wirbel des Kopfes, die mit derjenigen harten schwälichten Platte ziemlich überein kömmt, welche, nach des D. Browns Beschreibung auf dem Kopfe des Straußen gleichfalls wahrzunehmen ist. Es wird aber dieser Platte weder in der nierembergischen Beschreibung, noch in irgend einer andern mit einem einzigen Worte Erwähnung gethan.

A. D. B.

übrigen Stücken aber pflegt er mit dem Kasuar mehr überein zu kommen. Ich finde sogar in des Herrn Abts Prevot Geschichte von Brasilien, 26) aber auch sonst nirgends eine Anzeige von einem gewissen Horne, das dieser Vogel soll auf seinem Schnabel haben, welches, wenn es wirklich vorhanden wäre, noch eine Aehnlichkeit mehr mit dem Kasuar ausmachte.

Sein eiförmiger Körper scheint fast gänzlich rund zu seyn, wenn er mit allen seinen Federn bekleidet ist. Er hat sehr kurze, zum Fluge untaugliche Flügel, ob man sie gleich für geschickt hält, seinen Lauf zu beschleunigen. Auf seinem Rücken und Bürzel wird man lange Federn gewahr, welche rückwärts fallen, und über seinen Hintern herabhängen. Weiter ist nichts von einem Schwanze an ihm wahrzunehmen. Auf dem Rücken sind alle diese Federn grau, und weiß am Bauche.

Uibrigens ist der Straußbastard ein sehr hochbeiniger Vogel, an jedem Fusse vorne mit

26) S. Hist. génerale des Voyages, Tom. XIV. p. 299.

B.

mit drei Zehen begabt. Man würde sich selbst hintergehen, wenn man den hintern, schwülichten, runden Knoten, auf welchem der Fuß, wie auf einer Ferse ruht, für eine vierte Zehe halten wollte. Dieser Bildung hat man die Beschwerlichkeit beigemessen, mit welcher dieser Vögel auf einem schlüpfrigen Erdreiche steht oder geht, ohne zu fallen. Dagegen läuft er desto flüchtiger auf dem freien Felde, indem er bald einen, bald aber den andern seiner Flügel aufhebt, ohne daß man seine Absicht hiebei deutlich einsehen könnte. Markgrav meint, es geschehe, um sich derselben als eines Segels, zum Windfangen zu bedienen. Nieremberg, um den ihm nachsetzenden Hunden widrigen Wind zu machen; Pison und Klein um die Richtung seines Laufes oft abzuändern, und vermittelst solchen Kreuzgängen den Pfeilen der Wilden auszuweichen; noch andere, um sich zum geschwindern Laufe zu reizen, indem sie durch eine Art von Stachel, womit ihre Flügel bewaffnet wären, sich selbst anspornten. 27) Indessen mag der

27) Man sehe alle diese Schriftsteller selbst nach an den oben angeführten Stellen. Es ist aber wohl

der Straußbastard hiebei zur Absicht haben, was er will, so ist wenigstens gewiß, daß er im Laufen außerordentlich schnell ist, und nicht leicht ein Jagdhund ihn einzuholen vermag.

Man erzählt von einem dieser Vögel, der als ihm von den voreilenden Hunden der Paß verhauen zu seyn schien, mit einer solchen Schnelligkeit auf sie los rennte, daß er dadurch die Hunde stutzig machte, und glücklich nach den Gebirgen flüchtete. 28) Durch die Unmöglichkeit, sie mit Gewalt jagen zu können, sehen sich die Wilden gedrungen, ihre Zu-

wohl zu merken, daß weder Pison oder Markgrav, noch irgend ein anderer, der wirklich einen Straußbastard gesehen, dieses Flügelstachels gedenken. Man mag ihn also diesem Vogel nur blos um der Aehnlichkeit willen beigelegt haben, oder weil man glaubte, daß ihm, als einem amerikanischen Strauße, auch die Eigenschaften des afrikanischen zukämen. Eine fast unvermeidliche Folge der Verwirrung der Namen!

A. d. V.

28) S. Navigations aux terres australes p. 20—27.

V.

Zuflucht zur List zu nehmen, und sie mit Netzen zu fangen. 29)

Nach Markgravs Aussage leben sie von Fleisch und Früchten; 30) wenn man sie aber genauer beobachtet hätte, so würde man unstreitig dahin gekommen seyn, zu wissen, welche von diesen beiden Arten der Nahrung sie vorzüglich suchen. In Ermanglung hinlänglicher Nachrichten kann man wenigstens muthmaßen, daß diese Vögel, die einerlei Naturtrieb mit den Straußen und Frucht- oder kornfressenden Thieren haben, den Trieb nämlich, Steine, Eisen und andere harte Körper zu verschlucken, 31) auch hauptsächlich Früchte zu ihrer gewöhnlichen Nahrung suchen müssen. Wenn sie bisweilen Fleisch genießen, so geschieht es entweder aus dringendem Heißhunger, oder weil sie bei eben so stumpfen Ge-

29) S. Histoire génerale des Voyages T. XIV. p. 316.

B.

30) S. Marcgr. Brasil. l. c.

B.

31) S. Id. Ibid. und Wafer. Suite des Voyages de Dampier Tom. IV. p. 308.

B.

Geschmack und Geruche, als der Strauß hat, ohne Unterschied alles, was ihnen vorkömmt, verschlucken.

Nieremberg erzählt Wunderdinge, von der Art ihrer Fortpflanzung. Seiner Aussage nach, übernimmt eigentlich das Männchen die Bemühung, die Eier auszubrüten. Er versammelt in dieser Absicht wohl zwanzig bis dreißig Weibchen, die alsdann ihre Eier sämtlich in einerlei Nest legen müssen. So bald sie dies gethan haben, jagt er sie mit großen Schnabelstößen von dannen, und setzt sich nun auf ihre Eier; doch nicht ohne der klugen Vorsicht, wenigstens zwei derselben auf die Seite zu legen, und nicht mit zu brüten. Wenn die Jungen anfangen auszuschliessen, sind hernach diese beiden Eier verdorben. Das vorsichtige Männchen unterläßt nicht, eines derselben zu zerschlagen; dadurch wird eine Menge von Fliegen, Käfern und andern Insekten herbei gelockt, wovon sich die Jungen anfänglich ernähren. Wenn das erste verzehrt ist, giebt sogleich das brütende Männchen das zweite zum Besten, und bedient sich desselben zu gleicher Absicht. 32)

Es

32) S. Nieremberg. Hist. nat. peregrina, p. 217. W.

Es ist nicht wohl zu leugnen, daß alles dieses natürlicher Weise sich zutragen könnte. Es war möglich, daß unfruchtbare Eier durch einen Zufall zerbrachen, und eine Menge von Insekten herbeilockten, welche den jungen Straußbastarden zum Futter dienten. Blos die Absichten des Vaters sind hier verdächtig. Eben diese Absichten, welche man den unvernünftigen Thieren so leichtsinnig beilegt, machen hauptsächlich allemal das Romanenhafte aus, was man in der Naturgeschichte so häufig antrifft.

An der Bemühung des Männchen, die Eier allein, mit Ausschließung der Weibchen auszubrüten, kann ich nicht umhin zu zweifeln, weil dieser Umstand noch lange nicht genug bestätigt, auch der Ordnung der Natur entgegen ist. Es ist aber nicht genug, einen Irrthum anzuzeigen, sondern man muß auch, soviel in unsern Kräften steht, die Ursachen zu entdecken suchen, die uns bisweilen bis zur Wahrheit führen. Ich glaube daher, dieser Irrthum könne sich wohl darauf gründen, daß man bei etlichen brütenden Straußbastarden Hoden, und vielleicht eine Art von Ruthen entdeckt, wie man bei dem weiblichen Strauße antrifft, und daß man sich deshalb für

für berechtigt gehalten, sie alle für Männchen anzugeben.

Wafer sagt, er habe in einer wüsten Gegend an der Nordseite des Plataflusses, gegen den 34. Grad der südlichen Breite sehr viele Straußbastardeneier im Sande gefunden, wo sie seiner Aussage nach, diese Vögel von selbst auskommen lassen.33) Wenn wir dieser Nachricht glauben dürfen, so kann die weitläuftige nierembergische Beschreibung von der Ausbrütung eben dieser Eier nur von minder heißen, und näher am Pole liegenden Gegenden gelten. In der That fanden die Holländer in den Gegenden des Hafens Desiré, im 47. Grade der Breite einen brütenden Straußbastard, welchen sie davon jagten, und neunzehn Eier in seinem Neste zählten. 34) Es geht also hier, wie bei den Straußen, die unter dem heißesten Himmelsstriche ihre Eier nur wenig, oder gar nicht, auf dem Vor-

33) S. Tom. IV. des Voyages de Dampier p. 308.

W.

34) S. Voyage des Hollandois aux Indes orientales. Tom. II. p. 17.

W.

Vorgebirge der guten Hoffnung aber, wo die Hitze des Klima dazu nicht hinreichen würde, sorgfältig brüten. Wenn die jungen Straußbastarden erst ausgeschlossen sind, pflegen sie besonders umgänglich zu seyn, und sogleich dem ersten, der ihnen begegnet, zu folgen. 35) Mit ihrem zunehmenden Alter bekommen sie aber erst Erfahrungen, welche sie wild machen. 36)

Ihr Fleisch, überhaupt betrachtet, scheint sich recht gut essen zu lassen; 37) es muß aber nicht von

35) Mir selbst, sagt Wafer, folgten viele von diesen jungen Straußbastarden, die sehr einfältig und unschädlich zu seyn pflegen. S. Voy. de Dampier T. IV. p. 308.

A. D. V.

36) Es giebt sehr viele Straußen auf dieser Insel des Hafens Desiré, die sich ungemein wild betragen. S. Voy. de Hollandois, aux Indes orient. Tom. II. p. 17 — Ich sah hier (auf eben diesem Hafen) drei Straußen, ohne bis zum Schusse an sie kommen zu können. Sie ergriffen die Flucht, so bald sie mich wahrnahmen. S. Navigation aux terres australes, p. 20—27.

A. D. V.

37) S. Marcgr. l. c. p. 190.

alten Thieren seyn, welches man sehr hart und übelschmeckend beschreibt. 38) Man könnte diesem Fleische mehr Vorzüge verschaffen, wenn man ganze Heerden junger Straußbastarden zöge, welches leicht möglich wäre, da sie alle so viel Neigung haben, sich zähmen zu lassen. Sie müßten alsdann gemästet, und alle die Mittel dabei angewendet werden, die bei den Putern, welche doch eben sowohl aus den heißen und gemäßigten Gegenden des amerikanischen festen Landes kommen, so vortheilhaft einschlugen.

Die Federn dieser Vögel sind lange nicht so schätzbar, als Straußenfedern. 39) Koreal versichert sogar, sie wären zu gar nichts zu brauchen. 40) Es wäre zu wünschen, daß die Reisebeschreiber, anstatt uns von dem geringen Werthe derselben viel zu erzählen, lieber einen richtigen Begriff von ihrem Baue gegeben hätten. Vom Strauße hat man allzu

38) S. Wafer l. c. B.

39) S. Hist. des Incas, Tom. II. p. 276. B.

40) S. Voyages de Coreal, T. II. p. 208. B.

allzu viel, vom Thuyu viel zu wenig geschrieben. Wenn man den ersten beschreiben will, so findet man die größte Schwierigkeit hauptsächlich darin, wie man alle Nachrichten sammeln, alle Erzählungen vergleichen, alle Meinungen entscheiden, und die Wahrheit, die sich hier in einem Labyrinthe verschiedener Meinungen verirrt, oder in einem Strome von Worten verloren hat, endlich entdecken soll; Ist aber die Rede vom Straußbastarde, so ist man oft in der Verlegenheit, aus dem, was eigentlich seyn müßte, das zu errathen oder zu muthmaßen, was wirklich ist, über ein zufällig entwischtes Wort, oft sogar über das Stillschweigen Auslegungen zu machen, in Ermanglung des Wahren, uns mit Wahrscheinlichkeiten zu behelfen, und nicht übel zu nehmen, wenn wir an den meisten Hauptumständen zweifeln müssen, und alles Uibrige so lange fast gar nicht wissen, bis künftige Beobachtungen uns in den Stand setzen, die Lücken aufzufüllen, die uns jetzt aus Mangel hinlänglicher Nachrichten, in der Geschichte dieses Vogels übrig bleiben.

XCV.

Der Kasuar 1.)

Tab. LXXVI.

v. Büff. Fol. no. 313.

Die Holländer haben diesen Vogel zuerst in Europa bekannt gemacht. Sie brachten ihm im Jahr 1597, bei ihrer Rückkehr von der ersten Reise nach Ostindien, aus

1) Casoar. In Indien Eme, Emeu, in Europa Casoar, Casowar. Emeu avis. Clus. Exot. L. V. p. 97. und p. 98. mit einer sehr guten Abbildung Casoar. Mém. pour servir à l'Hist. des Animaux. P. II. p. 157 Pl. LVI. mit einer



Büff. N. d. Vögel III. T.



aus der Insel Joa mit, 2) wo ihn die Eingebornen des Landes Eme nennen, welches

ner wohlgetroffnen Abbildung. Casowary. Albin. Tom. II. p 39. Pl IX. mit illuminirter aber schlechter Vorstellung. Casuarius. Frischs Vögel II. Tab. 105. illum. Casoar. Briss. Ornith. 4to. Tom. V. p. 10 Pl. I. Fig. 2. Casuarius. Idem 8vo. Tom. II. p. 212.

A. d. V.

Der Kasuar. Casuarius. Emeu. Casuel. Cassawar cok. Hallens Vögelh. p. 91. n. 3. fig. 2. Kleins Vögelh. p. 32. Casearius-Emeu. Kleinii Stemm. Av. p. 2. c. fig. (Kopf, Hals, Fuß und Zehen) Emeu pennis setosis. Barrere Orn. gen. 38. Cela. Mœhring. gen. 56. p. 57. Olear. Mus. Gottorf. p. 23. Tab. 13. f. 2. Bekm. Naturg. p. 48. Eberh. Thierg. p. 108. Emeu. The Cassoware. Charlet. onom. p. 71. N. X. Zu seiner Zeit befanden sich zween dergleichen Vögel im Thiergarten des Königs Karls des zweiten. Emeu, s. Eme Clusii. Jonst. T. 56. Aldrov. Orn. III. p. 541. Raj. Av. 36. Bontii Java. 71. Willughby Orn. 105. Tab. 25. Kram. Austr. p. 354. n. 1. Struthio Casuarius, pedibus tridactylis, galeâ palearibusque nudis. Linn. S. N. XII. p. 265. n. 2. Der Kasuar. Müllers Linn. Nat. Syst. II. p. 150. n. 2. Tab. XVIII. f. 3. Holl. Kasuarius. Pariser Abhandl. zur Naturg. der Thiere und Pflanzen II. B. p. 111. Tab. 57. 58. Cf. Keyßlers Reisen II. 935. Franzisci Ost- und Westind. Lustgarten, p. 315. Valenti-

ni

wir in Emeu verwandelt haben. Die Reisenden, welche den Vogel mitbrachten, legten ihm den Namen Cassaware bei, den die Franzosen Casoar aussprachen, und welchen ich darum angenommen, weil noch nie ein anderer Vogel eben diese Benennung erhalten; da hingegen das Wort Emeu, ob wohl mit Unrecht, auch beim Straußbastard pflegt angebracht zu werden, wie vorher in der Geschichte dieses Vogels erinnert worden.

Der Kasuar ist zwar weder so groß, noch so dick, als der Strauß, er scheint aber dennoch viel untersetzter zu seyn, weil, bei einem fast eben so großen Körper, Hals und

Füß-

ni Muf. Muf. I. 461. Allgem. Reisen VIII. 52. Verrichtung der Niederl. Ostind. Gesellsch. 2te Gesandtsch. Amst. 1676. p. 48. fig. pag. 49. Mannigfaltigkeiten III. Jahr p. 145 — 157. fig. p. 176. Guyons Ostind. p. 202. Cours d'Hist. nat. III. p. 260. Vallm. de Bomare Dict. d'Hist. Nat. II. p. 399.

M. . .

a) S. Hist. géner. des Voyages. Tom. VIII. p. 112. Cluf. Exot. L. V. Cap. III. p. 97. Ed. in fol. 105. ex Officinâ Plantin.

A. d. B.

Füsse zwar kürzer, aber verhältnißmäßig viel dicker sind, und sein Körper selbst uns viel aufgetriebener vorkömmt, wodurch der Kasuar ein viel plumperes Ansehen, als der Strauß, erhält. 3)

Der von den Herren Akademisten beschriebne Kasuar, hatte von der Spitze des Schnabels, bis an die Spitze der Klauen, fünf und einen halben Fuß in der Höhe. 4) Der vom Klusius beobachtete, war um ein Viertheil kleiner. 5) Houtmann beschreibt ihn doppelt so groß, als einen Schwan 6.) Andere Holländer haben ihm die Größe von einem Schafe beigelegt. Anstatt aber daß die-

3) S. Bontius l. c. und Frisch ad Tab. 105.

W.

4) S. Mémoires pour servir à l' Hist. des Anim. II. 157. Deutsch. p. 112.

5) S. Ebendaselbst und Clusius l. c.

W.

6) S. Voyage d'Houtmann dans le Recueil des Voyages de la Compagnie Hollandoise aux Indes orientales, Année 1596.

W.

ser Unterschied in den Bestimmungen des Masses der Wahrheit nachtheilig seyn sollte, kann er uns vielmehr allein zu einer nähern Kenntniß der wahren Größe des Kasuar verhelfen. Denn die Leibesgröße eines einzelnen Thieres ist ja noch nicht die Größe der ganzen Art oder Gattung. Von dieser läßt sichs anders unmöglich einen richtigen Begriff machen, als wenn man sie als eine zwischen gewissen Grenzen abwechselnde Größe betrachtet. Hieraus folgt ganz natürlich, daß derjenige Naturforscher, der mit guter Beurtheilung die Ausmessungen und Beschreibungen aller Beobachter gehörig mit einander verglichen, von der Gattung überhaupt viel genauere und sichrere Begriffe, als jeder von diesen Beobachtern insbesondere haben müsse, der nur das einzelne Thier, das er ausmaß und beschrieb, kennen gelernet hatte.

Der merkwürdigste Zug an der ganzen Figur des Kasuar ist unstreitig die Kegelförmige, vorn schwarze, übrigens durchaus gelbe Haube oder der Helm, der sich auf der Stirn von der Wurzel des Schnabels bis zur Mitte des Wirbels auf dem Kopf erhebet und oft noch weiter ausbreitet. Eigentlich ist dieser Helm eine Erhöhung der Hirnknochen an dieser Stelle. Er ist mit einer har-

harten Haut überzogen, die aus vielen konzentrischen, der Substanz eines Ochsenhorns gleichenden Lagen bestehet. Im ganzen hat er viel Aehnlichkeit mit einem abgestumpften Kegel, der in der Höhe drei Zoll, im Durchmesser aber unten einen Zoll und am obern spitzigern Theil nur 3 Linien beträgt. Klusius glaubet, daß der Kasuar diesen Helm alle Jahre, zur Mausterzeit, mit den Federn zugleich verliere; 7) allein die Pariser Herrn Akademisten haben mit hinlänglichem Grunde angemerket, höchstens könne nur die äußere Bekleidung auf diese Art abfallen. Vom innern Kern des Helms, der, wie schon gesagt, einen Theil des Hirnknochens ausmachet, lasse sich das gar nicht vermuthen. Sie fügen überdies noch hinzu, daß man im Thiergarten zu Versailles, in den vier Jahren, da ihr beschriebner Kasuar daselbst verpfleget wurde, nicht ein einzigmal die Bekleidung seines Helms abfallen gesehen habe. 8) Indessen kann es wohl seyn, daß dieser

7) Clusius l. c. p. 98.

M.

8) S. Mémoires allegués p. 161. Deutsch S. 115.

Helm wirklich abfällt, aber Stückweise, durch eben ein solches allmähliges Abblättern, wie es bei den Schnäbeln unterschiedener Vögel geschieht, worauf die Wärter im Thiergarten vielleicht nicht so genau bemerket haben mögen. 9)

Der Augenring gleicht an Farb einem gelben Topase. Die Hornhaut ist außerordentlich klein, in Rücksicht auf den ganzen Augapfel. 10) Dadurch erhält der Blick des Ka-

9) Klusius nennt diesen Helm uneigentlich ein Diadem. Der Verfasser des Tagebuchs von der ersten Reise der Holländer nach der Levante hat ihn derjenigen Art von Schildern gleich gemacht, welche die Gestalt eines halben Mondes hatten, und von den Alten Pirta genennet wurden, nach Aldrobands Uibersetzung, welcher ihm in der Abbildung, die er von diesem Vogel machen lassen, die Gestalt eines runden Schildes giebt; vielleicht weil er darauf nicht Acht hatte, daß Pirta nicht blos schlechtweg ein Schild, sondern eine gewisse Art von Schilde bedeute. S. Pariser Abhandlung. l. c. p. 114.

M. . .

10) Der Augapfel hatte anderthalb Zoll, die krystallinische Feuchtigkeit vier Linien, die Hornhaut aber nur drei Linien im Durchmesser.

Kasuar ein eben so wildes und furchtbares, als ungewöhnliches Ansehen. Das untere Augenlied, als das größte, ist mit einer Menge schwarzer Haare versehen. Unten am obern Augenlied findet sich eine Reihe kleiner und über dieser noch eine andre Reihe schwarzer Haare, die sich nach Art der Augenrahmen oder Augenbraunen erheben, 11) dem Kasuar aber eine Gesichtsbildung geben, welche durch die weite Schnabelöfnung ein ungemein drohendes Ansehen gewinnet. Die Nasenlöcher befinden sich nahe bei der Spitze der obern Hälfte des Schnabels. 12)

Am Schnabel selbst unterscheidet man besonders das Gewebe seiner äußern Bedeckung, die aus drei sehr festen Theilen besteht, wovon sich zween um den Schnabel herum schlagen, der dritte hingegen den obern Absatz ausmachet, welcher sich hier noch stärker, als beim Strauß erhebet. Alle drei Lagen werden von einer gemeinschaftlichen Haut überzogen

ser. S. Mémoires alleguées p. 167. Deutsch. p. 122.

11) S. Ibid. p. 161. und Deutsch. p. 116

12) S. Ebend. S. 115.

M..

zogen, welche die Zwischenräume derselben ausfüllet.

Die obere und untere Kinnlade des Schnabels haben an ihren Rändern, gegen die Spitze zu, kleine Auszackungen, und scheinen jedoch dreifach abgetheilet zu seyn. 13)

Der Kopf und der obere Theil des Halses, sind nur mit einigen kleinen Federn, oder vielmehr blos mit einigen schwarzen Haaren versehen. An diesen Stellen also erscheinet die Haut ganz entblößet und auf mancherlei Art gefärbet, an den Seiten blau, unter der Kehle violet oder schieferfarbig, hinterwärts an vielen Stellen roth, besonders gegen die Mitte. Die rothen Stellen sind, vermittelst gewisser Falten oder schreger Kreuzschnitte, womit der Hals durchfurchet ist, etwas stärker, als die andern, erhaben. Doch ist nicht zu leugnen, daß in dieser Mischung der Farben einige Verschiedenheit statt findet.

Der Kasuar, den die Pariser Herren Akademisten beschrieben, hatte sehr große Oeff-

nun-

13) S. Ebend.

nungen der Ohren, 14) die aber an demjenigen, welchen Klusius gesehen, desto kleiner waren. 15) An beiden fand man sie, gleich den Augenliedern, mit kleinen schwarzen Haaren bedeckt und umgeben.

Gegen die Mitte des Vorderhalses, wo sich die größten Federn anfangen, wachsen zween roth und blaue, unten abgerundete Bärte hervor, die Bontius in seiner Figur unmittelbar, wie bei den Hünern, über den Schnabel setzet. 16) Hr. Frisch hat einen vierfachen Bart, oder vier dergleichen Anhängsel vorgestellt, nämlich zween längere an beiden Seiten des Halses, zween kleinere und kürzere vorn am Halse. Auch der Helm ist in

14) S. Mémoires allegués p. 161. Deutsch. p. 116.

15) S. Clusii Exot. L. V. c. III. p. 98.

16) In des Herrn Hallens Geschichte der Vögel wird auch eines zweiblättrigen Bartes unterm Schnabel gedacht, wovon aber in der Abbildung nichts zu sehen, und in andern mir bekannten Schriftstellern keine Nachricht weiter zu finden ist.

M. . .

in seiner Figur breiter, als gewöhnlich und fast einem Turban ähnlich. 17) Im königl. französischen Kabinette wird ein Kopf aufbehalten, der von einem Kasuar zu seyn scheinet, aber einen Höcker zeiget, welcher sich von dem Höcker des gemeinen Kasuar unterscheidet. Die künftige Zeit und fernere Beobachtungen müssen es uns lehren, ob diese Abänderungen, und die wir vielleicht in der Folge noch bemerken könnten, beständig sind oder nicht; ob nicht einige vielleicht von der Nachlässigkeit der Zeichner, vom Unterschiede des Geschlechts oder von irgend einem andern Umstand abhängen. Hr. Frisch will in zween aufgestopften Kasuars Abänderungen bemerkt haben, welche das Männchen vor dem Weibchen kennbar machen; er sagt aber nicht, worin dieser Unterschied bestehe.

Die Flügel sind am Kasuar noch viel kleiner, als am Strauß, und völlig unbrauchbar zum Fluge. Sie haben bloße zugespitzte Kiele ohne Faden, und noch viel mehrere, als die Flügel der Straußen. Klusius hat an

17) S. Frisch. p. 1'5.

an jedem Flügel nur viere, die Hrn. Akademisten aber fünf entdecket, und an der frischschen Figur auf der 105ten Platte lassen sich deutlich sieben dergleichen Stacheln (von ungleicher Länge) zählen. Sie stellen gleichsam ordentliche Federkiele vor, sind roth an ihrer Spitze und hohl in ihrer ganzen Ausdehnung, mit einer Art von Mark, wie die jungen Federn anderer Vögel, erfüllet. Der mittelste und längste Kiel hat ungefähr einen Fuß in der Länge und etwa drei Linien im Durchmesser. Die andern werden an beiden Seiten immer etwas kürzer, beinahe in eben der Art und Ordnung, wie an einer Hand die Finger. Swammerdam bediente sich dieser spitzigen Kiele statt kleiner Harröhrchen, die allerzartesten Theile, z. B. die Luftröhren der Insekten u. s. w. damit aufzublasen. 18) Klusius hält dafür, diese Flügel wären dem Kasuar blos zu einer geschwindern Beförderung seines Laufes, 19) andere hingegen, zu seiner Vertheidigung gegeben wor-

18) S. Collection Academ. étrangere, Tom. II. de l'Hist. Nat. p. 217.

W.

19) S. Clus. Exot. l. citato.

W.

worden, daß er damit, wie mit Spitzgerten, um sich schlagen könne; 20) Niemand sagt aber, daß er selbst gesehen, was er davon wirklich für einen Gebrauch zu machen pflege.

Der Strauß und Kasuar kommen auch noch in diesem besondern Umstand mit einander überein, daß beide über den ganzen Körper, an den Flügeln, um den Bürzel u. s. w. nur einerlei Art von Federn haben. Die meisten sind gedoppelt, weil aus einem jeden Stamm gemeiniglich zween bald längere bald kürzere, oft einander ganz ungleiche Kielen hervorwachsen. Diese Federn pflegen auch niemals in ihrer ganzen Länge von einerlei Bauart zu seyn. Die Kielen sind platt, schwarz, glänzend, unterwärts in Knoten abgetheilet, aus deren jedem eine kleine Fahne, doch mit dem Unterschied entstehet, daß von der Wurzel bis zur Mitte des Kieles diese Fahnen am kürzesten, am biegsamsten, so faser icht wie Flaumfedern und von röthlicher oder fahlbrauner Farbe sind. Von der Mitte hingegen eben dieses Kieles bis an seine Spitze, ist der Bart oder die Fahne län-

20) S. Mémoires allegués p. 160. Deutsch. p. 114.

länger, härter und von schwarzer Farbe. Da nun diese längeren Fahnen, welche die untere bedecken, auch nur allein in die Augen fallen; so scheint, in einiger Entfernung, der Kasuar ein zottigtes Thier und mit eben solchen Haaren oder Borsten, wie ein Bär, oder wildes Schwein, bedeckt zu seyn. Um den Hals hat er die kürzesten, um den Bürzel die längsten, mitten auf dem Körper aber Federn von mittlerer Größe. Am Bürzel mag ihre Länge wohl vierzehn Zolle betragen. Sie hängen über den Hinterleib herunter, und vertreten zugleich die Stelle des Schwanzes, welcher dem Kasuar gänzlich fehlt. 21)

Vorn an dem Theile der Brust, worauf bei dem sitzenden Kasuar das größte Gewicht des Körpers ruhet, hat er, wie der Strauß, eine kahle schwülichte Stelle, die beim Kasuar mehr erhaben ist, und weiter, als beim Strauß hervorraget. 22)

Die

21) Ibid. p. 158. Deutsch pag. 112.

22) S. Voyages de la Compagnie Holland. Tom. VII. 349.

W.

Die Keulen sind bis an die Kniee mit Federn bedeckt, die an dem klusiusischen Kasuar von aschgrauer Farbe waren. Die ungemein dicken, nervichten Füsse haben drei vorwärts gerichtete, und nicht vier Zehen, wie Bontius meinet. 23) Nach den Erzählungen der Holländer 24) bediente sich der Kasuar seiner Füsse zu einer kräftigen Vertheidigung. Einige sagen, daß er mit selbigen, wie ein Pferd, hinten ausschlägt; andere, daß er auf seine Verfolger losgehet, sie mit seinen Füssen

Andere Schriftsteller (S. Hallen l. c. p. 92.) beschreiben diesen Fleck als ein hartes, eirundes, sechs Zoll langes, etwas zugespitztes, ledernes Polster, welches mit einem knöchernen Bande durch Fleischfasern zusammen hängt, und worauf der Vogel, da es bewegbar ist, nach Bequemlichkeit ruhen kann.

M. . .

23) Außer dem bemerkt man an den Füssen des Kasuar, daß sie ziemlich hoch und mit sechs oder fünf auch viereckichten Schuppentafeln von der Mitte bis über die Zehen herab, vorwärts beleget sind. S. Mannigfaltigkeiten l. c. p. 151. und Pariser Abhandlungen l. c. p. 117.

24) S. Histoire générale des Voyages. Tom. VIII. p. 112.

B.

sen umreißet, und ihnen die Brust unbarmherzig zertrampelt. 25)

Klusius, der einen lebendigen Kasuar in den gräflich-solmschen Gärten zu Haag gesehen, 26) versichert, er wende zu seiner Vertheidigung nie den Schnabel an, sondern er überfalle seine Verfolger seitwärts, und schlage nach ihnen blos mit den Füssen. Er füget noch hinzu, daß eben dieser Graf Solms ihm einen Baum, so stark, als ein menschlicher Schenkel, gezeiget, welchen dieser Vogel sehr übel zugerichtet, auch mit seinen Füssen und Klauen ganz abgeschälet hätte.

An den Kasuaren zu Versailles hat man zwar weder soviel Bosheit, noch so viel Stärke wahrgenommen, vielleicht waren sie aber zahmer gemacht, als der solmsche. 27)

25) S. Ebend. B.

26) Clusius l. c. B.

27) S. Mémoires allegués p. 162. Deutsch. p. 117.

Sie lebten überdies im Uiberflusse, zugleich auch in einer viel eingeschränktern Gefangenschaft, lauter Umstände, welche mit der Zeit aller nicht ganz unbändigen Thiere Sitten verändern, ihren Muth schwächen, ihr Naturel ganz umbilden, und sie durch eine Menge neu erworbener Fertigkeiten, ganz unkennbar machen.

Die Klauen des Kasuar sind ungemein hart, schwarz von außen, und weiß von innen. Herr von Linnè saget, er pflege mit der längsten mittlern Zehe um sich zu schlagen. 28) Indessen stellen die Beschreibungen und Figuren der Herren Akademisten, wie auch des Herrn Brisson, die Klaue der innern Zehe, als die größte vor, wie sie es auch wirklich ist. 29)

Der

28) S. Syst. Nat. XII. p. 265. Ungue intermedio ferit. Hr. Frisch hat auch wirklich die mittelste Zehe, die Herren Akademisten aber und Herr Brisson die innere als die längste angegeben, und Herr von Buffon scheint auf die Seite der leztern zu treten.

M. . .

29) S. Mémoires allegués, p. 158. Briss. Ornith. 4to. Tom. V. p. 11.

W.

Der Gang des Kasuar ist sonderbar. Es scheint, als ob er zu einerlei Zeit hinten ausschläge, zugleich aber einen halben Schritt oder Sprung vorwärts thue. 30) Dieses übeln Anstandes in seinem Gange unerachtet, behauptet man doch, daß er mit dem besten Läufer um die Wette laufen könne. 31) Die Geschwindigkeit ist allen Vögeln so sehr eigen, daß die schwersten Thiere dieser Klasse dennoch sich weit flüchtiger im Laufe beweisen, als die leichtesten unter den Landthieren.

Die Zunge des Kasuar ist an beiden Seiten gezähnelt, und so kurz, daß man sie deswegen ihm, wie dem Auerhahn, gänzlich abgesprochen. Herr Perrault hat sie nur einen Zoll lang, und acht Linien breit gefunden. 32) Er verschlinget alles, was man ihm vorwirft, wenn es nur in einigem Verhältnisse mit der Oefnung seines Rachens stehet.

30) S. Voyages des Hollandois Tom. VII. p. 349.

B.

31) S. Ebend.

B.

32) S. Mémoires allegués, p. 167. Deutsch 122.

het. Er hat, wie Herr Frisch mit Rechte urtheilet, diese Gewohnheit mit allen Hünerartigen Vögeln gemein, die alle Nahrungsmittel ganz verschlucken, ohne sie mit dem Schnabel erst in Stücke zu zerbrechen. 33) Die Holländer aber, welche die Geschichte dieses an sich höchst sonderbaren Vogels, durch wunderbare Zusätze noch merkwürdiger machen wollten, haben es gut gefunden, vom Kasuar, wie vom Strauß, zu erzählen, daß er nicht allein Steine, Eisen, Stücke Eis u. s. w. sondern auch sogar glüende Kohlen verschlucke, ohne davon einige Beschwerden zu empfinden. 34)

Man erzählt auch vom Kasuar, daß er alles, was er zu sich nehme, 35) bisweilen ver-

33) S. Frisch l. c.

W.

34) S. Histoire générale des Voyages, Tom. VIII. 112.

W.

35) S. Voyage des Hollandois Tom. VII. p. 349.

W.

verschlukte Aepfel, einer Faust groß, unverzüglich und unverändert wieder von sich zugeben pflege. 36) In der That ist der Kanal seiner Eingeweide so kurz, daß ihm die Speisen gar leicht hurtig durchlaufen können. Alle Speisen also, die eines starken Widerstandes, ihrer Härte wegen fähig sind, können auf einem so kurzen Wege keine sonderliche Veränderung leiden, besonders, wenn die Verdauungskräfte des Magens durch kränkliche Zufälle in Unordnung gerathen sind. Man hat ja den Klusius versichern wollen, daß in einem solchen Falle der Kasuar so gar die Hünereier, wornach er sehr lüstern wäre, mit unverletzter Schale wieder von sich gebe, daß er sie aber noch einmal zu verschlucken, und alsdann recht wohl zu verdauen pflege. 37)

Die hauptsächlichste Nahrung eben dieses Kasuars, den der Graf von Solms unterhal-

36) S. Hist. génér. des Voyages Tom. VIII. p. 112. W.

37) S. Clusius l. c. p. 99. W.

ten ließ, bestand in weißem Brod, oder grob geschnittener Semmel. Ein Beweis, daß dieser Vogel auch Getreide, oder vielmehr alles verschlingt, was man ihm anbietet, und daß er zwar den Kropf und doppelten Magen, der aus dem Pflanzenreich sich nährenden, 38) zugleich aber den Darmkanal fleischfressender Thiere habe.

Der Darmkanal des Kasuars, den die Herren Akademisten zergliederten, hatte vier Fuß, acht Zoll in der Länge, und in seiner ganzen Ausdehnung durchaus zween Zoll im Durchmesser. Der Blinddarm war doppelt, nicht

38) S. Mémoires alleg. p. 155 — 157. und 170.

In der letzten angeführten Stelle ist (im Original) am Ende der Seite noch eine Zeile ausgelassen, welche den Unterschied andeutete, der sich unter den Mägen verschiedener einzelner Kasuaren findet. Er bestehet, wo ich nicht irre, darin, daß einige mit Muskeln versehen, andere nur häutig sind. Ein sehr unbestimmter Bau, welcher mit der Natur eines Thieres wohl übereinstimmet, das eigentlich weder Vogel, noch vierfüßiges Thier ist, und mit den Eingeweiden der fleischfressenden, in sich die Mägen der Körner schluckenden Thiere verbindet.

A. D. V.

nicht über eine Linie im Durchschnitte, aber drei, vier, bis fünf Zoll in der Länge. 39) Nach dieser Berechnung ist am Kasuar der Darmkanal dreizehnmal kürzer, als am Strauß, wenigstens an denjenigen Straußen, welche den längsten haben. Aus eben diesem Grunde muß er auch viel gefräßiger und begieriger nach Fleische seyn. Davon würde man sich leicht überzeugen können, wenn die Beobachter sich bestreben wollten, lieber die lebende Natur zu untersuchen, als die Aeser todter Thiere. 40)

Der Kasuar hat eine Gallenblase, deren Kanal sich mit dem Lebergange kreuzet, und sich etwas höher, als dieser, in den Zwölffingerdarm, so wie der Gekrösdrüsengang noch über dem Gallenblasengang eröfnet. Eine Bildung, welche dem, was wir beim Strauß angemerkt, völlig entgegen stehet! Der Bau der männlichen Ruthe des Kasuar und Straußes ist lange nicht so verschieden. Die Ruthe des Kasuar ist mit ihrem Grunde am obern Theil des Mastdarms befestigt und

 hat

39) S. Ebend. p. 163. Deutsch. p. 117 und 118.

40) S. Mémoires alleg. p. 163. Deutsch. p. 118.

hat ungefähr die Form einer dreieckigten Pyramide, an ihrem Grunde einen Zoll, 41) gegen die Spitze zwo Linien in der Breite. Ihr Körper besteht aus zwei knorplichten, sehr festen und harten Bändern, die oberwärts stark an einander geheftet, unten aber getrennet sind, um einen halben mit der Haut umkleideten Kanal zu bilden. Die zuführenden Gefäße und Harngänge haben mit diesem Kanal gar keine sichtbare Gemeinschaft. 42)

Dieser Theil also, welcher bei den vierfüssigen Thieren vielerlei hauptsächliche Bestimmungen hat, als 1) den Harn abzulassen, die

41) Im Original stehen zween Zoll in der Breite; hier scheint aber entweder etwas ausgelassen, oder sonst ein Irrthum vorgegangen zu seyn. Denn der Herr Verfasser hat eigentlich hier eine Stelle des Hrn. Perrault angeführet, nach welcher es heißen sollte: Die Ruthe ist zween Zoll lang, am Grunde einen Zoll, an der Spitze zwo Linien breit.

M. . .

42) S. Mémoires alleg. p. 164. Deutsch. p. 119.

2) die männliche Saamenfeuchtigkeit in die Mutter des Weibchens zu bringen, 3) durch seine Reizbarkeit den Ausfluß dieser Feuchtigkeit zu befördern und 4) das Weibchen zu Ergießung der ihrigen zu reizen, scheint beim Kasuar und Strauß nur die beiden letzten zu erfüllen. oder in den Behältnissen der männlichen und weiblichen Saamenfeuchtigkeit die zu Ergießung dieser Feuchtigkeit nöthigen wechselseitigen Bewegungen hervorzubringen.

Den Klusius hat man versichern wollen, daß man beim lebenden Thiere bisweilen die Ruthe aus dem After hervortreten gesehen. 43) Ein abermaliger Zug der Aehnlichkeit mit dem Straußen!

Die Kasuarseier 44) fallen aus dem Aschgrauen ins Grünlichte. Sie sind nicht völlig so dick, aber länglicher, als die Straußeneier

43) S. Clusius l. c. p. 90.

W.

44) Herr Klein hat in seinen Ovis Avium Tab. II. das Kasuarei, mit Farben erleuchtet, vorge

eier und mit unzähligen dunkelgrünen Knötchen besetzet. Ihre Schale soll, nach Klusius Berichte, welcher viele gesehen, von keiner sonderlichen Dicke seyn. Die größten unter allen, die er beobachtete, hatten im ganzen Umfange von einem Ende zum andern fünfzehn, in der Mitte hingegen etwas über zwölf Zolle. 45)

Der Kasuar hat eben solche Lungen und zehn Luftzellen, wie andere, besonders so schwe-

gestellet, und sagt, p. 16: diese Eier sind von der zwoten Größe, ungefähr 15 Zoll im längsten und 12 Zoll im kleinsten Umfange. Die harte Schale ist grünlicht, mit vielen erhabenen und niedrigen, kürzern und längern dunkelgrünen Zügen, Strichen und Punkten. Sie werden, wie die Straußeneier von der Sonne ausgebrütet.

M. . .

45) S. Clusius loco citato. Herr von Linné sagt: Ova punctis excavatis. Das gilt wohl von den Straußeneiern, aber nicht von den Kasuarseiern, die Klusius beobachtet, und Klein abbilden lassen.

Sie

schwere Vögel, auch eben die schwarze Haut, welche man an den Augen anderer Vögel wahrnimmt und das inwendige Augenlied, welches bekanntermaßen in dem großen Augenwinkel der Vögel stecket und von zween ordentlichen Muskeln beweget, 46) auch durch die Wirkung einer Art fleischichter Schnuren, die alle Aufmerksamkeit der Zergliederer verdienet, abwechselnd über die Hornhaut geschoben und wieder zurück gezogen wird. 47)

Der

— Sie werden, wie die Straußeneier, zu Trinkgefäßen und Porzellain gebraucht, ob sie gleich nicht eben die Härte und angenehm glänzende, weißliche Farbe der letzten haben. Die Landeseingebornen essen vorher die Dotter, ehe man die Schalen zu weiterm Gebrauch bestimmet. S. Mannigfalt. l. c. p. 154.

M. . .

46) S. Hist. de l'Acad. Roy. des Scienc. de Paris, Tom. II. p. 279.

47) S. Mémoires alleg. p. 167. Deutsch. p. 123.

Das

Der mittägige Theil des östlichen Asiens scheint eigentlich der wahre Aufenthalt des Kasuar zu seyn. Man möchte sagen, daß gerade da sein Gebiete anfängt, wo das Gebiete des Straußen aufhört, welcher niemals weit über den Ganges gekommen ist, da sich hingegen der Kasuar auf den moluckischen Inseln, auf den Inseln von Banda, Java, Sumatra und auf den gegenüber liegenden Theilen des festen Landes aufzuhalten pfleget. 48) Indessen muß dieses Geschlecht in seinem Distrikte sich lange nicht so sehr vermehren, als der Strauß in dem seinigen, weil wir wissen, daß ein König von Joardam, auf der Insel Java, den holländischen Schiffshauptmann Hrn. Schellinger mit einem Kasuar, als mit einem höchst seltnen Vogel, be-

Das inwendige Augenlied bei den Vögeln ist ein häutiger Theil, welcher ordentlicher Weise gefaltet, und in dem großen Augenwinkel verstecket ist, sich von da über das Hornhäutchen ausdehnet, und vor selbiges, wie ein Vorhang, durch eine kleine Schnur oder Flechse gezogen wird. Vermittelst gewisser starker Fäden wird es zurückgezogen, gefaltet, und erhält alsdann die Form eines halben Mondes. Wenn es aber ausgedehnet ist, wird der in-

beschenket hat. 49) Der Grund hievon ist, wie mich dünket, wohl darin zu suchen, daß Ostindien weit bevölkerter ist, als Afrika. Man weiß aber, daß die Menschen, je stärker sie sich in einer Gegend vermehren, die wilden Thiere desto häufiger daselbst aufreiben und verjagen, welche durchgängig die Art haben, ruhigere Freistätte oder solche Gegenden aufzusuchen, die entweder von gar keinen Menschen oder nur von ungesitteten Völkern bewohnet werden, von deren Verfolgungen sie nicht so viel fürchten dürfen.

Es

innere gekrümmte Rand des halben Mondes wieder gerade. Der ganze Mechanismus dieses Häutchens und seiner Muskeln ist am angeführten Orte ausführlich beschrieben, und verdienet hier nachgelesen zu werden.

M.

48) S. Voyage des Hollandois VII. 349. — Clusius l. c.

B.

49) Hist. géner. des Voyages VIII. 112.

B.

Es ist sehr merkwürdig, daß der Kasuar, der Strauß und Straußbastard, als die größten bekannten Vögel, die sich alle drei in dem trocknen und heißen Himmelsstreiche aufhalten, den sie gleichsam unter sich vertheilt zu haben scheinen, und wo jeder sein eigen Gebiete behauptet, ohne sich mit dem andern abzugeben oder ihm ins Gehege zu kommen. Alle drei sind wirkliche Land-oder Erdthiere, die zwar nicht fähig sind, aufzufliegen, die aber desto hurtiger laufen können. Alle drei verschlucken fast alles, was man ihnen vorwirft, Korn, Kräuter, Fleisch, Knochen, Steine, Kiesel, Eisen, Stücke Eis u. s. w. Alle drei sind mit einem sehr langen Halse, mit hohen, sehr dicken starken Füssen und wenigern Zehen, als die meisten andern Vögel, der Strauß besonders mit den wenigsten, begabet. Alle drei haben blos einerlei Art von Federn, die sich sowohl von den Federn anderer Vögel sehr merklich, als auch an diesen drei Gattungen unter einander sichtbar unterscheiden. Alle drei sind weder auf dem Kopfe, noch am obern Theile des Halses mit Federn bedecket. Alle drei haben weder einen ordentlichen Schwanz, noch brauchbare Flügel, weil die letztern blos mit einigen

Kie-

Kielen ohne Fahnen bewaffnet sind, so wie wir von den vierfüssigen Thieren angemerket haben, daß diese nicht einen so starken Pelz in warmen Ländern, als in den mitternächtlichen oder nördlichen Gegenden haben. Mit einem Worte: alle drei angeführte Vögel scheinen uns natürlicher Weise blos für die heissesten Erdstriche geschaffen zu seyn.

Aller dieser Aehnlichkeiten unerachtet, unterscheiden sich aber dennoch alle drei Gattungen durch viel zu deutliche Merkmale von einander, als daß man leicht eine mit der andern verwechseln könnte. Den Strauß erkennet man vor seinem Bastard und vor dem Kasuar an seiner Größe, an seinen Kameelfüssen, und an der Beschaffenheit seiner Federn. Vom Kasuar unterscheidet man ihn aber insbesondere durch die Blöße seiner kahlen Seiten und Keulen, durch die Länge und Weite seiner Gedärme, imgleichen durch den Mangel der Gallenblase. Der Kasuar zeichnet sich vom Strauß und Straußbastard aus, durch die, fast bis an die Fußblätter mit Federn bedeckten Keulen, durch die rothen Lappen unter dem Hals und durch den Helm, welcher seine Scheitel zieret.

In Ansehung des letztern Unterscheidungskarakters habe ich aber doch noch eine Aehnlichkeit mit beiden andern Gattungen wahrgenommen. Denn dieser Helm ist, wie bekannt, nichts anders, als eine Erhöhung des Hirnknochens, welcher mit einer Hornhaut überzogen ist. Und wir haben in der Geschichte des Straußen und seines Bastarden gesehen, daß der obere Theil des Hirnknochens dieser beiden Thiere gleichfalls mit einer harten schwülichten Platte bedecket sey.

---

der Dronte. T. LXXVII.



Büff. N. d. Vögel III. T.

XCVI.

Der Dronte. 1)

Tab. LXXVII.

Gemeiniglich betrachtet man die Leichtigkeit als ein besonderes Eigenthum der Vögel. Wollte man aber daraus einen wesent-

1) Dronte ist der Name, welchen die Einwohner der Moritzinsel und der benachbarten Oerter diesem Vogel gaben. Die Holländer nennen ihn Dod-aars und Walgh-vogel, die Portugiesen Dodo. — Dronte. Dod-aars. Bontius Indes orient. p. 30. Gallinaceus Gallus peregrinus Clusii Exot. L. V. p. 99. Edw. Gleanures. Pl. CCXCIV.

Here

sentlichen Karakter dieser Klasse machen, so würde der Dronte zuverlässig alle Ansprüche dar=

Herr Müller im Linn. Syst. II. p. 455. giebt diesem Vogel den Geschlechtsnamen: Straußkasuar, weil die meisten Eigenschaften beider Vögel in diesem gleichsam vereineget sind; aber auch den besondern Namen des Tölpels oder Dölpels. Zwar haben, sagt er, unterschiedene Schriftsteller eine Art Basanergänse aus dem Pelikansgeschlechte so genennet; gegenwärtiger Vogel verdient es aber, vor allen andern, weil er zum Gehen und Fliegen gleich ungeschickt, und so dumm ist, daß man ihn mit leichter Mühe fangen kann. Daher bekam er auch vom Hr. von Linné den Beinamen ineptus. Die wohlklingende holländische Benennung Dod-aars oder Arschbusch erhielt er, weil er, gleich dem Strauß, statt eines Schwanzes blos einen Busch Federn zeigt. Der Mönchsschwan von der Moritzinsel. Dodo Lusitan. Cygnus cuculatus, (caput enim habet magnum membranâ cucullum referente tectum.) The Dodo. Monkswan of. S. Maurice's Island. Der Kopf mit dem Schnabel und seiner Kopfkappe ist unter den Seltenheiten der englischen Sozietät in London zu sehen. S. Charleton Onom. p. 113. Der ausländische Hahn Gallus gallinaceus peregrinus Clusii exot. 99. Tab. X. Der Dodo. S. Seligm. V. VIII. Th. Tab. 84. Dronte. Bontii Java p. 70. Cygnus cucullatus. Nieremb. Hist. nat. 231. Willughb. Ornith. p. 107.

daran verlieren. Denn anstatt in seinen Verhältnissen und Bewegungen Leichtigkeit anzukündigen, scheint er vielmehr ausdrücklich dazu geschaffen zu seyn, uns von dem plumpesten aller organisirten Wesen einen Begriff zu geben. Man stelle sich einen vierschrötigen, fast kubischen Körper vor, den zween sehr dicke, kurze Pfeiler kaum ertragen können, mit einem so außerordentlichen Kopf, daß man ihn vielmehr für die lächerlichste Phantasie eines Malers, als für einen wirklichen Kopf halten sollte. Diesen Kopf denke man sich auf einem starken kropfigen Hals und sehe nun, daß er fast ganz aus einem ungeheuren Schnabel bestehe, an welchem zwei große schwarze, mit einem weißen Zirkel umgebene Augen stehen, dessen aufgesperrte Kinnbacken sich bis hinter die Augen und fast bis an die Ohren öfnen. Diese beiden Kinnbacken stel-

p. 107. T. 27. Raji Av. 37. Olearii Mus. Gottorf. p. 23. T. 13. f. 5. Jonst. Tab. 56. p. 185. Struthio cucullatus. Linn. Syst. Nat. X. p. 155. Didus ineptus. Ibid. XII. p. 267. Raphus. Le Dronte Briss. Av. 8vo. p. 214. Raphus. Mœhringii gen. 57. p. 58. Cours d'Hist. nat. III. 263. Neue Mannigf. III. Jahr p. 1. &c. fig. p. 16.

M . . .

stelle man sich in ihrer Mitte ausgehölt, an beiden Enden gewölbt, ihre Spitzen, eine gegen die andre gekrümmet, gleich zween zugespitzten Löffeln vor, die man mit auswärts gerichteter Wölbung gegen einander geleget hat. — Entstehet nicht aus allen Zügen dieser Schilderung das deutlichste Bild der Dummheit und Gefräßigkeit? Um die Unförmlichkeit noch größer zu machen, kömmt noch ein sonderbarer Federsaum hinzu, der sich um die ganze Wurzel des Schnabels herum leget, auf der Stirn in eine Schnepfe hervortritt, und sich um das ganze Gesicht, wie eine Kappe herum leget, wovon dieser Vogel auch die Benennung des Schwanes mit der Kopfkappe (Cygne encapuchonné) erhalten.

Die Dicke des Körpers, welche sonst bei den Thieren zugleich die Stärke derselben ankündiget, verursachet hier nichts, als eine nachtheilige Schwere. Der Strauß, der Straußbastard und Kasuar können zwar eben so wenig fliegen, als der Dronte, aber doch desto hurtiger laufen. Der Dronte hingegen scheint von seinem eignen Gewichte so sehr über-

überladen zu seyn, daß er die Last seines eignen Körpers kaum fortzuschleppen vermag. Er ist unter den Vögeln, was das Faulthier unter den vierfüßigen Thieren vorstellet. Man möchte von ihm glauben, er sey aus einer ganz rohen, unwirksamen Materie zusammengesetzt, welcher die lebenden organischen Theilchen allzu kärglich beigemischet worden.

Er hat Flügel, ohne sie brauchen zu können. Viel zu kurz und allzuschwach, eine solche Last in die Lüfte zu heben; einen Schwanz, aber am unrechten Orte, und gar nicht nach dem Verhältnisse der Masse des Körpers. Man sollte ihn ehe für eine Schildkröte halten, die sich in eine Vogelhaut verkrochen. Insofern ihm die Natur dergleichen unbrauchbare Zierrathen mittheilte, schien sie der Schwere dieses Vogels noch hindernde Verlegenheiten, der unwirksamen Masse verkehrte Bewegungskräfte beizufügen, und seine plumpe Schwere dadurch noch auffallender zu machen, daß man sich bei ihm einen Vogel einfallen lassen sollte.

Die ersten Holländer, welche diesen Vogel auf der Moritzinsel, die jetzt die französische heißt, 2) antrafen, gaben ihm den Namen Walgh-Vogel, oder der eckle Vogel, sowohl seiner abschreckenden Figur, als des üblen Geschmackes wegen, den sie an seinem Fleische bemerkten. 3) Dieser wunderliche Vogel ist sehr dick und groß. In dieser Eigenschaft wird er blos von den drei vorhergehenden übertroffen; der Puter aber und Schwan reichen lange noch nicht an seine Größe.

Herr Brisson macht es zu einem seiner Kennzeichen, daß der untere Theil der Beine nicht mit

2) Anm. Von den Portugiesen wurde sie vorher Ilha do Cirne oder Schwaneninsel genannt, unstreitig weil sie auf derselben Dronten antrafen, welche sie für Schwanen hielten. Clusii Exot. p. 101.

A. D. V.

3) Cf. Olear. Mus. Gottorf. p. 23. Walghvogel von dem Eckel, den sie wegen ihres harten Fleisches verursachen sollen.

M.

mit Federn besetzt wäre; die edwardische 294te Platte stellt aber seine Beine bis unter das Gelenk des Fußblattes befiedert vor 4)

Der ganze Oberschnabel hat eine schwärzliche Farbe, bis auf die Krümmung seines Hakens, die mit einem rothen Flecke bemalt ist. Die Nasenlöcher befinden sich ungefähr in der Mitte desselben, gleich neben den zwo Querwulsten, die sich hier auf seiner Oberfläche erheben.

4) Das kann ich aber in der Figur des Herrn Edwards nicht so, wie Herr von Buffon finden, der, wie es scheint, sogar seinen eigenen Landsleuten auch da gern Irrthümer andichtet, wo sie keinen begangen. Am edwardischen Dronte sieht man zwar die Keulen oder die Oberschenkel mit Federn bedeckt, welche bis über die Kniebeugungen herabhängen, die Füsse hingegen, oder die Unterschenkel nur wenig, das Gelenke des Fußblattes aber, wo die Zehen anfangen, lange noch nicht berühren. Crura in parte inferiore plumis denudata sind Herrn Brissons eigne Worte. Crura heissen aber die untern Schenkel, und deren unterer Theil ist wirklich von Federn entblößt.

Die Federn des Dronte sind überhaupt sehr weich, die graue ist ihre herrschende Farbe. Dunkler auf dem ganzen Obertheile des Körpers und an den Schenkeln, heller am Halse, Bauche und an der ganzen untern Fläche des Leibes. In den Federn der Flügel, imgleichen des Schwanzes ist Weiß und Gelb mit eingemischt. Letztere zeigen sich nur in geringer Anzahl, aber gleichsam gekraust. Klusius hat nicht mehr als vier oder fünf Schwanzfedern gezählt.

Die Füsse und Zehen des Dronte sind gelb, und die Klauen schwarz. Jeder Fuß hat vier Zehen, drei vorne, und eine hinten. An der letzten sieht man die längste Klaue. 5)

Einige Schriftsteller behaupten, man finde beim Dronte gemeiniglich einen Stein im Magen,

5) S. Clusius l. c. p. 100. — Edw. Tab. 294.

W.

gen, so groß als eine Faust. 6) Man hat auch nicht ermangelt, ihm eben den Ursprung und eben die Eigenschaften, als den Bezoarsteinen beizulegen. Klusius aber, welcher zween dieser Steine von unterschiedener Form und Größe gesehen, 7) glaubt, der Vogel habe sie vielmehr, nach Art kornfressender Vögel hinuntergeschluckt, als in seinem Magen erzeuget. 8)

Der

6) Voyages des Hollandois aux Indes orientales. Tom. II. p. 214.

B.

7) S. Clusius l. cit.

B.

8) Edwards gedenkt auch eines runzlichen braunen Steines oder Vogelbezoars, der in dem Drontenmagen gefunden würde. Wenn man aber die zugleich angegebene Gewohnheit der Einwohner, ihre Messer an solchen Steinen zu wetzen, (S. Mannigf. l. c. p. 6.) wohl überlegt; so scheint es, daß hiezu festere und andere, als wirkliche Bezoarsteine gehören, und Klusius in seiner Muthmaßung viel Wahrscheinlichkeit vor sich habe.

M.

Der Dronte scheint auf den Inseln Frankreich und Bourbon, und wahrscheinlicherweise auf demjenigen festen Lande, welches am nächsten daran grenzt, ganz allein seinen Aufenthalt zu haben. Doch weiß ich mich keines Reisenden zu erinnern, der ihn irgend wo anderwärts, als auf diesen Inseln gesehen.

Einige Holländer haben ihn Dod-arse Dod-aars, die Portugiesen und Engländer Dodo genennt. Sein ursprünglicher, oder derjenige Name, unter welchem ihn die Einwohner in seinem eigentlichen Vaterlande kennen, ist Dronte. Aus diesem Grunde glaubte ich, ihn beibehalten zu müssen, besonders da die von einfältigen Völkern ersonnene Namen gemeiniglich eine Beziehung auf die Eigenschaften der dadurch bezeichneten Sache haben. Man hat ihm überdies noch die Namen des Schwanes, 9) oder des Straußen mit der

9) Cygne á Capuchon. S. Nieremb. Hist. nat. maxime peregrina, p. 232.

der Kopfkappe, 10) des fremden Hahnes 11) und Walghvogels beigelegt. Und Möhring, der keinen dieser Namen seinem Geschmacke gemäß fand, erdachte das Wort Raphus, welches auch Brisson zu seiner lateinischen Benennung annahm, gleichsam als ob ein besonderer Vortheil darin bestünde, einerlei Thier in jeder Sprache wieder einen andern Namen zu geben, oder als ob eine solche Menge gleichbedeutender Namen, die Wissenschaft nicht nothwendig schwerer machte, und alles in Verwirrung setzte. Vor diesem sagten die Weltweisen: laßt uns nicht die Wesen ohne Noth vervielfältigen. Jetzt muß man den Naturforschern unaufhörlich zurufen: überschwemmt uns nicht ohne Noth mit einer Fluth von Namen.

10) Autruche encapuchonnée. S. Linn. Ed. X. Struthio cucullatus.
W.

11) Coq étranger. S. Cluſ. exot. p. 100.
W.

XCVII.

Der Einsiedler. 1)

Der Einsiedler, dessen Leguat 2) und Karré, 3) imgleichen der Vogel von Nazareth, dessen Fr. Cauche 4 gedenkt, scheinen

1) Herr Houttouyn, Herr Prof. Müller in seinem Linn. Syst. der Natur. II. p. 456, ich selbst in den neuen Mannigfalt. III. Jahr, p. 5. haben alles, was man eigentlich vom Einsiedler erzählt, auch auf den Dronte mit angewendet. Herr Müller sagt ausdrücklich, der linnäische Didus ineptus werde seines einsamen Lebens wegen auch der Einsiedler, (le Solitaire) genannt, und erzählt von ihm alles, was Herr von Buffon vom Einsiedlervogel sagt. Der Herr Prof. Beckmann in seiner phys. ökonom. Bibl. VI. B. p. 61. vermuthet ebenfalls, daß der Solitaire, und besonders der Ei-

nen mit dem Dronte viel Aehnliches zu haben, aber doch in einigen Stücken auch noch von ihm abzuweichen. Ich habe daher für dienlich erachtet, alles, was diese Reisebeschreiber von ihnen sagen, hier anzuführen. Zeigen diese drei Namen wirklich nur eine, und eben dieselbe Gattung an, so können diese verschiedenen Nachrichten und Erzählungen ihre Geschichte wenigstens vollständiger machen, sind es aber drei unterschiedene Gattungen, so kann das, was ich zu melden habe, als ein Anfang zur Geschichte jeder Gattung, oder wenigstens als eine Anzeige neuer, zur Untersuchung noch übriger Gattungen betrachtet werden. Findet man doch auf geographi-

Oiseau de Nazare des Herrn von Buffon mit dem Dronte wohl einerlei Gattung ausmachen könnte.

M.

2) S. Voyages en deux Isles désertes des Indes orient. Tom. I. p. 98—102.

3) S. Voyage de Carré, cité dans l'Hist. génér. des Voyages, Tom. IX. p. 3.

4) S. Description ... de l'île de Madagascar. p. 130. &c.

phischen Karten noch unbekannte Länder angedeutet. Auf allen Fall wird es wenigstens eine dienliche Nachricht für Naturforscher seyn, die etwa Gelegenheit finden, diese Vögel näher zu beobachten, sie, wo möglich mit einander zu vergleichen, und uns von ihnen eine näher bestimmte Kenntniß zu verschaffen. Bloße Nachfragen, die man wegen unbekannter Sachen gethan, haben oftmals zu mehr als einer Entdeckung den Grund gelegt.

Der Einsiedler der Insel Rodrigo ist ein sehr dicker, großer Vogel. Es giebt unter dieser Art Männchen von fünf und vierzig Pfund am Gewichte. An diesen findet man die Federn mehrentheils grau, mit Braun untermischt, an den Weibchen aber pflegt bald eine braune, bald eine hellgelbe Farbe zu herrschen. Karré beschreibt die Farbe der Federn dieses Vogels schielend, und ins Gelbe spielend, welches mit der Farbe des Weibchens übereinkömmt, und fügt hinzu, daß er ihn ungemein schön gefunden.

Die Weibchen haben über dem Schnabel gleichsam eine Trauerbinde, gleich den Witwen. An beiden Seiten der Brust erheben sich zween weiße Federbüschel, welche beinah den gewölbten Busen eines Frauenzimmers vorstellen. Die Federn an den Keulen winden sich an ihrem vordern Ende, in Form der Schnecken zusammen, welches einen schönen Anblick gewährt.

Eben diese Weibchen, als ob sie ein inneres Gefühl dieser Vorzüge hätten, lassen sich äußerst angelegen seyn, ihre Federn beständig in Ordnung zu legen, mit dem Schnabel zu putzen, und regelmäßig zu erhalten, daß keine aus ihrer anständigsten Lage kömmt. Nach Leguats Bericht haben sie zugleich ein edles und liebreiches Ansehen. Dieser Schriftsteller versichert sogar, daß diese gute Mine schon oft ihr Leben gerettet habe. 5) Wenn sich dieses wirklich so verhält, und wenn der Dronte mit unserm Einsiedler einerlei Gattung aus-

5) Man sehe die Figur nach S. 98. der Reise des Leguat.

ausmacht; so muß man hier in Ansehung der guten Mine wirklich einen sehr großen Unterschied bei den Männchen und Weibchen zugeben.

Dieser Vogel hat viel Aehnlichkeit mit einem Puter. Man würde sogar eben solche Füsse und einen solchen Schnabel an ihm wahrnehmen, wenn der letzte nicht gekrümmter, die ersten aber höher wären. Auch der Hals ist verhältnißmäßig länger, das Auge schwarz und lebhaft. Auf dem Kopfe hat er weder Kamm noch Federbusch, auch fast keinen Schwanz an seinem Hintern, welcher fast eben so, wie der Hintertheil eines Pferdes zugerundet, und mit sogenannten Deckfedern bewachsen ist.

Der Einsiedler kann sich zwar seiner Flügel nicht zum fliegen bedienen, sie kommen ihm aber in andern Absichten wohl zu statten. Der Flügelknochen bildet an seinem Ende gleichsam einen runden Knopf, der sich unter den Federn verbirgt, und einen doppelten Vortheil stiftet. Erstlich pflegt sich der Vogel

gel damit so gut, als mit seinem Schnabel zu vertheidigen; zweitens kann er, mit Hilfe dieses Knochens, in Zeit von 4 bis 5 Minuten den Flügel wohl zwanzig bis dreißigmal, wie die Flügel einer Windmühle in einem Kreise herum schleudern. Auf diese Weise lockt, wie man sagt, ein solches Männchen sein Weibchen durch ein Geräusch herbei, welches dem Geräusche einer Klappermühle gleichet, und wohl hundert Schritte weit kann gehört werden.

Nur höchst selten findet man diese Vögel in Gesellschaft, ob man gleich die Gattung ziemlich zahlreich angiebt. Einige behaupten sogar, man fände nie zween derselben beisammen. 6)

Sie suchen die entlegensten Oerter, die Eier dahin zu legen, und bauen ihr Nest von

6) S. Histoire generale des Voyages T. IX. p. 3. wo des Herrn Carré Reise angeführt wird.

Palmblättern, welche sie anderthalb Fuß hoch über einander thürmen. In dieses Nest legt alsdann das Weibchen ein Ei, viel größer, als ein Gänseei. Das Männchen theilt mit ihr das Geschäfte der Ausbrütung.

Während der ganzen Brütungs- auch sogar Erziehungszeit, pflegen sie in einem Umfange von mehr als zweihundert Schritten keinen Vogel ihrer Art um sich zu dulden. Man will auch bemerkt haben, daß Männchen und Weibchen, jedes nur die fremden Vögel seines eigenen Geschlechtes verjage. Eine Beobachtung, die sich ungemein schwer an einem Vogel machen läßt, der sein ganzes Leben in den wüstesten und abgelegensten Gegenden hinbringt.

Das Ei, — denn es scheint wirklich, daß diese Vögel nur eines legen, oder wenigstens auf einmal nur eines ausbrüten, — braucht beinah sieben Wochen, eh der junge Einsiedler

ser ausschliest, 7) welcher alsdann einige Monate hindurch noch unvermögend ist, selbst für seine Nahrung zu sorgen. In dieser ganzen Zeit übernehmen die Aeltern diese Vorsorge. Dieser Umstand allein könnte dem Einsiedler schon vollkommenere Naturtriebe mittheilen, als der Strauß fühlt, welcher von dem Augenblicke an, da er das Ei verläßt, sich selbst genug ist, und weil er keiner andern Hilfe bedarf, einsam lebt, ohne mit seinen Aeltern besondern Umgang zu haben, und sich also der Vortheile ihrer Gesellschaft selbst beraubt, welche nach dem, was wir anderwärts erinnert haben, bei den Thieren den ersten Erziehungsgrund ausmacht, und eine Gelegenheit ist, wodurch sich ihre natürlichen Fähigkeiten am besten entwickeln. Daher wird auch der Strauß für den dümmsten unter den Vögeln gehalten.

7) Anm. Aristoteles hat zur Ausbrütung der größten Vögel, als des Adlers, des Trappen, der Gans, den dreißigsten Tag als den gewöhnlichen Termin festgesetzt. Aber freilich des Straußes hat er hier nicht erwähnt. Hist. Anim. L. VI. C. VI.

A. D. V.

Wenn die Erziehung und Pflege des jungen Einsiedlers geendigt ist, bleiben Väter und Mutter beständig treu mit einander vereinigt, ob sie gleich bisweilen auch sich unter andere Vögel ihrer Gattung mischen. Die gemeinschaftliche Vorsorge, welche sie vorher den Früchten ihrer Vereinigung widmeten, scheinen ihre Bande fester geknüpft zu haben. So bald sie durch die Jahrszeit eingeladen werden, fangen sie wieder an zu legen und zu brüten.

Man behauptet, es fände sich in jedem Alter ein Stein, so groß als ein Hünerei in ihrem Magen. Auf der einen Seite wäre er platt, auf der andern erhaben, etwas höckerig und hart genug, um die Dienste der Wetzsteine vertreten zu können. Immer soll sich nur ein einziger Stein dieser Art in dem Einsiedlermagen befinden, der überdies viel zu groß wäre, den Kanal zwischen dem Kropfe und Magen durchzugehen. Man möchte hieraus gern die Folgerung ziehen, daß dieser Stein von Natur, und nach Art aller Bezoarsteine sich im Einsiedlermagen bilde. Ich schließe hieraus aber weiter nichts, als daß die-

dieser Vogel unter die Kornfressenden gehört, Steine und Kiesel, wie alle Vögel dieser Klasse, besonders der Strauß, der Straußbastard, Kasuar und Dronte verschluckt; sein Kanal aber zwischen dem Kropfe und Magen einer größern Ausdehnung fähig ist, als Leguat vermuthet hat.

Der Name des Einsiedlers zeigt schon an sich von einem wilden Naturel. Und warum sollte man ihm dieses abstreiten. Wie wäre es möglich, daß ein Vogel, der ganz allein ausgebrütet wird, und folglich die erste Zeit seines Lebens ohne weitere Gesellschaft mit andern Vögeln zubringt, auch keinen andern Umgang, als aus nothwendiger Bedürfniß mit seinen an sich selbst wilden Aeltern hat, nicht sowohl durch Beispiel, als Gewohnheit in seiner Wildheit unterhalten würde? Man weiß ja, was für einen starken Einfluß die ersten Gewohnheiten auf die ersten Neigungen haben, die unser Naturel bestimmen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß jede Art, in welcher das Weibchen nicht mehr, als ein Ei auf einmal ausbrütet, so wild, als unser Einsiedler seyn würde. Indessen scheint

er vielmehr schüchtern, als wild zu seyn; denn er läßt jeden leicht an sich kommen, und nähert sich den Menschen selbst mit vielem scheinbaren Zutrauen, besonders wenn man ihm nicht nachläuft, und er noch wenig Erfahrungen gesammelt hat. Zahm ist er aber niemals zu machen.

In Wäldern ist ihm sehr schwer anzukommen. Hier kann er den Jägern sowohl durch List, als durch die Geschicklichkeit, womit er sich zu verbergen weiß, entkommen. Weil er aber nicht sehr hurtig läuft, so fängt man ihn desto leichter auf Ebenen und in freien Gegenden. Hat man sich seiner bemächtigt, so läßt er keinen Laut hören, wohl aber Thränen fallen, und versagt im Zustande seiner Gefangenschaft hartnäckig alle Nahrungsmittel. Herr Karon, Direktor der indischen Kompagnie zu Madagaskar, hatte zween dergleichen Vögel aus der Insel Bourbon mit einschiffen lassen, um sie dem Könige zu schicken, sie starben aber beide noch auf dem Schiffe, ohne das mindeste von Fraß oder Saufen angenommen zu haben. 8)

Die

Die beste Zeit sie zu jagen, ist in den Monaten März bis zum September, welche den Winter der Gegenden ausmachen, die sie bewohnen, und in welchen sie am fettesten zu seyn pflegen. Das Fleisch, besonders der jungen Einsiedler, wird als ungemein wohlschmeckend gerühmt.

Das war der Begriff, den uns Leguat vom Einsiedler macht. 9) Er spricht von ihm nicht allein als ein Augenzeuge, sondern auch als ein Beobachter, welcher sich lange Zeit damit beschäftigt hatte, die Sitten, Gewohnheiten und ganze Lebensart dieses Vogels kennen zu lernen. In der That enthalten seine Nachrichten, obgleich an einigen Stellen Mährchen mit eingeflossen sind, 10) mehr

8) S. Voyages de Carré aux Indes.
B..

9) S. Voyage de Lèguat. Tom. I. p. 98-102.
B.

10) z. B. In Ansehung der ersten Paarung der jungen Einsiedler, wo ihn seine aufgebrachte Einbildungskraft Formalitäten, wie bei der ordentlichsten Hochzeit sehen ließ, in Ansehung des Magensteins. u. s. w.
A. D. B.

mehr historische Umstände vom Einsiedler, als ich in einer ganzen Menge anderer Schriften von Vögeln, die allgemeiner und länger bekannt sind, antreffen konnte. Man redet schon seit wenigstens dreißig Jahrhunderten vom Strauße, und man weiß doch noch immer nicht, wie viel Eier er legt, und wie viel er Zeit braucht, sie auszubrüten.

XCVIII.

Der Vogel von Nazareth oder Nazarvogel. 1)

Den Vogel von Nazareth, welcher unstreitig diese verstümmelte Benennung erhalten, weil er auf der Insel Nazar 1) gefunden worden, hat Fr. Cauche auf der Moritzinsel, die jetzt die französische heißt, beo-

1) Die Insel Mazar liegt um 17 Grade südlicher Breite höher, als die Moritzinsel. S. La Description de Madagascar par Fr. Cauche. p. 130. &c.

beobachtet. Es ist ein dicker Vogel, weit größer, als ein Schwan. Statt ordenntlicher Federn hat er auf dem ganzen Körper schwarze Flaumen. Doch ist er nicht ganz unbefiedert. Man sieht wenigstens in seinen Flügeln schwarze, und auf seinem Bürzel gekräuselte Federn, statt eines Schwanzes. Außerdem ist er mit einem starken, etwas unterwärts gekrümmten Schnabel, mit hohen, schuppichten Beinen, und mit drei Zehen an jedem versehen. Das Geschrei dieses Vogels ist erträglich, und sein Fleisch von mittelmäßigem Geschmacke.

Das Weibchen legt ebenfalls nur ein weisses Ei, so groß, als ein Pfennigsbrod. Neben demselben findet man gemeiniglich einen weißen Stein von der Größe eines Hünereies. Vielleicht muß dieser Stein hier eben die Wirkung thun, als die Eier von weißer Kreide, welche die Pächter in das Nest, worein ihre Hüner legen sollen, zu thun pflegen.

Das Weibchen des Nazarvogels legt ihre Eier an der Erde auf Schichten von Kräutern und Blättern, welche sie daselbst übereinander gepackt. Wenn man das Junge tödtet, ist

ist in seinem Magen mehrentheils ein grauer Stein anzutreffen. Die Figur von diesem Vogel, heißt es in einer Anmerkung, 2) findet sich im Tagebuche der zweiten Schiffart der Holländer nach Ostindien. Sie nannten ihn den Eckelvogel. (Oiseau de Nausée) Diese letzten Worte scheinen die Frage: ob der Dronte und Nazarvogel einerlei Gattung wären, zu beantworten, und sie würden in der That einen entscheidenden Beweis geben, wenn in ihren Beschreibungen sich nicht wesentliche Unterscheidungsmerkmale, besonders in der Anzahl ihrer Zehen wahrnehmen ließen. Ohne mich aber in die besondere Untersuchung dieses Zweifels einzulassen, oder einen Anspruch auf die Auflösung eines Problems zu machen, wozu es noch an hinreichenden Kenntnissen fehlt, will ich mich begnügen, hier wenigstens die Aehnlichkeiten und Abweichungen anzuzeigen, die aus der Vergleichung aller drei Beschreibungen zu nehmen sind.

Wenn

2) S. Ebend.

Wenn ich diese Vögel auf einmal zusammen nehme, und unter einander vergleiche, so findet sich so gleich, daß alle drei unter einerlei Himmelsstriche, und fast in einerlei Gegenden zu Hause gehören. Der Dronte lebt auf der Insel Bourbon und Frankreich, welche von ihm, wie schon oben gesagt worden, den Namen der Schwaneninsel erhalten zu haben scheint. Der Einsiedler hielt sich zu der Zeit auf der Insel Rodrigo auf, als noch kein Mensch dieselbe bewohnte, und man hatte ihn auch auf der Insel Bourbon gesehen. Der Nazarvogel bewohnte die Nazarinsel, von welcher ihm der Name gegeben worden, imgleichen die Insel Frankreich. 3) Alle diese vier Inseln liegen aber sehr nahe beisammen, und es ist wohl zu merken, daß man keinen dieser Vögel auf dem festen Lande angetroffen.

Sie gleichen sich auch alle drei mehr oder weniger in der Größe, im Unvermögen zu flie-

3) S. oben in der Geschichte dieser Vögel.

fliegen, in der Form der Flügel, des Schwanzes und ganzen Körpers. Man hat auch in dem Magen aller drei Vögel einen oder mehrere Steine gefunden, welches in allen dreien kornfressende Vögel zu verrathen scheint. Ausser dem wird allen dreien ein sehr langsamer Gang beigelegt. Zwar sagt Leguat nichts vom Gange des Einsiedlers, aus der Figur aber, die er vom Weibchen liefert, 4) ist leicht zu schließen, daß es ein überaus schwerfälliger Vogel seyn müsse.

Vergleicht man aber von diesen drei Vögeln immer einen mit dem andern, so findet sich, daß die Federn des Dronte mit den Federn des Einsiedlers in Ansehung der Farbe, mit des Nazarvogels aber in der fast blos flaumenartigen Eigenschaft, ziemlich, auch die letztern beiden darin mit einander übereinkommen, daß beide nur ein Ei legen und ausbrüten.

Ich

4) S. Leguat. l. c. T. I. p. 98.

M.

Ich sehe noch außerdem, daß man dem Dronte sowohl, als dem Nazarvogel die Benennung des Eckelvogels beigelegt hat.

So weit gehen die Aehnlichkeiten. Hier sind aber auch die Abweichungen.

Die Federn am Hintertheile des Einsiedlers sind gleich den Schnecken zusammengewunden, welches aber solche Federn, wie die Vögel gemeiniglich haben, und nicht bloße Flammen, wie beim Dronte und Nazarvogel voraussetzt.

Das Weibchen des Einsiedlers hat auf der Brust zween weiße Federbüschel. Von dem Weibchen der andern beiden wird nichts Aehnliches erzählt.

Beim Dronte sitzen die Federn um die Wurzel des Schnabels in Form einer Kappe herum, und man hat diese Anordnung der Federn

dern so auffallend gefunden, daß man ihm daher eine darauf zielende Benennung gegeben. (Cygnus cucullatus) Ferner hat er die Augen im Schnabel, welches nicht weniger merkwürdig und selten ist. Man wird sich aber leicht einbilden, daß Leguat am Einsiedler dies nicht wahrgenommen, weil er von diesem Vogel, den er so genau beobachtet, nichts weiter sagt, als daß er auf dem Kopfe weder einen Kamm, noch Federbusch trage; und vom Kopfe des Nazarvogels hat Fr. Cauche gar nichts erwähnt.

Die beiden letztern haben sehr hohe, der Dronte hingegen dicke, ungeschickte, sehr kurze Beine.

Der Dronte und der Einsiedler, dessen Füsse man beinah so, wie die Purterfüsse beschreibt, haben vier Zehen, der Nazarvogel aber, nach des Herrn Cauche Bericht, nur dreie.

Der

Der Ensiedler hat eine ganz besonders merkwürdige Art, mit seinen Flügeln gleichsam ein Rad zu schlagen, die bei den andern beiden Vögeln gar nicht angemerkt worden.

Endlich scheint auch das Fleisch der Einsiedler, besonders der jungen von vortreflichem, des Nazarvogels von mittelmäßigem, des Dronte von häßlichem Geschmacke zu seyn.

Wenn diese mit so vieler Genauigkeit angestellte Vergleichung uns dennoch nicht in den Stand setzt, die vorgelegte Frage zu entscheiden, so liegt es wohl hauptsächlich daran, daß die angestellten Beobachtungen weder hinreichend noch zuverlässig oder sicher genug sind. Es wäre dennoch zu wünschen, daß Reisende, besonders Naturforscher, welche dazu Gelegenheit finden, diese drei Vögel näher untersuchen, und eine genaue Beschreibung davon liefern möchten, die sich hauptsächlich

auf

auf die Form des Kopfes und Schnabels,

auf die Beschaffenheit ihrer Federn,

auf die Form und Ausmessung der Füsse,

auf die Anzahl der Zehen,

auf den Unterschied, welcher zwisch en Männchen und Weibchen, zwischen den erst ausgeschlossenen und erwachsenen Jungen statt findet,

auf die Art ihres Ganges und ihres Laufes bezöge, zugleich aber, soviel als möglich alles beibrächten, was man in ihrem Vaterlande selbst von ihrer Vermehrung, oder von der Art sich anzulocken, zu paaren, das Nest zu bauen und zu brüten,

von der Anzahl, Form, Farbe, Gewicht und Größe der Eier,

von der Brütungszeit,

von der Art, ihre Jungen zu erziehen,

von der Art, wie sie sich selbst nähren, und endlich

von der Gestalt und Größe ihres Magens, ihrer Gedärme und Geschlechtstheile zu sagen wüßte.

Ende des dritten Bandes.

Inhalt des dritten Bandes der Naturgeschichte der Vögel.

Seite.

Ausländische, hieher gehörige Vögel.

XCI.

Aus=

Anzeige
der
im dritten Bande
der
Vögelgeschichte
des Herrn von Buffon
enthaltenen Abbildungen.

Tab. LXXIV.







